3 1761 07878757 9

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/p2dasdramaderkla02hauf

# Deutsche

# National-Litteratur

# Deutsche
# National-Litteratur

## Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Baltz, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. K. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag, Dr. K. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Cruger, Prof. Dr. H. Duntzer, Prof. Dr. A. Frey, A. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. K. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. K. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schroer, K. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

139. Band

Zweite Abteilung

## Das Drama der klassischen Periode II. 2

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

# Das Drama der klassischen Periode

Zweiter Teil

Zweite Abteilung

## Kotzebue und Collin

Herausgegeben

von

Dr. Adolf Hauffen

38389

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Alle Rechte vorbehalten

PT
1265
H38
T. 2
ALT. 2

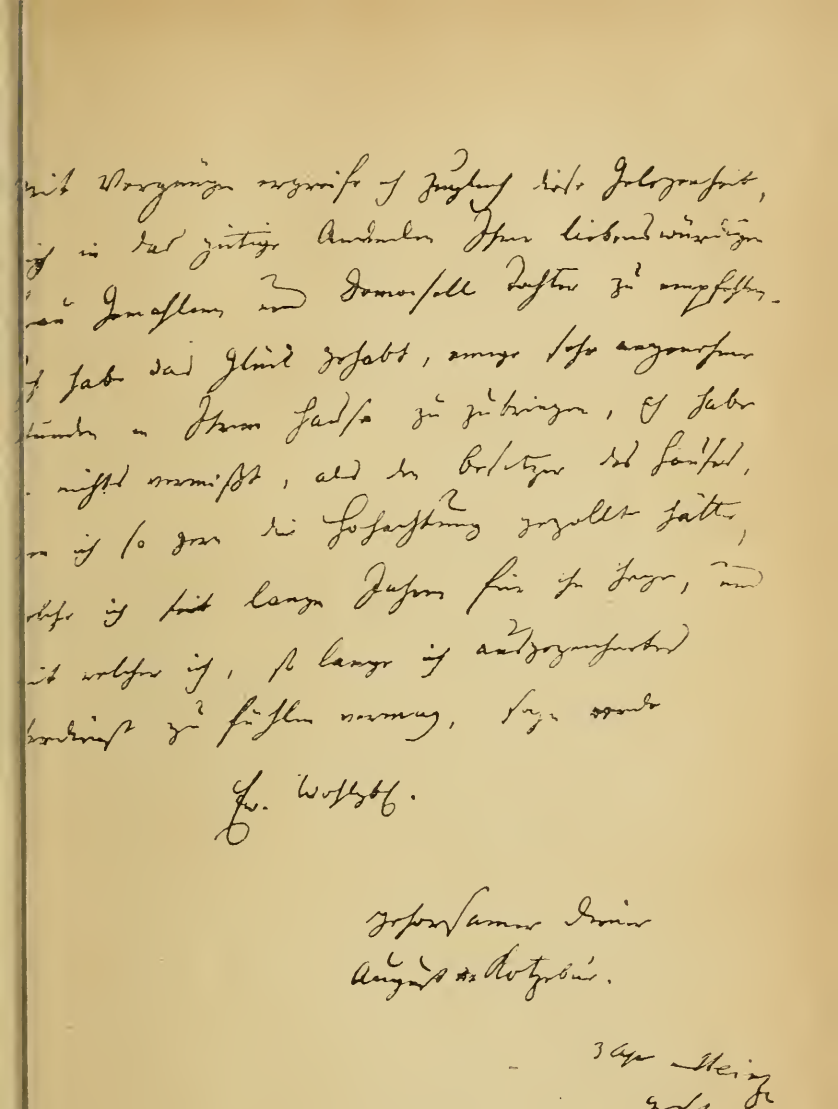
Druck von B. G. Teubner in Leipzig

# August von Kotzebue.

# Einleitung.

Kotzebue bildet in vielen Beziehungen einen Gegensatz zu Iffland, mit dem er gleichzeitig auf dem Felde der niederen, bürgerlichen Dramatik um den Preis der größten Beliebtheit vor dem deutschen Publikum rang. Weihte sich Iffland der Bühnenleitung als einer Lebensaufgabe in uneigennütziger, aufreibender Pflichttreue, so betrieb Kotzebue diese Beschäftigung nur zeitweilig als zugleich einträgliche Liebhaberei. War jener von der größten Achtung vor der Kunst und dem Stande des Schauspielers beseelt, so behandelte dieser das „Pack" nur von oben herab. Hat jener Goethes und Schillers Dichtergröße schon früh erkannt und bewundert, die Aufführung ihrer Dramen gefördert, so konnte dieser an ihre Überlegenheit nicht glauben und suchte durch die hämischesten Angriffe und Ränke ihren Ruhm zu schmälern, bis er sich ihre Verachtung zuzog. Hat jener durch die spießbürgerliche Moral seiner Dramen das Publikum zu belehren und zu bessern getrachtet, so hat dieser den Geschmack der Menge verwildert und trotz dem moralischen Mäntelchen, mit dem er sich drapiert, nur den schlechtesten Leidenschaften und Tagesrichtungen im Volke geschmeichelt. Der beispiellose Erfolg, den Kotzebues Stücke dank der reichen Einbildungskraft des Verfassers und seiner außerordentlichen Ein-

August von Kotzebue.



Faksimile des Schlusses eines Briefes von August von Kotzebue an den Verleger der Schriften von Musäus.

sicht für das Bühnenwirksame erzielten, konnte eben wegen deren innerer Unsittlichkeit nur ein vorübergehender sein. Es ist ein Verdienst des deutschen Volkes, daß Kotzebues Werke heute auf unseren Bühnen nicht mehr heimisch sind, in einer Geschichte der deutschen Litteratur aber können sie nicht umgangen werden. Kotzebue hat an der Ausbildung des neueren deutschen Lustspiels schöpferischen Anteil genommen und auf alle Nachfolger in diesem Gebiete befruchtend eingewirkt. Kotzebues Schauspiele aber dürfen uns als wichtige Zeugnisse für die Geschichte der Sitten, sowie des Geschmacks und des Kunstbedürfnisses des größeren Teils seiner Zeitgenossen gelten.

Eine ewige Unruhe und Inkonsequenz des Charakters trieb ihn zu einem fortwährenden Wechsel seiner Stellung und seines Aufenthaltes, so stellt sich sein äußeres Leben als ein sehr bewegtes dar. August Friedrich Ferdinand Kotzebue wurde am 3. Mai 1761 zu Weimar, als der Sohn eines Legationsrates geboren. Er verlor früh den Vater und wurde nun von seiner gebildeten und gemütsreichen Mutter und seinem Oheim, dem Professor und Dichter Musäus, erzogen, die aber beide weder den kecken Mutwillen, noch die Eitelkeit des frühreifen und talentvollen Knaben zu dämpfen verstanden. So wuchs er ohne strenge Zucht heran, früh vom Glück verwöhnt, eigensinnig und von reizbarer Heftigkeit, wie ihn uns seine Jugendgespielen schildern. Ein ernstes Streben nach Festigung des Charakters und nach tieferer Bildung mangelte ihm. Er eignete sich mrschon früh eine große Belesenheit an und besuchte eifrigst die Vorstellungen der Kochschen und der Seylerschen Gesellschaft auf der Weimarer Bühne. Hiedurch, wie durch den frühen Umgang mit Goethe, Klinger, Wieland u. a. angeregt, verfaßte er bereits als Knabe Liebeslieder und Theaterstücke. Auch in Duisburg und in Jena, wo er sich der Rechtsgelehrtheit widmete, stiftete er Liebhabertheater, die er mit eigenen dramatischen Schöpfungen versah. Nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimat als Rechtsanwalt, ging er 1781 nach Petersburg, als Sekretär des Generalgouverneurs von Bawr, den er auch in dessen Nebenbeschäftigung, der Leitung des deutschen Theaters wirksam unterstützte. Kotzebue machte in Rußland rasch Carriere. Im Jahre 1785 wurde er bereits Präsident des Gouvernementsmagistrates der Provinz Esthland und erlangte durch diese Stellung den Adel. Auch in Reval gründete er ein Liebhabertheater und eine deutsche Monatsschrift und entwickelte neben seinen Berufsarbeiten eine überaus fruchtbare litterarische Thätigkeit. Waren seine vorher erschienenen Gedichte und Erzählungen ziemlich unberücksichtigt geblieben, so machte ihn sein 1785 veröffentlichter Roman „Die Leiden der Ortenbergischen Familie" in weiteren Kreisen bekannt und durch das 1787 verfaßte, 1789 gedruckte Schauspiel „Menschenhaß und Reue" erlangte er mit einem Schlage eine europäische Berühmtheit. Noch in Reval, sowie später auf seiner Urlaubsreise durch Deutschland und Frankreich (1790) dichtete er die Schauspiele: „Die Sonnenjungfrau", „Das Kind der Liebe",

„Bruder Moritz der Sonderling", das Lustspiel „Die Indianer in England" und anderes mehr.

Den Sommer 1790 brachte Kotzebue in Pyrmont zu, unter der sorgsamen Behandlung des Badearztes Zimmermann von seinem Nervenleiden langsam genesend. Aus Dank dafür, sowie gestachelt von seinem schon vorher aufgetauchten Trieb zu satirischer Verspottung, verfaßte er im Herbst 1790 das gegen einen Feind Zimmermanns gerichtete Pamphlet Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirn oder die deutsche Union gegen Zimmermann. Daß Kotzebue in diesem witzlosen und gemeinen „Schauspiel", das in Deutschland die größte Aufregung hervorrief, auch eine Reihe der angesehensten Männer in ganz willkürlicher und pöbelhafter Weise angriff, daß er sich nicht scheute den Freiherrn von Knigge als Verfasser zu nennen und seine eigene Autorschaft Jahre hindurch öffentlich ableugnete, das ist ein Fleck auf seinem Charakter, unter dessen Folgen er zeitlebens zu leiden hatte. Dadurch daß er später in geschützter Stellung von Rußland aus seinen Fehler offen und reumütig bekannte und „das Publikum" seiner jugendlichen „Unbesonnenheit" wegen um Verzeihung bat, konnte er sich nicht mehr die Achtung der Einsichtigen von neuem erwerben.

Im November 1790 starb ihm zu Weimar seine erste Gattin Friederike von Essen. Kotzebues „häusliche Tugenden" werden uns von Nahestehenden gerühmt, er soll ein dankbarer Sohn, ein zärtlicher Gatte, ein besorgter Vater und ein aufopfernder Freund gewesen sein. Doch bietet das Verhältnis zu seiner Mutter den Eindruck des Äußerlichen und Gemachten dar; so manche geschilderte gefühlvolle Scene erscheint uns eher wie der Ausfluß einer egoistischen, weichherzigen Empfindsamkeit, als wie ein Erweis treuer Gesinnung. Seine Handlungen der Wohlthätigkeit und der Großmut stellte er selten unter den Scheffel. Ferner fällt uns auf, daß er seine sterbenskranke Frau (wie Schröders Graf Klingsberg) noch vor dem eingetretenen Tode verließ, um in den Zerstreuungen einer Reise nach Paris seinen Gram zu vergessen und daß er trotz seiner Beteuerung, nie wieder glücklich werden zu können, kurz darnach eine zweite Ehe einging. Die eben erwähnte Flucht nach Paris hat Kotzebue 1791 ausführlich beschrieben. Es ist die erste seiner autobiographischen Schriften, in der er wie in den späteren ähnlichen Darstellungen in schrankenloser Eitelkeit jede seiner Verrichtungen, selbst die unwichtigsten und unsaubersten einer ausführlichen Beschreibung für wert hält, in der er seine „wahrhaft edlen Gefühle" und die Äußerungen sittlicher Entrüstung ins beste Licht zu setzen trachtet und dabei in die geschmacklosesten Widersprüche verfällt.

Im Jahre 1795 legte Kotzebue seine Beamtenstelle in Reval nieder und zog sich auf sein Gut Friedenthal im Gouvernement Petersburg zurück, wo er zwei Jahre lang „sich selbst und den Musen" lebte und in ländlicher Abgeschlossenheit eine große Reihe von Dramen, darunter „Die Spanier in Peru", „Die Negersklaven", „Graf Benjowsky", „La Peyrouse"

und die Schrift „Mein litterarischer Lebenslauf" 1796 verfaßte, in welcher er zu Nutz und Frommen dichtender Jünglinge genauen Bericht erstattet über seine Jugendlektüre, die früh auftauchende Theaterliebhaberei, über die ersten litterarischen Einflüsse, und seine ältesten verloren gegangenen dramatischen Versuche; im ganzen mehr eine Sammlung äußerlicher und anekdotenhafter Züge, als eine Geschichte seiner inneren Entwicklung.

Im Herbst 1797 folgte Kotzebue einem Rufe an das Hoftheater in Wien als Dramaturg und Regisseur. Durch seine scharfen Kritiken in der Hoftheaterzeitung, durch sein herrisches und spöttisches Auftreten und durch neue Berufungen aus Deutschland verletzte er hier die Schauspieler (unter denen sich einige wie Stephanie und Ziegler auch als Dichter hintangesetzt fühlten); auch fehlte es ihm an der nötigen Festigkeit und Würde des Charakters, um seinen an sich guten Neuerungen gegen die Selbstsucht und Bequemlichkeit der Einzelnen den Sieg zu verschaffen. Eine allgemeine Mißstimmung und Erbitterung griff Platz, der Kotzebue nach zweijährigem Aufenthalt weichen mußte. Er wurde als Hoftheaterdichter mit ansehnlichem Gehalt und der leichten Verpflichtung, seine neuen Stücke zuerst nach Wien zu senden, pensioniert. Öffentlichen Angriffen gegenüber fühlte er sich bestimmt die Schrift Über meinen Aufenthalt in Wien und meine erbetene Dienstentlassung 1799 zu verfassen, in der er sich „im Angesichte von Deutschland" zu verteidigen sucht, viel von kleinlichen Streitigkeiten, aber blutwenig von seiner eigentlichen Theaterleitung berichtet. Im April 1800 kehrte Kotzebue in Familienangelegenheiten wieder nach Rußland zurück, wurde aber hier aus unbekannten Gründen gefangen genommen und gewaltsam nach Sibirien geschleppt, doch bereits nach vier Monaten von dem unterdessen besser berichteten Zaren zurückberufen, zur Entschädigung mit einem einträglichen livländischen Krongute beschenkt und zum Direktor des deutschen Hofschauspiels in Petersburg ernannt. Auch diese Erlebnisse hat Kotzebue in einer zweibändigen Schrift Das merkwürdigste Jahr meines Lebens (Berlin 1801 und 1802) geschildert mit einem erstaunlichen Aufwand von Rührseligkeit und Selbstgefälligkeit, nun bereits „im Angesichte von ganz Europa". Und so bitter auch seine Leiden in Wirklichkeit gewesen sein mögen, in dieser Darstellung forderten sie geradezu den Spott seiner Zeitgenossen heraus. Daß Kotzebue in dieser wie in anderen Reisebeschreibungen niemals in eine tiefere Betrachtung eingehe, darauf hat schon Goethe aufmerksam gemacht und hinzugefügt: „überall findet er nur sich selbst, sein Wirken und Treiben wieder" und Wilhelm von Schlegel hat in einer Satire dem verbannten Kotzebue mit schalkhafter Erfindsamkeit Schicksale des Grafen Benjowsky (einer Kotzebueschen Theaterfigur) angedichtet.

Nach der Ermordung des Zaren Paul siedelte Kotzebue als pensionierter russischer Kollegienrat wieder nach Weimar über (1801). Hier bemühte sich der Ehrgeizige, der unterdessen beim großen Publikum der beliebteste Theaterdichter geworden war, der seine dramatischen Werke zu

sammeln begonnen und im Wettstreit mit Schiller auch historische Stücke in fünffüßigen Jamben, wie die „Octavia" und „Gustav Wasa" versucht hatte, zu Goethe und Schiller in nähere Verbindung zu treten. Goethe, der mit Kotzebue seit langem in litterarisch-geschäftlichem Verkehr stand, hatte im Gegensatz zu der Mehrzahl der Kritiker, die letzteren in Bausch und Bogen zu verurteilen pflegten, die eigenartigen Leistungen des Kotzebueschen Talentes von jeher anerkannt, er rühmte seine technischen Vorzüge und Fertigkeiten, den Reichtum der Motive, die heitern Eindrücke einzelner Stellen, er würdigte die Bühnenwirksamkeit und Zugkraft seiner Stücke, er führte während seiner Theaterleitung 69 Werke von Kotzebue in 410 Vorstellungen auf und nahm sich die Mühe einige darunter umzuarbeiten und zu verbessern. Er tadelte aber auch an Kotzebue den Mangel an Fleiß, Charakter und Talent, die Sucht, über den seiner Natur und seinen Fähigkeiten angemessenen Kreis hinauszustreben, er nannte ihn „ein vorzügliches, aber schluderhaftes Talent" und betonte „die Nullität" seines Wesens, die ihn nötigte, „das Treffliche herunterzusetzen, damit er selber trefflich scheinen möchte". Den letzten Vorwurf verdient besonders Kotzebues Vorgehen gegen Goethe. Seit Beginn seiner schriftstellerischen Wirksamkeit mäkelt er in Aufsätzen und Recensionen an Goethe herum und spart auch in seinen Theaterstücken nicht die boshaftesten Anspielungen und Sticheleien. Vor allem in den „Unglücklichen" 1798, in der „Üblen Laune" 1799 und in „Der Besuch oder die Sucht zu glänzen" 1800, wo er auch Vulpius und Schiller mit zu treffen sucht. Gleichzeitig entbrannte sein litterarischer Streit mit den Brüdern Schlegel, die damals geradezu Apostel des Goetheschen Classicismus waren. In verschiedenen Zeitschriften hatten diese, sowie die übrigen Romantiker, Tieck, Bernhardi u. a. Kotzebue in weit schärferem Tone als Iffland angegriffen. Am empfindlichsten traf A. W. Schlegel, der in der „Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung" nachwies, daß Kotzebues Naturalismus geradezu unsittlich werde und daß dieses Dichters „beständige Versündigungen an echter Sittlichkeit und Schönheit" gar keine verweilende Kritik verdienten. Kotzebue suchte sich durch die Posse Der hyperboräische Esel oder die heutige Bildung 1799 zu rächen, in welcher das Genie Karl, eine Karikatur Friedrich Schlegels, nur mit Citaten aus den Athenäumsfragmenten und der „Lucinde" das Gespräch führt, sich dadurch die Huld seines Fürsten und die Liebe seiner Base verscherzt und seinem natürlich-einfachen, beschränkten, aber braven Bruder Stellung und Braut überlassen muß. Die Antwort blieb nicht aus. A. W. Schlegel schrieb 1800 die Satire „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theaterpräsidenten von Kotzebue bei seiner gehofften Rückkehr ins Vaterland". Hier werden die hervorragendsten Stücke Kotzebues in überaus witzreicher Weise verspottet und alle wunden Punkte seines dramatischen Wirkens mit dem beißendsten Hohn bloßgelegt, aber auch die zutreffendsten Urteile darüber gefällt. Im gleichen Jahre schrieb Klemens Brentano eine

satirische Fortsetzung zum hyperboräischen Esel „Gustav Wasa", eine etwas weitschweifige, Tiecks und Schlegels Manier noch übertrumpfende Parodie des gleichnamigen Kotzebueschen Dramas. Damit war der Streit noch nicht zu Ende. Anfang 1802 überreichte Kotzebue dem Hoftheater in Weimar die Posse Die deutschen Kleinstädter, in welche er an mehreren unpassenden Stellen hämische Anspielungen gegen die Brüder Schlegel und gegen Vulpius (von dem kurz vorher in den „Theatralischen Abenteuern" Kotzebues Gurli parodiert worden war) eingerückt hatte. Goethe verlangte nun, daß die betreffenden Bemerkungen gestrichen würden, Kotzebue verzichtete lieber auf eine Aufführung und war nun gegen Goethe um so erbitterter, weil ihm dieser gleichzeitig den Zutritt zu dem Kränzchen harmonierender Freunde verwehrte, die sich alle 14 Tage in seinem Hause versammelten. Kotzebue ließ nun Gegenminen springen und plante unter anderem in der Absicht, Goethe zu kränken, eine große Schillerfeier. Schiller aber, der ja gegen Kotzebue schonungslose Xenien abgeschnellt und diesen kurz darnach (in einem Brief an Goethe) einen „jämmerlichen Menschen" genannt hatte, ging auf seine Ränke nicht ein, und Kotzebue fühlte sich nach diesen und ähnlichen gesellschaftlichen und litterarischen Blamagen bemüßigt, Weimar 1803 zu verlassen. Er zog nach Berlin, wo er in der mit Garlieb Merkel herausgegebenen Zeitschrift Der Freimütige oder Ernst und Scherz die Ausfälle gegen die Romantiker und gegen Goethe fortsetzte und sich's förmlich zum Geschäfte machte, gegen des letzteren Talent, Thätigkeit und Glück aufzutreten. Auch die Knüttelverse des Pamphlets „Exvektorationen" 1803, die in der widerlichsten Weise Goethe verhöhnen, dürfte Kotzebue geschmiedet haben. Goethe hielt es unter seiner Würde, öffentlich darauf zu antworten, nur im vertrauten Gespräch mit Freunden und in scharfen Stachelreimen, die er in seinem Pulte verwahrte, machte er ab und zu seinem Ärger Luft.

In den Jahren 1804 und 1805 reiste Kotzebue nach Paris und nach Italien. Beide Reisen beschrieb er in „Erinnerungen," die uns wieder nur Klatsch darbieten. Von allem Großen und Schönen bemerkt Kotzebue nur das Äußerliche und Nebensächliche, bei Betrachtung hervorragender Bildwerke verhöhnt er Goethes Kunstverständnis und rühmt hingegen sein eigenes „Gefühl". Mit albernen Witzen tadelt er die größten Kunstwerke, wie Goethe meint, aus Scheelsucht, weil sie schon vor ihm berühmt gewesen seien.

Nach Preußens Fall zog sich Kotzebue wieder nach Esthland zurück und verlebte eine Reihe von Jahren abwechselnd in Reval und auf seinem Gute Schwarzen. Hier hob er zum Nutzen seiner Bauern die Landwirtschaft, eröffnete einen heftigen litterarischen Kampf gegen Napoleon in den Zeitschriften Die Biene 1808—1810, Die Grille 1811—1812 (sowie noch später 1813 in dem russisch-deutschen Volksblatt und in dem Freudenspiele Der Flußgott Niemen und Noch Jemand 1812), und entwickelte eine rege Thätigkeit als Bühnendichter. Im

Jahre 1813 wurde er Staatsrat und bald darnach russischer General-Konsul in Königsberg. Hier leitete er gleichzeitig das Theater, das er „aus einem schlechten in ein gutes" verwandelt hat (wie er sich in einem Briefe an Brühl 1815 rühmt), dann aber wegen anderer Geschäfte wieder „seinem Schicksal überlassen" mußte. Zugleich bot er sich an, in Berlin ein zweites Theater für das große ungebildete Publikum einzurichten und zu leiten, aber nur — „mit einem guten Gehalt" und „einer Art von Titel," „um der Leute willen". — Der Plan wurde nicht verwirklicht.

Im Jahre 1817 wurde Kotzebue vom Zaren nach Deutschland gesendet mit dem Auftrag, ihm monatliche Berichte über alles Neue auf dem Gebiete der Statistik, der Finanzen, der Kriegskunst, des öffentlichen Unterrichts und der Politik in Deutschland und Frankreich zu liefern. Es war ein völlig öffentlicher und wie es scheint, wirklich mehr „wissenschaftlicher" Auftrag, und man war schwerlich berechtigt Kotzebue wegen dieser Stellung als geheimen Späher und Verräter des Vaterlandes zu brandmarken. Daß er aber seiner Regierung die freiheitlichen und nationalen Bestrebungen der deutschen Universitäten in höchst abfälliger Weise vom reaktionären Standpunkt aus geschildert hat, wurde wohl mit Recht vermutet. Sein ganzes Verhalten und seine schriftstellerische Thätigkeit auf politischem Gebiete spricht dafür. Schon 1792 hatte er das einseitig konservative Buch Vom Adel veröffentlicht, das er seiner eigenen jämmerlichen Entschuldigung zufolge aus Wohldienerei und Gefälligkeit, aus Rücksicht auf sein Fortkommen auf Wunsch hoher Gönner verfaßt hatte. Vom gleichen Standpunkte aus hatte er in „unparteiisch" sein sollenden „Untersuchungen", sowie in Dichtungen (z. B. Der weibliche Jakobinerklub, ein politisches Lustspiel 1791) in ganz unwürdiger Weise die französische Revolution angegriffen. Den gegen Napoleon gerichteten patriotischen Aufschwung der Nation machte er nur so lange mit, als er den Regierungen genehm war. Der vaterländischen Begeisterung der deutschen Freiheitskämpfer brachte er weder Gefühl noch Verständnis entgegen. Den Schlußstein seiner zahlreichen historischen Werke, unter denen sich die „Ältere Geschichte Preußens" 1809 durch die fleißige Verarbeitung bisher unbekannter Urkunden auszeichnet, bildet „Die Geschichte des deutschen Reichs" 1814/15. Hier verblendete ihn (nach Goethes Urteil) ein böser Geist, sein eigenes Volk zu schelten. Studenten und Turner verbrannten dieses Werk auf dem Wartburgfeste des Jahres 1817. Kotzebue rächte sich dafür in seinem Litterarischen Wochenblatt (1818 und 1819), in welchem er in der rücksichtslosesten und hämischesten Weise die „akademische Freiheit", die Professoren, die Burschenschaften und Turnvereine verspottete, die lächerlichen Auswüchse und Äußerlichkeiten zur Hauptsache stempelte, Ziel und Seele der nationalen Bewegung aber vollkommen verkannte. So wuchs der gegenseitige Haß, und während sich Kotzebue in der Gunst Metternichs sonnte, reifte in dem von religiöser und nationaler Schwärmerei erfüllten Burschenschafter Karl Ludwig Sand der Entschluß: „jedem

Unreinen, Unehrlichen und Schlechten auf eigene Faust entgegenzutreten". Im Wahne begriffen, durch die Vernichtung des „Landesverräters" das Heil des Vaterlandes zu begründen, erdolchte er Kotzebue zu Mannheim am 23. März 1819. Und so groß war damals die allgemeine Erbitterung gegen den „Kotz- und Belzebub", daß selbst reifer denkende Männer diesen Meuchelmord priesen, mit Tells That verglichen und Sand als Helden feierten. Auch Goethe bezeichnete Kotzebues Tod als „eine notwendige Folge einer höheren Weltordnung". Die Regierungen aber fühlten sich durch diese gräßliche Begebenheit bestimmt, mit noch schärferen und willkürlicheren Maßregeln gegen Professoren, Studenten und alle freiheitlich Gesinnten vorzugehen. So erwuchs noch aus dem Tode Kotzebues den Deutschen mannigfaches Unheil, das des Dichters Charakterbild in der Erinnerung der Nation noch häßlicher färbte, als es dessen Wirken im Leben thatsächlich verdient hätte. —

Kotzebue ist einer der fruchtbarsten und gewandtesten Vielschreiber unter den deutschen Schriftstellern. Reich an Witz und Einbildungskraft, hat er über einen nie versiegenden Vorrat an Motiven und Ideen verfügt, aber ebenso oberflächlich und schleuderisch in der Ausführung, hat er sich weder bemüht, seine Stoffe innerlich zu verarbeiten, noch deren äußere Form zu feilen. Er schrieb lieber ein neues Werk, statt ein altes zu bessern und hat nach Goethes Ausspruch auch „in die Wissenschaften die Oberflächlichkeit eines Weltmanns" übertragen, „was die Deutschen und zwar mit Recht für etwas völlig Unerlaubtes zu halten pflegen"; er giebt uns häufig seichte Plaudereien, wo wir Urteile und Darstellung erwarten, er verwertete auch einen jeden Gedanken, der ihm zufällig einfiel, in irgend einer Form und ließ ihn drucken. Auf dem Gebiete des Dramas liegt nach Umfang und Wert der Schwerpunkt seines schriftstellerischen Wirkens, aber er hat sich auf allen Gebieten versucht. Neben seinen zahlreichen autobiographischen, politischen und historischen Schriften (von denen schon oben in der Schilderung des Lebenslaufes die Rede war) hat Kotzebue auch zwei Bände Gedichte (Wien 1818) veröffentlicht, von denen eines: „Es kann ja nicht immer so bleiben" noch heute in unseren Kommersbüchern lebt und in Volksliedern nachgeahmt wurde. Er hat ferner mehrere Reisebeschreibungen und historische Darstellungen übersetzt und besonders im Beginne seiner Laufbahn eine größere Zahl von Märchen, Novellen und Romanen hingesudelt, in denen er Musäus und Wieland nachzuahmen versuchte, sich aber in nichts über die platte Alltagslektüre seiner Zeit erhob. Den größten Beifall und Nachwirkung erzielte sein Roman: Die Leiden der Ortenbergischen Familie (1785). Hier giebt sich Kotzebue in der Art der Meißner, Sintenis, Timme u. a., die seit dem Ende der siebziger Jahre nach englischem Muster Geschichten ganzer Familien erzählten, als Herausgeber und Ordner von „Familienpapieren"; er schildert uns die verfolgte Tugend der niederen Stände, voll Empfindsamkeit und lehrhafter Moral, die sogar in schlechte Verse überfließt und wuchert geradezu mit dem Motiv

der jenseitigen Vergeltung. Er entlehnt die aufklärerische Tendenz dem „Sebaldus Nothanker" Nicolais, mehrere Figuren und Gedanken dem „Tristram Shandy" Sternes und den Reiseromanen eines Gellert, Hermes u. s. w. Er zeigt sich hier noch als Stümper in der Technik des Erzählens und jeden Augenblick erlahmt seine Kraft zu schildern. Kurz darnach wandte sich Kotzebue der historischen Novelle zu, wie in „Zaide oder die Entthronung Muhamed IV." 1786 und in „Ildegerte, Königin von Norwegen" 1788 (in der er die Sprache Ossians nachzuahmen versuchte), machte rasche Fortschritte in der Gewandtheit der Darstellung und bevorzugte auch in der Erzählung immer mehr den Dialog. In späteren Jahren veröffentlichte er einzelne teils rührende, teils alberne oder frivole Liebesgeschichten, Anekdoten und Miscellen und die Romane „Leontine" 1808, der „manchem Biedermanne" zu Danke vor „den schrecklichen Folgen zu früh geknüpfter Ehen" warnt, und „Philibert oder die Verhältnisse" 1809, in denen er sich immer mehr seinem geistesverwandten Zeitgenossen, dem Romanschriftsteller August Lafontaine nähert.

Als Theaterdichter hatte Kotzebue nur das eine Ziel vor Augen, auf die große Menge der Zuseher jene unmittelbare Wirkung auszuüben, daß sie bei seinen Schauspielen vor Thränen zerflossen, bei seinen Lustspielen sich vor Lachen schüttelten. Der Beifall der Galerien galt ihm als Urteil und ästhetischer Maßstab. „Ich werde," so ruft er den tadelnden Recensenten zu, „ohne Unterschied jeden Gegenstand meiner Behandlung wert glauben, welchen das Publikum seines Interesses wert findet." Und so versuchte sich Kotzebue in seinen 211 Stücken mit immer wechselnder Manier und erstaunlicher Vielseitigkeit in den verschiedensten Gattungen. Er entnahm der ihm vorliegenden Litteratur alles, was auf der Bühne Erfolg versprach, huldigte jeder neu auftauchenden litterarischen Mode und Neigung und wechselte je nach Stimmung und Lektüre seine Richtung. Neben dem Theatergut der Zeit, den bürgerlichen Rührstücken, dichtete Kotzebue historische Dramen, Possen und Lustspiele, Ritter- und Gespensterstücke, Singspiele, komische und phantastische Opern, dramatische Idyllen in Alexandrinern, Burlesken und Travestien im Tone Blumauers, er ahmte Lessing, Schiller, Schröder, Shakespeare und Gozzi nach, verschmähte aber auch nicht als Quellen August Gottlieb Meißners Skizzen, er näherte sich (im „Schutzgeist") den Romantikern, er übersetzte, bearbeitete und benutzte Holberg, Cumberland, Molière, Picard und Bouilly. An Iffland schloß sich Kotzebue häufig an, aber er raffte in einzelnen Stücken gleich ein Dutzend seiner Motive zusammen, um die Bühnenwirkung zu erhöhen, er übertrieb und verzerrte Ifflands Schwärmerei für das Landleben und dessen Opposition gegen die Übergriffe der höheren Stände, die Kotzebue zu einer grundsätzlichen, Popularität haschenden Verspottung des Erbadels, der Wappen und Titel ausbildete, die er selber im Leben gesucht und nie verschmäht hatte. Mit derselben Gesinnungslosigkeit teilte er die Aufklärungstendenzen der Zeit, kämpfte mit unerlaubten Mitteln gegen

den Priesterstand, verbreitete Diderots atheistische Aussprüche, erging sich aber andrerseits in gemachter Frömmelei und ließ den „Gott, der die Lilien kleidet und die Sperlinge füttert", jeden Augenblick den geschürzten dramatischen Knoten zerhauen. Er huldigt der Empfindsamkeit, der Humanität und dem Weltbürgertum seiner älteren, doch ebenso dem Patriotismus und dem Antisemitismus seiner jüngeren Zeitgenossen. Und in seinen moralischen Ansichten und Grundsätzen zeigt er die gleiche Gesinnungslosigkeit, die er mit einem Schwall sittlicher Sentenzen und tugendhafter Großsprecherei vergebens zu verhüllen strebt. Abgesehen von den häufigen pikanten Anspielungen und lüsternen Situationen seiner Stücke, schildert er seine unmoralischen Charaktere so liebenswürdig, daß sie Mitleid und Bewunderung erregen, kämpft gegen Sitte, Herkommen und Recht im Namen der „Natur", d. h. im Namen einer scheinbedürftigen sittlichen Schwäche, einer bequemen Moral, die der Sinnlichkeit, dem Eigennutz und der weichlichen Verwöhnung des Menschen alle Schranken öffnet und ihm „die unangenehmen Empfindungen fliehen" heißt. Überall lehrt er den Spruch: „Erlaubt ist, was gefällt." Ja er bezeichnet die Scheu vor Ehebruch, Doppel- und Geschwisterehe, vor dem Verlust jungfräulicher Ehre als verjährte „Vorurteile". In hämischen Angriffen auf alle hohen und edlen Bestrebungen der Zeit fröhnte er der Schadenfreude, Spottsucht und Frivolität der gemeinen Menge. — Früh schon wurden ihm diese Gebrechen vorgerückt, Kotzebue aber hielt jeden öffentlichen Tadel für einen Ausfluß der Voreingenommenheit und des Neides der Kritiker. Er selbst erklärte in Verteidigungsschriften, seine Stücke seien moralischer als Predigten, er stellte sich in eine Reihe mit Schiller und Shakespeare, weil ihm wahre Sittlichkeit und echte Poesie fremde Begriffe waren.

Alledem gegenüber hatten Kotzebues Stücke den Vorzug außerordentlicher Bühnenwirksamkeit. War auch die Anlage der Fabel, die dramatische Entwicklung, die Abrundung der Handlung zu einzelnen geschlossenen Akten überaus mangelhaft, waren auch seine Helden nicht dem blutwarmen Dasein entnommen, seine Situationen oft unwahrscheinlich, seine Motive oft erzwungen peinlich, Kotzebue verstand es, die einzelnen Scenen, die an und für sich schlagartig wirkten, zu einer Folge zu verbinden, die spannende Neugier hervorrief, seine Theaterfiguren mit außerordentlichen Effekten bühnengeschickt herauszuputzen, Laster und Tugend für die grelle Theaterbeleuchtung dick aufzutragen, „die Häuslichkeit häuslicher, die Biederkeit biederer, die Deutschheit deutscher" als in Wirklichkeit zu schildern.*) So schuf er dankbare Stücke, die auch der gewöhnliche Zuschauer fassen, dankbare Rollen, die auch der mittlere Schauspieler zur Zufriedenheit darstellen konnte. Seine Arbeiten wurden Zug- und Kassenstücke ersten Ranges und darum bemühten sich die hervorragendsten deutschen Bühnenleiter, neben Goethe auch Schröder, Engel, Dalberg,

*) W. v. Schlegels „Ehrenpforte", Werke 2 S. 281.

Altringer in Wien, aber auch Michot in Paris und Sheridan in London, seine neuen Stücke möglichst rasch zu erhalten. Darum wurden sie in alle europäischen Sprachen übersetzt, von Sibirien bis Amerika auf allen großen und kleinen Bühnen bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts in beispiellos zahlreichen Wiederholungen aufgeführt.

Auch die Prosasprache handhabt Kotzebue überaus gewandt. Er hat in der deutschen Litteratur den flotten, geselligen Plauderton und den kurz angebundenen, an kecken Wendungen reichen, witzsprühenden Dialog eingeführt. Seine Verse aber sind holprig und obenhin gearbeitet, seine Alexandriner und freieren Formen jämmerlich gereimt, zu den Jamben fehlte es ihm an Geist und Kraft der tragischen Sprache. —

Für die Beurteilung seiner Stücke ist es ganz gleichgültig, in welche Zeit sie fallen, denn von einem Streben nach höherer Vervollkommnung, von einem allmählichen Reifen seiner Kunst, kann bei Kotzebue nicht die Rede sein. Früher und später arbeitet er alle seine Stücke nach dem gleichen bühnengemäßen Zuschnitt. Den Gipfelpunkt seines dramatischen Schaffens hat er bereits in einem seiner ersten Schauspiele erreicht, in welchem auch alle seine späteren Motive schon ausgeführt oder doch angedeutet erscheinen, in Menschenhaß und Reue (aufgeführt 1787, gedruckt 1789), das (ein Vorläufer der Dumasschen Ehebruchstragödien) im Siegesfluge über alle Bühnen zog und bis zum Ausgang des Jahrhunderts eine Verbreitung und Beliebtheit erlangte, die an den Weltruhm von Goethes „Werther" heranreicht. Eulalia von Meinau, die Heldin des Stückes, die mit einem Verführer ihrem Gatten entflohen war, büßt nun ihre Schuld mit jahrelanger Reue, lebt in freudenloser Einsamkeit, ihre rege Thätigkeit dem Wohle der Mitmenschen weihend, bis sie endlich durch Zufall mit ihrem Gatten wieder vereinigt wird. Das könnte noch hingehen. Aber daß Kotzebue diese „idealisierte Ehebrecherin", wie sie Brentano nennt, mit den schmeichelndsten Farben schildert und ihren Fehltritt mit allen Mitteln zu entschuldigen strebt, daß ihr Gatte Meinau, der unterdessen einem widerlichen und albernen Menschenhaß verfallen ist, nicht aus inneren Gründen eine Wiedervereinigung scheut, sondern aus Angst vor dem „Spott der bürgerlichen Gesellschaft" und weil „das Hirngespinst Ehre", das „im Kopfe" und „nicht im Herzen" sitzt, es ihm verbietet,*) daß Eulalia trotz der wirksam zur Schau getragenen spröden Standhaftigkeit, trotz der volltönendsten Beteuerungen, nie ihres Gatten Verzeihung annehmen zu wollen, kurz darnach doch diesen bequemsten und angenehmsten Ausweg einschlägt, wieder nicht durch innere Läuterung und Heilung dazu bestimmt, sondern durch einen zufälligen Umstand, durch „der Kinder Gequäk",**) das ist die Unmoral des Stückes, die nicht nur berichtigende Fortsetzungen von Ziegler, dem Grafen Soden u. a., sondern auch Parodien hervorgerufen hat. Kotzebue selbst zeigt in einer

*) Siehe unten S. 103.
**) W. v. Schlegels „Ehrenpforte", Werke 2 S. 271.

Fortsetzung, daß Eulalia in der erneuten Ehe noch immer von Reue geplagt wird, bis ihr Gatte auf die Idee verfällt, sich vor ihr eines ähnlichen Fehltritts schuldig zu bekennen, um ihr so ebenbürtig zu werden. Kotzebue nennt dieses Stück mit sträflicher Naivetät Die edle Lüge 1792. Im Jahre 1819 hat Kotzebue „Menschenhaß und Reue" „umgearbeitet", d. h. den Ausdruck gebessert, geschmacklose und unpassende Bemerkungen gestrichen, einige Scenen umgestellt, doch im Inhalt nichts Wesentliches geändert. Neben den gefallenen Frauen liebte Kotzebue auch das Thema des natürlichen Kindes, das er zum ersten Male in einem der nächstfolgenden Schauspiele Das Kind der Liebe 1791 verwendet. Ein begüterter Freiherr findet seinen natürlichen Sohn in Not und Elend wieder, er setzt ihn zum rechtmäßigen Erben ein und heiratet seine Mutter. Das Stück wimmelt von demokratischen Schlagworten: IV, 5 „Großmut und Redlichkeit verbinden sich mit Liebe und Treue, nennen Sie das, wenn Sie wollen, Mesalliance" oder V, 8 „Sie sind ein edler Mann, ich bin nur ein Edelmann" u. s. w.

Der verloren geglaubten und wiedergefundenen Söhne und Töchter, Geschwister, Eltern und Oheime giebt es in Kotzebues Stücken eine große Zahl, viele unter ihnen haben unterdessen in fernen Ländern geweilt, noch häufiger aber läßt Kotzebue, um durch Fremdartigkeit zu wirken, Abkömmlinge außereuropäischer Völkerschaften auftreten, oder er verlegt seine Stücke selbst in die fernsten Gegenden. Angeregt durch die Schriften des Franzosen Raynal, welcher von den wilden Völkerstämmen die liebenswürdigsten Schilderungen entwirft, durch die englischen Dramatiker der Restaurationszeit, unter denen z. B. Dryden in „The Indian Emperor" 1665 die Eroberung Mexikos durch Cortez, Southerne in „Oronoko" 1699 die Leiden der Negersklaven darstellte, bringt Kotzebue den verzerrten Rousseauismus seiner Zeit zum Ausdruck, die, ohne Freude an der wirklichen Gegenwart, Europa für „ein kultiviertes moralisches Lazarett" hielt und nur unter den „friedlichen Insulanern der Südsee" unverdorbene Naturkinder mit reinen schönen Empfindungen und uneigennützig liebenden Herzen suchte. Bei Herder, dem jungen Schiller, Seume u. a. finden wir den großgesinnten Wilden; die Stürmer Klinger und Lenz hatten einzelne überseeische Figuren in die deutsche Litteratur eingeführt, Kotzebue aber überschwemmt das deutsche Theater mit einer ganzen Schar von „Indianern" und Negern, die er besonders nach Voltaires Vorgang zu satirischen Ausfällen gegen das „lasterhafte" Europa gebrauchte. Zuerst führt er uns in dem Lustspiel Die Indianer in England (vollendet 1789, gedruckt 1790) einen vertriebenen indischen Fürsten vor, der in London als Privatmann lebt, überaus gescheit und edelmütig thut, und sich in der Art des weisen Nathan über die verschiedenen Religionen äußert, ferner dessen Tochter Gurli, ein Musterbild falscher Theaternaivetät. Diese soll als echtes Naturkind erscheinen, wie die „Indianerin Welli" in Kotzebues „Leiden der Ortenbergischen Familie".

Ihre Unschuld aber besteht darin, daß sie jedermann duzt, daß sie statt der ersten Person den Eigennamen gebraucht, und daß ihr der Unterschied der Geschlechter nicht ganz klar ist. Sie findet es sehr spaßhaft, daß sie nicht ein Mädchen heiraten kann, sondern daß es ein Mann sein muß, sie wundert sich darüber, daß sie noch keine Kinder gehabt habe, sie glaubt an wahrsagende Geister, sie ist kindisch aber nicht kindlich. Diese pikante Figur ward eine Glanzrolle berühmter Schauspielerinnen, wie der Anna Maria Adamberger in Wien und der jungen Porth in Weimar und rief in Romanen und Dramen zahllose Nachahmungen hervor. Kotzebue selbst hat diese Figur wiederholt in der Sonnenjungfrau 1791. Cora, die sich als Priesterin dem Dienste der Sonne, der obersten Gottheit Peru's, geweiht hatte, lebt in einem heimlichen Verhältnis mit dem spanischen Feldherrn Alonso. Und obschon sie ihm bereits ein Kind geboren, weiß sie es „in rührender Einfalt" nicht anders, als daß sie auf „den Wegen der Natur und der Unschuld" wandelt. Es ist ja nicht ihre Schuld (wie uns der Dichter belehrt), daß „irgend ein Schwärmer" strenge und vernunftwidrige religiöse Verordnungen „zur Tugend" erhoben hat. — Braun oder schwarz gefärbte Helden, Freunde und Diener, die durch Opfermut, Treue und Verstandesschärfe alle Weißen beschämen, finden wir außerdem in: „Die Spanier in Peru oder Rollas Tod" 1796, eine Fortsetzung des eben genannten Schauspiels, in „Der Pagagoy" 1792 (mit Motiven aus König Lear), „Der Besuch oder die Sucht zu glänzen" 1801 und haufenweise in den Negersklaven 1796, das Kotzebue unter „tausend Thränen" schrieb, aber zur Auswahl je nach Bedarf in zwei Fassungen neben einander mit einem heitern und einem traurigen Ende versah. Auch Bruder Moritz der Sonderling 1791 hat einen Araber zum einzigen Freunde. Er hat auf seine Titel und Würden verzichtet und sich von dem „kultivierten Unwesen" zurückgezogen, weil er nirgends Menschen finden konnte. Er duzt jedermann, mit der gleichen Begründung wie Gurli, er heiratet ein gefallenes Mädchen, weil es seiner Meinung nach ein Vorurteil ist, „eine Rose zu verschmähen, mit der ein Schmetterling kurze Zeit gebuhlt" und gründet schließlich mit seinen Angehörigen eine Kolonie auf den Pelew-Inseln mitten im Ocean. — Auf eine Insel der Südsee verpflanzt Kotzebue den Inhalt von Goethes „Stella" in La Peyrouse 1798. Der französische Weltumsegler La Peyrouse lebt, auf eine einsame Insel verschlagen, mit einer Wilden im ehelichen Verhältnis, als plötzlich seine erste Gattin, die er in Europa zurückgelassen hatte, auf der Suche nach ihrem Gatten begriffen, an dem gleichen Eiland anhält. Nach einer Reihe bewegter Scenen erklärt sich jede der Frauen unter gehöriger Betonung ihrer Großmut bereit, sich zu töten, zieht aber dann, wie es die tragischen Figuren Kotzebues in der Regel machen, das Leben dem Tode vor. Nach Europa kann nun La Peyrouse mit zwei Frauen nicht zurückkehren, das verbieten die „Vorurteile" seiner Heimat. Er beschließt deshalb auf der Insel zu bleiben

mit beiden Frauen, doch — nur als deren „Bruder". Daß die letzte Wendung, die Kotzebue auch in anderen Stücken, „Die edle Lüge", „Graf Benjowsky" 1795 u. s. w. mißbraucht, ein bloßer, auf augenblickliche Überrumpelung eines denkfaulen Publikums abzielender Theatercoup sei, mag Kotzebue später selbst eingesehen haben, denn er verspottet 1806 sein eigenes Stück in dem frivolen „Spiel für lebendige Marionetten: Graf von Gleichen" und ändert 1817, wie Goethe bei der „Stella", den Schluß ins Tragische um.

In der eitlen Absicht, mit Schiller zu wetteifern, versuchte sich Kotzebue seit dem Beginne des neuen Jahrhunderts auch auf dem Gebiete des historischen Dramas. Er hat sich diesem in seinen zwei Ritterstücken genähert, die er, um auch diese litterarische Mode mitzumachen, schon früher abgefaßt hatte, in Adelheid von Wulfingen 1788 (Geschwisterehe, der Gatte, nachdem er es erfährt, will es dabei bewenden lassen, die Frau aber tötet ihre Kinder und wird wahnsinnig) und Johanna von Montfaucon 1800, einer Verherrlichung weiblicher Treue. In beiden Stücken hat Kotzebue von den geläufigen Motiven des Ritterdramas ausgedehnten Gebrauch gemacht. Gleich nach Schillers „Wallenstein" aber wagte sich Kotzebue sogar an historische Jambendramen heran, die er in bezeichnender Verblendung selbst für seine besten dramatischen Dichtungen hielt, die sich aber nur im Stoff und in der Einkleidung von seinen bürgerlichen Rührstücken unterscheiden, doch in ihren widerwärtig und albern gezeichneten Charakteren und in ihrem niedrigen sittlichen und ästhetischen Gehalt recht deutlich erkennen lassen, wie himmelweit Kotzebue hinter dem idealisierenden poetischen Schaffen Schillers zurückbleibt. Zuerst veröffentlichte Kotzebue die Octavia (vollendet 1799, gedruckt 1801), über welche Schiller das Urteil fällt: „Die Motive sind schwach, zum Teil sehr gemein und plump" — „der rednerische Teil ist brav, der poetische und dramatische insbesondere wollen nicht viel heißen." In einzelnen Scenen schloß sich Kotzebue hier genau an die gleichen Situationen in den letzten zwei Akten von Shakespeares „Antonius und Kleopatra" an, nur zerdehnte und verflachte er Shakespeares kräftige Kürze. Nicht römische Tugenden und Laster, sondern Isländische Motive bestimmen hier den Gang der Handlung und wie La Peyrouse schwankt der rückgratlose Antonius zwischen beiden Gattinnen hin und her. Aus „Armut an anderen Mitteln" nimmt Kotzebue auch in der „Octavia" das Motiv mit den Kindern auf, die wie in „Menschenhaß und Reue" die „gebrochne Ehe" wieder „flicken" sollen. Ein Motiv, das er immer von neuem verwendet und das in seinem rührseligsten, von Mahlmann trefflich parodierten Stücke Die Hussiten vor Naumburg (1803) die ganze Handlung beherrscht. Von anderen historischen Stücken, wie „Gustav Wasa" 1801, „Bayard" 1801, „Hugo Grotius" 1803 u. s. w., sagt Kotzebue selbst, er wolle sie nur als „historisch-dramatische Gemälde" betrachtet wissen. Seine Absicht sei hier nur, „die Hauptscenen

aus dem Leben seines Helden in einer Bilderreihe vorzuführen" und sein Zweck sei erreicht, wenn der Zuseher „nach Endigung des Stückes völlig mit den wahren Hauptbegebenheiten des Helden bekannt" sei. Im Jahre 1802 dichtete Kotzebue Die Kreuzfahrer. Die Toleranz von Lessings „Nathan" übertrumpfend, stellt er hier die Sarazenen (wie sonst die Neger) als weit bessere Menschen dar, als die christlichen Deutschen. Die unüberwindlichen Hindernisse, die sich der Vereinigung des Liebespaares entgegentürmen, werden zum Schlusse (ebenso wie in der „Sonnenjungfrau") durch einen von sophistischen Redensarten verteidigten Machtspruch hinweggeblasen. 1815 folgte Rudolf von Habsburg und König Ottokar von Böhmen. Wieder eine Reihe bürgerlicher Rührscenen. Rudolf wird als „Biedermann" geschildert, der, wie Ifflands „Friedrich von Österreich", über die „eiserne Notwendigkeit" des Krieges Thränen vergießt. In der letzten Scene verlobt der sterbende Ottokar seine Tochter Agnes mit Rudolfs Sohn Albrecht, Rudolf deklamiert den moralisierenden Schluß.

Kotzebues trefflichste Stücke sind seine Possen. Sie haben seine ernsten Dramen um Jahrzehnte überdauert und mit unfehlbarer Wirkung das deutsche Publikum auch in den schwersten Zeiten unterhalten und erheitert. Für das Komische hatte Kotzebue ein allgemein anerkanntes reiches Talent, das er freilich oft zur Darstellung des Frivolen und zu boshaft-satirischen Zwecken mißbraucht hatte. Er „hat sich im Leben umgethan und die Augen offen gehabt" wie Goethe sagt und wenn auch seine Lustspielfiguren oft nur personifizierte Eigenschaften sind (deren Charakter der sprechende Name, den ihnen Kotzebue so gerne beilegt, schon von vornherein bezeichnet) und gewöhnlich, wie die Situationen, bis ins Unwahrscheinliche übertrieben und karikiert sind, so haben sie sich doch aus wirklichen deutschen Verhältnissen entwickelt und erscheinen mit Attributen versehen, die Unsitten und Thorheiten ihrer Zeit entsprechen. Kotzebue eröffnet einen neuen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Lustspiels. Er hat sich zwar an das ältere Lustspiel von Schröder und Iffland angeschlossen, aber deren Themen besonders ins Niedrig-Komische und Schwankartige erweitert, ihre Schwerfälligkeit durch einen flotten Gang der Handlung, durch die Ausbildung einer witzreichen Gesellschaftssprache überwunden und ihre Figuren um reiche, stark pointierte Spielarten vermehrt. Er führt uns freche Kammermädchen, gefräßige, feige und derb-witzige Diener (à la Sancho Pansa), leichtfertige Ehemänner, französisch angehauchte Stutzer und Bonvivants, sinnliche Greise, fesche Lieutenants, ungezähmte Backfische und schmarotzende Dichter vor. Seine Stärke beruht hauptsächlich in der Komik der Situation, in dem Wirrwarr, den Verkleidungen und tolle Verwechslungen hervorrufen. Und oft bestehen seine Possen nur aus einer losen Verbindung mehrerer packender Situationen. Bereits in seinen älteren Schauspielen sind die komischen Figuren die wirksamsten, wie der närrische Pächter und dessen lümmelhafter Sohn in „Menschenhaß und Reue" und die der alten italienischen Komödie entnommenen Notare in den „Indianern in

England". Im Jahre 1801 verfaßte Kotzebue Die beiden Klingsberge. Er benutzte hiezu mehrere Figuren aus Schröders „Ring" und gab dem Helden, dem Grafen Klingsberg, noch einen Doppelgänger in dessen Sohn, der dem Vater in allen Liebesaffairen zufällig als Nebenbuhler entgegentritt. Lebenswahrer als Schröder zeichnet hier Kotzebue die Wiener Gesellschaft, die er gerade damals aus eigener Anschauung kennen lernte und zeigt auch im Gegensatz zu jenem am Schlusse des Stückes seinen Helden als unverbesserlichen alten Sünder. Schröders Vorbild waren zwei Lustspiele von Farquhar. Diesem englischen Lustspieldichter der Restaurationszeit, sowie dessen Genossen Wycherley und John Vanbrugh tritt Kotzebue auch ohne Schröders Vermittlung näher, er teilt mit ihnen eine Reihe von Motiven und den frivolen Ton, den er aber zugleich mit der moralisierenden Tendenz der späteren englischen Dramatiker, eines Rowe, Shore, Cibber, Steele u. s. w. verbindet. — Unter den Franzosen war besonders Picard sein Muster. Er übersetzte dessen Petite ville: „Die französischen Kleinstädter" 1803 und dichtete ein Seitenstück hinzu: „Die deutschen Kleinstädter" 1803, für welches er aber von Picard nur die Idee überhaupt entliehen hat, einen gebildeten Mann aus der Residenz auf kurze Zeit unter klatschsüchtige und beschränkte Kleinstädter zu versetzen. Doch die Erfindung der überaus komischen Fabel, die mit dem frischesten Mutwillen durchgeführte Verspottung der deutschen Titelsucht, der lächerlichen Äußerlichkeiten, der beschränkten Ansichten, die bis ins Einzelnste genaue Schilderung der kleinstädtischen Verhältnisse ist Kotzebues Eigentum und macht sein Stück, trotz der wieder bis zum Unmöglichen karikierten Figuren, zu seiner wirksamsten und auch als Zeitbild wertvollsten Posse. Eine schwächere Fortsetzung lieferte er dann 1809 mit Benutzung der bekannten Geschichte aus Abdera in dem Einakter „Des Esels Schatten oder der Prozeß in Krähwinkel".

Im Jahre 1804 dichtete Kotzebue „Die Pagenstreiche", eine Reihe der ausgelassensten Streiche, die ein mutwilliger Page durchführt, um seine drei Basen von den lästigen alten Werbern zu befreien und den bevorzugten Offizieren zuzuführen. Wie diese, so spielen auch viele andere Possen Kotzebues auf einem Landgute, doch im Gegensatz zur ländlichen Glückseligkeit der Ifflandschen Lustspiele finden wir hier meist verderbte und blasierte Stadtkinder, die aus zufälliger Laune oder aus Geldmangel, Sonderlinge, die aus krankhafter Voreingenommenheit auf dem Lande leben, naiv-dumme Landmädchen, tölpelhafte Pächter, beschränkte Bauern, meist unerquickliche und ungesunde Verhältnisse, so in „Der Wirrwarr" 1802, „Die deutsche Hausfrau" 1813, „Der Rehbock" 1815 (Kotzebues lasciviştes Stück voll lüsterner Situationen), und mehreren anderen. Das Lustspiel „Die Verwandtschaften" 1798 zeigt Motive aus Ifflands „Die Reise nach der Stadt" und Schröders „Der Vetter in Lissabon". In der „Fastnachtsposse: Pachter Feldkümmel' 1811, in der Kotzebue mit seltener Gemütsroheit Irrsinn als komisches Motiv verwertet, prellt ein

junger Liebhaber einen älteren Freiwerber um die diesem zugesprochene Braut; ein Thema, das in dem Einakter „Die gefährliche Nachbarschaft" (Schneider Fips), in der Posse „Die seltene Krankheit" und anderen Stücken wiederkehrt. In einzelnen Lustspielen verwertet Kotzebue historische Anekdoten, russische Erzählungen und Zustände, Eulenspiegeleien; mehrere Einakter sind in Alexandrinern abgefaßt und dienten noch Körnern als Muster. Auch den Eintritt „des neuen Jahrhunderts" feierte er mit einer Posse.

Alle diese Schwänke wirkten an und für sich durch ihre komischen Situationen, durch ihre handgreiflichen Witze und drastischen Kalauer, Kotzebue aber gebrauchte auch vielfach satirische Anspielungen auf wissenschaftliche und poetische Leistungen, auf politische Ereignisse und Modethorheiten der Zeit, um Lachen zu erregen. Wie er in dem Lustspiel „Die Organe des Gehirns" 1806 Galls Schädellehre verspottete, in mehreren bereits oben erwähnten Stücken gegen Goethe und die Romantiker auftrat, so ließ er bald hier, bald dort ein Witzwort fallen über Pestalozzis Erziehungsmethode, über Browns medizinisches System, über Kant, Madame de Staël, die Schicksalsdichter (in „U. A. w. g."), ja er beschimpfte seinen zeitweiligen Schildträger Garlieb Merkel auf die gemeinste Weise in der Burleske „Herr Gottlieb Merks, der Egoist und Kritikus" 1809 und verspottete sogar Richtungen, die er vorher selbst eingeschlagen hatte in der Travestie „Kleopatra" und in der komischen Oper „Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg oder die neue Ritterzeit" (eine Verspottung der Ritterstücke mit Benutzung Don Quixotescher Ideen). Kotzebues Operntexte, zu denen er die Stoffe meist aus der orientalischen Märchenwelt nimmt, sind derb frivol aber geschickt gemacht, seine Singspiele sind Nachahmungen der Pariser Vaudevilles, seine Gelegenheitsdramen, „einem guten Vater" oder einer scheidenden Schauspielerin zu Ehren, abgeschmackt durch die übertriebene Schmeichelei.

Einzelne Stücke Kotzebues überdauerten um Jahrzehnte seinen Tod. Auf dem Wiener Burgtheater wurden bis zum Jahre 1867, also in etwa 80 Jahren 104 seiner Stücke an 3650 Abenden gegeben und selbst Tieck konnte als Leiter der Dresdner Hofbühne in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Aufführung seiner Schau- und Lustspiele nicht entbehren, so wenig sie ihm auch persönlich zusagten. Und in England hielt man, wie uns Carlyle bezeugt, noch bis zu Goethes Tod Kotzebue als den eigentlichen litterarischen Vertreter der deutschen Nation. Dann aber trat ein, was Goethe vorhergesagt hatte, daß sich „die platte Menge", deren Sklave Kotzebue war, ausbildete und erhob, „um Verdienst, Halb- und Unverdienst zu unterscheiden". Sie zog seinen Schauspielen die Meisterwerke unserer Klassiker vor, seine Possen aber, die von der virtuosen Ausführung eitler Schauspieler noch einige Zeit getragen wurden, mußten neueren litterarischen Modeerzeugnissen weichen und fielen der Vergessenheit anheim. Nur einzelne, wie „Die Kleinstädter" oder „Die Pagenstreiche" gelten als Fastnachts-

aufführungen, andere fristen auf Dilettantenbühnen abgelegener Landstädtchen noch ein kurzatmiges Dasein, das weniger durch einen zurückgebliebenen Geschmack, als durch den zufälligen Bestand alter Familienbibliotheken bedingt zu sein scheint.

Kotzebue hat seit dem Jahre 1787 seine Schriften in verschiedenen kleineren Ausgaben zu sammeln begonnen. Eine Gesamtausgabe aller seiner Werke giebt es überhaupt nicht; die vollständigsten Sammlungen seiner Theaterstücke sind: „Sämtliche dramatische Werke", Leipzig 1828—29, 44 Bde. und „Theater", Wien und Leipzig 1840—41, in 40 Bänden. Später erschien eine „Auswahl dramatischer Werke", Leipzig 1867, 10 Bde. — Die Einzelausgaben aller Schriften verzeichnen Goedeke, Grundriß 2, 1056—1065 und Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten 3, S. 60—105 und 6, S. 423 ff. „Kotzebues Selbstbiographie" 1811 ist nur eine von fremder Hand besorgte Zusammenstellung der einzelnen autobiographischen Schriften des Dichters.

Ein ausführliches Lebensbild entwirft in Ersch und Grubers Encyklopädie der Wissenschaften und Künste II, Sektion 39, S. 180—189 Max Koch, der auch die zahlreichen Schriften nennt, die einzelne Ereignisse in Kotzebues Leben und dessen Tod hervorgerufen haben. Umfassend ist die Biographie: (Fr. Cramer) „Kotzebues Leben, nach seinen Schriften und nach authentischen Mitteilungen dargestellt", Leipzig 1820. 8. Eine Charakteristik seiner Werke findet sich in allen größeren Litteraturgeschichten, am ausführlichsten bei Koberstein 4, 212—222 und außerdem in der „Allgemeinen deutschen Biographie" 16, S. 772—780 von Ludwig Geiger. Viele neue Nachrichten giebt das von dem Sohne Wilhelm von Kotzebue in gewinnendem, pietätvoll-warmem Ton geschriebene Buch „August von Kotzebue, Urteile der Zeitgenossen und der Gegenwart", Dresden 1881, das aber den moralischen Charakter Kotzebues vergeblich zu retten versucht. In derselben Schrift veröffentlichte auch der Freiherr W. von Biedermann einen Aufsatz: „Goethe und Kotzebue." —

Adolf Hauffen.

# Menschenhaß und Reue.

## Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Vollendet und aufgeführt 1787, veröffentlicht 1789.)

1 ff. Nach der ersten Fassung. Über die spätere Umarbeitung vgl. die Einleitung S. 16.

## Personen.

General Graf von Winterfee.
Die Gräfin.
Major von der Horst, Bruder der Gräfin, in französischen Diensten.
Lotte, Kammermädchen der Gräfin.
Ein Kind der Gräfin von vier bis fünf Jahren.
Bittermann, Haushofmeister und Verwalter des Grafen.
Peter, sein Sohn.
Madame Müller, oder Eulalia.
Ein Unbekannter.
Franz, sein alter Diener.
Zwei Kinder von vier bis fünf Jahren.
Ein Greis.

# Erster Akt.

(Eine ländliche Gegend. Tief im Hintergrunde eine armselige Hütte, zwischen einigen Bäumen versteckt.)

## Erste Scene.

**Peter** (jagt einem Schmetterlinge nach, den er endlich mit dem Hute erhascht).

Aha! — dich hab' ich erwischt. Ei, der ist gewaltig schön, rot und blau und gelb. (er spießt ihn an eine Nadel, und steckt ihn auf den Hut) Sapperlot! ich bin doch ein gescheiter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! der Peter ist aber gar nicht dumm. Da hat er seinen Hut aufgedonnert, daß jeder Bauerdirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheit sein, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich einmal mit mir selbst rede, so nennt er mich gar einen Narren: und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh' mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madame Müller mich auslacht, das lass' ich noch hingehen; die verzieht das Mäulchen dabei so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (im Begriffe zu gehen und wieder umkehrend) Ach, potz Velten! da hätt' ich beinahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden. (er zieht einen Beutel heraus) Das Geld soll ich dem alten Tobies bringen, und Madame Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig sein; aus meinem Munde kommt keine Silbe — Schön ist Madame Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm! denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

## Zweite Scene.

### Der Unbekannte. Franz. Peter.

**Unbekannter** (mit verschränkten Armen und niederhängendem Kopfe. Als er Petern erblickt, bleibt er stehen, und betrachtet ihn mißtrauisch).

**Peter** (steht ihm gegenüber, und sperrt das Maul auf. Endlich zieht er den Hut ab, macht eine linke Verbeugung, und geht in die Hütte).

**Unbekannter.** Wer ist der Mensch?

**Franz.** Der Sohn des Verwalters.

**Unbekannter.** Auf dem Schlosse?

**Franz.** Ja.

**Unbekannter** (nach einer Pause). Du sprachst gestern abends —

**Franz.** Von dem armen Bauer?

**Unbekannter.** Ganz recht.

**Franz.** Sie antworteten mir nicht?

**Unbekannter.** Sprich weiter!

**Franz.** Er ist arm.

**Unbekannter.** Woher weißt du das?

**Franz.** Er sagt es.

**Unbekannter** (bitter). O, sie sagen und klagen viel.

**Franz.** Und betrügen viel.

**Unbekannter.** Richtig.

**Franz.** Dieser nicht.

**Unbekannter.** Warum nicht?

**Franz.** Das fühlt sich besser, als es sich sagt.

**Unbekannter.** Narr!

**Franz.** Ein gefühlvoller Narr ist mehr wert, als ein eiskalter Klügler.

**Unbekannter.** Das ist nicht wahr.

**Franz.** Wohlthaten erzeugen Dank.

**Unbekannter.** Das ist nicht wahr.

**Franz.** Und beglücken mehr den Geber als den Empfänger.

**Unbekannter.** Das ist wahr.

**Franz.** Sie sind ein wohlthätiger Herr.

**Unbekannter.** Ich?

**Franz.** Ich bin hundertmal Zeuge davon gewesen.

**Unbekannter.** Ein wohlthätiger Mensch ist ein Thor.

**Franz.** O, gewiß nicht.

**Unbekannter.** Sie verdienen's nicht.

Franz. Die meisten freilich nicht.
Unbekannter. Sie heucheln.
Franz. Sie betrügen.
Unbekannter. Sie weinen ins Angesicht.
Franz. Und lachen hinter dem Rücken.
Unbekannter (bitter). Menschenbrut!
Franz. Es giebt Ausnahmen.
Unbekannter. Wo?
Franz. Dieser Bauer.
Unbekannter. Hat er dir sein Unglück geklagt?
Franz. Ja.
Unbekannter. Ein wahrhaftig Unglücklicher klagt nicht. (nach einer Pause) Aber so erzähle!
Franz. Man nahm ihm seinen einzigen Sohn.
Unbekannter. Der Fürst?
Franz. Ja. Zum Soldaten.
Unbekannter. Pfui!
Franz. Der Alte darbt.
Unbekannter. Schändlich!
Franz. Ist krank und verlassen.
Unbekannter. Da kann ich nicht helfen.
Franz. Doch.
Unbekannter. Wodurch?
Franz. Durch Geld. Er kauft seinen Sohn los.
Unbekannter. Ich will den Alten selbst sehen.
Franz. Thun Sie das!
Unbekannter. Aber wenn er lügt — —
Franz. Er lügt nicht.
Unbekannter. O, die Menschen sind geborne Lügner.
Franz. Leider!
Unbekannter. Dort in der Hütte?
Franz. Dort in der Hütte. (Unbekannter geht in die Hütte)

---

## Dritte Scene.

Franz (allein).

Ein guter Herr — aber das Reden verlernt man fast bei ihm. Ein braver Herr — aber ich kann nicht klug aus ihm werden.

Auf jedes Menschenantlitz schimpft er, und kein Armer geht hilflos von seiner Thür. Schon drei Jahre bin ich bei ihm, und noch weiß ich nicht, wer er ist. Ein Menschenfeind, das ist klar; aber ich wette, seine Mutter hat ihn nicht dazu geboren. Der Menschenhaß ist in seinem Kopfe, nicht in seinem Herzen.

## Vierte Szene.

Franz. Der Unbekannte. Peter (aus der Hütte).

**Peter.** Spazieren Sie nur voran!

**Unbekannter.** Narr!

**Franz.** So bald zurück?

**Unbekannter.** Was soll ich da?

**Franz.** Fanden Sie es nicht, wie ich sagte?

**Unbekannter.** Diesen Burschen fand ich.

**Franz.** Was hat der mit Ihrer Wohlthätigkeit zu schaffen?

**Unbekannter.** Er spielt mit dem Alten unter einer Decke. — Wie würden sie lachen, wenn sie mich einmal wieder zum Narren meines Herzens gemacht hätten!

**Franz.** Aber woher? —

**Unbekannter.** Der Bursche und der Alte, was thaten sie zusammen?

**Franz** (kopfschüttelnd und lächelnd). Nun, wir werden es hören. (zum Peter) Junger Herr, was haben Sie dort in der Hütte gemacht?

**Peter.** Gemacht? — nichts!

**Franz.** Nun, umsonst sind Sie doch nicht da gewesen?

**Peter.** Umsonst? warum nicht? Meiner Six! ich bin umsonst da gewesen. Pfui, wer wird sich denn alles bezahlen lassen? Wenn Madame Müller mir ein freundlich Gesicht macht, so lauf' ich wohl umsonst und um nichts bis an den Hals in den Schloßgraben.

**Franz.** Also hat Madame Müller Sie geschickt?

**Peter.** Nun ja; man spricht nicht gern davon.

**Franz.** Wieso?

**Peter.** Ja, seh' Er nur, Madame Müller sagte: Musje Peter, sein Sie so gut und lassen Sie sich nichts merken. (mit vieler Behaglichkeit) Musje Peter — sein Sie so gut — hä! hä! hä! Da war mir's gerade, als ob mich eine rotbackige Bauerdirne kitzelte.

**Franz.** Ei, das ist ein anders. Dann müssen Sie auch fein verschwiegen sein.

**Peter.** Das bin ich auch. Ich sagte dem alten Tobies, er sollte nicht etwa denken, daß Madame Müller ihm das Geld geschickt hätte; denn das würde ich in meinem Leben nicht ausplaudern.

**Franz.** Daran thaten Sie sehr wohl. — Brachten Sie ihm viel Geld?

**Peter.** Nun, ich hab' es nicht gezählt. Es war in einem grünen, seidenen Beutelchen. Ich denke, es mochten wohl die Milchpfennige sein, die sie sich seit vierzehn Tagen zusammengespart hat.

**Franz.** Warum denn eben seit vierzehn Tagen?

**Peter.** Ei, vor vierzehn Tagen mußt' ich ihm ja auch Geld bringen, und vor einer Woche auch. Es war gerade an einem Sonntage — nein, es war an einem Montage — aber ein Festtag muß es gewesen sein, denn ich hatte meinen Sonntagsrock an.

**Franz.** Und all das Geld kam von Madame Müller?

**Peter.** I Herr Je, von wem denn sonst! mein Papa ist nicht so ein Narr; der sagt, man muß das Seinige zu Rate halten, und besonders im Sommer muß man gar keine Almosen geben; denn da hat der liebe Gott Kräuter und Wurzeln genug wachsen lassen, von denen der Mensch satt werden kann.

**Franz.** Ei, der liebe Papa!

**Peter.** Aber Madame Müller lacht den Papa aus. Als vor Weihnachten die Kinder der alten Liese die Blattern hatten — nein, es war nach Weihnachten. —

**Franz.** Nun, gleichviel!

**Peter.** Ja, da wollte Madame Müller mich auch hinunter schicken ins Dorf, zu der alten Liese nämlich. Aber das schlug ich ihr rund ab; denn es hatte damals geglatteist, und die Kinder sahen so schmutzig aus.

**Franz.** Und was that denn Madame Müller?

**Peter.** Meiner Six! Sie ging selber hin. Ha! ha! ha! und da hat sie sich mit den schmutzigen Kindern soviel abgegeben und geschwatzt, ha! ha! ha!

**Franz.** Eine sonderbare Frau.

**Peter.** Ja, sie ist manchmal gar zu wunderlich. Zuweilen weint sie den ganzen Tag, ohne zu wissen warum. Und wenn sie dann nur mich zufrieden ließe! Aber wenn sie weint, so

schmeckt mir kein Bissen; ich muß mitweinen, ich mag wollen oder nicht.

**Franz** (zu dem Unbekannten). Sind Sie nun beruhigt?

**Unbekannter.** Schaff mir den Schwätzer vom Halse.

**Franz.** Ich empfehle mich, Musje Peter.

**Peter.** Wollen Sie schon fort?

**Franz.** Madame Müller wird auf Antwort warten.

**Peter.** Ach der Geier! Sie haben recht. (er zieht vor dem Unbekannten den Hut) Gott befohlen, Herr!

**Unbekannter** (nickt mit dem Kopfe).

**Peter** (halb leise zu Franz). Der ist gewiß böse, daß er nichts von mir herauskriegt?

**Franz.** Es scheint beinahe.

**Peter.** Ja, ich bin keine Plaudertasche. (ab)

---

## Fünfte Scene.

### Der Unbekannte. Franz.

**Franz.** Nun, Herr?

**Unbekannter.** Was willst du?

**Franz.** Sie hatten unrecht.

**Unbekannter.** Hm!

**Franz.** Sie können noch zweifeln?

**Unbekannter.** Ich will nichts mehr hören. Diese Madame Müller; wer ist sie! warum find' ich sie immer auf meinem Wege? Wo ich hinkomme, da ist sie schon gewesen.

**Franz.** Sie sollten sich dessen freuen.

**Unbekannter.** Freuen?

**Franz.** Daß es der guten wohlthätigen Seelen noch mehrere in der Welt giebt.

**Unbekannter.** O ja.

**Franz.** Sie sollten ihre Bekanntschaft suchen.

**Unbekannter** (spöttisch). Warum nicht lieber sie heiraten?

**Franz.** Auch das, wenn Sie Lust dazu haben. Ich sah sie einigemal im Garten; sie ist eine schöne Frau.

**Unbekannter.** Desto schlimmer! Schönheit ist die Larve.

**Franz.** Bei ihr scheint sie Spiegel der Seele. Ihre Wohlthaten —

**Unbekannter.** Ach, rede mir nicht von ihren Wohlthaten! Glänzen und schimmern wollen sie alle; eine Frau in der Stadt durch ihren Witz, eine Frau auf dem Lande durch ihr Herz. Oder sie ist eine Betschwester, und dann ist's eitel Gleisnerei.

**Franz.** Gleichviel, wie das Gute gestiftet wird.

**Unbekannter.** Nicht gleichviel.

**Franz.** Für den armen Alten wenigstens.

**Unbekannter.** Desto besser. So kann er meiner Hilfe entbehren

**Franz.** Das fragt sich noch.

**Unbekannter.** Wieso?

**Franz.** Seinen dringendsten Bedürfnissen hat Madame Müller abgeholfen! ob sie ihm aber so viel gab, oder geben konnte, um sich auch die Stütze seines Alters zurück zu erkaufen. —

**Unbekannter.** Schweig! ich will ihm nichts geben. (hämisch) Du interessierst dich ja recht warm für ihn! Willst du vielleicht mit ihm teilen?

**Franz.** Pfui! das kam nicht aus Ihrem Herzen.

**Unbekannter** (sich besinnend, reicht ihm die Hand). Vergieb mir!

**Franz** (küßt sie). Armer Herr! wie muß Ihnen mitgespielt worden sein, ehe es der Welt gelang, diesen fürchterlichen Menschenhaß, diese schauerlichen Zweifel an Tugend und Redlichkeit in Ihr Herz zu pflanzen.

**Unbekannter.** Du hast's erraten. Laß mich zufrieden. (er wirft sich auf eine Bank, zieht einen Teil von Zimmermanns Buche über die Einsamkeit aus der Tasche, und liest)

**Franz** (für sich, ihn betrachtend). Nun wieder gelesen. So geht es den ganzen Tag. Für ihn hat die schöne Natur keine Freude und das Leben keinen Reiz. Ich hab' ihn in drei Jahren nicht ein einziges Mal lachen sehen. Was soll daraus werden? ein Selbstmörder! — Wenn er sich doch nur an irgend ein lebendes Wesen in der Welt kettete, und wär' es auch nur ein Hund, ein Kanarienvogel! Denn etwas muß der Mensch doch lieben. Oder wenn er Blumen zöge, oder Schmetterlinge sammelte! — Nein, er thut nichts, als lesen. Und wenn er einmal den Mund öffnet, so sprudelt ein Fluch über das ganze Menschengeschlecht heraus.

**Unbekannter** (liest). „Da vergißt man nichts. Da blutet jede alte Wunde, da rostet kein Dolch. Alles, was einst die Nerven spannte, und mit tiefen Spuren sich einprägte in die Imagination,

24. „Betrachtungen über die Einsamkeit" von dem Schweizer Arzt Johann Georg Zimmermann, Zürich 1756. Spätere Ausgaben Leipzig 1773 und 1784/85.

ist ein Gespenst, das dich mit unermüdeter Wut in deiner Einsamkeit verfolgt." (der Greis tritt hervor)

**Franz.** Ja, ja, der ehrliche Mann hat recht. Aber eben deswegen fort! fort aus der Einsamkeit; fort in einen Wirbel von Zerstreuungen und Geschäften!

**Unbekannter** (hört ihn nicht).

## Sechste Szene.

**Der Greis** (aus der Hütte). **Vorige.**

**Greis.** O, wie wohl das thut, sich so nach sieben langen Wochen einmal wieder von Gottes Sonne bescheinen zu lassen. Fast hätt' ich im Rausch der Freude dem Schöpfer zu danken vergessen. (er faltet seine Mütze zwischen beiden Händen, blickt gen Himmel, und betet)

**Unbekannter** (läßt das Buch sinken, und wird aufmerksam auf ihn).

**Franz** (zu dem Unbekannten). Dem Alten ist wohl wenig Freude in der Welt beschert, und doch dankt er Gott auch für das wenige.

**Unbekannter.** Weil die Hoffnung ihn noch immer an ihrem Gängelbande leitet.

**Franz.** Desto besser! Hoffnung ist des Lebens Amme.

**Unbekannter.** Die größte Betrügerin auf dem weiten Erdboden.

**Greis** (hat indessen seine Mütze wieder aufgesetzt und nähert sich).

**Franz.** Glück zu, Alter! Du bist, wie ich sehe, dem Tod entronnen.

**Greis.** Für diesmal, ja. Gott und die Hilfe jener braven Frau haben mir auf ein paar Jahre das Leben gefristet.

**Franz.** Nun freilich, lange wirst du nicht mehr mitlaufen. Du scheinst mir ein alter Knabe.

**Greis.** Nahe an die siebenzig. — Habe auch wohl nicht viel Freude mehr zu hoffen. — — Je nun, es giebt ja noch ein anderes Leben!

**Franz.** Du solltest mit dem Schicksal zürnen, das dich, so nahe dem Grabe, wieder in die Welt zurückwirft. Für den Unglücklichen ist der Tod kein Übel.

**Greis.** Bin ich denn so unglücklich? Genieß' ich nicht diesen schönen Morgen? Bin ich nicht wieder gesund? — Glaubt mir, Herr, ein Genesener, der zum ersten Male wieder in die freie Luft tritt, ist in diesem Augenblick das glücklichste Geschöpf unter der Sonne.

**Franz.** Ein Glück, an welches sich der Mensch nur allzu leicht gewöhnt.

**Greis.** Freilich wohl. Doch weniger im Alter. Da wird man haushälterisch mit der Gesundheit. Man stürzt den Wein nicht mehr hinunter, schlürft die letzten Tropfen. Und so ist's auch mit der Freude. Ich habe freilich viel in der Welt gelitten, und leide noch, aber ich würde darum doch nicht gerne sterben. Als mir vor vierzig Jahren mein Vater diese Hütte hinterließ, da war ich ein junger, rascher Kerl, nahm ein gutes flinkes Weib; Gott segnete meine Wirtschaft reichlich, und mein Ehebett mit fünf Kindern. Das dauerte so neun Jahre oder zehn. Ein paar von meinen Kindern starben: ich verschmerzte das; es kam die große Hungersnot: mein Weib half sie mir ehrlich tragen. Aber vier Jahre darauf nahm Gott sie zu sich, und auch von meinen fünf Kindern blieb mir bald nachher nur ein einziger Sohn. Das war Schlag auf Schlag. Ich konnte mich lange nicht erholen. Zeit und Gottesfurcht thaten endlich das Ihrige. Ich gewann das Leben wieder lieb. Mein Sohn wuchs heran, und half mir arbeiten. Nun hat mir der Fürst auch diesen einzigen Sohn weggenommen, und ihm eine Muskete zu tragen gegeben. Das ist freilich hart. Arbeiten kann ich nicht mehr; ich bin alt und schwach. Wäre Madame Müller nicht gewesen, ich hätte verhungern müssen.

**Franz.** Und doch hat das Leben noch Reiz für dich?

**Greis.** Warum nicht? solange noch etwas in der Welt ist, das an meinem Herzen hängt. Habe ich denn nicht einen Sohn?

**Franz.** Wer weiß, ob deine Augen ihn je wieder sehen?

**Greis.** Er lebt aber doch.

**Franz.** Er kann auch wohl schon tot sein.

**Greis.** Ach, warum nicht gar? Und wenn auch: solange ich dessen nicht gewiß bin, solange lebt er in meinen Gedanken, und das erhält mir mein eigenes Leben. Ja, Herr, selbst wenn mein Sohn tot wäre, so würd' ich darum doch nicht gerne sterben. Denn hier ist noch eine Hütte, in der ich geboren und erzogen bin; hier ist noch eine alte Linde, die mit mir aufwuchs, und — fast schäm' ich mich, es zu bekennen: ich hab' auch noch einen alten treuen Hund, den ich liebe.

**Franz.** Einen Hund?

**Greis.** Ja, einen Hund. Lach' Er, wie Er will! Madame Müller, die herzensgute Frau, war selbst einmal in meiner Hütte.

Der alte Fidel knurrte, als sie kam. „Warum schafft Er den garstigen großen Hund nicht ab?“ fragte sie mich, „Er hat ja kaum Brot für sich.“ Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort: wenn ich ihn abschaffe, wer wird mich dann lieben?

**Franz** (zu dem Unbekannten). Nehmen Sie mir's nicht übel, gnädiger Herr! ich wollte, Sie hätten zugehört.

**Unbekannter.** Das hab' ich.

**Franz.** Nun so wollte ich, Sie nähmen ein Beispiel an diesem Alten.

**Unbekannter** (nach einer Pause, giebt ihm das Buch). Da, lege das auf meinen Schreibtisch. (Franz ab)

**Unbekannter.** Wieviel gab dir Madame Müller?

**Greis.** Ach! die gute, englische Seele hat mir so viel gegeben, daß ich dem kommenden Winter ruhig entgegensehen darf.

**Unbekannter.** Nicht mehr?

**Greis.** Wozu denn mehr? — Freilich, um meinen Hans loszukaufen, könnt' ich's wohl brauchen; — aber sie mag wohl selbst nicht mehr entbehren können.

**Unbekannter** (drückt ihm einen vollen Beutel in die Hand). Da! Kaufe deinen Hans los! (er entfernt sich schnell)

**Greis.** Was war das? (er öffnet den Beutel, und findet ihn voller Geldstücke) Ach Gott! (er zieht die Mütze ab, kniet nieder, und dankt im stillen)

---

## Siebente Szene.

### Franz. Der Greis.

**Greis** (ihm entgegen). Nun, sieht Er wohl, Herr! Vertrauen auf Gott läßt nicht zu Schanden werden. (ihm den Beutel hinhaltend) Hier ist Gottes reicher Segen.

**Franz.** Glück zu! aber wer gab dir's?

**Greis.** Sein braver Herr, dem der Himmel dafür lohnen wolle.

**Franz.** Amen! — Der sonderbare Mann! Also deswegen mußt' ich das Buch hineintragen? Er wollte keinen Zeugen seiner Wohlthätigkeit.

**Greis.** Auch wollt' er nicht einmal meinen Dank mit sich nehmen. Er war fort, eh' ich noch reden konnte.

**Franz.** Das sieht ihm ähnlich.

**Greis.** Nun, Herr, nun will ich gehen, so schnell mich die alten Füße tragen wollen! Ach! ein süßer Gang! — ich gehe meinen Hans loszukaufen! Wie wird der Junge sich freuen! — Er hat auch ein Mädchen unten im Dorfe, eine brave Dirne. — Welche Freude! welche Freude! — Gott, wie gütig bist du! Jahrelange Leiden vermögen die Rückerinnerungen an ehemalige Freuden nicht auszulöschen, aber ein einziger froher Augenblick tilgt jahrelange Leiden aus unserm Gedächtnis. — Ich gehe; beschreib' Er seinem Herrn meine Freude; das wird ihm lieber sein als mein Dank — (im Gehen) Ach! warum kann ich nicht laufen? warum nicht fliegen? — (er steht plötzlich stille) Ha! das war unrecht. Mein alter Gesellschafter muß mit mir gehen. Er hat mit mir gehungert und gewinselt; er soll sich auch mit mir freuen. Er und mein Sohn sind alte gute Freunde. O, wird der gute Fidel vor uns herspringen! (er geht in die Hütte)

**Franz** (ihm nachsehend). Warum bin ich nicht reich? oder ein Fürst? Augenblicke, wie diese, sind es, in welchen ich Fürsten-Reichtum beneide. (er geht ab)

---

## Achte Scene.

(Ein Zimmer im Schlosse.)

**Eulalia** (tritt auf mit einem Briefe in der Hand).

Das ist mir nicht lieb. Ich hatte mich so gewöhnt an die stille Einsamkeit. Ruhe wohnt freilich nicht immer in der Brust des Einsamen, denn ach! du nimmst dein Gewissen mit in Klöster und Wüsteneien! Aber ich konnte doch weinen, wenn mir der Kummer das Herz nagte, und niemand sah mein rotgeweintes Auge, und niemand fragte: warum haben Sie geweint? Ich konnte durch Thal und Flur umherschweifen, und niemand sah, daß mein Gewissen mich jagte. — Nun werden sie mir auf den Hals kommen, werden mich in ihre Gesellschaften ziehen; da werd' ich reden und lachen sollen, an schönen Tagen mit ihnen spazieren gehen, und bei Regenwetter wohl gar Karte spielen. — Nimmt man einmal ein Buch in die Hand, so heißt's gleich: was lesen Sie da? erzählen Sie doch! was steht in dem Buche? oder: werfen Sie das einfältige Buch auf die Seite; wer wird immer lesen! — Ach! ich wollte, sie wären in der Stadt geblieben, auf

ihren Bällen und Klubs, auf ihren Assembleen und Promenaden, und hätten sich da begafft und verleumdet, und betrogen und verführt — Und heute schon! (in den Brief sehend) ach! das ist mir gar nicht lieb! und ich kann nicht recht klug aus dem Briefe werden, ob die Reise aufs Land nur so eine Grille war, Laune eines Augenblicks, oder Plan auf längere Dauer. Fast befürcht' ich das letztere; und dann — gute Nacht, Einsamkeit, die du so oft mit deinem magischen Stabe Ruhe in dieses Herz zurückbrachtest! Gute Nacht, Lektüre! Schales Plaudern wird dich verdrängen. Hier, wo die Morgensonne sich nur in meinen Thränen spiegelte, hier wird Jagdgetöse und Hundegeheul sie begrüßen. Ach! alles wollt' ich gern ertragen; aber wenn nun die edle Gräfin mir Beweise ihrer Zuneigung, wohl gar ihrer Hochachtung giebt, und ich alle Augenblicke fühlen muß, daß ich das gar nicht verdiene — o, wie wird dann mein Gewissen mich peinigen! — Oder — ich bebe vor dem Gedanken! — wenn dieses Schloß nun ein Tummelplatz von Gesellschaften würde, unter welche das Ungefähr wohl gar einige meiner ehemaligen Bekannten mischte! — ach! wie elend ist man, wenn auch nur zwei Augen in der Welt sind, deren Blick man scheuen muß.

## Neunte Scene.

Peter. Eulalia.

**Peter.** Nun, da bin ich.

**Eulalia.** Schon zurück?

**Peter.** Gelt, ich bin flink? und ich habe unterweges noch obendrein einen Schmetterling gehascht, und auch wohl ein Viertelstündchen verplaudert.

**Eulalia.** Plaudern laß ich gelten; nur nicht ausplaudern.

**Peter.** Ei, bewahre der Himmel! Nein, ich sagte dem alten Tobies, das würde er in seinem Leben nicht erfahren, daß das Geld von Ihnen käme.

**Eulalia.** Allerliebst!

**Peter.** Und den Musje Franz, hi! hi! hi! den ließ ich auch mit einer langen Nase abziehen.

**Eulalia.** Sie fanden den alten Tobies völlig wieder hergestellt?

**Peter.** J freilich; er will heute zum ersten Male wieder heraus, in die frische Luft.

**Eulalia.** Gott sei Dank! — (für sich) Bin ich nicht ein Kind? ich freue mich wie ein Mensch, der hundert Tausende schuldig ist, und dem es endlich gelang — einen Thaler abzubezahlen.

**Peter.** Er sagte, das alles hätt' er Ihnen zu danken; er wollte noch vor dem Essen selbst herauf kriechen und Ihre Knie umfassen.

**Eulalia.** Lieber Musje Peter, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

**Peter.** J Herr Je! hundert für einen. Wenn Sie mir nur auch erlauben wollen, Sie recht lange anzusehen.

**Eulalia.** Herzlich gern. Geben Sie Achtung, wenn der alte Tobies kommt, und lassen Sie ihn nicht herauf. Sagen Sie ihm, ich hätte keine Zeit, ich wäre krank, ich schliefe, oder was Sie sonst wollen.

**Peter.** Gut, gut. Und wenn er nicht geht, so will ich die Hofhunde auf ihn hetzen.

**Eulalia.** Ei, bewahre Gott! Sie müssen ihm kein Leid zufügen, hören Sie? den alten Mann ja nicht kränken.

**Peter.** Wohl! Wohl! Alles wie Sie befehlen. Sonst ist der Sultan ein tüchtiger Hund, und der Caro hat wohl manchen Bauerlümmel in die Waden gebissen.

---

## Zehnte Scene.

### Bittermann. Die Vorigen.

**Bittermann.** Guten Morgen, guten Morgen, meine liebe scharmante Madame Müller; ich freue mich recht herzlich, Sie wohl zu sehen. Hochdieselben haben mich rufen lassen. Vermutlich etwas Neues aus der Residenz! — Ja, ja, es gehen wichtige Dinge vor; ich habe auch Briefe. —

**Eulalia** (lächelnd). Freilich, lieber Herr Bittermann, Sie korrespondieren ja mit der ganzen Welt.

**Bittermann** (wichtig). Wenigstens habe ich in den Hauptstädten von Europa meine sichern Korrespondenten.

**Eulalia.** Und doch zweifle ich, ob Sie wissen, was heute hier im Hause vorgehen wird?

**Bittermann.** Hier im Hause? Nichts von Bedeutung. Wir wollten heute ein paar Tonnen Gerste aussäen; aber die Witterung

ist mir zu trocken. Ich hatte gestern Briefe aus Siebenbürgen! auch da mangelt der liebe Regen. Die allgemeine Klage durch ganz Europa! Doch ein Pläsirchen können Sie sich heut machen, wir haben Schafschur.

**Peter.** Und die Eier der großen Glucke müssen heut auskommen. Und der wilde braune Hengst —

**Bittermann.** Schweig, Tölpel!

**Peter.** Nun, da haben wir's! ich darf das Maul nicht aufthun. (er setzt seinen Hut auf und geht maulend fort)

**Eulalia.** Unser Graf wird heute hier sein.

**Bittermann.** Wie? was?

**Eulalia.** Nebst seiner Gemahlin und seinem Schwager, dem Major von der Horst.

**Bittermann.** Spaß apart?

**Eulalia.** Sie wissen, lieber Herr Bittermann, ich bin eben nicht sehr spaßhaft.

**Bittermann.** Peter! — Du lieber Gott! Seine Hochgeborne Excellenz, der Herr Graf, in eigener hoher Person — Peter! — und die gnädige Frau Gräfin — und Seine Hochwohlgebornen Gnaden, der Herr Major — und hier ist nichts in der gehörigen Ordnung — Peter! Peter!

**Peter.** Nu, was giebt's schon wieder?

**Bittermann.** Rufe doch geschwind die Leute zusammen! schick nach dem Förster; er soll ein Reh in die herrschaftliche Küche liefern — und Liese soll die Zimmer fegen und den Staub von den Spiegeln wischen, damit die gnädige Frau Gräfin sich darin spiegeln kann. — Und der Koch soll in der Eil' ein paar Kapaunen schlachten — und Hans soll einen Hecht aus dem Teiche holen — und Friedrich soll meine Sonntagsperücke frisieren. (Peter ab)

**Eulalia.** Vor allen Dingen lassen Sie die Betten lüften und die Sofas ausklopfen. Sie wissen, der Herr Graf hat es gern ein wenig bequem.

**Bittermann.** Freilich, freilich, meine liebe scharmante Madame Müller, das muß sogleich geschehen. Verzweifelt! da hab' ich im grünen Zimmer Erdäpfel aufgeschüttet, die können nicht so eilig transportiert werden.

**Eulalia.** Ist ja auch nicht nötig.

**Bittermann.** Lieber Gott! wo soll denn der Herr Major von der Horst logieren?

**Eulalia.** Geben Sie ihm das kleine rote Zimmer an der Treppe; das ist ein niedliches Zimmer, und hat eine herrliche Aussicht.

**Bittermann.** Recht gut, liebe Herzens-Madame Müller; aber da hat sonst immer der Haus-Sekretär des Herrn Grafen gewohnt. Zwar, den brauchen Seine Excellenz eben nicht notwendig; er hat alle Jahre kaum ein paar Briefe zu schreiben. Man könnte ihm — halt! es kommt mir da ein vortrefflicher Einfall. Sie kennen das kleine Häuschen am Ende des Parks? Da wollen wir den Herrn Sekretär hinstopfen.

**Eulalia.** Sie vergessen, lieber Herr Bittermann, da wohnt der Fremde.

**Bittermann.** Ach, was geht uns der Fremde an? Wer hat ihn heißen hineinziehen? er muß heraus.

**Eulalia.** Das wäre unbillig. Sie selbst haben die Wohnung ihm eingeräumt, und ich denke, er bezahlt sie Ihnen gut.

**Bittermann.** Er bezahlt wohl, und so ein Accidenz für einen armen Verwalter ist freilich nicht zu verachten; aber —

**Eulalia.** Nun, aber?

**Bittermann.** Aber, man weiß doch nicht, wer er ist! kein Teufel kann klug aus ihm werden. Ich habe den Henker von seinem Gelde, wenn er mich für jeden Groschen quälen will.

**Eulalia.** Er quält Sie? wodurch?

**Bittermann.** Zerbrech' ich mir denn nicht schon seit ganzen Monaten vergebens den Kopf, um hinter das Geheimnis zu kommen? Zwar hatt' ich vor kurzem einen Brief aus Spanien, in welchem man mir meldet, daß sich in der hiesigen Gegend ein Spion aufhalte; und der Beschreibung nach —

**Eulalia** (lächelnd). Leicht möglich! Der König von Spanien hat von Ihrer vortrefflichen Schafzucht gehört, und da seine eignen Schafe nicht viel taugen, so will er Ihnen die Kunstgriffe ablauern lassen. Nein, lieber Herr Bittermann, lassen Sie den fremden, geheimnisvollen Mann zufrieden. Er ist mir zwar noch nicht in den Wurf gekommen, und ich bin auch eben nicht neugierig, ihn zu sehen; aber alles, was ich von ihm höre, charakterisiert ihn als einen Menschen, den man allenthalben wohl dulden mag. — Er lebt still und friedlich.

**Bittermann.** Das thut er.

**Eulalia.** Er erzeigt manche Wohlthat im verborgenen.

Bittermann. Das thut er.

Eulalia. Er beleidigt kein Kind.

Bittermann. Nein, das thut er nicht.

Eulalia. Er fällt niemanden zur Last.

Bittermann. Nein, das auch nicht.

Eulalia. Nun, was wollen Sie mehr.

Bittermann. Ich will wissen, wer er ist. — Und wenn er einem nur Rede stünde, daß man ihn bei Gelegenheit fein ausholen könnte; aber wenn er mir auch einmal im dunkeln Lindengange, oder unten am Bache aufstößt — das sind so seine beiden Lieblingsspaziergänge — so heißt es: guten Tag und guten Weg, und damit holla! Ich habe ein paarmal angefangen: es ist heute schönes Wetter. — Ja. — Die Bäume fangen schon an auszuschlagen. — Ja. — Der Herr machen sich, wie ich sehe, eine kleine Bewegung. — Ja. — Nun so geh du und der Teufel! Und wie der Herr, so der Diener; gerade so ein Star. Ich weiß nicht eine Silbe von ihm, als daß er Franz heißt.

Eulalia. Sie ereifern sich, lieber Herr Bittermann, und vergessen ganz darüber die Ankunft unsers Grafen.

Bittermann. Ach, der Teufel! Gott verzeih' mir die Sünde! Da sehen Sie nun, liebe Madame Müller, was für Unglück daraus entsteht, wenn man die Leute nicht kennt.

Eulalia (nach der Uhr sehend). Schon neun Uhr. Wenn der Herr Graf sich ein Stündchen von seinem Schlafe abgebrochen hat, so kann die Herrschaft bald hier sein. Ich gehe das Meinige zu thun; thun Sie das Ihrige. (ab)

---

## Elfte Scene.

Bittermann (allein).

Ja ja, ich will das Meinige schon thun. Die ist mir auch so eine; man weiß ja auch nicht, wer sie ist. Madame Müller? Ja, lieber Gott! Madame Müller! Es giebt der Madamen Müller viele in der Welt. — Das weiß ich wohl, daß die gnädige Frau Gräfin mir vor drei Jahren die Madame Müller so unvermutet ins Haus gesetzt hat, wie einen Tintenklecks auf einen Bogen Papier; aber woher? warum? weswegen? ja, da hapert's. — „Sie soll die innere Wirtschaft führen," sagte die

Frau Gräfin. Je du lieber Gott! hab' ich denn nicht etwa der innern und äußern Wirtschaft zwanzig Jahre lang mit Ruhm vorgestanden? Freilich, ich werde alt, und das muß ich ihr nachsagen, sie giebt sich viel Mühe. Aber hat sie nicht alles von mir gelernt? Wie sie herkam — Gott verzeih' mir meine Sünde! — Sie wußte ja nicht einmal, daß man aus Flachs Leinwand webt.

---

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

**Der Major von der Horst** (hereingeführt von **Bittermann** und **Peter**, welcher während dieser ganzen Scene das Echo und der Affe seines Vaters ist).

**Bittermann.** Ich habe die Ehre, Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden in meiner geringen Person den Herrn Haushofmeister Bittermann vorzustellen, welcher die Stunde selig preiset, da ihm das Glück zu teil worden, den Hochfreiherrlichen Herrn Schwager Seiner Hochgräflichen Excellenz von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

**Peter.** Kennen zu lernen.

**Major.** O, schon mehr als zu viel, lieber Herr Bittermann! Ich bin Soldat, wie Sie sehen; ich mache wenig Umstände, und begehre dergleichen auch nicht von andern.

**Bittermann.** Bitte, bitte, Herr Major, wenn man gleich auf dem Lande lebt, so kennt man doch seine tiefe Schuldigkeit gegen hohe Personen

**Peter.** Man kennt seine Schuldigkeit.

**Major.** Nun, nun, wir werden schon noch bekannter werden. Sie sollen wissen, Herr Bittermann, daß ich wenigstens ein paar Monate lang die Einkünfte von Winterfee werde verzehren helfen

**Bittermann.** Warum nicht jahrelang, Ew. Hochfreiherrlichen Gnaden? Dem alten Bittermann ist's eben recht. Der hat, ohne Ruhm zu melden, zusammen gescharrt und gespart, daß Se. Hochgräfliche Excellenz darüber erstaunen werden.

**Major.** Desto besser! ein Sparer will einen Verthuer, und da finden Sie an meinem Schwager Ihren Mann. Sie wissen

doch, daß er den Dienst quittieret hat, und in Zukunft sein Leben in Fried' und Ruhe hier auf Wintersee zu beschließen gedenkt?

**Bittermann.** Was Sie mir sagen! Nein, nicht eine Silbe ist mir zu Ohren gekommen.

**Peter.** Mir auch nicht.

**Major.** Sie haben unsern alten Fürsten gekannt? Der war kein Liebhaber von Soldaten, hielt deren nur gerade so viel, als nötig war, um die Wache vor seinem Schlosse und an den Thoren zu besetzen. Daran that er auch, nach meiner Meinung, sehr wohl; denn sein Land vermag für Ernst zu wenig, und ein paar tausend Mann sind für Spaß zu viel. Andere Zeiten, andere Sitten. Der Alte starb, und der junge Fürst vertauschte seine hölzernen Puppen mit lebendigen. Da ging es nun an ein Exerzieren und Marschieren den lieben langen Tag. Früh um vier Uhr saß der Fürst schon zu Pferde. Das stand meinem Schwager, dem Herrn General, nicht an. Er hatte sich immer im Lehnsessel die Rapports bringen lassen, war höchstens in jeder Woche einmal auf der Parade erschienen, und nun sollt' er dem Kinderspiel seine Bequemlichkeit aufopfern; — flugs nahm er seinen Abschied.

**Bittermann.** Ei! Ei!

**Peter.** Ei! Ei!

**Bittermann.** Sonderlich, aber vortrefflich, besonders in Rücksicht auf meine Wenigkeit. Nun wird der alte Bittermann erst recht zu leben anfangen.

**Peter.** Und der junge Peter auch.

**Bittermann.** Der Herr Graf erhalten posttäglich, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, den „hamburgischen unparteiischen Korrespondenten" und den „lustigen Erlanger". Nichts Neues, Herr Major, aus der politischen Welt?

**Major.** Nichts, als daß der Krieg zwischen den benachbarten Mächten wahrscheinlich bald ausbrechen wird.

**Bittermann** (sehr wichtig). O, das wissen wir schon seit zwei Monaten.

**Peter.** Ja, das wissen wir schon.

**Major** (lächelnd). Nicht möglich, Herr Bittermann! Vor zwei Monaten wußten die kriegführenden Mächte selbst noch nichts davon.

**Bittermann.** Ha! ha! ha! das ist eben der Spaß von der Sache. Man hat Freunde im Ministerium — man hat Korrespondenten — man erhält Briefe von allen Seiten.

**Der Major** (welchem die Unterhaltung herzliche Langeweile macht, für sich). Ich merke wohl, es wäre besser gewesen, ein paar Stunden auf der Straße die Langeweile zu ertragen. Da hat man doch Bäume um sich, und den blauen Himmel über sich.

**Bittermann.** Bedaure nur, daß ich nicht imstande bin, dem gnädigen Herrn die Zeit zu passieren.

**Peter.** Bedaure recht sehr.

**Bittermann.** Weiß gar nicht, wo Madame Müller stecken mag. Das ist eine Frau, die Mundwerk hat.

**Major.** Madame Müller? Wer ist diese Madame Müller?

**Bittermann.** Ja, lieber Gott! wer sie ist, das weiß ich so eigentlich nicht zu sagen.

**Peter.** Ich auch nicht.

**Bittermann.** Keiner meiner Korrespondenten hat mir darüber Nachricht geben können. Sie ist hier quasi Haushälterin. — Mir deucht, ich höre ihre Silberstimme auf der Treppe. Ich werde sogleich die Ehre haben, sie herauf zu schicken.

**Major.** Bemühen Sie sich nicht.

**Bittermann.** Was bemühen! Ich bin Ew. Gnaden allezeit bereitwilliger Diener. (mit vielen Verbeugungen ab)

**Peter** (murmelt auch sein bereitwilliger Diener zwischen den Zähnen, macht viele Kratzfüße und geht).

**Major.** Nun werden sie mir gar ein altes Weib auf den Hals schicken. — Die wird mich zu Boden schwatzen! — O köstliche Geduld.

## Zweite Scene.

### Eulalia. Major.

**Eulalia** (tritt mit einer sehr anständigen Verbeugung in das Zimmer).

**Major** (erwidert sie ein wenig verwirrt; für sich). Nein, alt ist sie nicht. (er wirft noch einen Blick auf sie) Beim Henker, nein! und häßlich auch nicht.

**Eulalia.** Ich freue mich, gnädiger Herr, in Ihnen den Bruder meiner Wohlthäterin kennen zu lernen.

**Major.** Madame — jeder Titel ist kostbar, wenn er Anspruch auf Ihre Bekanntschaft giebt.

**Eulalia** (ohne das Kompliment, weder durch Blick, noch durch Stellung zu erwidern). Die schöne Jahreszeit hat den Herrn Grafen vermutlich aus der Stadt gelockt?

**Major.** Das wohl eben nicht. Sie kennen ihn. Ihm gilt es gleichviel, ob wir Regen oder Sonnenschein, Frühling oder Winter haben, wenn nur in seinem eigenen Hause ein ewiger Sommer herrscht. Das heißt nämlich: eine freundliche Frau, eine gut besetzte Tafel und ein paar lachende Freunde.

**Eulalia.** Der Graf ist ein liebenswürdiger Epikureer; immer gleichlaunicht, immer genießend jede Minute seines Lebens — tropfenweise, wie das erste Glas Rheinwein, welches der Arzt einem Kranken erlaubt. Aber gestehen Sie, Herr Major, der Graf ist ein Schoßkind des Glücks. Nicht um Geburt und Reichtum, nein, um der gesunden Mischung seiner Säfte willen. Ein gesunder Körper ist gerne gepaart mit einer heitern Seele. Kranke Nerven, träge schleichendes Blut, würden den Grafen elend machen, selbst in den Armen Ihrer liebenswürdigen Schwester.

**Major** (der immer sichtbarer betroffen wird, so wie Eulaliens Verstand sich mehr und mehr ihm entwickelt). Sehr wahr, Madame! — und mein guter bequemer Schwager scheint sein Glück zu fühlen und festhalten zu wollen. Er hat den Dienst verlassen, um ganz sich selbst zu leben.

**Eulalia.** Wirklich? das macht seinem Kopfe Ehre.

**Major.** Wenn nur die Einsamkeit ihm nicht am Ende lästig wird.

**Eulalia.** Ich denke, Herr Major, für den, der ein unbefangenes Herz in die Einsamkeit mitbringt, erhöht sie jede Freude des Lebens.

**Major.** Zum ersten Male hör' ich das Lob der Einsamkeit aus einem schönen Munde.

**Eulalia.** Sie sagen mir da eine Schmeichelei auf Kosten meines Geschlechts.

**Major.** Ist die Einsamkeit schon lange im Besitz einer so liebenswürdigen Verteidigerin?

**Eulalia.** Ich wohne hier seit drei Jahren.

**Major.** Und nie ein leiser Wunsch nach Stadt- und Menschengewühl?

**Eulalia.** Nie, Herr Major.

**Major.** Das zeigt entweder von einer sehr rohen, oder von einer sehr ausgebildeten Seele. Ihr erster Blick läßt keine Zweifel übrig, zu welcher Klasse man Sie rechnen darf.

**Eulalia** (mit einem Seufzer). Es giebt vielleicht noch einen dritten Fall.

**Major.** Wirklich, Madame — ohne Ihrem Geschlechte zu nahe treten zu wollen. — Die Weiber schienen mir immer weniger für die Einsamkeit geschaffen, als die Männer. Wir haben tausenderlei Beschäftigungen, tausenderlei Zerstreuungen, welche jenen mangeln.

**Eulalia.** Darf ich fragen: welche?

**Major.** Wir reiten, wir jagen, wir spielen, wir lesen, wir schreiben Briefe, wir schriftstellern wohl gar ein wenig.

**Eulalia.** Die edle Jagd und das noch edlere Spiel räume ich Ihnen willig ein; aber ich fürchte, dabei haben Sie wenig gewonnen.

**Major.** In der That, Madame, ich wünschte einen Tag lang Zeuge Ihrer Beschäftigungen zu sein.

**Eulalia.** O, Sie können nicht glauben, Herr Major, wie schnell die Zeit vorbeieilt, wenn eine gewisse Einförmigkeit in unserer Lebensart herrscht. Ein Tag wie der andere; die heutige Morgenstunde wie die gestrige; o, da fragt man sich so oft: haben wir heute schon Sonnabend? ist der Montag schon zu Ende? — Wenn ich an einem heitern Morgen mir den Kaffee auf den grünen Hofplatz hinaus tragen lasse, dann ist mir das süße Bild der auflebenden Geschäftigkeit und Thätigkeit um mich her immer neu. Die Schwalben schwirren, die Enten und Gänse schnattern, das Vieh wird ausgetrieben, der Bauer zieht hinaus aufs Feld, und wünscht mir im Vorbeigehen einen freundlichen guten Morgen; alles lebt und webt, und ist froh. Wenn ich nun ein paar Stunden lang Zeuge dieses erquickenden Schauspiels gewesen bin, dann geh' ich an meine Geschäfte, und eins, zwei, drei ist der Mittag da. Gegen Abend fang' ich an herum zu schwärmen, aus dem Garten in den Park, aus dem Park auf die Wiesen. Ich füttere mein Federvieh, ich begieße meine Blumen, ich suche Erdbeeren, pflücke Kirschen von den Bäumen, oder ich sehe den Bauerknaben zu, wie sie spielen.

**Major.** Alles das sind Freuden des Sommers. Aber der Winter! der Winter!

**Eulalia.** O, wer wird sich nun gerade den Winter immer denken als einen Greis, in Pelz gehüllt, mit dem Muff in der Hand? Der Winter hat seine eigenen Freuden. Wenn draußen Schnee und Hagel an die Fenster stürmt, so thut einem schon der Gedanke so wohl: ich sitze hier am warmen Ofen. Und dann

ist's Zeit, den Bücherschrank zu öffnen, durch Lesen die Seele zu erheitern, bis die Frühlingssonne wieder wärmer scheint. Oder ich lasse mir mein Klavier stimmen, so gut unser Schulmeister das versteht, und spiele mir selbst eine Sonate von Mozart, oder singe mir eine Arie von Paisiello.

**Major.** Selig, wer den Faden seiner Beschäftigungen so ganz aus sich selbst zu spinnen vermag!

**Eulalia.** Und, lieber Gott! wie unersättlich frißt das Stadtleben die kostbare Zeit! da muß ich heute Visiten geben, morgen lästige Besuche empfangen, heute mir eine Haube stecken, morgen mir ein Kleid garnieren. Hier fragt niemand darnach: für die Frau Pastorin ist meine Haube noch immer nach dem neuesten Geschmack.

**Major.** Aber man will doch zuweilen ein Menschenantlitz sehen.

**Eulalia.** Fehlt es mir etwa daran? O, Herr Major, ich sehe Menschengesichter, die gesunder und froher um sich blicken als Ihre städtischen Gerippe. Und dann hab' ich, außer dem Herrn Bittermann und seinem Peter, noch so eine ganz eigene Gesellschaft, die mich zuweilen herzlich belustigt, nämlich die Bauerweiber aus dem Dorfe. Die kommen im Winter mit ihren Spinnrädern; dann setze ich mich mitten unter sie, und da erzählen sie mir, und belehren mich über Flachs und Hanf, über Milch und Butter, und was dergleichen mehr ist. Die guten Seelen haben mich alle lieb, weil ich sie immer um Rat frage, und weil sie sich dabei so wichtig fühlen.

**Major.** Gewiß, Madame, wenn jemand auf der Welt versteht, aus jeder Blume Honig zu saugen, so sind Sie es.

**Eulalia** (stößt einen unwillkürlichen Seufzer aus).

---

## Dritte Szene.

**Peter. Die Vorigen.** Bald nachher **der Greis.**

**Peter.** Ja, ich kann ihn nicht halten; er ist schon auf der Treppe

**Eulalia.** Wer?

**Peter.** Der alte Tobies. Hätten Sie mir erlaubt, den Sultan auf ihn zu hetzen; meiner Six! er wäre nicht über die Schweile gekommen. (ab)

**Greis** (sich herein drängend). Ich muß — guter Gott! ich muß —

**Eulalia** (sehr verlegen). Ich habe jetzt keine Zeit, Alter! Ihr sehet, ich bin nicht allein.

**Greis.** Ach! der gnädige Herr wird mir verzeihen.

**Major.** Was wollet Ihr?

**Greis.** Danken will ich! Empfangene Wohlthaten sind ja auch eine Bürde, wenn man nicht danken darf.

**Eulalia.** Morgen, lieber Alter, morgen.

**Major.** Keine falsche Bescheidenheit, Madame. Erlauben Sie ihm, daß er seinem Herzen Luft macht, und gestatten Sie mir, Zeuge eines Auftrittes zu bleiben, welcher redender als Ihr Gespräch mich belehrt, wie edel Sie Ihre Zeit zubringen. — Rede, Alter, rede!

**Greis.** O, daß jedes meiner Worte Segen auf Sie herunter beten könnte! — Verlassen lag ich in meiner Hütte. Fieberfrost klapperte mir in den Zähnen. Der Wind sauste durch die Spalten meiner zerfallenen Wohnung, und der Regen schlug durch die zerbrochenen Fenster. Da hatt' ich keine Decke, meine Füße drein zu wickeln! nur mein alter treuer Hund wärmte mich, und wedelte mir Trost zu. Aber nicht einmal ein Bissen Brot war mir übrig geblieben für den treuen Gefährten meiner alten Tage. Ach! da erschienen Sie mir in der Gestalt eines Engels, reichten mir Arzeneien, und Ihre tröstende, liebliche Stimme wirkte kräftiger als Ihre Arzeneien, kräftiger als die Hühnerbrühen, die Sie mir täglich schickten, und der Wein, womit Sie mich labten. Ich bin genesen; ich habe heute zum ersten Male im Angesichte der Sonne Gott meinen Dank dargebracht, und nun komme ich zu Ihnen, edle Frau. Lassen Sie mich meine Thränen auf Ihre wohlthätige Hand weinen! Lassen Sie mich Ihre Knie umfassen! (er will niederfallen, Eulalia verhindert es) Um Ihrentwillen hat Gott mein Alter gesegnet. Der fremde Herr, der dort in meiner Nachbarschaft wohnt, hat mir einen Beutel mit Gold geschenkt, um meinen Hans loszukaufen. Ich bin auf dem Wege nach der Stadt; ich kaufe meinen Hans los; dann giebt er mir eine brave Schwiegertochter; dann schaukele ich vielleicht noch Enkel auf meinen Knien — und Sie, wenn Sie dann vor meiner glücklichen Hütte vorübergehen — o, wie wohl muß Ihnen zu Mute werden, wenn Sie sich sagen: das ist mein Werk!

**Eulalia** (bittend). Genug, Alter, genug!

Greis. Jawohl genug! denn ich kann's doch nicht so von mir geben, wie es hier in meinem Herzen geschrieben steht. Gott weiß das besser. Gott und Ihr Herz mögen es Ihnen vergelten. (ab)

---

## Vierte Szene.

### Eulalia. Der Major.

**Eulalia** (schlägt die Augen nieder und kämpft mit der Verwirrung einer schönen Seele, welche man auf einer guten That ertappt hat).

**Major** (sieht ihr gegenüber, und wirft von Zeit zu Zeit Blicke auf sie, in welchen sein Herz schwimmt).

**Eulalia** (bemüht sich, ein anderes Gespräch anzuknüpfen). Mir deucht, der Herr Graf könnte nun bald hier sein.

**Major.** Nicht doch, Madame, er mag immer langsam fahren; die Wege sind holpericht. Sein Außenbleiben hat mir eine Unterhaltung verschafft, die ich nie vergessen werde.

**Eulalia** (lächelnd). Ei, Herr Major, Sie machen eine Satire auf die Menschen.

**Major.** Wieso?

**Eulalia.** Weil dergleichen Auftritte Ihnen selten scheinen.

**Major.** Wirklich, Madame, Sie haben's erraten — und heute — ich gestehe es — ich war so wenig vorbereitet auf eine Bekanntschaft, wie die Ihrige — ich fühle mich so sehr überrascht. — Als mir Bittermann Ihren Namen nannte, — wer hätte glauben sollen, daß hinter einem so alltäglichen Namen —

**Eulalia** (schnell einfallend). Ein nicht ganz alltägliches Weib verborgen wäre? (scherzend) Darum rate ich Ihnen — was schon mancher Sittenlehrer ohne Erfolg angepriesen — einen guten Menschen ohne Namen immer höher zu schätzen, als einen Thoren, dessen Namen dreihundert Jahre alt ist. — Verzeihen Sie! Ich werde mutwillig. Weiber kommen so leicht ins Plaudern.

**Major.** Und wissen so fein von der Straße abzulenken. Von Ihrem Namen war die Rede.

**Eulalia.** Nun ja, ich denke ihn nicht berühmter zu machen als er ist.

**Major.** Verzeihen Sie meine Neugier. Sie waren — (schüchtern) oder sind verheiratet?

**Eulalia** (plötzlich aus ihrer munteren Laune in traurigen Ernst fallend). Ich war verheiratet, Herr Major.

**Major** (dessen neugierige Äußerungen doch immer in den Grenzen des feinsten Anstandes bleiben). Witwe also?

**Eulalia.** Ich bitte Sie — es giebt Saiten im menschlichen Herzen, deren Berührung zuweilen einen so traurigen Mißton hervorbringt — ich bitte Sie —

**Major.** Ich verstehe. (er schweigt ehrerbietig)

**Eulalia** (nach einer Pause, ihre vorige Laune wieder erkünstelnd). Wahrhaftig, ich werde anfangen, dem Herrn Bittermann seine Kunstgriffe abzulernen. Nichts Neues aus der Residenz, Herr Major?

**Major.** Nichts von Bedeutung. Doch — ich kann nicht wissen, was Sie dort interessiert, welche Bekanntschaften Sie haben.

**Eulalia.** Ich? nicht eine einzige.

**Major.** Also wohl gar nicht einmal in unserm Lande geboren?

**Eulalia.** Weder geboren, noch erzogen.

**Major.** Darf ich fragen, welcher Himmelsstrich —

**Eulalia.** So glücklich gewesen, meine Wenigkeit hervor zu bringen? Ich bin eine Deutsche; das heilige römische Reich ist mein Vaterland.

**Major.** Wirklich, Sie wissen alles in einen geheimnisvollen Schleier zu hüllen; nur Ihre Vorzüge nicht.

**Eulalia.** Das müssen Sie schon der weiblichen Eitelkeit zu gute halten.

## Fünfte Scene.

**Bittermann** und **Peter** (reißen die Thüren auf. Es treten herein der **Graf** und die **Gräfin** mit ihrem Kinde an der Hand).

**Graf.** Nun, da wären wir. Gott segne unsern Ein- und Ausgang! — Madame Müller, ich bringe Ihnen einen Invaliden, der in Zukunft zu keiner andern Fahne schwören will, als zu der Ihrigen. (er umarmt sie)

**Eulalia.** Meine Fahne weht für die Einsamkeit.

**Graf.** Und ist mit Liebesgötterchen auf allen Seiten bemalt.

**Gräfin** (welche indessen auch Eulalia freundschaftlich umarmt, und von ihr bewillkommt wird). Sie vergessen, Herr Gemahl, daß ich dabei bin.

**Graf.** Zum Henker, Frau Gemahlin, ich kann doch nicht weniger thun, als Ihr süßer Herr Bruder. Der hat meine vier Schimmel halb tot gefahren, um nur ein paar Minuten früher anzukommen.

**Major.** Hätt' ich alle Reize dieses Aufenthalts gekannt, so möchten Sie wohl recht haben.

**Gräfin** (zu Eulalia). Ist mein Wilhelm nicht recht groß geworden?

**Eulalia.** Das süße Kind! (sie kauert sich zu ihm nieder, und tiefe Melancholie überschattet ihr Gesicht)

**Graf.** Nun, Bittermann, ich denke, Er hat für eine gute Mahlzeit Sorge getragen?

**Bittermann.** So gut sich's in der Eile hat wollen thun lassen.

**Graf** (läßt sich seinen Oberrock ausziehen; indessen zieht der Major die Gräfin auf die Seite).

**Major.** Ich bitte dich, Schwester, welche Perle hast du auf dem Lande verscharrt?

**Gräfin.** Ha! ha! ha! Herr Weiberhasser! ist er gefangen?

**Major.** Gieb Antwort!

**Gräfin.** Nun, sie heißt Madame Müller.

**Major.** Das weiß ich; aber —

**Gräfin.** Aber mehr weiß ich auch nicht.

**Major.** Scherz beiseite! ich wünschte zu wissen —

**Gräfin.** Scherz beiseite! Herr Bruder! ich wünschte, du ließest mich in Ruhe. (laut) Mein Gott! ich habe ja noch zehnmalhunderttausend Dinge zu besorgen. Das erste und wichtigste, mein Kopfputz. Ich wette, daß der Pastor und Amtmann mir noch heute ihre unterthänige Aufwartung machen werden; nun, da muß man wohl den Spiegel ein wenig zu Rate ziehen. Komm, Wilhelm, wir wollen uns ankleiden. Auf Wiedersehen, liebe Madame Müller! (sie geht mit dem Kinde ab)

**Major** (für sich.) Ich bin in einer sonderbaren Stimmung. (er will gehen)

**Graf.** Wohin, Herr Schwager?

**Major.** Auf mein Zimmer.

**Graf.** Ei, so bleiben Sie doch! wir wollen vor dem Essen noch einen Spaziergang in den Park machen.

**Major.** Verzeihen Sie! es spazieren mir so viele Dinge im Kopfe herum, daß ich an keinen andern Spaziergang denken kann. (ab)

## Sechste Scene.

**Der Graf. Bittermann. Peter. Eulalia.**

**Der Graf** (hat sich behaglich in einen Sessel geworfen).

**Eulalia** (steht an der Seite, hat ihren Strickstrumpf hervorgezogen, und wischt sich dann und wann eine Thräne aus den Augen).

**Graf.** Nun, Bittermann, Er ist doch immer ein närrischer Kerl.

**Bittermann.** Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

**Graf.** Ich denke, wir wollen recht viel Spaß mit einander haben.

**Bittermann.** Das wollen wir, geliebt es Gott!

**Graf** (auf Peter zeigend). Wer ist denn der große Maulaffe da?

**Bittermann.** Das ist, mit Respekt zu melden, mein leiblicher Sohn, mit Namen Peter.

**Peter** (macht Kratzfüße).

**Graf.** So, so. — Wie sieht's in der Wirtschaft aus?

**Bittermann.** Alles wohl und gut. Hab', ohne mich zu rühmen, gearbeitet wie ein Pferd.

**Graf.** Warum nicht gar wie ein Esel?

**Bittermann.** Oder wie ein Esel, wenn Ew. Hochgräfl. Excellenz so befehlen. — Das Heu ist dieses Jahr vortrefflich geraten. Dem Roggen hat der Wurm Schaden gethan.

**Graf.** Wie sieht's mit der Jagd aus?

**Bittermann.** Federwildbret in Menge, und die Hasen haben im Frühjahr dem Roggengras weidlich zugesprochen.

**Graf.** Ist Er auch ein Jäger?

**Bittermann.** Vor diesem wohl; aber seit vier Jahren, als mir das Unglück begegnete, daß ich drei zahme türkische Gänse schoß, die ich für Trappen ansah, habe ich keine Flinte wieder losgebrannt. Mein Peter schießt zuweilen Sperlinge.

**Peter.** Ich schieße Sperlinge.

**Bittermann.** Ich habe lieber nebenher für Ew. Hochgräfl. Excellenz hohes Pläsirchen gesorgt. Den Park sollen der Herr Graf sehen, wie ich den zugestutzt habe. Sie werden ihn nicht wieder kennen. Eine Einsiedelei, krumme Gänge, ein Obelisk, Ruinen eines alten Raubschlosses. Und alles mit Ökonomie, alles mit der sparsamsten Sparsamkeit. Hä! hä! hä! Da hab' ich, zum

Beispiel, über den kleinen Fluß eine chinesische Brücke gebaut. Was meinen der Herr Graf, wo ich das Holz dazu hernahm? Hä! hä! hä! von dem alten eingefallenen Hühnerstall.

**Graf.** Das mußte ja mürbes Holz sein. Und die Brücke steht noch?

**Bittermann.** Sie steht noch bis auf den heutigen Tag.

**Graf** (aufstehend). Nun, ich will doch die Herrlichkeiten besehen. Laß Er unterdessen die Tafel decken!

**Bittermann.** Ist schon gesorgt. Ich werde die Ehre haben, Ew. Hochgräfliche Excellenz in Unterthänigkeit zu begleiten.

**Peter.** Werde auch die Ehre haben.

**Graf** (im Abgehen). Sie sind ja so fleißig, liebe Madame Müller, als ob Sie Ihr Brot mit Stricken verdienen müßten. (ab mit Bittermann und Peter)

---

## Siebente Szene.

Eulalia (allein).

Was ist's, das mich so fürchterlich erschüttert hat? Mein Herz blutet; meine Thränen fließen. Schon war es mir gelungen, Herr über meinen Kummer zu scheinen, und mindestens jene frohe Laune zu erheucheln, die einst mir so eigen war. Ach! da schlägt der Anblick dieses Kindes mich tief, tief zu Boden. Als die Gräfin den Namen Wilhelm nannte — ach! sie wußte nicht, daß sie mir einen glühenden Dolch durchs Herz stieß. — Ich habe auch einen Wilhelm! Er muß jetzt so groß sein als dieser, wenn er noch lebt — ja, wenn er noch lebt! Wer weiß, ob er und meine kleine Amalia nicht schon lange vor Gottes Richterstuhl Wehe über mich schreien! — Warum quälst du mich, marternde Phantasie? warum kreischest du mir ihr hilfloses Wimmern in die Ohren? warum malst du mir die armen Kleinen, kämpfend gegen Masern- und Blatterngift, lechzend mit dürrer Zunge nach einem Trunk, den die Hand eines Mietlings ihnen darreicht — vielleicht auch versagt. — Denn ach! Sie sind ja verlassen von ihrer unnatürlichen Mutter. — (bitterlich weinend) O, ich bin ein elendes verworfenes Geschöpf! Und daß eben heute dies ganze schreckliche Gefühl in mir rege werden mußte! eben heute, da mein Gesicht einer Larve so bedürftig war!

## Achte Scene.

### Lotte. Eulalia.

**Lotte** (im Hereintreten, zur Thür hinaus belfernd). Nun ja; das wäre mir eben recht. Warum nicht lieber gar in den Stall? — Ihre Dienerin, Madame Müller. Ich bitte mir ein Zimmer aus, wie es sich für eine honette Person geziemt.

**Eulalia.** Ich denke, man hat Ihnen ein recht artiges Zimmerchen eingeräumt.

**Lotte.** Ein artiges Zimmerchen? seht doch! hinten an der Treppe, gerade über dem Kuhstalle. Fi! da könnt' ich vor Gestank kein Auge zuthun.

**Eulalia** (sehr sanft). Ich habe selbst ein ganzes Jahr lang da geschlafen.

**Lotte.** Wahrhaftig? Nun, so rate ich Ihnen, je eher je lieber wieder hineinzuziehen. Meine liebe Madame, es ist ein großer Unterschied zwischen gewissen Personen und gewissen Personen; es kommt gar viel darauf an, wie man es von Jugend auf gewöhnt gewesen. Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchlaucht. Gewisse Personen sind so aus der Luft herunter geschneit, und mögen freilich wohl ihre Nasen von Kindheit auf an den Geruch von Kuhställen gewöhnt haben. — Ich dächte, Madame, Sie träten mir Ihr Zimmer ab.

**Eulalia.** Wenn die Frau Gräfin es befiehlt, recht gern.

**Lotte.** Wenn die Frau Gräfin es befiehlt? Seht doch! Wer wird denn hohe Herrschaften mit solchen Bagatellen überlaufen? Ich werde meinen Koffer dahin bringen lassen, wohin es mir beliebt.

**Eulalia.** Das mögen Sie thun; nur nicht auf mein Zimmer.

**Lotte.** Auf Ihr Zimmer, Madame.

**Eulalia.** Ich trage den Schlüssel in meiner Tasche.

**Lotte.** So bitt' ich mir ihn aus.

**Eulalia.** Auf Befehl der Frau Gräfin augenblicklich.

**Lotte.** Verdammt! Doch warum such' ich auch Lebensart unter Hühnern und Gänsen.

## Neunte Szene.

**Peter. Die Vorigen.**

**Peter** (stürzt atemlos herein). Ach Herr Jemine! ach Herr Jemine!

**Eulalia.** Was giebt's?

**Peter.** Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen. Die Excellenz ist ersoffen!

**Eulalia** und **Lotte** (zugleich). Wer? was?

**Peter.** Der gnädige Herr Graf —

**Eulalia.** Ist ertrunken?

**Peter.** Ja.

**Eulalia.** Tot?

**Peter.** Nein, tot ist er nicht.

**Eulalia.** Nun, so schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

**Peter.** Ich nicht schreien? Ach Herr Jemine! Herr Jemine! Die Excellenz trieft wie ein Pudel am ganzen Leibe.

---

## Zehnte Szene.

**Die Gräfin. Der Major** (von verschiedenen Seiten). **Die Vorigen.**

**Gräfin.** Was giebt's?

**Major.** Welch Geschrei?

**Eulalia.** Ein Zufall, gnädige Gräfin; ich vermute, ein unbedeutender Zufall. Der Herr Graf ist dem Wasser zu nahe gekommen, und hat sich die Füße ein wenig naß gemacht.

**Peter.** Die Füße? ja profit die Mahlzeit! er ist bis über den Kopf hinein geplumpt.

**Gräfin.** Barmherziger Gott!

**Major.** Ich eile —

**Eulalia.** Bleiben Sie, Herr Major, beruhigen Sie sich, gnädige Frau! es sei geschehen, was da wolle, der Herr Graf ist zum mindesten gerettet. Nicht wahr, Musje Peter?

**Peter.** Meiner Sir, die Excellenz ist eben nicht tot, aber sie ist sehr naß.

**Gräfin.** Rede, junger Mensch, rede.

**Major.** Erzähle alles, was du weißt!

**Peter.** Von Anfang bis zu Ende?

**Gräfin.** Ja, ja, nur geschwind.

**Peter.** Nun, sehn Sie nur, wir waren alle drei hier im Zimmer; ich, mein Papa und der Graf.

**Eulalia.** Ich merke wohl, auf diese Art wird Monsieur Peter vor Abend mit seiner Erzählung nicht fertig. Kurz und gut, Sie waren hier im Zimmer, und begleiteten den Herrn Grafen hinaus —

**Peter.** Richtig.

**Eulalia.** In den Park —

**Peter.** Richtig.

**Eulalia.** Und da gingen Sie spazieren —

**Peter.** Ganz recht; ich glaube, Sie können hexen

**Eulalia.** Nun, was trug sich ferner zu?

**Peter.** I Herr Je! wir gingen am Bache hinunter, und kamen an die chinesische Brücke, die mein Papa aus dem alten Hühnerstall zusammengeschlagen hat. Da ging nun der Herr Graf auf die Brücke, und da sagte er, es wäre recht fein und lieblich anzusehen, wie der Fluß sich durch den Busch schlängelte, und da lehnte er sich ein wenig auf das Geländer; krach! brach das Geländer entzwei; plumps! lag die Excellenz im Wasser.

**Eulalia.** Aber Sie zogen ihn doch gleich wieder heraus?

**Peter.** Ich nicht. —

**Eulalia.** Aber der Papa?

**Peter.** Der Papa auch nicht. —

**Eulalia.** Sie ließen ihn also liegen?

**Peter.** Wir ließen ihn liegen. Aber wir schrien alle beide aus Leibeskräften. Ich glaube, man hat es bis hinunter ins Dorf hören können.

**Eulalia.** Und da eilten Leute herbei?

**Peter.** Der fremde Herr kam, der dort unten neben dem alten Tobies wohnt, und immer kein Wort spricht. Das ist ein Teufelskerl! Mit einem Sprung war er im Wasser! da patschte er drin herum wie eine Ente, erwischte die Excellenz bei den Haaren, und schleppte sie glücklich ans Ufer.

**Gräfin.** Gott segne den fremden Mann!

**Major.** Wo bleiben sie denn alle?

**Peter.** Sie kommen die Allee herauf.

**Eulalia.** Auch der Fremde?

**Peter.** Meiner Six! der lief davon. Der Herr Graf wollte sich bei ihm bedanken, aber er war schon über alle Berge.

## Elfte Szene.

**Der Graf. Bittermann. Die Vorigen.**

**Gräfin** (ihrem Gemahl entgegen, ihn in ihre Arme schließend). Ach, mein Bester!

**Graf.** Drei Schritte vom Leibe! Sie sehen ja, daß ich triefe.

**Gräfin.** Um Gottes willen! geschwind trockene Wäsche!

**Graf.** Nun ja, ja! Sein Sie ruhig; es hat keine Gefahr. Ein alter Soldat ist wohl eher ein bißchen in der Schwemme gewesen. Aber es hätte übel ablaufen können, wenn nicht der großmütige Fremde — Wer ist der Mann? wer kennt ihn? Bittermann hat mir da allerlei verworrenes Zeug vorgeschwatzt.

**Eulalia.** Man kann nicht klug aus ihm werden. Er kam vor einigen Monaten in diese Gegend, und mietete von Bittermann das kleine Haus am Ende des Parks. Da lebt er ganz im stillen; er sieht niemand, er spricht mit niemand; ich selbst sah ihn nur ein paarmal von ferne. Scheu und gebückt schleicht er umher und weicht jedermann aus; aber er thut viel Gutes im verborgenen.

**Graf.** Lotte, gehe hin und bitte ihn auf den Abend zum Essen. Er möchte vorlieb nehmen, hörst du? er käme in das Haus eines Freundes.

**Gräfin.** Sie vergessen sich umzukleiden.

**Graf.** Gleich, gleich.

**Gräfin.** Und ein niederschlagendes Pulver einzunehmen.

**Graf.** Ich habe den Henker von Ihrem niederschlagenden Pulver Ein Glas Malaga, um das Blut ein wenig lebhafter durch die Adern zu jagen. Hör Er, Bittermann, das muß ich Ihm nachsagen, Er hat eine helle, durchdringende Stimme: Er kann brüllen, daß man's bis unter das Wasser hört.

**Bittermann.** Ew. Hochgräflichen Excellenz unterthänigst aufzuwarten.

**Graf.** Aber mit Seiner chinesischen Brücke kann Er zum Teufel gehen. (ab)

**Gräfin.** Komm, Bruder, wir müssen ihn überreden, daß er einen ganzen Theelöffel voll „unzerisch Pulver" einnimmt. Sie haben doch welches im Hause, liebe Madame Müller?

**Eulalia.** Augenblicklich. (sie greift nach ihren Schlüsseln und geht ab)

**Gräfin** und **der Major** (folgen dem Grafen).

## Zwölfte Scene.

**Bittermann. Peter. Lotte.**

**Lotte.** Ha! ha! ha! mein lieber Herr Bittermann. Sie haben sich ein wenig blamiert.

**Bittermann.** Lieber Gott! hochedle Mamsell, man will doch alles ökonomisch einrichten; die hohen Herrschaften sehen das selbst gern.

**Lotte.** Ja, aber man muß doch keine Brücken von faulem Holze bauen.

**Bittermann.** Nun, so gar sehr verfault war es doch auch eben nicht. Se. Excellenz, der Herr Graf, sind nur ein wenig schwer bei Leibe.

**Lotte.** Aber warum sprangen Sie denn nicht selbst ins Wasser, um den gnädigen Herrn zu retten?

**Bittermann.** Gott behüte! Ich wäre untergesunken wie ein Stück Blei. Nein, was deines Amtes nicht ist, davon laß deinen Vorwitz. Und ich hatte überdies eben einen wichtigen Brief in der Tasche; der wäre mir ja ganz naß und unleserlich geworden; einen Brief aus Frankreich vom Chevalier — wie heißt er doch nun gleich? (er zieht den Brief hervor, steckt ihn aber gleich wieder ein) Sehen Sie, Sie könnten denken, es wäre nicht wahr. O! der enthält interessante Dinge. (Peter mauset ihm den Brief aus der Tasche) Die Welt wird erstaunen, wenn das öffentlich bekannt wird, und kein Mensch wird auf den Einfall geraten, daß der alte Bittermann die Hand mit im Spiele hatte.

**Lotte.** Nein, wahrlich nicht.

**Bittermann.** Ich muß doch gehen und die chinesische Brücke ein wenig reparieren lassen, wenn etwa die Frau Gräfin Lust haben sollte —

**Lotte.** Sich auch ein wenig zu baden?

**Bittermann.** Nicht doch, nicht doch! wir wollen's schon befestigen Gehorsamer Diener, hochedle Mamsell!

**Lotte** (stolz). Ihre Dienerin! (Bittermann ab)

**Peter** (entfaltet den Brief). Da ist der Brief aus Frankreich. Den hat mein Vetter geschrieben.

**Lotte.** Ihr Vetter? Wer ist der?

**Peter.** I Herr Je, kennen Sie den nicht? Der Schneider Fummel in der Residenz.

**Lotte.** Ihr Vetter ein Schneider? Ha! ha! ha! Mein Vater war Hofkutscher. (ab)

**Peter.** Nun, da war er auch was Rechts. Aber warum sagt denn der Papa, der Brief käme aus Frankreich? Hm! hm! was er nun da davon hat? (ab)

## Dritter Akt.

(Die Bühne ist wie zum Anfang des ersten Aktes.)

### Erste Scene.

**Der Unbekannte** (sitzt auf der Rasenbank und liest). **Franz** (kommt).

**Franz.** Das Essen ist fertig.

**Unbekannter.** Ich mag nicht essen.

**Franz.** Junge Erbsen und ein gebratenes Huhn.

**Unbekannter.** Für dich, wenn du willst.

**Franz.** Sie sind nicht hungrig?

**Unbekannter.** Nein.

**Franz.** Die Mittagshitze benimmt allen Appetit.

**Unbekannter.** Ja.

**Franz.** Ich werde das Hühnchen verwahren. Vielleicht auf den Abend —

**Unbekannter.** Vielleicht.

**Franz** (nach einer Pause). Gnädiger Herr, darf ich reden?

**Unbekannter.** Rede.

**Franz.** Sie haben eine schöne That gethan.

**Unbekannter.** Welche?

**Franz.** Sie haben einem Menschen das Leben gerettet.

**Unbekannter.** Schweig.

**Franz.** Wissen Sie auch, wem?

**Unbekannter.** Nein.

**Franz.** Dem Grafen von Wintersee.

**Unbekannter.** Gleichviel.

**Franz.** Wahrlich! so was kann einem alten Auge Thränen entlocken.

**Unbekannter.** Altes Weib!

**Franz.** Ein so edler, ein so braver Herr —

**Unbekannter** (böse). Willst du mir schmeicheln? Pack dich fort!

**Franz.** Bei meiner armen Seele! es geht mir vom Herzen. Wenn ich so im stillen zusehe, wie Sie um sich her Gutes wirken, wie Sie so die Not eines jeden zu Ihrer eigenen machen und doch selbst nicht glücklich sind — ach! da blutet mir das Herz.

**Unbekannter** (weich). Ich danke dir.

**Franz.** Lieber Herr, nehmen Sie mir's nicht übel! Sollte vielleicht nur dickes, schwarzes Blut Sie so schwermütig machen? Ich hörte einmal von einem berühmten Arzt: der Menschenhaß habe seinen Sitz im Blute, oder in den Nerven, oder in den Eingeweiden

**Unbekannter.** Das ist nicht mein Fall, guter Franz.

**Franz.** Also wirklich unglücklich? und doch so gut! Das ist ein Jammer!

**Unbekannter.** Ich leide unverschuldet.

**Franz.** Armer Herr!

**Unbekannter.** Hast du vergessen, was der Greis diesen Morgen sagte? „Es giebt noch ein anderes, besseres Leben." Laß uns hoffen — und mutig tragen!

**Franz.** Amen!

## Zweite Scene.

### Lotte. Die Vorigen.

**Lotte.** Mit Permission, Sie sind doch der fremde Herr, der meinen gnädigen Grafen aus dem Wasser gezogen?

**Unbekannter** (sieht sie starr an).

**Lotte** (zu Franzen). Oder sind Sie es?

**Franz** (macht ihr ein unfreundliches Gesicht).

**Lotte.** Sind die Herren beide stumm? (sie betrachtet sie wechselsweise; beide sehen sich starr ins Gesicht) Nun, das ist lustig, ha! ha! ha! (wieder eine Pause) So lachen Sie doch wenigstens mit. — Nein, wahrlich! nicht eine Miene, nicht eine Falte Ein paar Puppen, in Wachs formiert. Ich möchte lachen oder weinen, seufzen oder schreien; das bringt die Herren so wenig aus ihrer Fassung, als den Tom Pipes im Peregrine Pickle. — Sollte der spaßhafte Herr Bittermann ein paar Bildsäulen aufgestutzt haben? (sie nähert

sich Franzen) Aber nein, das lebt, das holt Atem, das verdreht die Augen. (ihm ins Ohr schreiend) Guter Freund!

**Franz.** Ich bin nicht taub.

**Lotte.** Und auch nicht stumm, wie ich endlich ein wenig spät erfahre. Ist jener Lebloſe dort Sein Herr?

**Franz.** Jener brave Mann ist mein Herr.

**Lotte.** Der nämliche, der —

**Franz.** Der nämliche.

**Lotte** (sich zu dem Unbekannten wendend). Meine gnädige Herrschaft, der Herr Graf von Wintersee und die Frau Gräfin, lassen sich Ihnen schönstens empfehlen, und angelegentlich bitten, diesen Abend auf dem Schlosse mit einem Gerichte Gerngesehen vorlieb zu nehmen.

**Unbekannter.** Ich esse nicht.

**Lotte.** Nun, so kommen Sie wenigstens.

**Unbekannter.** Ich komme nicht.

**Lotte.** So trocken werden Sie mich doch nicht abfertigen? — Kein Wort weiter? — Der Herr Graf ist durchdrungen vom Gefühl der Dankbarkeit. Sie haben ihm das Leben gerettet.

**Unbekannter.** Ist gern geschehen.

**Lotte.** Und wollten nicht einmal ein kahles Gott vergelt es! dafür in Empfang nehmen?

**Unbekannter.** Nein.

**Lotte.** Wirklich, mein Herr, Sie sind grausam. Ich muß Ihnen sagen, daß unser drei Frauenzimmer im Schlosse sind, und daß wir alle drei vor Begierde brennen, zu wissen, wer Sie sind.

**Unbekannter** (steht auf und geht ab).

**Lotte.** Der Herr ist ein sauertöpfischer Grobian. Ich muß sehen, wie weit ich es mit dem Bedienten bringe.

**Franz** (kehrt ihr den Rücken zu).

**Lotte.** Der Anfang verspricht blutwenig. Guter Freund! warum sieht Er mich nicht an?

**Franz.** Weil ich lieber grüne Bäume, als grüne Augen sehe.

**Lotte.** Grüne Augen? Verflucht! wer hat Ihm denn gesagt, daß meine Augen grün sind? Man hat wohl eher Verse auf meine Augen gemacht. Doch an Seinem Beifall ist mir wenig gelegen. Aber wenn Er mich nicht ansehen will, so sprech' Er wenigstens mit mir.

**Franz.** Ich spreche mit keiner Meerkatze.

**Lotte.** Hör Er, mein Freund! ich dächte, Er ließe sich an eine Kette legen, und wie ein polnischer Bär für Geld sehen. Etwas so Grobes, Ungeschliffenes sieht man nicht alle Tage. Aber Er soll wissen, daß ich von gutem Hause bin, und daß meine Erziehung mich dergleichen Sottisen verachten lehrt.

**Franz.** Das freut mich.

**Lotte.** Also kurz und gut, zur Sache! wer ist Sein Herr?

**Franz.** Ein Mann.

**Lotte.** Nun freilich ist er kein Weib; denn sonst wäre er höflicher, und ließe sich auch nicht von einem solchen Grobian bedienen. Aber wie heißt er?

**Franz.** Man nannte ihn nach seinem Vater.

**Lotte.** Und der war? —

**Franz.** Verheiratet.

**Lotte** (ironisch). Mit einem Frauenzimmer vermutlich.

**Franz.** Getroffen!

**Lotte.** Vielleicht hat er im Duell —

**Franz.** Einen Hasen geschossen.

**Lotte.** Oder als falscher Münzer —

**Franz.** Pasteten gebacken.

**Lotte.** Oder er ist als Deserteur —

**Franz.** Seinem Mädchen entlaufen.

**Lotte.** Oder er ist —

**Franz.** Ein Jesuit.

**Lotte** (entrüstet). Guter Freund! wer Sein Herr ist, werd' ich wohl freilich nicht erfahren, und mag's auch nun nicht wissen; aber wer Er ist, das weiß ich.

**Franz.** Nun?

**Lotte.** Er ist ein Tölpel. (sie läuft fort)

**Franz.** Schönen Dank! Wer den Weibern ihren Willen thut, der ist ein homme comme il faut! und wer sich nicht von ihnen zum Narren brauchen läßt, der ist ein Tölpel. Aber sie mögen dich nun bezahlen in dieser oder in jener Münze; du bist immer betrogen.

## Dritte Szene.

Der Unbekannte. Franz.

**Unbekannter.** Ist das Weib fort?

**Franz.** Ja.

**Unbekannter.** Franz!

**Franz.** Gnädiger Herr!

**Unbekannter.** Wir müssen auch fort!

**Franz.** Wohin?

**Unbekannter.** Das weiß Gott!

**Franz.** Ich folge Ihnen.

**Unbekannter.** Allenthalben?

**Franz.** In den Tod.

**Unbekannter.** Wollte der Himmel! dort ist Ruhe.

**Franz.** Überall ist Ruhe. Mag's von außen stürmen, wenn nur das Herz nicht tobt. Und dann ist's hier wohl noch immer ebensogut, als in einem andern Winkel der Welt. Die Gegend ist herrlich, die einladende Natur verschwenderisch mit Schönheiten und Früchten.

**Unbekannter.** Aber ich bin kein fremdes Tier; ich will mich nicht begaffen lassen.

**Franz.** Wie Sie dem Dinge nun wieder eine Deutung geben nach Ihrer eigenen Manier! Daß ein Mensch, dem man das Leben gerettet hat, einen zum Essen bitten läßt, das finde ich sehr natürlich.

**Unbekannter.** Aber man soll mich nicht zum Essen bitten.

**Franz.** Sein Sie ruhig! man wird es schwerlich zum zweiten Male versuchen.

**Unbekannter.** Die Schranzen! Sie bilden sich ein, der wichtigste Dienst sei vergolten, wenn man einmal das Glück haben darf, mit ihnen zu speisen.

**Franz.** Recht, Herr! lieber Kartoffeln zu Hause, wo man nicht jeden Bissen mit Schmeicheleien verzollen muß, wo man nicht gezwungen ist, über frostige Späßchen zu lachen, oder den ehrlichen Namen eines Dritten zu zerreißen.

**Unbekannter.** Wir wollen fort

**Franz.** Aber Geduld, gnädiger Herr! Vielleicht zerstreut sich das Menschengewühl wieder. Die kommen allzumal aus der Residenz, werden's im Schatten der einfachen Natur bald satt kriegen, finden

hier weder Karten noch Hanswürste, wenn sie nicht selbst welche mitgebracht haben. Denn heutzutage hat jeder Narr seinen Hanswurst bei der Hand. Geben Sie acht, Herr, das sind die Drohnen aus dem Bienenstocke des Hofes, die sind ausgeflogen, nicht um hier in der Einsamkeit Honig zu sammeln; nein, um der lieben Mode willen. Wenn der Herbst herbeikommt, fliegen sie alle wieder zurück, und treiben dort ihr Wesen.

**Unbekannter.** Dein Scherz wird bitter.

**Franz.** Was ist Speise ohne Salz?

**Unbekannter.** Und es läßt sich vermuten, daß, wenn jenes Ziel deines Spottes dir aus den Augen gerückt worden, du deinen Herrn zum Ziele nehmen werdest. Ich kannte dich noch nicht von der Seite.

**Franz.** Schon wieder menschenfeindliches Mißtrauen? Lieber Herr, ich will Ihnen gerne ohne Lohn dienen, aber halten Sie mich für einen ehrlichen Kerl.

**Unbekannter.** Ohne Lohn? Also läßt dein ehrlicher Name sich taxieren. Ungefähr so hoch, als dein Lohn?

**Franz.** Nein, das ist zu arg.

**Unbekannter.** Thu' ich dir unrecht?

**Franz.** Wahrlich.

**Unbekannter.** Du bist mein einziger Freund.

**Franz.** Der Titel, den Sie mir da geben, macht alles wieder gut.

**Unbekannter.** Siehst du, Franz? Schimmern dort nicht schon wieder Uniformen und Kopfzeuge die Allee herauf? — Nein, ich muß fort. Hier ist meines Bleibens nicht mehr.

**Franz.** Wohl, ich schnüre mein Bündel.

**Unbekannter.** Je eher, je lieber. Da muß ich an dem herrlichen Tage mich zwischen vier Mauern sperren, um den Maulaffen aus dem Wege zu gehen. Und ist es wahres Hofgeschmeiß, so sind sie wohl keck genug, sich bis in mein Zimmer zu drängen. (im Abgehen) Franz, ich verriegle meine Thür.

**Franz.** Und ich halte Schildwache von außen.

**Unbekannter** (ab).

**Franz.** Wenn die Herrschaften ebenso neugierig sind, als das Kammermädchen, so werd' ich meinen Vorrat von Impertinenzen wieder auskramen müssen. Aber sie haben gut fragen, und ich habe gut antworten. Von mir werden sie wenig erfahren, denn ich weiß selbst nichts.

## Vierte Szene.

Die Gräfin am Arme des Majors. Franz.

Gräfin. Sieh da, ein fremdes Gesicht! Vermutlich der Diener.

Major. Mein Freund, kann man Seinen Herrn nicht sprechen?

Franz. Nein.

Major. Nur auf wenige Minuten.

Franz. Er hat sich eingeschlossen.

Gräfin. Sag' Er ihm, daß eine Dame hier auf ihn warte.

Franz. Dann macht er gar nicht auf.

Gräfin. Haßt er unser Geschlecht?

Franz. Er haßt das Menschengeschlecht überhaupt, und das weibliche insbesondere.

Gräfin. Warum denn?

Franz. Er mag wohl betrogen worden sein.

Gräfin. Ei, da ist er aber nicht galant.

Franz. Galant ist mein Herr nicht, aber wenn es darauf ankommt, einem Menschen das Leben zu retten, so thut er es mit Gefahr seines eigenen.

Major. Und das ist mehr wert als kahle Galanterie, er hat recht. Auch uns führt Galanterie nicht hierher. Die Frau und der Schwager des Geretteten wünschten Seinem Herrn ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Franz. Er liebt das nicht.

Major. Ein sonderbarer Mann!

Franz. Der keinen andern Wunsch hegt, als den, in Ruhe und Friede zu bleiben.

Gräfin. Er scheint sich mit dem Schicksal überworfen zu haben.

Franz. So scheint es.

Gräfin. Vielleicht eine Ehrensache, oder unglückliche Liebe.

Franz. Vielleicht.

Gräfin. Oder ist er ein Schwärmer?

Franz. Kann sein.

Gräfin. Dem sei, wie ihm wollte, ich wünschte zu wissen, wer er ist.

Franz. Ich auch.

Gräfin. Wie? Er kennt ihn selbst nicht?

**Franz.** O, ihn kenn' ich wohl, das heißt, sein eigentliches Ich, sein Herz, seine Seele; oder glauben Sie, daß man die Menschen kennt, wenn man ihren Namen weiß?

**Gräfin.** Brav! Er gefällt mir, und nun wünschte ich auch Seine Bekanntschaft zu machen. Wer ist Er denn?

**Franz.** Ihr gehorsamer Diener. (er geht ab)

## Fünfte Szene.

### Die Gräfin. Der Major.

**Gräfin.** Bizarrerie! Sucht sonderbar zu scheinen! Jedermann will sich unter seinen Brüdern auszeichnen; der eine umsegelt die Welt, der andere verkriecht sich in eine Hütte.

**Major.** Und der Diener äfft dem Herrn nach.

**Gräfin.** Komm, Bruder, wir wollen meinen Mann aufsuchen; er ging mit Madame Müller dort über die Wiese.

**Major.** Vorher ein paar Worte. — Schwester, ich bin verliebt!

**Gräfin.** Zum wievielten Male?

**Major.** Zum ersten Male in meinem Leben.

**Gräfin.** Gratuliere.

**Major.** Du bist mir ausgewichen bis jetzt. Wer ist sie? Ich bitte dich, sei ernsthaft! Lachen hat seine Zeit.

**Gräfin.** Um aller Grazien willen, du siehst aus, als wolltest du Geister citieren. Rolle deine wilden Augen nicht so auf mir herum! ich gehorche schon. Ernsthaft also über die närrischste Materie von der Welt, über die Liebe! Wer Madame Müller ist, weiß ich nicht, das hab' ich dir schon gesagt. Was ich aber sonst noch von ihr weiß, das soll dir unverhohlen bleiben. Es mögen nun ungefähr drei Jahre sein, als man mir eines Abends in der Dämmerung ein fremdes Frauenzimmer meldete, welches mich allein zu sprechen begehre. Ich nahm den Besuch an, und Madame Müller erschien, mit all dem Anstande, all der Bescheidenheit, welche auch dich bezaubert haben. Doch trugen ihre Züge damals noch das sichtbare Gepräge der Angst und Verwirrung, welche jetzt in sanfte Melancholie verschmolzen sind. Sie warf sich zu meinen Füßen, und bat mich, eine Unglückliche zu retten, die der Verzweiflung nahe sei. Sie versicherte, man habe

ihr viel Gutes von mir gesagt, und erbot sich, mir als Kammermädchen zu dienen. Ich forschte vergebens nach der Ursache ihrer Leiden, sie verschleierte ihr Geheimnis, entfaltete aber mit jedem Tage immer mehr und mehr ein Herz, von der Tugend zum Tempel erkoren, und einen Verstand, durch die ausgesuchteste Lektüre gebildet. Ich ließ ab, mich in ihr Vertrauen eindrängen zu wollen; aber sie war nun nicht mehr mein Kammermädchen, sie war meine Freundin. Als sie mich einst auf einer Spazierfahrt hierher begleitete, und ich in ihren Augen das stille Entzücken las, mit welchem ihre Seele an den Schönheiten der Natur hing, that ich ihr den Vorschlag, hier zu bleiben, und sich der häuslichen Wirtschaft anzunehmen. Sie ergriff meine Hand, und drückte sie an ihre Lippen mit ungewöhnlichem Feuer. Ihre dankbare Seele schwamm in ihren stummen Thränen. Seitdem ist sie hier, und wirkt unzähliges Gute im verborgenen, und wird angebetet von jedem Geschöpfe, das sich ihr nähert. (mit einer Verbeugung) Ich bin fertig, Herr Bruder.

**Major.** Zu wenig, um meine ganze Wißbegierde zu befriedigen, aber doch genug, um den Vorsatz zur That werden zu lassen. — Schwester, steh mir bei! — ich heirate sie.

**Gräfin.** Du?

**Major.** Ich.

**Gräfin.** Baron von der Horst?

**Major.** Pfui! — wenn ich dich recht verstehe.

**Gräfin.** Nur nicht gleich so bitter! Die großen, erhabenen Grundsätze von Gleichheit aller Stände, und so weiter, sind herrlich in einem Roman; aber wir leben nun einmal nicht in der Ideenwelt. Der Herr Baron will seine Gemahlin nach Hofe führen, das geht nicht an; er will seine Söhne zu Domherren machen, das geht nicht an; er will seine Töchter in einem Stift versorgen, das geht wieder nicht an.

**Major.** Predige mir nicht Gemeinsprüche! Ich dürfte dir nur antworten, daß ich liebe, leidenschaftlich liebe, und du müßtest schweigen, denn die Liebe kehrt sich weder an Domherren noch an Stiftsfräulein. Aber ich bin kein brausender Jüngling mehr; du hast einen Mann vor dir, der —

**Gräfin.** Eine Frau nehmen will.

**Major.** Nein, der vernünftig und kalt Vorteil gegen Nachteil abgewogen, häusliche Ruhe und Zufriedenheit gegen Glanz

des Hofes, Glück des Lebens gegen eitle Konvenienz. Ich kenne die Verhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft; ich kenne und ehre sie. Sie waren einst sehr notwendig, und sind es vielleicht noch. Ich werde nie thöricht genug sein, zu verlangen, daß man um meinetwillen auch nur ein Titelchen an der wohlhergebrachten Hofetikette ändere, oder ein Quentchen vom uralten Adelswahn fahren lasse. Meine Frau wird also nicht bei Hofe erscheinen! und da fragt sich's nur noch, ob wir dabei gewinnen oder verlieren werden?

**Gräfin.** Darum mußt du den alten Hofmarschall fragen; der kann dir das am besten erklären.

**Major.** Meine Söhne werden weder Domherrn, noch meine Töchter Stiftsfräulein sein. Das heißt mit andern Worten, meine Söhne werden da nicht ernten, wo sie nicht gesäet haben, und meinen Töchtern — wenn sie die Tugenden ihrer Mutter erben — wird es nie an braven Männern fehlen.

**Gräfin.** Besonders, wenn sie sich nach ihrer Tante bilden.

**Major.** Ich ziehe aufs Land: ich bin mir selbst genug. Um meine Bauern glücklich zu machen, bedarf ich keines Titels, und mein eigenes Glück zu fühlen, lehrt mich mein Herz. Eine Frau, wie diese — einst Vater von Kindern, die ihr gleichen — reich genug, um Wohlstand um mich her zu verbreiten — was will der Mensch mehr? Oder wenn du mich nun auch für ein so gar geselliges Tier hältst, daß ich, selbst meiner Frau gegenüber, dann und wann Langeweile empfinden müßte; hab' ich denn nicht Freunde? eine zärtliche, mutwillige Schwester? einen jovialen Schwager? — oder — wie? — wäre diese Schwägerin der Frau Gräfin vielleicht nicht anständig.

**Gräfin.** Du wirst unartig.

**Major.** Nun, was hindert denn noch?

**Gräfin.** Das ist alles sehr schön und rührend. Der Plan ist vortrefflich; nur einen kleinen Umstand hast du vergessen —

**Major.** Der wäre?

**Gräfin.** Ob Madame Müller dich haben will.

**Major.** Das ist es eben, liebe Schwester, wozu ich deinen Beistand nötig habe. (sie bei der Hand fassend) Gute Henriette! du kennst mein Herz, du weißt, daß ich nicht fasele. In französischen Diensten aufgewachsen, unter geschminkten, verbuhlten Weibern, ward euer Geschlecht mir verhaßt. Der Hof bot mir ein ewiges

ekelhaftes Einerlei, und in Privathäusern fand ich, wenn's hoch kam, Eheleute, die sich vertrugen, weil sie mußten, und einander liebkosten, weil es nun einmal so Sitte ist. Überall Bilder des Überdrusses und der Reue; überall eitle Weiber und zu Grunde gerichtete Männer; thörichte Mütter und verzogene Kinder.

**Gräfin.** Ein sauberes Gemälde; aber nimm mir's nicht übel — mit Hogarths Pinsel entworfen — Karikatur.

**Major.** Ach, liebe Henriette, auch meine Stunde ist gekommen.

**Gräfin.** Es geschieht dir schon recht. Nur schade, daß du eben an eine sanfte holde Seele geraten bist. Eine Xanthippe hätte den Herrn Bruder an ihren Triumphwagen spannen sollen.

**Major.** Nur eine solche Seele vermochte dies widerspenstige Herz zu fesseln. Und nun — liebe Henriette — du, mit der ich an einer Brust lag —

**Gräfin.** Um Vergebung! ich hatte eine Amme.

**Major.** Grausamer Mutwille.

**Gräfin.** Wunderlicher Mensch! wozu denn stöhnen und seufzen, da sich dir die reizendste Aussicht öffnet? Hier hast du meine Hand! Ohne glänzendes Wortgepränge, ich thue, was ich vermag. St! beinahe wären wir überrascht worden. Sie kommen. Weg mit der Ehestandsfalte. Warte dein Spiel ruhig ab! ich will die Karten schon mischen.

---

## Sechste Szene.

**Eulalia** am Arme **des Grafen.** **Die Vorigen.** Zuletzt **Peter.**

**Graf.** Potz Stern! Madame, Sie sind gut zu Fuße. Mit Ihnen mag ein anderer um die Wette laufen.

**Eulalia.** Die Gewohnheit, Herr Graf. Sie dürfen nur vier Wochen hinter einander alle Tage einen solchen Spaziergang machen.

**Graf.** O ja! wenn ich Lust habe, meinen Windhunden ähnlich zu werden.

**Gräfin.** Wo wart ihr? wir suchten euch.

**Graf.** Wo wir waren? Ja, sieh nur, mein Schatz! wenn man mit Madame Müller geht, so weiß man nicht so eigentlich, wo man ist.

**Eulalia.** Ich führte den Herrn Grafen auf jenen Hügel,

7. Hogarth, englischer Maler und Zeichner satirischer Sittenbilder und Karikaturen, 1697—1764.

von dessen Spitze man das ganze Thal und den Fluß, der sich unten im Thale schlängelt, übersehen kann.

**Graf.** Ja, ja, die Aussicht ist schön, und so neben Madame Müller zu stehen, und zuzuhören, wie sie die Reize der Schöpfung ein wenig dichterisch und schwärmerisch beschreibt, das ist noch schöner; aber nehmen Sie mir's nicht übel! mich kriegen Sie doch nicht wieder hinauf. Meine Füße sind klagbar geworden, und haben wahrlich die gerechteste Sache von der Welt.

**Major.** So lassen Sie uns nach Hause gehen. Ein wohlgepolsterter Sofa ladet Sie ein.

**Graf.** Der bloße Gedanke ist erquickend. Aber ich bin so müde und so durstig, daß ich durchaus erst Rasttag halten, und meinen trockenen Gaumen durch eine Libation auf seinem Grund und Boden aussöhnen muß. Wie wär's, Herr Schwager, wenn wir uns dort in die Laube ein paar Pfeifen und eine Bouteille englisch Ale bringen ließen?

**Gräfin.** Thut das! wir Weiber laufen indessen noch ein wenig herum. (sie giebt ihrem Bruder einen Wink)

**Major** (zum Grafen). Ich bin von der Partie.

**Graf.** Schön! Heda! — Verdammt! nun haben wir niemand zu schicken. Ich kann es vor dem Henker nicht leiden, wenn auf Spaziergängen immer ein großer Maulaffe hinter mir hertritt: aber diesmal wäre mir's doch lieb, wenn ich einen Bedienten mitgenommen hätte. (allenthalben in die Ferne schauend) Seht doch, ist das nicht Peter, der dort unten am Wege den Birnbaum schüttelt? Ja, er ist's. Peter! He! Peter!

**Peter** (von weitem). He! Holla! He!

**Graf.** Hieher! Friß auf ein andermal mehr!

**Peter** (kommt). Da bin ich schon.

**Graf.** Spring geschwind aufs Schloß, und hole Pfeifen für uns und eine Flasche englisch Ale. Gestopfte Pfeifen für uns, hörst du?

**Peter.** Gestopfte Pfeifen für uns: ich höre. (ab)

**Graf.** Kommen Sie, Herr Schwager, wir wollen uns indessen einen Lagerplatz aussuchen. Die Damen scheinen nicht Lust zu haben, uns zu folgen. Ihre feinen Nasen können den Tabaksdampf nicht vertragen. (ab)

**Major** (folgt ihm, nachdem er noch einige verstohlene Winke mit seiner Schwester gewechselt).

## Siebente Szene.

### Die Gräfin. Eulalia.

Gräfin. Nun, liebe Madame Müller, wie gefällt Ihnen der Mann, der eben von uns ging?

Eulalia. Wer?

Gräfin. Meine brüderliche Liebe.

Eulalia. Er verdient, Ihr Bruder zu sein.

Gräfin (verneigt sich tief). Unterthänige Dienerin! Das schreib' ich in mein Taschenbuch.

Eulalia. Ohne Schmeichelei, gnädige Frau, ich halte ihn für einen wackern Mann.

Gräfin. Und für einen schönen Mann?

Eulalia (gleichgültig). O ja.

Gräfin. O ja? das klang beinahe wie: o nein! Aber ich muß Ihnen sagen, daß er Sie für eine schöne Frau hält. (Eulalia lächelt) Sie sagen nichts dazu?

Eulalia. Was soll ich sagen? Spott kann nicht aus Ihrem Munde kommen; also Scherz war es; und ich bin so wenig dazu gemacht, einen Scherz zu unterhalten. —

Gräfin. Ebensowenig, als ihn zu veranlassen. Nein, es war Ernst. — Nun?

Eulalia. Sie setzen mich in Verlegenheit. Nun ja, ich will mich nicht zieren. Es war eine Zeit, wo ich mich selbst für schön hielt; aber der Kummer hat an meiner Gestalt genagt. — Ach! die Herzensruhe ist es, die den schönsten Zauber über ein weibliches Gesicht gießt. Der Blick, der brave Männer fesselt, ist nur der Abglanz einer schönen Seele.

Gräfin. Nun, Gott gebe mir immer ein so reines Herz, als aus Ihren Augen leuchtet.

Eulalia (wild und rasch). Ach! Gott behüte Sie davor.

Gräfin (erstaunend). Wie?

Eulalia (mit verhaltenen Thränen). Verschonen Sie mich! — Ich bin eine Unglückliche. — Dreijährige Leiden geben mir zwar keine Ansprüche auf Freundschaft einer edlen Seele, — aber auf Mitleid! — Verschonen Sie mich! (sie will gehen)

Gräfin (sehr liebreich). Bleiben Sie, liebe Madame Müller! Wirklich, Sie müssen bleiben. Was ich Ihnen zu sagen habe, ist vielleicht des Anhörens wert. Ihre Selbstanklage schreckt mich nicht ab.

Mich dünkt, Sie sehen, wie der gute Pascal, neben Ihrem Stuhl eine Hölle; aber die Teufelchen existieren nur in Ihrer Einbildung.

**Eulalia.** Wollte-Gott, ich sähe die Hölle nur neben meinem Sessel — Ach! ich trage sie rastlos im Herzen mit mir herum.

**Gräfin.** Freundschaft hat Balsam für manche Wunde. Ich bitte zum ersten Male um Ihr Vertrauen. Sie wissen, ob ich in diesen drei Jahren unserer Bekanntschaft Ihnen je durch unbefugte Neugier lästig wurde. Heute treibt mich ein edleres Interesse. Ich bitte mit Schwesterliebe um Ihr Vertrauen. Mein Bruder liebt Sie. —

**Eulalia** (fährt zusammen, und blickt der Gräfin ernsthaft ins Gesicht). Für Scherz zu viel — für Ernst zu traurig!

**Gräfin.** Ehe ich weiter in Sie dringe, erlauben Sie mir, Ihnen den Charakter meines Bruders zu schildern, und ich gebe Ihnen mein Wort: nicht die Hand der Schwester soll den Pinsel führen. — Sie möchten ihn leicht für einen Leichtsinnigen halten; denn sah er Sie nicht heute zum ersten Male? und schon Liebe? — Aber, liebe Freundin! er ist ein ernster Mann, von geprüften Grundsätzen. Schon zählten ihn die Damen unseres Hofes unter die Klasse der Hagestolze; denn unter ihnen fand er nicht, was er suchte; verzweifelte oft daran, es je zu finden. Nicht Gestalt, nicht Reichtum und Rang sollten seine Wahl bestimmen; er wollte ein Herz, von der Natur, einen Geist, durch Erziehung gebildet. Von beiden gaben Sie ihm Proben. Ihre geheime Wohlthätigkeit blieb unverborgen, und Ihr Verstand — ich ehre diese bescheidene Schamröte — genug, mein Bruder ist ein Kenner in diesem Punkt. — Hier haben Sie mein Kreditiv. Entscheiden Sie, ob ich berechtigt bin, um Ihr Zutrauen zu bitten. Entdecken Sie sich mir! Sie wagen nichts. Schütten Sie Ihren Kummer in den verschwiegenen Busen einer Schwester aus!

**Eulalia.** Ach! ich fühl' es: das höchste Opfer, welches wahre Reue zu bringen vermag, ist freiwilliger Verzicht auf die Hochachtung einer schönen Seele. Ich will dieses Opfer bringen — und hab' ich dann genug gebüßt? (stockend) Hörten Sie nicht — verzeihen Sie mir! hörten Sie nie — o, es ist sehr schwer, eine Täuschung zu zerstören, welcher allein ich bis jetzt Ihre Güte verdankte. — Aber es muß sein — Pfui, Eulalia! ziemt Stolz dir? — Hörten Sie nie von einer gewissen Baronesse Meinau reden?

1. Blaise Pascal, französischer Mathematiker und Religionsschriftsteller, 1623—1662.

Gräfin. Am benachbarten Hofe? Mich dünkt, ich hörte von einer solchen Kreatur. Sie soll einen sehr braven Mann höchst elend gemacht haben.

Eulalia. O Gott! — Ja, einen sehr braven Mann.

Gräfin. Sie lief mit einem Landstreicher davon.

Eulalia. Ja, das that sie — — (sie stürzt außer sich zu den Füßen der Gräfin) Verstoßen Sie mich nicht! Nur ein Plätzchen, auf welchem ich sterben kann! —

Gräfin. Um Gottes willen! Sie sind —

Eulalia. Ich bin diese Kreatur.

Gräfin (sich unwillig wegwendend). Ha! (sie geht einige Schritte, ihr Herz zieht sie zurück) — Aber sie ist unglücklich — sie büßt streng — weg mit dem Kopfe, der immer bereit ist, ein Verdammungsurteil zu sprechen! — (sie blickt wehmütig nach ihr) Ach! sie ist so unglücklich! — Stehen Sie auf! ich bitte Sie, stehen Sie auf! Mein Mann und mein Bruder sind nicht weit. Diese Scene leidet keine Zeugen. Ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit. (sie hebt sie auf)

Eulalia. Ach, mein Gewissen! mein Gewissen! das wird nie schweigen. (mit beiden Händen die Hand der Gräfin ergreifend) Verstoßen Sie mich nicht!

Gräfin. Nein, ich verstoße Sie nicht. Ihr Betragen in den letzten drei Jahren, Ihr stiller Kummer, Ihre Reue tilgen freilich nicht Ihr Verbrechen; aber eine Freistatt wird mein Herz Ihnen nie versagen, eine Freistatt, wo Sie ungestört um den Verlust Ihres Gemahls weinen dürfen. — Ach! ich fürchte, ein unersetzlicher Verlust!

Eulalia (mit der Kälte der Verzweiflung.) Unersetzlich!

Gräfin. Armes Weib!

Eulalia (immer im nämlichen Tone). Ich hatte auch Kinder.

Gräfin. Genug!

Eulalia. Gott weiß, ob sie leben oder tot sind.

Gräfin. Arme Mutter!

Eulalia. Ich hatte einen liebenswürdigen Gemahl.

Gräfin. Fassen Sie sich!

Eulalia. Gott weiß, ob er lebt oder tot ist.

Gräfin. Ihr Blick wird gräßlich!

Eulalia. Für mich ist er tot!

Gräfin. Sie büßt strenge.

Eulalia. Ich hatte einen alten Vater.

**Gräfin.** O, um Gottes willen! Hören Sie auf!

**Eulalia.** Der Gram um mich hat ihn gemordet.

**Gräfin.** Wie schrecklich rächt sich die beleidigte Tugend!

**Eulalia** (endlich in laute Thränen ausbrechend, und mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend). Und ich lebe noch!

**Gräfin.** Wer könnte diese Büßende hassen? (Eulalien in ihre Arme schließend) Nein, Sie sind nicht lasterhaft. Der Augenblick Ihrer Verwirrung war ein Traum, ein Rausch, ein Wahnsinn.

**Eulalia.** O, verschonen Sie mich; wenn Sie wüßten, daß jede Milderung meiner Verbrechen mir ein Dolchstich ist — daß mein Gewissen nie mich heftiger martert, als wenn mein Kopf nach Entschuldigungen grübelt. — Nein, ich kann mich mit gar nichts entschuldigen; und die einzige, traurige Beruhigung meines Herzens ist die, mich ohne alle Einschränkung strafbar zu bekennen.

**Gräfin.** Dieser Zug ist echte Reue.

**Eulalia.** O, wenn Sie ihn gekannt hätten! als ich ihn zum ersten Male sah, den schönen, den edlen Mann — ich war damals kaum vierzehn Jahre alt. —

**Gräfin.** Und Ihre Verbindung?

**Eulalia.** Wenig Monden nachher.

**Gräfin.** Und Ihre Flucht?

**Eulalia.** Zwei Jahre war ich seine Gattin.

**Gräfin.** O, meine Liebe! dann lassen Sie Ihre Jugend büßen, was nicht Ihr Herz verbrach.

**Eulalia.** Das ist die Sprache meines Kopfes in Stunden, wo Sehnsucht und Liebe den Sieg über die Reue davon tragen. — Nein, meine Jugend entschuldigt mich nicht. (den Blick gen Himmel) Alter! ehrwürdiger Vater! Das hieße dich anklagen! Du hattest mir Grundsätze der Ehre und Tugend ins Herz gepflanzt. Du hattest mich gewarnt vor dem Gift der Schmeichelei und Verführung. —

**Gräfin.** Was vermag Erziehung gegen einen Lovelace?

**Eulalia.** Ach! Sie stoßen da auf eine Unbegreiflichkeit in meiner Geschichte. Nein, er war kein Lovelace, dieser Mensch, in jeder Rücksicht tief, tief unter meinem Gemahl. Nur daß dieser nicht mehr tändelte, nicht mehr jeder meiner Launen und Grillen schmeichelte, mir neue Equipagen, Livreen und Schmuck versagte,

32. Lovelace, ein verführerischer Mann, der in Richardsons Roman „Clarissa Harlowe" 1749 die tugendhafte Clarissa überredet, mit ihm zu entfliehen.

wenn der Aufwand unsre Kräfte überstieg. Alles das bot mir des Verführers Schlangenzunge, und ich war Kind genug, mich an den bunten Bildern zu ergötzen; war verblendet genug, Kinder, Vater und Gemahl zu verlassen, um einem Nichtswürdigen zu folgen, der — doch genug! er steht nun vor Gott, wo meine gemordete Tugend das Maß seiner Bubenstücke bis an den Rand füllen wird.

Gräfin. Schrecklich! aber mit diesem Herzen konnte meine Freundin nicht lange irren.

Eulalia. Lange genug, um nie es büßen zu können. Freilich verflog der Rausch in wenig Wochen; ich rief den Namen meines biedern Gatten — vergebens — ich horchte auf das Lallen meiner Kinder — umsonst! Ach! was ich damals empfand, als der Nebel vor meinen Augen zerfloß! —

Gräfin. Weg mit dieser Rückerinnerung! — Ich errate das Ende Ihrer Geschichte. Sie verließen Ihren Verführer.

Eulalia. Das that ich — und flüchtete zu einer edlen Seele, die mir ein Plätzchen gab, auf dem ich weinen darf — und mir auch ein Plätzchen geben wird, auf dem ich sterben könne.

Gräfin (sie in ihre Arme schließend). Hier, nur hier an meinem Busen sollen in Zukunft Ihre Thränen fließen, und möcht' es mir gelingen, dich, arme Leidende! wieder mit der Hoffnung vertraut zu machen!

Eulalia. Ach nein! ach nein!

Gräfin. Hörten Sie seitdem gar nichts von Ihrem Gemahl?

Eulalia. Er verließ die Stadt, niemand weiß wohin.

Gräfin. Und Ihre Kinder?

Eulalia. Die nahm er mit sich.

Gräfin. Wir müssen Erkundigungen einziehen; wir müssen — Stille! mein Mann und mein Bruder. — Ach! mein armer Bruder; den hatt' ich ganz vergessen. — Geschwind, liebe Madame Müller, ein anderes Gesicht!

## Achte Szene.

Der Graf. Der Major. Etwas nachher Peter. (Alle drei Tabak rauchend.) Die Vorigen.

Peter (bleibt ein wenig im Hintergrunde stehen).

Graf. Frisch, Kinder! ich wittere Abendluft. Wir müssen nach Hause.

**Gräfin.** Es ist ja kaum sechs Uhr.

**Graf.** Nun, so ist's Zeit, Thee zu trinken. Und meint ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcierte Marsch unter Kommando der Madame Müller.

**Gräfin.** Wohlan, wir sind bereit.

**Graf.** Da, Peter, bring die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! Du rauchst ja gar selbst?

**Peter.** Ja freilich rauch' ich selbst. Es wird mir sauer genug.

**Graf.** Wer Teufel hat dir's geheißen?

**Peter.** Die Excellenz hat mir's geheißen.

**Graf.** Ich?

**Peter.** Ja; sagten Sie nicht: ich sollte Pfeifen holen für uns?

**Graf.** Für mich und den Major.

**Peter.** Nun, ich stand ja auch dabei

**Graf.** Bursche, du bist ein Eulenspiegel — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ist's mit dem Fremden? Wird er kommen?

**Gräfin.** Nein. Er hat's der Lotte rund abgeschlagen.

**Graf.** Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine Art an den Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen, führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

**Major.** Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gern.

**Graf.** Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brot vorsetzen.

(er giebt Eulalien den Arm, der Major der Gräfin. Sie gehen ab)

## Neunte Scene.

**Peter** (allein).

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend.) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drei beisammen stehen, und die Excellenz spricht: „hol Pfeifen für uns," ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre! Daß ich auch so ein gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thue es da der Excellenz zu Gefallen. Pfui, das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darnach geworden. (ab)

# Vierter Akt.

## Erste Szene.

**Franz** (tritt auf mit einem Stück Brot und Käse in der Hand, wovon er dann und wann einen Bissen herunter schneidet. Gleich darauf) **der Major.**

**Franz.** Als ich noch in der Stadt auf dem Kaffeehause diente, da war ich ein lockerer Geselle; Karten und Würfel mein Zeitvertreib vom Abend bis an den Morgen; Braten und Wein zu jeder Stunde, wenn es mir beliebte, den Speiseschrank heimzusuchen. Und doch schmeckte mir kein Bissen! Dem Braten fehlte das Salz der innern Zufriedenheit, dem Wein mangelte das Zuckerbrot eines guten Gewissens. — Wie anders, seit ich diesem Herrn diene! Ich habe heute nichts Böses gethan: ich habe mein Tagwerk redlich vollbracht. Du guter Käse! du schwarzes Brot! vortrefflich schmeckt ihr mir! (er erblickt den Major in der Ferne) Pfui, daß ich schon wieder gestört werde. Ich dachte mein Abendbrot unter freiem Himmel zu verzehren; aber sie sind wie die Spürhunde hinter uns drein. (er will gehen)

**Major.** Pst! guter Freund!

**Franz** (für sich). Lieber Gott! welch eine Mäkelei die Menschen treiben mit dem Titel: guter Freund.

**Major.** Ich muß Seinen Herrn sprechen.

**Franz.** Kann nicht dienen.

**Major.** Warum nicht?

**Franz.** Ist mir verboten worden.

**Major** (will ihm Geld in die Hand stecken). Da! melde Er mich.

**Franz.** Brauche kein Geld.

**Major.** Nun, so melde Er mich nur.

**Franz.** Ich will Sie melden, gnädiger Herr; aber was kann das helfen? ich werde ausgescholten, und Sie bekommen eine abschlägige Antwort.

**Major.** Wer weiß? Sag' Er ihm, ich bäte nur um eine einzige Minute; ich wollte ihm auf keine Weise beschwerlich fallen! kurz, sag' Er ihm alles, was man bei dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Wenn Sein Herr ein Mann von Erziehung ist,

so wird er mich nicht hier unter freiem Himmel vergebens auf sich warten lassen.

**Franz.** Nun, in Gottes Namen, wir wollen's versuchen. (Ab.)

**Major** (ruft ihm nach). Hört Er? nur um eine halbe Minute lass' ich bitten.

**Franz.** Schon gut.

**Major.** Aber wenn er nun kommt, wie soll ich ihn behandeln? Ein Menschenfeind ist mir im Laufe meines Lebens noch nicht vorgekommen. Knigge hat ein schönes Buch über den Umgang mit Menschen geschrieben; aber wie man mit einem solchen Geschöpfe umgehen soll, dem die ganze Welt und sein eigenes Ich zur Last geworden, darüber hat er Vorschriften zu erteilen vergessen. Wohlan! auf gut Glück! Ein offenes, freundliches Gesicht, nicht zu blöde, nicht zu dreist, damit kommt man so ziemlich bei jedermann an.

---

## Zweite Scene.

**Der Unbekannte. Der Major.**

**Unbekannter.** Was steht zu Befehl?

**Major.** Verzeihen Sie, mein Herr — (ihn plötzlich erkennend) Meinau!

**Unbekannter.** Horst! (sie stürzen sich in die Arme)

**Major.** Bist du es wirklich, alter Freund?

**Unbekannter.** Ich bin's.

**Major.** Mein Gott, wie hat der Gram dich entstellt!

**Unbekannter.** Die Hand des Unglücks liegt schwer auf mir. — Stille! Wie kommst du hieher? was willst du?

**Major.** Wunderlich! Ich stehe hier und sinne, wie ich den einsiedlerischen Fremden anreden, was ich ihm sagen soll — er erscheint — und siehe da, ich finde meinen braven Meinau.

**Unbekannter.** Du hast mich also nicht erforscht! Du wußtest nicht, daß ich der Bewohner dieser Hütte sei?

**Major.** So wenig, als ich weiß, wer auf der Spitze des Kaukasus wohnt. Du hast diesen Morgen meinem Schwager das Leben gerettet; eine dankbare Familie wünschte dich in ihrer Mitte zu sehen; du schlugst es dem Kammermädchen meiner Schwester ab, und um der Einladung mehr Gewicht zu geben, sandte man

mich selbst. Siehe da, das Vehikel, dessen sich der Zufall bedient hat, mir den Freund wieder zu schenken, dessen mein Herz so lange entbehrt, und dessen es gerade in diesem Augenblick so sehr bedarf.

**Unbekannter.** Ja, ich bin dein Freund, dein wahrer Freund. Du bist ein guter Mensch, ein seltner Mensch. Mein Herz ist unverändert gegen dich. Ist aber diese Versicherung dir lieb und wert — so — Horst! — so verlaß mich und komme nie wieder zu mir.

**Major.** Alles, was ich von dir sehe, alles, was ich von dir höre, ist mir ein Rätsel. Du bist es, dein Gesicht schwebt vor mir, aber das sind nicht die Züge, welche einst unsere französischen Mädchen bezauberten, Freude in jede Versammlung brachten, dir Freunde erwarben, ehe du noch den Mund aufthatest.

**Unbekannter.** Du vergissest, daß ich sieben Jahre älter geworden bin.

**Major.** Freilich, dann bist du ein paar Jahre über dreißig. — Warum vermeidest du mich anzusehen? ist Freundesantlitz dir zuwider geworden? oder bist du scheu, dein Auge zum Spiegel deiner Seele zu machen? Wo ist der offene Feuerblick, der sonst in aller Herzen las?

**Unbekannter** (bitter). Mein Blick las in aller Herzen? Ha! ha! ha!

**Major.** O Gott! lieber hätt' ich gewünscht, dich nie lachen zu hören, als in diesem Tone. — Freund, was ist dir widerfahren?

**Unbekannter.** Alltägliche Dinge — der Welt Lauf — Begebenheiten, wie man sie auf allen Straßen hört. Horst! wenn ich dich nicht hassen soll, so verschone mich mit Fragen; und wenn ich dich lieben soll, so verlasse mich!

**Major.** Pfui, wie das Schicksal einen Menschen verhunzen kann! Ich bitte dich! wecke die schlummernden Ideen von Freuden der Vergangenheit, daß dein Herz wieder warm werde, und fühle, daß ein Freund ihm nahe ist. Erinnere dich unserer froh durchlebten Tage im Elsaß, nicht jener tollen Schwärmereien im lärmenden Gewühl unserer Kriegskameraden; nein, jener heitern sanften Stunden, wo wir uns von allem, was uns umgab, losrissen, wo wir einsam wandelten, Arm in Arm, auf den Wällen von Straßburg, oder am Ufer des Rheins, wo die Schönheiten der Natur unsere Herzen öffneten, und sie für Wohlwollen und

Freundschaft empfänglich machten. In jenen seligen Augenblicken ward der Bund geknüpft, der unsere Seelen an einander kettete; in einem jener Augenblicke gabst du mir diesen Ring zum Pfande deiner Liebe. Erinnerst du dich dessen noch?

**Unbekannter.** O ja.

**Major.** Bin ich seitdem deines Vertrauens unwert geworden?

**Unbekannter.** Nein, nein.

**Major.** Waren wir je bloße Alltagsfreunde, durch Laune, Zufall und Lustbarkeiten an einander geknüpft? Haben wir uns nur in bunten Zirkeln mit einander herumgetrieben? oder haben wir auch dem Tode unter den Batterien von Gibraltar, Hand in Hand, getrotzt? — Karl, es thut mir weh, daß ich meine Rechte auf dich so geltend machen muß. — Kennst du diese Narbe?

**Unbekannter.** Bruder! Es war der Hieb, der mir den Kopf spalten sollte. Ich hab' es nicht vergessen. Ach! du wußtest freilich nicht, welch ein elendes Geschenk du mir machtest.

**Major.** So rede, ich bitte dich!

**Unbekannter.** Du kannst mir doch nicht helfen.

**Major.** So kann ich mit dir trauern.

**Unbekannter.** Pfui, das mag ich nicht. Auch hab' ich selbst schon lange keine Thränen mehr.

**Major.** So gieb mir Worte statt Thränen! beide erleichtern das Herz.

**Unbekannter.** Das meinige ist gleich einem langeverschlossenen Grabe. Laß faulen und verwesen, was dort verscharrt wurde! Warum es öffnen und die Luft umher verpesten?

**Major.** Lüften wollen wir's und reinigen, damit das ganze Gebäude ein anderes Ansehen gewinne. — Wie du aussiehst! Schäme dich! Ein Mann von deinem Kopfe, von deinen Talenten; ein Mann wie du, der immer die Weltweisheit praktisch übte! und sich so unter den Pantoffel des Schicksals zu beugen! Bist du von Schurken verfolgt und von Buben geneckt worden, so mag es hingehen; hast du jahrelang in Ketten gesessen, so will ich dir verzeihen.

**Unbekannter.** Horst, du thust mir unrecht. Zwar glaubte ich, es sei mir gleichgültig geworden, was irgend ein Mensch in der Welt von mir denken mag; aber ich fühle in diesem Augenblicke, es ist nicht ganz so. Der Freund soll den abgeschiedenen Schatten des Freundes nicht verlassen, ohne zu erfahren, wie die

Hand des Schicksals ihn für jede Freude des Lebens mordete. — Wohlan! — Ja, in ein paar Worte läßt sich viel Unglück fassen. — Bruder! ich verließ dich und die französischen Dienste; von jenem Augenblick an floh mich das Glück. Mir winkte mein Vaterland. Was träumt' ich mir nicht für süße Bilder, wie ich da leben und wirken wollte, manchen alten Schlendrian verbessern, manche Thorheit, die sich in hundertjährigen Nebel hüllt, zu Schanden machen. O! wem seine Ruhe lieb ist, der wage sich nicht an die Thorheiten der Menschen! Ich wurde verfolgt, geneckt, für einen gefährlichen Menschen ausgeschrien. „Witz hat er," so sprach man überall, „aber ein böses Herz." Das ärgerte mich. Ich schwieg, tadelte nichts mehr, lobte alles, buhlte um das Zutrauen der Menschen — vergebens! Sie konnten mir's nie vergessen, daß ich einst hatte klüger sein wollen als sie. Ich zog mich in mich selbst zurück, war mir selbst genug, und lebte einsam mitten in der Residenz. Man hatte mich zum Oberstlieutenant gemacht; denn man wollte mein Vermögen gern im Lande behalten. Ich versah meinen Dienst mit Pünktlichkeit und Eifer, ohne empor zu streben, ohne Auszeichnung zu begehren. Mein Oberster starb; es gab eine Menge Oberstlieutenants, die weit längere Zeit gedient hatten, als ich. Ich erwartete einen von diesen befördert zu sehen, und das ließ ich mir gerne gefallen. Aber siehe da, der Fürst hatte eine Maitresse, und diese hatte einen Vettern, einen albernen, eingebildeten Laffen, der seit sechs Monaten die Uniform trug; der wurde mein Oberster. Es versteht sich, daß ich den Abschied forderte und erhielt. — Einige Spöttereien über den Einfluß der Dame machten mich zum Gefangenen auf der Festung. Da saß ich ein halbes Jahr, und kauete an den Nägeln. Man gab mir meine Freiheit. Ich raffte mein Vermögen zusammen, und ging aus dem Lande. Mit Menschenkenntnis bewaffnet — so bildete ich mir ein — sollte es mir nun leicht werden, mit und unter den Menschen fortzukommen. Ich wählte Cassel zu meinem Aufenthalte. Alles ging vortrefflich. Ich fand Freunde, die mich liebkoseten, mich verhätschelten, mir mein Geld abborgten und meinen Wein austranken. Endlich fand ich auch ein Weib, ein schuldloses, herrliches Geschöpf von kaum fünfzehn Jahren. O, wie liebte ich sie! ja, damals war ich glücklich! Sie gebar mir einen Sohn und eine Tochter! beide hatte die Natur mit der Schönheit ihrer Mutter gestempelt. O, wie

liebt' ich mein Weib und meine Kinder! ja, damals war ich recht glücklich! (er wischt sich die Augen) Sieh da, noch eine Thräne; hätt' ich's doch kaum gedacht. Willkommen, ihr alten Freunde! wir haben uns lange nicht gesehen. — Nun, Bruder, meine Geschichte ist gleich zu Ende. Der eine meiner Freunde, den ich für einen ehrlichen Kerl hielt, betrog mich um mein halbes Vermögen. Ich verschmerzte das, ich schränkte mich ein; Zufriedenheit bedarf wenig. Da kam wieder ein anderer Freund, ein Jüngling, an dem ich Behagen gefunden, den ich mit meinem Gelde unterstützt, dem ich durch mein Ansehen empor geholfen, der verführte mir mein Weib — und lief mit ihr davon! — Ist dir das genug, um mir meinen Menschenhaß, meine Abgeschiedenheit von der Welt zu verzeihen? — Bin ich etwa ein Phantast, der Verfolgung ahnete, wo niemand an ihn dachte? Oder bin ich bloß ein Opfer der Gewalt eines Einzelnen? Wollte Gott! Ein König kann nur in Fesseln schmieden oder töten: ach! was sind Fesseln und Tod gegen die Untreue eines geliebten Weibes?

**Major.** Das deiner unwert war. Pfui, Meinau! Daß ein Mann sich um ein gutes Weib quälen kann, — ist schon eine Thorheit, aber um ein untreues Weib auch nur eine Thräne vergießen, ist Raserei.

**Unbekannter.** Nenn' es, wie du willst, sprich, was du willst, das Herz kehrt sich an kein Vernunftgeschwätz. Ach! ich liebe sie noch.

**Major.** Und wo ist sie?

**Unbekannter.** Das weiß ich nicht, verlang' es auch nicht zu wissen.

**Major.** Und deine Kinder?

**Unbekannter.** Die ließ ich in einem Landstädtchen, nicht weit von hier, bei einer Bürgerswitwe, die mir ehrlich genug schien, weil sie dumm genug war.

**Major.** Schon wieder ein menschenfeindlicher Seitenhieb! Doch warum behieltest du deine Kinder nicht bei dir? Sie würden dir manche schwermütige Stunde weggegaukelt haben.

**Unbekannter.** Daß die Ähnlichkeit mit ihrer Mutter mir täglich das Bild entflohener Freuden zurückgerufen hätte? Nein! ich habe sie in drei Jahren nicht gesehen. Ich mag keinen Menschen um mich haben, weder Kind noch Greis; das Kind ist ein werdender Bösewicht, und der Greis ein vollendeter Schurke!

Wahrlich! hätte unsere vornehme Erziehung mir nicht einen Bedienten zum Bedürfnis gemacht, ich würde den meinigen längst weggejagt haben, ob er gleich nicht der schlechteste unter den schlechten ist.

**Major.** Das kommt dabei heraus, wenn man eine Frau von unsern sogenannten guten Familien heiratet; die beobachten von Jugend auf in ihren Ehestandsbegriffen die late Observanz. Drum, Meinau, siehst du mich entschlossen, ein Weib aus dem Bürgerstande zu heiraten.

**Unbekannter.** Du heiraten? Ha! ha! ha!

**Major.** Du sollst sie sehen. Komm mit mir! Meine Familie erwartet dich mit Sehnsucht.

**Unbekannter.** Ich mich wieder unter Menschen herumtreiben! Hab' ich mich noch nicht bestimmt genug erklärt?

**Major.** Das hast du freilich. Aber ich erkläre dir hiermit feierlich, daß du alle Zartheit der Empfindung beleidigen würdest, wenn du nicht wenigstens diesen Abend kämest, eine Suppe bei meinem Schwager zu essen. Jemand eine Wohlthat erzeigen und keinen Dank fordern, ist edel und schön; aber diesem Dank so geflissentlich ausweichen, daß die Wohlthat dem andern zur Last wird, ist Affektation.

**Unbekannter.** Gilt das mir?

**Major.** Ich will gern glauben, daß es nicht dein Fall ist, denn ich kenne dich besser; aber ich bitte dich, was sollen die Meinigen von mir denken? Es giebt schöne Dinge in der Welt, die man nicht zu weit treiben darf; Dinge, die anfänglich Bewunderung erregen, hinterdrein Verdruß, und am Ende eine Art von bitterer Gleichgültigkeit.

**Unbekannter.** Bruder, es giebt auch Dinge in der Welt, die sich besser predigen, als befolgen lassen. Wenn du wüßtest, wie mich jedes fremde Menschengesicht anekelt, wie ich lieber auf Millionen Nadeln sitzen möchte, als auf einem gepolsterten Stuhle in euren eleganten Zirkeln; wie mir das auf den ganzen Tag meine beste Laune verdirbt, wenn ich nur von ferne einen Menschen auf mich zukommen sehe, dem ich nicht mehr ausweichen kann, und vor dem ich also meinen Hut ziehen muß. — O, laß mich! laß mich in Ruhe! — Jeder Mensch sucht um sich her sich einen eigenen Zirkel zu bilden, dessen Mittelpunkt er selbst ist; so ich den meinigen. Solange noch eine Vogelkehle in diesem Walde

ist, welche die Morgensonne begrüßt; solange wird mir's an Gesellschaft nicht fehlen.

**Major.** Thu' morgen und übermorgen, was dir gefällt; aber leere heute ein Glas Wein mit mir.

**Unbekannter** (fest). Nein! Nein!

**Major.** Auch dann nicht, wenn du vielleicht imstande wärest, durch diesen einzigen Besuch das Glück deines Freundes zu gründen?

**Unbekannter** (stutzend). Dann — ja! Aber laß hören!

**Major.** Du sollst mein Freiwerber sein bei Madame Müller.

**Unbekannter.** Ich? — guter Horst! wenn ich auch einst Talente zu solch einem Auftrage hatte, so sind sie längst verrostet.

**Major.** Nicht doch. Sieh, Bruder, ich liebe ernstlich, und meine Liebe ist eine Frucht der Hochachtung! Sie ist ein herrliches Weib! und wenn ich so vor ihr stehe; von allem kann ich mit ihr schwatzen, nur nicht von meiner Liebe. Denn sie hat da einen Blick in ihrer Gewalt — einen Blick, der die Zunge fesselt. Zwar hatte meine Schwester übernommen — aber das frommt nicht; ihr Lob klingt parteiisch. Du hingegen — einem so sauertöpfischen Gesicht, wie das deinige, glaubt man am ersten. Bruder, wenn du meine paar guten Eigenschaften ein wenig gegen sie herausstreichest —

**Unbekannter.** Sieh da, wieder ein Mensch, der betrügen will.

**Major.** Nun, ich denke nicht, daß sie übel mit mir fahren soll. Ich bitte dich, Meinau! es gilt Wohl und Weh deines Freundes. Ich schaffe dir Gelegenheit, sie allein zu sprechen. Willst du?

**Unbekannter** (nach einer Pause). Ich will. Aber unter einer Bedingung.

**Major.** Sprich!

**Unbekannter.** Daß du mich morgen ohne Widerrede abreisen lässest.

**Major.** Abreisen? Wohin?

**Unbekannter.** Wohin Gott will! unter Menschen, die mich nicht kennen.

**Major.** Halsstarriger!

**Unbekannter.** Du versprichst das — oder ich komme gar nicht.

**Major.** Wohlan, ich verspreche es. Vielleicht sind deine Ideen heiterer beim Aufgang der Sonne. (ihm die Hand reichend) Folge mir!

Unbekannter. Ich muß mich doch erst ein wenig ankleiden.

Major. So erwarten wir dich in einer halben Stunde. Du gabst mir dein Wort.

Unbekannter. Ich gab es.

Major. Leb wohl!

## Dritte Szene.

**Unbekannter.** Gleich darauf **Franz.**

Unbekannter (geht einige Male auf und nieder, sein Blick ist in sich gekehrt und trübe. Endlich bleibt er stehen und ruft). Franz!

Franz (kommt). Herr!

Unbekannter. Morgen reisen wir.

Franz. Mir recht.

Unbekannter. Vielleicht in ein anderes Land.

Franz. Mir auch recht.

Unbekannter. Vielleicht in einen andern Weltteil.

Franz. Mir alles recht.

Unbekannter. Ihr friedlichen Insulaner der Südsee! zu euch will ich; ihr seid noch unverdorben. Eure einzige Schwachheit ist Stehlen. — Immerhin! ich bringe keine Schätze mit. Das köstlichste Kleinod, das ich hatte, meine Ruhe, hat man mir in Europa gestohlen. — Oder zu euch, ihr wackern Bewohner von Bisnapore; zu euch, deren verführerisches Gemälde Raynal mit unnachahmlichem Pinsel uns darstellt — oder — nun ja, wohin Gott will! Fort! fort aus diesem kultivierten, moralischen Lazarett! — Hörst du, Franz? morgen mit dem frühesten.

Franz. Ganz wohl.

Unbekannter. Doch vorher, Franz, noch ein kleines Geschäft für dich. Gehe hinunter ins Dorf, miete dir Pferde und Wagen von einem Bauer, und eile in das benachbarte Städtchen. Du kannst vor Sonnenuntergang noch zurück sein Ich will dir einen Brief an eine Bürgersfrau mitgeben, die ich kenne. Dort wirst du zwei Kinder finden; es sind meine Kinder —

Franz (erstaunt). Ihre Kinder, Herr?

Unbekannter. Nimm sie, packe sie auf den Wagen, und bringe sie hieher.

Franz. Ihre Kinder, Herr?

Zu 17 und 22 vgl. Einleitung S. 16.

**Unbekannter.** Nun ja doch, meine Kinder; ist denn das so unbegreiflich!

**Franz.** Ich begreife wohl, daß Sie Kinder haben können; aber daß ich nun schon drei Jahre in Ihren Diensten bin, und noch nie ein Wörtchen davon erfuhr, das ist doch sonderbar.

**Unbekannter.** Viel von seinen Kindern sprechen, ist Narrheit.

**Franz.** Es ist ein Unterschied zwischen viel und gar nicht. Sie waren also verheiratet?

**Unbekannter.** Belästige mich nicht mit unnützen Fragen. Geh, mach dich reisefertig!

**Franz.** Dazu brauch' ich fünf Minuten.

**Unbekannter.** Ich folge dir sogleich, um den Brief zu schreiben.

**Franz** (ab).

## Vierte Scene.

**Unbekannter** (allein).

Ich will sie mit mir nehmen. Ich will mich an ihren Anblick gewöhnen. Die unschuldigen Geschöpfe sollen nicht vergiftet werden, weder durch ein Philanthropin, noch durch eine Pension. Mögen sie lieber auf irgend einer wüsten Insel ihren täglichen Unterhalt mit Bogen und Pfeil erjagen, oder sich, wie die Hottentotten, in einen Winkel kauern, und die Spitze ihrer Nase betrachten. Besser nichts thun, als Böses. — Narr, der ich war! Mir das Versprechen entlocken zu lassen, mich noch einmal unter die Affengesichter zu mengen. Welch eine lächerliche Figur werde ich da spielen! und gar als Freiwerber! Ha! ha! ha! — Nun, ich habe so manches ertragen; warum sollt' ich nicht, einem Freunde zuliebe, eine böse Stunde mehr in den Kalender meines Lebens schreiben? (ab)

## Fünfte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

**Lotte** (allein).

Nein, Frau Gräfin, wenn Sie sich hier auf dem Lande einsperren wollen; so bin ich Ihre gehorsame Dienerin. Ich bin nicht für das Landleben geschaffen; ich bin in der großen Welt

19. Philanthropin: menschenfreundliche Erziehungsanstalt. Zuerst unter diesem Namen von Basedow in Dessau 1774 errichtet.

erzogen. (sie gähnt) Wahrhaftig, ich habe in den paar Stunden schon öfters gegähnt, als in allen Predigten zusammengenommen, die ich in meinem Leben gehört habe. — Unerträglich! nicht einmal ein vernünftiger Kammerdiener, der mir die Cour machte. Und wenn ich vollends an die Madame Müller denke; da möchte ein Mädchen vom Stande sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.

---

## Sechste Szene.

### Bittermann. Lotte.

**Bittermann** (der die letzten Worte gehört hat). Ei, ei, warum nicht gar? Wer hat Ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

**Lotte** (verächtlich). Mir, Herr Bittermann? Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zuleide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermütig betragen, denen sie kaum wert sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

**Bittermann.** Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

**Lotte.** Nun ja, ich meinte, es wäre schade, daß Madame Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

**Bittermann.** Lieber Gott! es giebt gelbe, schwarze und bronzierte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hoffnung gehabt; und wenn Madame Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich sein.

**Lotte.** In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Kreatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf?

**Bittermann.** Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Weltteile.

**Lotte.** Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist; wirklich, so muß sie eine Prinzessin sein.

**Bittermann.** In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine hochwohlgeborne Frau Baronin vor sich.

**Lotte.** Aber wer ist schuld daran als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? Er tritt kaum in die Thür — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madame Müller zu und umarmt sie, recht als ob sie seinesgleichen wäre.

**Bittermann.** Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

**Lotte.** Ebenso die Frau Gräfin. Sie speiset mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spazieren, und jetzt in diesem Augenblicke sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

**Bittermann.** Leider alles wahr.

**Lotte.** Schickt sich das für einen Grafen?

**Bittermann.** Ganz und gar nicht.

**Lotte.** Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Selbstgenügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre als Graf?

**Bittermann.** Ei freilich! freilich!

**Lotte.** Ebenso, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisieren wollte.

**Bittermann.** Bewahre der Himmel!

**Lotte.** Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beim Ankleiden werde ich mit der Gräfin sprechen. Eine von uns beiden muß das Feld räumen, entweder ich, oder Madame Müller.

**Bittermann** (welcher den Major sieht). St!

---

## Siebente Scene.

### Der Major. Die Vorigen.

**Major** (welcher im Hereintreten den Namen der Madame Müller hat nennen hören). War hier nicht die Rede von Madame Müller?

**Bittermann** (in einiger Verlegenheit). Ja, so vel quasi.

**Major.** Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

**Lotte** (ab).

**Major.** Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

**Bittermann.** Wir sprachen so hin und her, dieses und jenes, herüber und hinüber.

**Major.** Bald sollt' ich vermuten, es stecke ein Geheimnis dahinter.

**Bittermann.** Ein Geheimnis? Behüte der Himmel! da müßt' ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Grenzen der Publicität.

**Major.** Um so eher darf ich bitten, teil am Gespräche zu nehmen.

**Bittermann.** Viel Ehre, Hochwohlgeborner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeinte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell: ja.

**Major.** Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madame Müller, so bin ich begierig mehr zu hören.

**Bittermann.** Ja, lieber Gott! Madame Müller ist wohl eine kreuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einem alten treuen Diener des Hochgräflichwinterseeischen Hauses liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerlei ins Ohr zu raunen, was den Einkünften wirklichen Schaden und Nachteil bringt.

**Major** (neugierig). Nun?

**Bittermann.** Der Herr Graf zum Beispiel wird denken, er habe da zum wenigstens noch ein vierzig bis fünfzig Bouteillen von dem alten sechsundzwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum zehn oder fünfzehn mögen noch übrig sein. Über meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen

**Major** (lächelnd). Madame Müller wird ihn doch wohl nicht ausgetrunken haben?

**Bittermann.** Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich wohl mit einem Schluck Branntwein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichen Sechsundzwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „Ich will es schon verantworten."

**Major.** Ich auch, lieber Herr Bittermann.

**Bittermann.** In Gottes Namen! mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller zwanzig Jahre lang vorgestanden; von mir haben die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Novi durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. — Denken Sie nur, Hochwohlgeborner Herr Major, da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

**Major.** Unerhört!

**Bittermann.** Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorin und der Frau Gerichtshalterin ist ihr nicht gut genug, und dann sitzt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauerweibern. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

**Major.** Ei, ei!

**Bittermann.** Ja, der Peter ist ein vertrackter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgeborne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu sehen; er malt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

**Major.** Ein andermal, lieber Herr Bittermann! ein andermal. Für jetzt empfehle ich mich Ihnen (Bittermann verbeugt sich, ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben Sie wohl!

**Bittermann** (ohne den Wink zu verstehen). Unterthäniger Diener.

**Major.** Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu sein.

**Bittermann.** Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmal die Zeit lang werden sollte, und sie wünschten die neuesten Neuigkeiten vom ungarischen Kriegstheater zu erfahren, so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

**Major.** Schon gut.

**Bittermann** (indem er mit vielen Verbeugungen abgeht). Briefe aus dem Banat, Briefe von der türkischen Grenze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pascha von Scutari — (ab)

**Major.** Unerträglicher Schwätzer! — Doch nein! Sprach er nicht von Madame Müller? Verziehen sei ihm seine politische Wut!

## Achte Scene.

**Die Gräfin. Der Major.**

**Gräfin.** Wahrhaftig, die Verliebten denken, man hungere nicht, man dürste nicht, weil sie selbst von Rosenduft und Mondschein leben. Kaum hab' ich ein paar Tassen Thee hinunter geschlürft, so läßt mich der Herr Bruder schon abrufen; und was steht zu Befehl?

**Major.** Du kannst noch fragen? Hast du mit Madame Müller gesprochen?

**Gräfin.** Ja.

**Major.** Nun?

**Gräfin.** Nichts.

**Major.** Nichts?

**Gräfin.** Das heißt, wenn der Herr Bruder nicht bald einen andern Hafen sucht, so wird er bis ans Ende seines Lebens auf offener See herumtreiben müssen.

**Major.** Ist sie verheiratet?

**Gräfin.** Das weiß ich nicht.

**Major.** Ist sie nicht von guter Geburt?

**Gräfin.** Das darf ich nicht sagen.

**Major.** Kann sie mich etwa nicht leiden?

**Gräfin.** Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

**Major.** So so, ich bewundere deine schwesterliche Zuneigung! sie ist exemplarisch. Gut, daß ich gleich anfangs nicht sehr darauf baute. Gut, daß ich einen Freund wiederfand, der die Frau Schwester beschämen wird.

**Gräfin.** Einen Freund?

**Major.** Aufzuwarten. Der Fremde, der diesen Morgen deinem Manne das Leben gerettet, ist mein alter Freund.

**Gräfin.** Wie heißt er?

**Major.** Das weiß ich nicht.

**Gräfin.** Ist er von guter Geburt?

**Major.** Das darf ich nicht sagen.

**Gräfin.** Wird er herkommen?

**Major.** Darauf muß ich dir die Antwort schuldig bleiben.

**Gräfin.** Du bist unerträglich.

**Major.** Magst du denn deine eigene Komposition nicht einmal da capo hören?

---

## Neunte Scene.

### Der Graf. Eulalia. Die Vorigen.

**Graf.** Zum Henker! denkt ihr denn, ich bin ein Xenokrat, oder ich habe ein paar marmorne Spindelbeine, wie der arme Sultan Uzim Oschanty? Da lassen Sie mich immer in Gottes Namen mit Madame Müller allein, und bedenken nicht, daß mein Herz kein Kieselstein ist. Ich sage es Ihnen, Frau Gemahlin, wenn es noch einmal geschieht, so habe ich meine Liebeserklärung schon in petto.

**Gräfin.** Vermutlich von Ihrem Kammerdiener entworfen.

**Graf.** Nein, Madame, aus einem von Ihnen aufgefangenen Liebesbriefchen entlehnt.

**Gräfin.** Also doch immer geborgt?

**Graf.** Nicht doch! Alte einkassierte Schuld, abgeschrieben von einem Billet-doux, das Sie vor sechs Jahren von mir erhielten.

**Gräfin.** Wie ökonomisch! und das wollen Sie nun zum zweiten Male brauchen? Wissen Sie denn nichts Neues zu sagen?

**Graf.** Sie haben mich erschöpft, Madame.

**Gräfin.** Ein trauriges Bekenntnis in Gegenwart Ihrer neuen Geliebten!

**Graf** (komisch). Verdammtes Weib! Ich komme nicht gegen sie auf. — Herr Schwager, wie steht's? wird der Fremde kommen?

**Major.** Ich erwarte ihn jeden Augenblick.

**Graf.** Das ist mir lieb. Wieder eine Gesellschaft mehr! Auf dem Lande kann man deren nicht zu viel haben.

**Major.** Durch diesen Fremden wird unser Zirkel eben nicht erweitert werden. Er reiset morgen ab.

Graf. Das soll er wohl bleiben lassen. Nun, Frau Gräfin, nun einmal alle Ihre Reize aufgeboten! Es ist keine Kunst, sich an einem Ehemann zu reiben, der ist schon abgeschliffen; aber so ein fremder Sonderling, der hat scharfe Ecken. Da versuchen Sie Ihr Heil.

Gräfin. Wahrhaftig, die Eroberung wäre schon der Mühe wert. Aber was Madame Müller in vier Monaten nicht zustande gebracht, wird mir nie gelingen.

Eulalia (scherzend). Doch, gnädige Frau. Er hat mir nie Gelegenheit gegeben, meine Reize auf ihn wirken zu lassen. Wir haben in diesen vier Monaten einen sehr geistigen Umgang mit einander gehabt; denn wir haben uns auch nicht ein einziges Mal gesehen.

Graf. Er ist ein Narr, und Sie sind ein Närrchen.

Bittermann (tritt herein). Der fremde Herr will die Ehre haben aufzuwarten.

Graf. Herzlich willkommen! Immer herein!

## Zehnte Szene.

### Der Unbekannte. Die Vorigen.

Unbekannter (tritt mit einer ernsthaften Verbeugung in das Zimmer).

Graf (geht mit offenen Armen auf ihn zu).

Eulalia (erblickt ihn, stößt einen lauten Schrei aus, und fällt in Ohnmacht).

Unbekannter (wirft einen Blick auf sie; Schrecken und Staunen in seinen Gebärden, rennt er schleunig zur Thür hinaus).

Graf (sieht ihm voll Verwunderung nach).

Gräfin und der Major (beschäftigen sich mit Eulalien).

# Fünfter Akt.

(Zimmer im Schlosse.)

## Erste Scene.

### Der Graf

(allein, geht herum, und schlägt Fliegen tot).

Ehemals zog ich gegen Menschen zu Felde, und nun gegen Fliegen. Beide sind impertinentes Geschmeiß. Den heutigen Feldzug eröffne ich bloß aus langer Weile, wie es die großen Herren gewöhnlich zu machen pflegen, wenn sie nichts Besseres zu thun wissen. — Kaiser Domitian schlug Fliegen tot so gut als ich; darüber lacht die ganze Welt: aber daß Kaiser Karl der Große Menschen tot schlug wie Fliegen, weil sie nicht beten wollten wie er; darüber lacht niemand: und es ist doch, bei Gott! sehr lächerlich. — Guter Domitian! deine Asche ruhet in Frieden; die Seelen der ermordeten Fliegen lassen dich ungehudelt. Selig ist der Kaiser, der fein zu Hause bleibt und Fliegen tot schlägt.

---

## Zweite Scene.

### Bittermann. Der Graf.

**Bittermann.** Ich hab' die Ehre, Eurer Hochgräflichen Excellenz zu melden, daß die Tafel serviert ist.

**Graf.** Womit ist die Tafel serviert?

**Bittermann.** Fürs erste sind da delikate junge Hühner und zuckersüße junge Erbsen. Alsdann ein Hecht, so lang als ein Walfisch, ein gebratener Kapaun, so zart als ein Milchbrei, und Krebse, so groß als die Schildkröten.

**Graf.** Lieber Bittermann, wenn Er auch noch zwanzig der schmackhaftesten Schüsseln auf die Tafel setzt, so wird Er meinen Appetit doch nicht eher rege machen, als bis Er die Tafel auch mit einigen Menschen serviert. Allein schlafen kann ich zur Not; aber allein essen ist mir unmöglich. Je mehr Menschen um mich her sitzen, je voller sie die Backen stopfen, je begieriger sie einhauen, desto besser schmeckt es mir selbst.

**Bittermann.** Da könnte ich Eurer Hochgräflichen Excellenz meinen Peter rekommandieren; der frißt, als wollt' er die Schüsseln zusamt den Speisen verschlingen.

**Graf.** Wo bleibt denn meine werte Hausgenossenschaft? — Liegt Madame Müller noch in Ohnmacht?

**Bittermann.** Soviel ich im Vorbeigehen am Schlüsselloch erlauschen konnte, ist sie nunmehr wieder zu sich selbst gekommen. Ist das nicht ein geziertes, geschraubtes, gedrechseltes Wesen mit so einem verlaufenen Dämchen! Da wurde nach Hirschhorn geschickt, nach Riechspiritus, nach weißem Pulver; die arme hochedle Mamsell Lotte läuft Treppe auf, Treppe nieder, daß sie ihre allerliebsten Beinchen kaum mehr fühlt. Ein paar Kannen kaltes Wasser über den Kopf gegossen, das ist das kräftigste Mittel gegen alle Ohnmachten. Ich wundere mich nur über die gnädige Frau Gräfin und über den Hochwohlgebornen Herrn Major; die sind so emsig und ängstlich um sie her beschäftigt, als ob das Frauenzimmerchen zu Eurer Hochgräflichen Excellenz hohen Familie gehörte.

**Graf** (lächelnd). Wer weiß!

**Bittermann.** Bei meiner armen Seele! ich glaube, wenn ein alter treuer Diener, der seit zwanzig Jahren die Ehre hat, Eurer Hochgräflichen Excellenz aufzuwarten, einmal das Unglück hätte, in Ohnmacht zu fallen, es würde nicht halb soviel Lärm entstehen.

**Graf.** Das glaub' ich beinahe selbst.

**Bittermann.** Und, lieber Gott! niemand weiß doch, wer das Frauenzimmer ist. Ich habe Briefe über Briefe geschrieben, ich habe Antworten über Antworten erhalten; keiner meiner Korrespondenten kann mir Auskunft geben.

**Graf.** Weiß Er was, Bittermann? da will ich Ihm einen guten Rat erteilen.

**Bittermann** (sehr begierig). Ich bin ganz Ohr.

**Graf.** Ich schließe aus dem heutigen Vorfall, daß Madame Müller und der Fremde sich ziemlich genau kennen müssen. Wenn Er also nur von dem Fremden nähere Nachricht einziehen könnte!

**Bittermann** (wehmütig). Ach, teurer Herr Graf, habe ich mir denn nicht schon die unsäglichste Mühe deshalb gegeben? Seit vier Monaten ist all mein Dichten und Trachten auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt; aber da ist ägyptische Finsternis, undurchdringlicher Nebel. Und ohne Ruhm zu melden, was ich

nicht zu Tage fördere, das muß im tiefsten Schacht vergraben liegen. Ich habe meine Korrespondenten weit und breit, und dann habe ich so meine eigene Manier, ein Geheimnis unter die Leute zu bringen. Mit meinen Briefen in der Tasche halte ich die Leute auf der Straße an, ich lese sie in der Kanzlei des Herrn Gerichtshalters vor, ich publiziere sie in der Kirche —

**Graf.** Ja, ja, und wenn Er keine Briefe bekommt, so schmiedet Er sie selbst.

**Bittermann.** Auch wohl mitunter, Eure Hochgräfliche Excellenz. Die Korrespondenten sind zuweilen saumselig.

---

## Dritte Scene.

### Der Major. Die Vorigen.

**Graf** (ihm entgegen). Nun, endlich kommt doch einer, der die Krebse wird verzehren helfen, die so groß sind als die Schildkröten. — Aber mein Himmel, welch ein O-Jeminesgesicht! Kommen Sie, Herr Schwager, ein Glas Burgunder auf den Schrecken!

**Major.** Verzeihen Sie! ich habe weder Hunger noch Durst.

**Graf.** Hören Sie! unter allen Dingen auf der Welt verzeihe ich das gerade am wenigsten, wenn man in meinem Hause nicht lustig und froh ist. Wenn ich ein König wäre, ich würde meine Unterthanen glücklich machen, soviel in meinen Kräften stünde; wen ich aber nicht glücklich machen könnte, der müßte über die Grenze.

**Major.** Also würden Sie die Menschen nur glücklich machen, um keine traurigen Gesichter um sich her zu sehen?

**Graf.** Allerdings.

**Major.** Ein sehr egoistischer Grundsatz.

**Graf.** Ach, lieber Herr Bruder! Egoisten sind wir alle; der eine mehr, der andere weniger! Der eine läßt seinen Egoismus nackend laufen, der andere hängt ihm ein Mäntelchen um.

**Major.** Daß ich jetzt nicht gestimmt bin, mit Ihnen darüber zu disputieren!

**Graf.** Auf ein anderes Mal, bei einer Pfeife Tabak! — Apropos! was macht Madame Müller?

**Major.** Apropos? ein allerliebstes Apropos!

Graf. Nun dann, ohne Apropos!

Major. Sie hat sich erholt.

Graf. Wird sie zum Essen kommen?

Major. Nein.

Graf. Meine Frau auch nicht?

Major. Ich zweifle.

Graf. Nun so hol' euch alle der Henker! Komm Er, Bittermann, Er soll mir bei Tische ein paar von seinen Briefen vorlesen.

Bittermann. Mit dem größten Vergnügen, Eure Hochgräfliche Excellenz. (Graf und Bittermann ab)

Major (einige Augenblicke vor sich hinstarrend). O die täuschende Hoffnung! — Wolkenbild von seliger Zukunft! ich breite die Arme nach dir aus — und du zerfließest in Luft. — Armer Horst! die Rätsel sind gelöset. Sie ist das Weib deines Freundes. — Wohlan! nicht durch trockene Wortzänkerei, durch That will ich widerlegen, was der Graf da eben herdeklamierte. Ich kann nicht selbst glücklich sein; aber es steht vielleicht in meiner Macht, zwei schöne Seelen wieder zu vereinigen, die des Schicksals tückische Laune trennte. — Auf, Horst! kleine Geister jammern über mißlungene Pläne; ein Mann erstickt in edler Thätigkeit den Kleinmut, der ihn zu Boden drücken will.

---

## Vierte Scene.

**Die Gräfin. Eulalia. Der Major.**

Gräfin. In den Garten, liebe Freundin, in die frische Luft!

Eulalia. Mir ist recht wohl. — Wenn Sie sich nur um mich nicht beunruhigten; (bittend) wenn Sie mich lieber ganz allein ließen! —

Major. Nicht doch, gnädige Frau, die Zeit ist kostbar. Er will fort, morgen schon. Lassen Sie uns gemeinschaftlich auf Mittel denken, Sie mit Ihrem Gemahl auszusöhnen.

Eulalia. Wie, Herr Major? Sie scheinen mit meiner Geschichte bekannt zu sein.

Major. Das bin ich. Meinau ist mein Freund seit meinen ersten Jugendjahren; wir haben vom Kadett bis zum Hauptmann mit einander gedient. Seit sieben Jahren waren wir getrennt;

der Zufall führte uns heute wieder zusammen, und sein Herz schloß sich mir auf.

**Eulalia.** Nun fühl' ich, was es heißt: den Blick eines ehrlichen Mannes nicht ertragen zu können! — O, Gräfin! verbergen Sie mich vor mir selbst! (sie verbirgt ihr Gesicht am Busen der Gräfin)

**Major.** Wenn ungeheuchelte Reue, ein Leben ohne Tadel, nicht einmal Anspruch auf Verzeihung der Menschen gäben; was hätten wir denn einst vor Gott zu hoffen? — Nein! Sie haben genug gebüßt. Der schlummernden Tugend entriß das Laster auf einen Augenblick die Herrschaft in Ihrem Herzen. Die erwachte Tugend bedurfte nur eines Blicks, um es für ewig daraus zu verscheuchen. — Ich kenne meinen Freund. Er denkt stark wie ein Mann, und fühlt fein wie eine Frau. Ich eile zu ihm, Madame, als Ihr Geschäftsträger. — Mit dem Feuer der Freundschaft will ich das Werk beginnen, damit ich, wenn ich einst auf den Lauf meines Lebens zurückblicke, verweilen könne bei einer guten That, die mir Zufriedenheit im Alter gewähre. — Auf fröhliches Wiedersehen! (er will gehen)

**Eulalia.** Was wollen Sie thun, Herr Major? — Nein, nimmermehr! — Die Ehre meines Gemahls ist mir heilig. Ich liebe ihn unaussprechlich; aber ich kann nie wieder seine Gemahlin werden, selbst wenn er großmütig genug wäre, mir verzeihen zu wollen.

**Major.** Ist das Ernst, gnädige Frau?

**Eulalia.** Nicht diese Benennung; ich bitte Sie. Ich bin kein Kind, das sich der Strafe entziehen will. Was wäre meine Reue, wenn ich einen andern Vorteil dadurch zu erlangen hoffte, als den eines minder tobenden Gewissens?

**Gräfin.** Aber wenn nun Ihr Gemahl selbst —

**Eulalia.** Das wird er nicht, das kann er nicht.

**Major.** Aber er liebt Sie noch.

**Eulalia.** Nun so muß er nicht! er muß sein Herz von einer Schwachheit losreißen, die ihn entehrt.

**Major.** Unbegreifliche Frau! Sie haben mir also gar keinen Auftrag zu erteilen?

**Eulalia.** Doch, Herr Major. Ich habe zwei Bitten, deren Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Oft, wenn ich im Übermaß meines Kummers an jedem Trost verzweifelte, kam es mir vor,

als würd' ich dann ruhiger sein, wenn das Schicksal mir den Wunsch gewährte, meinen Gemahl nur noch ein einziges Mal zu sehen, ihm mein Unrecht zu bekennen, und dann auf ewig von ihm zu scheiden. — Das also meine erste Bitte. Eine Unterredung von wenigen Minuten, wenn er meinen Anblick nicht verabscheuet. Aber daß er ja nicht wähne, ich wolle auch nur den mindesten Versuch machen, seine Verzeihung zu erhalten. Daß er ja überzeugt sei, ich wolle meine Ehre nicht auf Kosten der seinigen wieder herstellen. — Meine zweite Bitte — ist — um Nachricht von meinen Kindern.

**Major.** Wenn Menschlichkeit und Freundschaft etwas über ihn vermögen, so wird er keinen Augenblick anstehen, in Ihr Verlangen zu willigen. (mit einer Verbeugung) Ich eile —

**Gräfin.** Gott sei mit dir!

**Eulalia.** Und mein Gebet!

**Major** (ab).

**Gräfin.** Ihm nach, liebe Freundin! Einen Gang im Schatten der Linden, bis er mit Hoffnung und Trost zurückkehrt.

**Eulalia** (vor sich hinstarrend). Wie sich das in meinem armen Herzen durchkreuzt! Hier mein Gemahl, dort meine Kinder. — Hier entflohene Freuden und Schrecken der Zukunft — dort die mütterliche Wonne des Wiedersehens. — Ach! teure Gräfin! es giebt Augenblicke, in welchen man Jahre durchlebt; Augenblicke, welche schwarzes Haar in Grau zu wandeln vermögen, und tiefe Runzeln auf jugendliche Wangen furchen.

**Gräfin.** Das heißt: der Kummer zerstört mächtiger als das Alter. Aber solchen Augenblicken muß man aus dem Wege eilen. Fort! hinunter in den Lindengang! die Sonne wird bald untergehen. Ein solches Schauspiel der Natur zerstreuet.

**Eulalia.** Recht! die untergehende Sonne ist ein Schauspiel für einen Unglücklichen.

**Gräfin** (indem sie, von Eulalien begleitet, abgeht). Der des kommenden Morgens nie dabei vergessen darf. (ab)

## Fünfte Scene.

(Die Bühne verwandelt sich wieder in den Platz vor Meinaus Wohnung.)

**Der Major** (allein).

Unter Sonne und Mond ist nur ein solches Paar. Sie dürfen nicht getrennt werden; er muß ihr verzeihen. — Aber die Rolle, die ich zu spielen übernommen habe, ist schwerer, als ich anfangs dachte. Was werd' ich ihm antworten, wenn er mir das Phantom der Ehre entgegenstellt? wenn er mich fragt, ob ich ihn zum Spott der bürgerlichen Gesellschaft herabwürdigen will? was werd' ich ihm antworten gegen meine eigene, bessere Überzeugung? Denn bei Gott! er hat recht. Ein ehebrecherisches Weib ist ein Schandfleck ihres Geschlechts, und ihr verzeihen, heißt ihre Schande teilen. Wenn auch ein Weib, wie Eulalia, hier eine Ausnahme macht, ein fünfzehnjähriges, verführtes Geschöpf, das so lange, so strenge, so aufrichtig büßte, so kehrte sich doch die Welt nicht daran. — Die Welt? Nun, die muß er fliehen; der muß er auf immer entsagen. Eulalia gewährt zehnfachen Ersatz für sie. Sie herrscht noch in seinem Herzen, und auf diese Herrschaft gründ' ich den glücklichen Ausgang meines Unternehmens.

---

## Sechste Scene.

**Franz** (mit den beiden Kindern) **Wilhelm** und **Malchen. Der Major.**

**Wilhelm.** Ich bin müde.

**Malchen.** Ich auch.

**Wilhelm.** Haben wir noch weit bis nach Hause?

**Franz.** Nein, wir sind gleich da.

**Major.** Halt! was sind das für Kinder?

**Franz.** Die Kinder meines Herrn.

**Wilhelm.** Ist das der Papa?

**Major.** Wie ein Blitzstrahl fährt es mir durch den Kopf. — Ein Wort, Alter! Ich weiß, du liebst deinen Herrn. Hier sind wunderliche Dinge vorgefallen.

**Franz.** Zum Exempel?

**Major.** Dein Herr hat seine Frau wiedergefunden.

**Franz.** So? das ist mir lieb.

**Major.** Madame Müller.

**Franz.** Ist die seine Frau? Das ist mir noch lieber.

**Major.** Aber er will sich von ihr trennen.

**Franz.** O wehe!

**Major.** Man muß das zu hindern suchen.

**Franz.** Ei freilich.

**Major.** Der unvermutete Anblick der Kinder könnte dem Dinge vielleicht noch eine andere Wendung geben.

**Franz.** Wie das?

**Major.** Nimm die Kleinen, und verbirg dich mit ihnen dort in der Hütte. Ehe eine Viertelstunde verläuft, sollst du mehr erfahren.

**Franz.** Aber —

**Major.** Ich bitte dich, Alter, frage nicht viel; die Zeit ist kostbar.

**Franz.** Nun, nun, fragen ist so eben meine Sache nicht. Kommt, Kinder! (er geht mit ihnen in die Hütte)

**Major.** Herrlich! Ich verspreche mir viel von diesem kleinen Kunstgriff. Wo der sanfte Blick der Mutter nicht durchzudringen vermag, da wird das unschuldige Lächeln der Kinder den Weg zu seinem Herzen finden.

---

## Siebente Szene.

### Der Unbekannte. Der Major.

**Major** (ihm entgegen). Ich wünsche dir Glück, Meinau.

**Unbekannter.** Wozu?

**Major.** Du hast sie wiedergefunden.

**Unbekannter.** Zeig einem Bettler den Schatz, den er ehemals besaß, und nenn ihn glücklich! Wie albern!

**Major.** Warum nicht? wenn es nur an ihm liegt, wieder ebenso reich zu sein als ehemals.

**Unbekannter.** Ich verstehe. Du bist ein Abgeordneter meiner Frau. Daraus wird nichts.

**Major.** Lerne deine Frau besser kennen! Ja, ich bin ein Abgeordneter von ihr; doch ohne alle Vollmacht, Frieden zu stiften. Sie, die dich unaussprechlich liebt, die ohne dich nie glücklich sein kann und wird; sie entsagt deiner Verzeihung, weil — so drückte

sie sich aus — deine Ehre mit einer solchen Schwachheit nicht vereinbar sei.

**Unbekannter.** Possen! mich fängt man nicht.

**Major.** Meinau, besinne dich wohl! Sie ist ein herrliches Weib.

**Unbekannter.** Soll ich dir sagen, Bruder, wie das alles zusammenhängt? Seit vier Monaten wohne ich hier; das wußte Eulalia —

**Major.** Das wußte sie? Sie sah dich heute zum ersten Male.

**Unbekannter.** Das mag sie einem Narren weis machen. Höre nur weiter! Sie wußte ferner recht gut, daß ich kein ganz gewöhnlicher Schlag von Menschen bin, daß auf der großen Heerstraße meinem Herzen nicht beizukommen ist. Deshalb legte sie einen feinen, tiefversteckten Plan an. Sie spielte die Wohlthätige; doch so, daß ich es jedesmal erfahren mußte. Sie spielte die Fromme, die Sittsame, die Eingezogene, um meine Neugier rege zu machen. Und endlich heute spielt sie die Spröde! sie schlägt meine Verzeihung aus, um mir durch diesen künstlichen Edelmut meine Verzeihung zu entlocken.

**Major.** Meinau, ich habe dir mit Verwunderung zugehört. Vergieb mir; nur einem Menschen, der so oft in der Welt betrogen wurde, verzeiht man solchen Unsinn. Schade, daß das ganze scharfsinnige Gebäude durch einen Hauch über den Haufen fällt. Deine Frau hat sich ausdrücklich und standhaft erklärt, sie werde deine Verzeihung nie annehmen: auch dann nicht, wenn du selbst schwach genug sein könntest, die Ehre der Liebe aufzuopfern. Wozu denn also der tief versteckte Plan? Wahrlich, Bruder! solche Maschinerie kann nur der Kopf eines Menschenfeindes argwohnen.

**Unbekannter.** So sag' mir's doch, warum bist du denn eigentlich hier?

**Major.** Aus mehr als aus einer Ursache. Zuerst in meinem eigenen Namen, als der Freund meines alten Kriegskameraden, dich feierlich zu beschwören, dies Weib nicht von dir zu stoßen; denn, bei Gott! du findest ihresgleichen nicht wieder.

**Unbekannter.** Gieb dir keine Mühe!

**Major.** Aufrichtig, Meinau, du liebst sie noch.

**Unbekannter.** Leider ja!

**Major.** Ihre ungeheuchelte Reue hat ihre Schuld längst getilgt. Was hält dich ab, wieder so glücklich zu sein, als du einst warst?

**Unbekannter.** Ein Weib, das fähig war, einmal die eheliche Treue zu verletzen, ist es auch zum zweiten Male.

**Major.** Nicht so Eulalia. Vergieb mir, Bruder, wenn ich den größten Teil ihrer Schuld auf dich selbst zurückschiebe.

**Unbekannter.** Auf mich?

**Major.** Auf dich. Wer hieß dich, ein junges, unerzogenes Mädchen heiraten? Von einem Manne von fünfundzwanzig Jahren fordert man kaum feste Grundsätze; und du suchtest dergleichen bei einem weiblichen Geschöpfe von vierzehn Jahren? Doch das beiseite. Sie hat gefehlt, sie hat gebüßt, und in einer Zeit von drei Jahren sich so untadelig betragen, daß auch die schwärzeste Verleumdung durch ihr vergrößerndes Sehrohr in dieser Sonne keinen Flecken entdecken würde.

**Unbekannter.** Und wenn ich auch das alles glaube — denn ich gestehe dir, ich glaube es gern — so kann sie doch nie wieder die Meinige werden. (bitter) Ha! ha! ha! Das wäre ein Schmaus für die geschminkten Weiber und all das fade Hofvolk, wenn ich so wieder mitten unter sie träte, mit meinem verlaufenen Weibe am Arme. Wie sie hohnlächeln, sich in die Ohren wispern, mit Fingern auf mich zeigen würden. O, das wäre ein Schauspiel, um des Teufels zu werden!

**Major.** Nun, jenem abgeschmackten Zirkel zu entsagen, wird doch wohl meinem Freunde Meinau keinen Seufzer kosten? Ich denke, wer drei Jahre lang sich selbst genug war, der kann in Eulaliens Armen kühn der Einsamkeit sein ganzes Leben weihen.

**Unbekannter.** Ich begreife. Ihr habt ein Komplott gemacht, habt euch mit meinem Herzen gegen meinen Kopf verschworen; aber vergebens! Ich bitte dich, Bruder, kein Wort weiter! oder ich gehe.

**Major.** Wohlan, so hab' ich als Freund meine Pflicht erfüllt. Jetzt erscheine ich als Abgeordneter deines Weibes. Sie bittet dich um eine letzte Unterredung; sie will Abschied von dir nehmen. Diesen Trost kannst du ihr nicht versagen.

**Unbekannter.** O, ich verstehe auch das. Sie schmeichelt sich mit dem Gedanken, meine Standhaftigkeit werde von ihren Thränen hinweg schmelzen; aber sie irrt sich; sie mag kommen!

**Major.** Und dich fühlen lassen, wie sehr du ihren Charakter verkennst. Ich hole sie. (will gehen)

**Unbekannter.** Noch eins, Horst. Hier, gieb ihr diesen Schmuck! Er gehört ihr zu.

**Major.** Das magst du selbst thun. (ab)

## Achte Scene.

**Der Unbekannte** (allein).

Nun, Meinau, der letzte glückliche Augenblick deines Lebens naht heran. Du wirst noch einmal sie sehen; sie, an der deine ganze Seele hängt. O, daß ich ihr nicht entgegen fliegen, an dies klopfende Herz sie drücken darf! — Pfui! ist das die Sprache des beleidigten Gatten? Ach, ich fühle es: das Hirngespinst, das wir Ehre nennen, ist nur in unserm Kopfe, nicht in unserm Herzen. — Standhaft! es darf nun einmal nicht anders sein. — Ernst will ich mit ihr reden; aber sanft. — Hüte dich, daß kein Vorwurf deinem Mund entwische! Ja, ihre Reue ist wahrhaftig; mein argwöhnisches Gehirn mag dagegen einwenden, was es will. — Nun, so soll wenigstens ihr Schicksal erträglich sein. Sie soll nicht dienen dürfen, um des bißchen täglichen Brotes willen. Sie soll unabhängig leben, und noch so viel übrig behalten, ihren wohlthätigen Hang zu befriedigen. (er blickt um sich und fährt zusammen) Ha! Sie kommen! Beleidigter Stolz, erwache! Gekränkte Ehre, schütze mich!

## Neunte Scene.

**Der Unbekannte. Eulalia. Die Gräfin. Der Major.**

**Eulalia** (welche langsam und bebend herbei schwankt, zu der Gräfin, welche sie unterstützen will). Lassen Sie mich, gnädige Frau! Ich hatte einst Stärke genug zu sündigen; Gott wird mir heute Kraft verleihen zu büßen. (sie naht sich dem Unbekannten, welcher mit weggewandtem Gesichte in großer Bewegung ihre Anrede erwartet) Herr Oberst —

**Unbekannter** (mit sanfter zitternder Stimme und stets abgewandtem Gesichte). Was willst du von mir? Eulalia?

**Eulalia** (sehr erschüttert). Nein — um Gottes willen! — darauf war ich nicht vorbereitet. — O, dieser Ton schneidet mir durchs

Herz! Dieses Du — dieses vertrauliche Du — nein! — um Gottes willen! — großmütiger Mann! einen rauhen, harten Ton für das Ohr der Verbrecherin!

**Unbekannter** (sucht seiner Stimme mehr Festigkeit zu geben). Nun, Madame —

**Eulalia.** Ach! wenn Sie mein Herz erleichtern, wenn Sie sich herablassen wollten, mir Vorwürfe zu machen —

**Unbekannter.** Vorwürfe? Hier stehen sie auf meiner blassen Wange, hier in meinem eingefallenen Auge: diese Vorwürfe konnt' ich Ihnen nicht ersparen — mein Mund schont Ihres Elends.

**Eulalia.** Wär' ich eine verhärtete Verbrecherin, so würde dieses Schweigen mir Wohlthat sein; aber ich bin eine reuige Büßende, und dieses edelmütige Schweigen drückt mich ganz zu Boden. — Ach! so muß ich denn selbst der Herold meiner Schande werden! Denn wo wäre Ruhe für mich, ehe dies Bekenntnis von meinem Herzen abgewälzt worden?

**Unbekannter.** Kein Bekenntnis, Madame! Ich weiß alles, und erlasse Ihnen jede Demütigung. Doch werden Sie selbst einsehen, daß nach dem, was vorgefallen ist, wir uns auf ewig trennen müssen.

**Eulalia.** Ich weiß es. Auch kam ich nicht hieher, Verzeihung zu erflehen; auch regte sich nicht die leiseste Hoffnung in mir, Verzeihung zu erhalten. Es giebt Verbrechen, welche doppelt schänden, wenn man auch nur den Gedanken hegen kann, sie jemals ganz auszulöschen. Alles, was ich zu hoffen wage, ist: die Versicherung aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie meinem Andenken nicht fluchen wollen.

**Unbekannter** (weich). Nein, Eulalia, ich fluche dir nicht. — Deine Liebe hat mir in bessern Tagen so manche süße Freude gewährt. — Nein, ich werde dir nie fluchen!

**Eulalia** (in großer Bewegung). Mit dem innigen Gefühl, daß ich Ihres Namens unwert bin, hab' ich schon seit drei Jahren einen andern, unbekannten getragen. — Aber das ist noch nicht genug. — Sie müssen einen Scheidebrief haben — der Sie in den Stand setzt, eine würdigere Gattin zu wählen — in deren Armen Gott seinen mildesten Segen auf Sie herabschütten wolle! — Dazu wird dieses Papier Ihnen notwendig sein! — es enthält ein schriftliches Bekenntnis meiner Verbrechen. (sie reicht es ihm zitternd dar)

**Unbekannter** (nimmt es und zerreißt es). Es sei auf ewig vernichtet! Nein, Eulalia! Du allein hast in meinem Herzen geherrscht, und — und ich schäme mich nicht, es zu bekennen — du allein wirst ewig darin herrschen! Dein eigenes Gefühl für Tugend und Ehre verbietet dir, diese Schwachheit nutzen zu wollen; und wär' es — nun bei Gott! diese Schwachheit ist meiner Ehre untergeordnet. Aber nie, nie wird ein anderes Weib mir Eulalien ersetzen!

**Eulalia** (zitternd). Nun, so bliebe mir nichts weiter übrig — als Abschied von Ihnen zu nehmen.

**Unbekannter.** Halt! noch einen Augenblick. Wir haben einige Monate lang, ohne es zu wissen, einander sehr nahe gelebt; ich habe viel Gutes von Ihnen erfahren: Sie haben ein Herz, weich geschaffen für die Not Ihrer armen Brüder. Das freut mich. Es muß Ihnen nie an Mitteln fehlen, diesen Hang zu befriedigen — auch Sie selbst müssen nie Mangel leiden. Diese Schrift versichert Ihnen eine Leibrente von tausend Thalern, welche der Bankier Schmidt in Cassel Ihnen alljährlich auszahlen wird.

**Eulalia.** Nimmermehr! Die Arbeit meiner Hände muß mich ernähren. Ein Bissen Brot, von einer Thräne der Reue befeuchtet, wird mir mehr Ruhe gewähren als das Bewußtsein, von dem Vermögen eines Mannes zu schwelgen, den ich einst so schändlich verraten konnte.

**Unbekannter.** Nehmen Sie, Madame, nehmen Sie!

**Eulalia.** Ich habe diese Demütigung verdient — aber ich flüchte zu Ihrer Großmut. Verschonen Sie mich.

**Unbekannter** (beiseite). Gott! welch ein Weib hat der Bube mir entrissen! (er steckt das Papier wieder zu sich) Wohl, Madame, ich ehre Ihre Gründe, ich stehe ab von meinem Begehren: doch nur unter der Bedingung, daß, wenn es Ihnen je an etwas mangelt, ich der erste und einzige sei, an den Sie sich freimütig wenden.

**Eulalia.** Ich verspreche es.

**Unbekannter.** Und nun darf ich wenigstens verlangen, daß Sie Ihr Eigentum zurücknehmen, Ihren Schmuck. (er reicht ihr das Schmuckkästchen)

**Eulalia** (sehr bewegt, öffnet das Kästchen, und ihre Thränen stürzen darauf). Ach! da schwebt es vor meiner Seele, das süße Bild jenes schönen Abends, an welchem Sie mir diesen Schmuck schenkten. An jenem

Abend legte mein alter Vater unsere Hände in einander, und froh sprach ich ihn aus, den Schwur ewiger Treue — Er ist gebrochen! — Damals hatt' ich ein reines, schuldloses Herz — ach! dies Gefühl kauft keine Reue zurück! — Dies Halsband schenkten Sie mir vor fünf Jahren an meinem Geburtstage. Das war ein glücklicher Tag. Sie hatten ein kleines, ländliches Fest veranstaltet. O! wie waren wir alle so heiter und froh! — Diese Schmucknadel erhielt ich, als ich meinen Wilhelm geboren hatte. — O, wie schwer drückt die Erinnerung an entflohene Freuden, wenn du selbst ihr Mörder warst! — Nein, auch diesen Schmuck kann ich nicht behalten; — es müßte denn Ihre Absicht sein, mir durch seinen Anblick endlose Vorwürfe zu bereiten. — Nehmen Sie ihn zurück! (sie reicht ihm den Schmuck, nachdem sie vorher nur die Nadel herausgenommen)

**Unbekannter** (in ebenso großer Gemütsbewegung als Eulalia, welche er aber zu verbergen sucht, nimmt den Schmuck mit weggewandtem Gesicht und steckt ihn ein).

**Eulalia.** Nur diese Nadel sei mir ein Andenken an die Geburt meines Wilhelms.

**Unbekannter** (beiseite). Nein, länger halte ich's nicht aus. (er wendet sich zu ihr, sein Ton ist nicht rauh und nicht sanft, nicht fest und nicht weich, sondern schwankt zwischen allen diesen) Leben Sie wohl!

**Eulalia.** O nur noch eine Minute, nur noch Beantwortung einer Frage: Beruhigung des Mutterherzens! Leben meine Kinder noch?

**Unbekannter.** Sie leben.

**Eulalia.** Und sind gesund?

**Unbekannter.** Gesund.

**Eulalia.** Gott sei Dank! — Mein Wilhelm ist wohl schon recht groß geworden?

**Unbekannter.** Ich vermute.

**Eulalia.** Und Malchen — ist sie noch Ihr Liebling?

**Unbekannter** (den diese ganze Scene sichtbar erschüttert, bleibt stumm im Kampf mit Ehre und Liebe).

**Eulalia.** O, großmütiger Mann! ich bitte Sie, lassen Sie mich meine Kinder noch einmal sehen, ehe wir scheiden, daß ich sie an mein Herz drücke, daß ich sie segne, daß ich die Züge ihres Vaters in ihnen küsse.

**Unbekannter** (schweigt).

**Eulalia** (fährt nach einer Pause fort). Ach! wenn Sie wüßten, wie in diesen drei fürchterlichen Jahren mein Herz an meinen Kindern

hing; wie mir die Thränen in die Augen schossen, so oft ich einen Knaben oder ein Mädchen gleichen Alters erblickte; wie ich zuweilen in der Dämmerung in meiner einsamen Kammer saß, mich an den Zauberbildern meiner regen Phantasie letzend, bald Wilhelm, bald Malchen auf meinem Schoße wiegend. — O! erlauben Sie mir immer, sie noch einmal zu sehen! nur eine mütterliche Umarmung! und wir trennen uns dann auf ewig.

**Unbekannter.** Gern, Eulalia — es ist noch nicht Abend — ich erwarte die Kinder jeden Augenblick — sie wurden im nächsten Städtchen erzogen — ich habe meinen Bedienten dahin gesandt — er könnte schon zurück sein — ich gebe Ihnen mein Wort, sobald sie kommen, sende ich sie aufs Schloß. Da mögen sie, wenn es Ihnen gefällt, bis zum Anbruch des morgenden Tages bei Ihnen bleiben — dann nehme ich sie wieder mit mir. — (Pause)

(Die Gräfin und ihr Bruder, welche wenig Schritte von da der ganzen Unterredung mit innigster Teilnahme zuhörten, geben sich verstohlne Winke. Der Major geht in die Hütte, und kommt bald darauf mit Franz und den beiden Kindern zurück. Er übergiebt den Knaben seiner Schwester, welche sich hinter Eulalien stellt; er selbst tritt mit dem kleinen Mädchen hinter Meinau.)

**Eulalia.** So hätten wir uns denn in diesem Leben nichts weiter zu sagen. (all ihre Entschlossenheit zusammenraffend) Leben Sie wohl, edler Mann. (sie ergreift seine Hand) Vergessen Sie eine Unglückliche, die Sie nie vergessen wird! (sie kniet nieder) Lassen Sie mich noch einmal diese Hand an meine Lippen drücken; diese Hand, die einst mein war.

**Unbekannter** (sie aufhebend.) Keine Erniedrigung, Eulalia! (er schüttelt ihr die Hand) Leben Sie wohl!

**Eulalia.** Auf ewig!

**Unbekannter.** Auf ewig!

**Eulalia.** Wir scheiden ohne Groll —

**Unbekannter.** Ohne Groll.

**Eulalia.** Und wenn ich einst genug gebüßt habe, wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehen —

**Unbekannter.** Dort herrschen keine Vorurteile, dann bist du wieder mein! (beider Hände liegen in einander, beider Blicke begegnen sich wehmütig. Sie stammeln noch ein Lebewohl! und trennen sich, aber indem sie gehen wollen, stößt Eulalia auf den kleinen Wilhelm, und Meinau auf Malchen)

**Malchen.** Vater —

**Wilhelm.** Mutter —

(Vater und Mutter drücken sprachlos die Kinder in ihre Arme.)

**Malchen.** Lieber Vater —

**Wilhelm.** Liebe Mutter —

(Vater und Mutter reißen sich los von den Kindern, sehen einander an, breiten die Arme aus, und stürzen sich einer in des andern Arme.)

**Unbekannter.** Ich verzeihe dir!

(Die Gräfin und der Major heben die Kinder in die Höhe, welche sich an ihre Eltern anklammern, und: lieber Vater! liebe Mutter! rufen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

# Die Indianer in England.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen

(vollendet und aufgeführt 1789, veröffentlicht 1790).

## Personen:

Sir John Smith, ein Podagrist, vormals ein reicher Kaufmann.
Mistriß Smith, seine Frau, ein deutsches Fräulein von Geburt.
Robert, Schiffkapitän, } seine Söhne.
Samuel, Zollinspektor, }
Liddy, seine Tochter.
Kaberdar, vertriebener Nabob von Mysore.
Gurli, seine Tochter.
Musaffery, sein alter Gefährte.
Visitator.
Fazir, ein junger Indianer.
Mastr Staff.
Mastr Strussel.
Ein Bootsknecht.
Ein Knabe.

Die Scene ist in einer englischen Seestadt in Sir Johns Hause.

# Erster Aufzug.

Ein Saal mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

## Erste Scene.

(Der podagrische **Sir John** auf einem Stuhle mit Rädern, sein krankes bewickeltes Bein vor sich ausgestreckt. **Liddy** sitzt neben ihm und liest ihm die Zeitungen vor.)

**S. John.** Auweh!

**Liddy.** Schon wieder Schmerzen?

**S. John.** Nicht anders als ob ein Pulk Baschkiren in jedem Fußzeh wirtschaftete.

**Liddy.** Armer Vater!

**S. John.** Gute Liddy!

**Liddy.** Wer doch helfen könnte!

**S. John.** Auch dieser Wunsch ist schon Arzenei. Du bist ja das einzige Geschöpf hier im Hause, das meinen kranken Körper pflegt, und meine kranke Seele mit einem guten Wunsch erquickt.

**Liddy.** Nicht doch! —

**S. John.** Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugnis vor Gott, du bist der einzige Trost meines kränklichen Alters.

**Liddy.** Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

**S. John.** Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorsicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter geboren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! rasche flinke Bursche! die dacht' ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sich helfen sie durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel.

**Liddy.** Seine vielen Geschäfte —

**S. John.** Pfui! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll das erste Geschäft eines Kindes sein. Samuel ist ein Schleicher; und der Robert —

**Liddy** (mit vieler Teilnahme). Nun der Robert, lieber Vater?

8. **Pulk Baschkiren**, ein russisches Regiment leichter Reiterei aus dem ostjakisch-tatarischen Stamm der Baschkiren zusammengesetzt.

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab' ich den Henker von seiner Liebe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren, von einem Weltteil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Glieder kreuzt.

Liddy. Wahrlich nur um Ihrentwillen läßt er sich's sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald zurück. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurückkehrt, wenn er unsere Armut in Wohlstand verwandelt — — sehn Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das ist mehr, als wenn mir Robert die Leckerbissen beider Indien zuführte. Gute Liddy! wenn dein sanftes Auge so teilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut. — Du denkst wohl manchmal, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinen Sessel sitze? — Nein Liddy, der Vater betet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (sie küßt seine Hand) Ihren Segen mein Vater! — (sie kniet nieder an seinem Stuhl)

S. John (legt die Hand auf sie). Gott segne dich! und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Vatersegen in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn! —

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch' ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun wohl! denn! ich segne ihn! aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf.

Liddy. Unseliger Parteigeist in so einer kleinen Familie.

S. John. Wer trägt die Schuld! deine Mutter! Wer quält mich armen Mann vom Frühstück bis zum Abendbrot? Wer wirft mir meinen unverschuldeten Bankerott bei jedem kargen Bissen

vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft und brüstet sich mit deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Mietsleuten das Geld ab, und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieser Häuser mir noch übrig ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern abend um eine Pfeife Knaster und eine Kanne Porter bat? — Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verschlummern.

**Liddy.** Bester Vater! es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

**S. John.** Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möcht' er dir seine Hand bieten! Denn zög' ich mit zu dir und ließe mich von dir zu Tode füttern (etwas leise auf die Thür gegenüber deutend) der fremde Mann scheinet Wohlgefallen an dir zu finden.

**Liddy** (betroffen). An mir?

**S. John.** So scheint es. Nun, er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frei?

**Liddy** (verlegen). Mein Herz ist frei.

**S. John.** Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater. Nun wir wollen's der Zeit und dem Schicksal anheim stellen. — Auweh! da zieht mir's schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

**Liddy.** Das viele Reden greift Sie an (das Zeitungsblatt ergreifend) soll ich fortfahren?

**S. John.** Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu schlummern.

**Liddy.** Aber thäten Sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer fahren ließen? Hier ist ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bei uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

**S. John.** Nein, Liddy, ich bleibe hier im Vorsaale, denn dort keift mir deine Mutter den Schlaf von den Augen. Was ist's denn nun mehr? Laß sie laufen und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

**Liddy** (liest). Paris den 16. Januar.

**S. John.** Oder noch besser, liebe Liddy! setze dich an dein Klavier, spiele oder sing mir was vor, dabei entschlummert man so süß.

**Liddy.** Recht gern (sie setzt sich ans Klavier und spielt oder singt so lang,

bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf). Er schläft! sanft sei deine Ruhe und heiter dein Erwachen! Nun geschwind! — Tom wird schon lange auf der Lauer stehen (sie schleicht an ein Fenster und winkt und pfeift). Er versteht mich schon (sie kommt zurück und sucht aus ihrem Nähbeutel ein Paar fertige Manschetten vor) Wenn nur die Mutter mich nicht überrascht oder Samuel, der mißtrauische Frager (nach dem Vater hinschielend) oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! — da wär' ich in schöner Verlegenheit.

## Zweite Scene.

**Ein Knabe. Die Vorigen.**

**Liddy** (ihm auf den Zehen entgegen schleichend). St! sachte! der alte Herr schläft.

**Der Knabe.** Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

**Liddy.** Nun, nun, sollst einen Halfpence mehr dafür haben. Da nimm ein Paar Manschetten.

**Der Knabe.** Wieder verkaufen?

**Liddy.** Freilich.

**Der Knabe.** Wie teuer?

**Liddy.** Drei Kronen ist der genauste Preis. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

**Der Knabe.** Darnach fragt der Käufer nicht. Wenn's nur fein ins Auge fällt; ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

**Liddy.** Plaudere nicht so viel, der alte Herr möchte erwachen.

**Der Knabe.** Nun ich gehe schon.

**Liddy.** Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen: Wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

**Der Knabe.** Wohl!

**Liddy.** Dann holst du auch aus der Taberne unten an der Ecke ein Maß guten Porter; und wenn du alles beisammen hast, so stellst du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke.

**Der Knabe.** Ich verstehe.

**Liddy.** Nun lauf.

**Der Knabe.** Gott behüt Euch, schöne Miß. (ab)

**Liddy.** Guter Vater! deine Wünsche sind so bescheiden, so eingeschränkt — Geschwind wieder an die Arbeit! (sie zieht ein Nähzeug hervor) Es ist so süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

## Dritte Scene.

**Samuel**, mit Hut und Stock. **Vorige.**

**Liddy.** Guten Morgen, Bruder!

**Samuel.** Guten Morgen (für sich) Hm! Hm! Ich habe doch noch wohl alles verschlossen? Ich muß nur nachsehen — Da ist der Schlüssel zur Schatulle, da der zum Koffer, der zum Klavier, der zum Schrank — alles richtig! (will fort)

**Liddy.** Das Wichtigste, fürcht' ich, hast du vergessen.

**Samuel.** Das Wichtigste? ich? — Was kann das sein? Antwort?

**Liddy.** Dein Herz, mein Lieber. Den Schlüssel hast du gewiß nicht bei dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerin hier im Hause dir den Schlüssel dazu gestohlen hätte.

**Samuel.** Sei unbesorgt! — Zwar, die Thür hat sie leise geöffnet und den Kopf ein wenig hineingesteckt, das gebe ich dir zu. Man ist leider nicht immer auf seiner Hut. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

**Liddy.** Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ei laß doch hören!

**Samuel** (bedeutend). Findest du etwa für nötig, Gebrauch davon zu machen?

**Liddy** (verlegen). Ich? —

**Samuel.** Ja, du. Meinst du, ich erriete dich nicht? Der junge Narr von Indianer, den unser Bruder Robert auf der See mit herumschleppt, und dessen Schicksal er so geheimnisvoll verschweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Liddy mit auf Reisen genommen.

**Liddy.** Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen? und Liddy soll sich in ihn verliebt haben?

**Samuel.** Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden

lassen. — Sieh nur, Schwester! wenn man des Tages wohl zwanzigmal ans Fenster läuft, um zu sehen, ob der arme Bursche auch guten Wind hat. —

Liddy. Nun, das thu' ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Liddy hat sich nie so jämmerlich gebärdet, als das letzte Mal. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner rot wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Namen ausspricht; wenn man eine gewisse Silhouette in seinem Taschenbuch mit sich herum trägt; so frag' ich: ist das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: Wenn man seiner Schwester Taschenbuch ohne Erlaubnis nachsucht; ist man denn ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschenbüchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem meinigen?

## Vierte Szene.

### Mistriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel! wahrhaftig, wenn des Mittags die Tafel serviert ist, dann schwärmen sie alle herbei, wie die Wespen; aber wenn ich des Morgens ein Gebetbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entretenieren, dann läuft der eine hier-, der andere dorthin.

Samuel. Amtsgeschäfte, gnädige Mama.

M. Smith (zu Liddy). Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwatzen hören. Was betraf denn der Diskurs?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit vier Monaten in unserm Hause wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum schwärmt.

Liddy. Sie hat ihn trotz seiner Vorsicht überrumpelt.

Samuel. Er hat sie trotz ihres Leichtsinnes gefesselt.

**M. Smith.** Ihr scheint beide recht zu haben, denn ihr habt beide den Verstand verloren.

**Samuel.** Ich? ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

**M. Smith.** Das beweist eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande, je weniger er hat, desto zufriedener. Sans badinage, ich will nicht hoffen, daß eins von euch kapabel sei, im Ernst an dergleichen zu denken: denn wenn ihr gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seid, so wallt doch ein altes adliges Blut in den Adern eurer Mutter (sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwartete. Beide schweigen; Liddy näht und Samuel spielt mit seinem Stockbande. Mistriß Smith ihre Stimme erhebend und die Arme in die Seite stemmend). Wie? was? point de reponse? ich sollte die Schande erleben, meinen ältesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheiratet zu sehen?

**Samuel.** Vorsichtig, gnädige Mama! vorsichtig! unser fremder Mietsmann kann jedes Wort hören.

**M. Smith** (zu Liddy). Und du könntest so gottes- und standesvergessen sein, dein Herz an einen Heiden zu hängen, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

**Liddy** (bittend). Sachte, liebste Mutter, der Vater schläft!

**M. Smith.** Seht doch! ich glaube sie untersteht sich, mir Stillschweigen zu gebieten. (sich nach dem Alten wendend und noch stärker schreiend) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! Er soll die Thorheiten seiner Kinder verhindern helfen. He da! Sir John!

**S. John** (aus dem Schlaf auffahrend). Auweh!

**M. Smith.** Nun, was giebt's?

**S. John.** Mein Bein.

**M. Smith.** Vergessen Sie Ihr Bein: Hier ist von ganz anderen Dingen die Rede, die Sie weit näher angehn.

**S. John.** Weit näher? Ich möchte doch wissen, was mich näher anginge, als mein eignes Bein!

**M. Smith.** Nun wahrhaftig! Ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherlei in der Welt, die weit mehr Interesse für Sie haben müssen als Ihr bewickelter Fuß?

**S. John** (ihr Recht gebend). So? das ist wohl möglich!

**M. Smith.** Ein Bein ist doch immer nur ein Bein; und ein podagrisches Bein ist gar nichts wert.

**S. John.** Sehr wahr.

**M. Smith.** Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

**S. John.** Wirklich, das sollte man. — Auweh! — Auweh!

**M. Smith.** Hätten Sie ein wenig Lektüre, so würden Sie wissen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Übel hielten.

**S. John.** Den Teufel! die haben denn nicht das Podagra gehabt!

**M. Smith.** Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie so wenig Lebensart haben. Sie hatten eine Gemahlin von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gelegenheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ich's Ihnen nicht noch vorpredigen, daß einem Gesunden nichts mehr ennuyiert, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwatzt.

**S. John.** Nun, so sprechen Sie immer von etwas andern! In Gottes Namen! —

**M. Smith.** Das wollt' ich schon lange, aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier steht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

**S. John.** Gottlob! das seh' ich.

**M. Smith.** Sie sind beide toll geworden.

**S. John.** Beide?

**M. Smith.** Der allerliebste Herr Sohn hat Lust, eine verlaufne indianische Dirne zu heiraten.

**Samuel.** Wer sagt das? Ist denn schon vom Heiraten die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? Denn ist die Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, sind noch hunderttausend Umstände zu überlegen, Millionen Hindernisse aus dem Weg zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

**S. John** (ironisch). Ja, mein Schatz, dafür steh' ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

**Samuel.** Nein, wahrhaftig nicht!

**S. John.** Thut er es aber, so macht er den ersten gescheiten Streich in seinem Leben. Das Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfnäschen ist entzückend, ihre naive Laune hinreißend.

**M. Smith.** Wiedrum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sei in Ihren geschwollenen Fuß gesunken. Die ganze Litanei, welche Sie mir da vorgebetet haben, reiche kaum hin, einen Narren glücklich zu machen.

Die wichtigsten Punkte, die Achsen, um welche sich die ganze moralische Welt dreht, haben der Herr Gemahl vergessen.

**S. John.** Und die sind?

**M. Smith.** Geburt und Geld.

**Samuel.** Sehr wahr!

**S. John.** Was das Geld anlangt, hat sie leider recht.

**Samuel.** Ganz recht.

**S. John.** Indes hoffe ich, die junge Indianerin werde über diesen Punkt Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es scheint, er habe sein Schäfchen im Trockenen. Er lebt gut, er ist niemanden schuldig, er bezahlt uns seine wöchentliche Miete auf die Stunde. —

**Liddy.** Er thut auch den Armen viel Gutes!

**M. Smith.** Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hört man's Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet, wenn einer ordentlich bezahlt? die reichsten Leute, mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten lassen, aber der wichtigste Punkt bleibt doch unentschieden. Oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

**S. John.** Nein, wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punkt für überflüssig. Das Mädchen ist geboren, und zwar *Hochwohlgeboren*; darunter versteh' ich: Gesund mit graden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Fräulein, und wenn sie sechzehn Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer *tief übel* geboren.

**M. Smith.** Mon Fils! hast du kein Riechfläschchen bei dir?

**Samuel.** O ja, gnädige Mama! (er reicht es ihr hin)

**M. Smith.** Liddy, halt mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

**S. John.** Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen dergleichen nicht zu schätzen.

**M. Smith.** Kein Wunder wär' es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Voreltern sich mit Hohngelächter um mich her versammelten. Es geschieht ihm schon recht, dem deutschen Fräulein, das sich zur englischen Kaufmannsfrau herabwürdigte; um dessen Hand Grafen buhlten, und das ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne Education, ohne Savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankerottierer, einen Krüppel, einen Bettler. —

S. John. Liddy, fahr mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich nachkommen.

S. John. Nun, Liddy, so fahr mich ins Grab.

M. Smith. Nur noch erst ein paar Worte mit dir, mein Sohn! (Liddy fährt den Alten ab)

## Fünfte Szene.

### Samuel. Mistriß Smith.

M. Smith. Wahr ist es, du bist in dem Alter, in welchem man an das Heiraten denken muß.

Samuel. Ich denk' auch dran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn! recht löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beim Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwisch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! ist die Vorsicht jemals ein Irrwisch? Antwort: nein! Ist Gurli ein Sumpf? Antwort: nein! Sie ist vielmehr ein Blumengarten, oder eine beblümte Wiese, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es giebt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Fy, mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerin und folglich eine Heidin; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den niemand kennt, und der vermutlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, so wissen Sie wohl, daß man bei uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerlei Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidin ist —

M. Smith. Nun das hätte eben so viel nicht zu sagen.

**Samuel.** Leichtsinnig und wetterwendisch — Sie ist noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden — Ihr Vater ein Affe — da frag' ich: wird Sir Samuel den Vater oder die Tochter heiraten? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punkt, welchen die gnädige Mama berührt haben, ist das Geld. Da gebietet die Vorsicht, behutsam zu Werke zu gehen. Auch hab' ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Posten verteilt.

**M. Smith.** Und wenn du nun erführest, daß er wirklich Geld hat, könntest du so wenig nobel sein, einen Entschluß zu fassen? —

**Samuel.** Entschluß? gnädige Mama, da erschrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in diesem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen sei eine Prinzessin, der Vater ein Fürst mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entschluß zu fassen.

**M. Smith.** Du bist ein Narr! (geht ab)

**Samuel** (allein). Ein Narr? Ein Narr? (tritt vor einen Spiegel und bläst sich auf) Seh' ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: Nein!

---

## Sechste Scene.

### Gurli. Samuel.

**Gurli** (ist in ein Negligé, nach englischem Geschmack gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend eine Zierat, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt ist ihr ganzer Anzug zwar sehr reinlich, aber hin und wieder nachlässig verschoben. Im Heraustreten noch hinter sich redend). Nein ich will nicht! Ha! ha! ha! das ist doch sonderbar! Da haben die Menschen ohne mich zu fragen eine Glocke auf einen hohen Turm gehängt, und wenn das Ding so und sovielmal brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken. Gurli ist nicht hungrig.

**Samuel** (im Umwenden zu sich). Ganz allein? vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondieren. (laut) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

**Gurli.** Guter Morgen, du närrischer Mensch.

**Samuel** (frappiert). Närrischer Mensch — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend, Miß.

Gurli. Sei nicht wunderlich! Gurli meint es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht!

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: Warum? — Antwort —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer aussiehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du so viele Anstalten machst, über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachlässigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heiraten.

Samuel (erschrocken). Heiraten? wirklich?

Gurli. Ja! Ja! der Vater sagt's.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht!

Gurli. Warum nicht gar! Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast möcht' ich fragen, schöne Miß: haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf' ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen, allerliebste Gurli, wie gefall' ich Ihnen? Antwort? —

Gurli. Du! nicht sonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür ins Haus. Muß man es denn einem Manne gerade ins Gesicht sagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragst mich ja darum.

Samuel. Wenn auch. Und dann das bäuerische Du! Ich rate es Ihnen als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie sich das ab.

Gurli. Der Vater hat's mir auch schon oft verboten, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmal aber ist's doch bei uns so die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

**Samuel.** Sollten einst vielleicht süßere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit —

**Gurli.** Ha, damit hat's Zeit.

**Samuel.** Ich muß nur näher rücken. (zu sich)

**Gurli** (gähnend). Ich habe nicht ausgeschlafen!

**Samuel** (zu sich). Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

**Gurli.** O der Mensch macht mir Langeweile.

**Samuel** (laut). Selig! dreimal selig wird sein der Glückliche, dem es einst gelingt, die schönste Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervorlockte.

**Gurli** (lachend). Guter Freund! diese Sprache ist Sanskrit für mich, und die verstehn nur unsere Brahminen.

**Samuel** (ärgerlich). Ich redete im orientalischen Stile; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sich's mit Händen greifen läßt.

**Gurli.** Ha, so hört es Gurli am liebsten.

**Samuel.** Nur schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbietet.

**Gurli.** Aber die Klugheit verbietet Gurli nicht, davon zu laufen, und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herzliche Langweile. (sie will fort)

**Samuel.** Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf das deutlichste ausdrücken — wenn — ich nur wüßte — ob vielleicht Ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre.

**Gurli.** Wunderlicher Mensch! mein Vater ist nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock; ja du kannst ihm den schönsten Palankin vor die Thüre tragen lassen, er geht doch lieber zu Fuße.

**Samuel.** Nicht doch! so versteh' ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre.

**Gurli** (plötzlich ernst). Unglücklich.

**Samuel** (sehr neugierig). Ja, ja, unglücklich. Fast möcht' ich fragen: wie ist es damit? Antwort? —

**Gurli** (weinend). Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

**Samuel** (zu sich). Nun, da haben wir's!

**Gurli.** Und du wolltest ihm helfen? Dafür muß ich dich küssen. (sie küßt ihn)

**Samuel** (sehr verlegen). Ja ich meinte nur so, wenn es meine Kräfte nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selber braucht.

**Gurli.** Ach! du kannst ihm nicht helfen; und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

**Samuel** (zu sich). Dem Himmel sei Dank! da hätt' ich mich bald mit einer Bettlerin verplempert. (laut) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht so weit mit ihm gekommen sein, daß er die Hausmiete für den verflossenen Monat nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

**Gurli.** Die Hausmiete?

**Samuel.** Ja, ja, die Hausmiete.

**Gurli.** Träumst du?

**Samuel.** Ich sollte nicht denken.

**Gurli.** Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort giebst, so bezahlt er dir nicht allein die Miete, sondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, obendrein — (sie hüpft lachend ab)

**Samuel.** Das ist heute schon zum zweiten Male, daß man mich einen Narren schilt. Doch beidemal waren's nur Weiberzungen, und da frage ich billig: Ziemt's einem vernünftigen Manne, sich darüber zu ärgern? Antwort: Nein.

## Siebente Szene.

**Der Visitator. Samuel.**

**Visitator.** Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin ich doch gelaufen, daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uff!

**Samuel.** Nun, mein lieber Visitator? Hat Er sich meines Auftrages erinnert? Hat Er mit der nötigen Vorsicht und Behutsamkeit sondiert?

**Visitator.** Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umhergekrochen, hab' ihn vom Kaffeehause in die Oper, vom Quai auf die Börse verfolgt, und da hab' ich in aller Eile manches erschnappt.

**Samuel.** Pro primo also: in Ansehung seines Standes?

**Visitator.** Ja, da weiß ich soviel wie nichts. Niemand

kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der Küste von Koromandel, oder der Küste von Onixa, das hab' ich in aller Eil' nicht erfahren können! So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuten nach von Portsmouth zu Lande hieher gereist sein.

**Samuel.** Pro secundo sein Vermögen betreffend —

**Visitator.** Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes und aller seiner Hausgenossen, trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt; halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubnis, doch für einen der reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

**Samuel.** Frage: warum? Antwort? —

**Visitator.** Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eile mit vollen Händen zum Fenster hinaus wirft.

**Samuel.** Wieso?

**Visitator.** Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werter Herr Inspektor. Vorige Woche war das Handlungshaus Braun und Belton auf dem Punkte zu fallieren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der eine bedauerte, der andere zuckte die Achseln, der dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil' nachschlich, ging von einem Kaufmann zum andern und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun und Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücksfälle in diesen Wirrwarr geraten. Was thut er? In der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun und Belton folgendes Inhalts: „Wenn zehntausend Pfund Sterling Ew. Edlen retten können, so leihe ich Ihnen diese Summe ohne Intressen auf sechs Monate." Braun und Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind von Erstaunen und Entzücken außer sich, honorieren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor und verehren den Ostindianer wie einen Heiligen.

**Samuel.** Mein Gott! welche Unvorsicht! — Der Mann

muß sich je eher je lieber einen Eidam suchen, der ihm statt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorsichtigen, wohl bedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Visitator! — Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaberdar einst zehntausend Pfund Sterling im Vermögen hatte; Er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

**Visitator.** Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines gescheiten Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil' die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Roggershall, so reich an Fisch und Wildbret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdies den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwo Meilen von der Stadt entfernt ist? Dieses schöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unser Ostindianer in aller Eil' an sich gekauft.

**Samuel.** Wie? ist das gewiß?

**Visitator.** Sage, schleunig gekauft und eilig bezahlt.

**Samuel.** Hm! Ei! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestätigt sich die angenehme Botschaft, so hat Gurli einen Brautschatz aufzuweisen, der einen Schleier über ihre vielfältigen Unarten deckt — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat Er mir noch etwas über diesen Punkt mitzuteilen?

**Visitator.** Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und so oft unsere Stadtherde ausgetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, teilt er Almosen aus.

**Samuel.** Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenpossen vor der Sonne der Vernunft bald zurückweichen. Ich will ihm beweisen, daß eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbietung machen darf als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Viertel die Vorsicht erlaubt, Almosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggershall richtig,

27. Betelnüsse (im Samen der Areca-Palme) werden in Indien allgemein gekaut.

so ist die Heirat mit Gurli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, leb' Er wohl! Sei Er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorsichtig. Stell' Er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüt ist Ihm bekannt, und wenn jemals die Frage entsteht: ob ich Ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? So ist die Antwort jederzeit: ja. (er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung und geht ab)

## Achte Scene.

**Der Visitator** (allein).

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe, dir in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? So ist die Antwort jederzeit: ja — Für so viel Bemühungen mit ein paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so geht's in der Welt. Es giebt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen Narren oder einen Schurken über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen Bissen Brot in Ruhe verzehren, so muß man sich ebenso vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (mit Achselzucken) Er ist mein Vorgesetzter — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (er schleicht an Sir Johns Thür und legt das Ohr ans Schlüsselloch) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob der Hagel ein morsches Dach zerschlüge (Pause) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß (Pause) die verdammten Kanarienvögel schreien so laut, daß man keine Silbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde! (er läuft hinüber an Kaberdars Thür) Da ist's still wie im Grabe (Pause) doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pause) das Singen mag wohl recht gut sein, aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (er läuft wieder an die andere Thür) Hier ist's mäuschenstill geworden. (Pause) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause) Gleich hat der Henker die verdammten Kanarienvögel wieder bei der Hand. Ich kann das Geschmeiß nicht leiden; sobald sie ein lautes Wort spricht, schreien sie alle mit. (er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr ans Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet und ihn beinahe übern Haufen rennt)

## Neunte Szene.

### Musaffery. Der Visitator.

**Musaffery** (immer sehr ehrbar und trocken). Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? mir?

**Visitator.** Nicht so ganz eigentlich.

**Musaffery.** Oder meinem Herrn?

**Visitator.** Das wollt' ich eben nicht behaupten.

**Musaffery.** Oder der Tochter meines Herrn?

**Visitator.** Wenn ich das sagte, würde ich lügen.

**Musaffery.** Also der hölzernen Thür? Denn in diesem Zimmer wohnen nur drei Menschen: mein Herr, die Tochter meines Herrn und ich.

**Visitator** (der sich nach und nach von seinem Schrecken erholt). Meine eigentliche Absicht war, Ihm in aller Eil' einen guten Morgen zu wünschen.

**Musaffery.** Guten Morgen.

**Visitator.** Und mich in der Geschwindigkeit nach Seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

**Musaffery.** Danke.

**Visitator.** Doch fein gesund?

**Musaffery.** Gesund.

**Visitator.** An Leib und Seele?

**Musaffery.** An Leib und Seele.

**Visitator.** Versteh' Er mich recht, hochgeschätzter Freund! man kann vollkommen gesund sein, vollkommen; aber was hilft zum Beispiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drucken? Was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brot aufzutreiben vermag? Doch beides ist wohl nicht Sein Fall?

**Musaffery.** Nein!

**Visitator.** Er hat mehr als Er braucht?

**Musaffery.** O ja.

**Visitator.** Sein Herr ist sehr reich?

**Musaffery.** Brahma hat ihm viel geschenkt.

**Visitator** (sehr neugierig). Brahma? Wer ist dieser Herr? Ich hab' ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

**Musaffery.** Brahma schenkt allen guten Menschen.

**Visitator.** Wirklich? Wo wohnt denn der Herr Brahma? Damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile —

**Musaffery.** Er wohnt an den Ufern des Ganges.

**Visitator.** Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermutlich mit ihm verwandt?

**Musaffery.** Mein Herr ist entsprossen aus seiner Schulter.

**Visitator.** Eine kuriose Verwandtschaft.

---

## Zehnte Scene.

### Kaberdar. Die Vorigen.

**Kaberdar** (etwas rauh zum Visitator). Was ist Euer Begehren?

**Visitator.** Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbei und kam in der Geschwindigkeit vorbei, um mich nach dem Befinden des wertgeschätzten Herrn Musaffery zu erkundigen.

**Musaffery** (sehr trocken). Er hatte sein Ohr an die Thüre gelegt, um zu hören, wie ich mich befände.

**Kaberdar.** Haltet Ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Musaffery für Konterbande?

**Visitator.** Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mir's in aller Eile nicht übel nehmen wollen, beinahe! Denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? Was Sie sind? Woher Sie sind? Warum Sie hier sind? Kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer konterbanden Ware.

**Kaberdar.** Wär' ich nach Spanien gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquisition halten: aber in England kenne ich meine Rechte. Pack' Er sich zur Thür hinaus!

**Visitator.** Ei, ei, mein wertgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

**Kaberdar.** Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemietet.

**Visitator.** Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig und so schleunig, als mir's beliebt, hieher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Prinzipal, dem Herrn Zollinspektor Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran hindern, und wär' er auch noch zehnmal näher als Sie mit dem Herrn Brahma verwandt.

**Kaberdar.** Geht! wenn Ihr nicht wollt, daß man Euch werfe.

**Visitator** (sich allgemach nach der Thür zurückziehend). Wie? was? Mich werfen? Mich, den geschwindesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganzen Stadt? Einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienste von Alt-England eilig und schleunig geopfert hat? Einen solchen Mann will man werfen? Was verstehen Sie unter werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

**Kaberdar.** Zur Thür oder zum Fenster hinaus (er zieht die Uhr aus der Tasche) und zwar ehe drei Minuten vergehen.

**Visitator.** Hm! das wäre also in der größten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäfte, Amt und Pflicht in aller Eile meine Gegenwart erfordern, und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitieren kann; sonst wollten wir sehn, mein Herr Verwandter des Brahma, wir wollen sehen — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon).

## Elfte Scene.

Kaberdar. Musaffery.

**Musaffery.** Du, einst Herrscher über Tausende! fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schutres wagt es, dich zu beleidigen — o Jammer!

**Kaberdar.** Mich beleidigen? Du irrest, guter Musaffery. Erblickst du Unmut oder Zorn auf meiner Stirne?

**Musaffery.** Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

**Kaberdar.** Immer wieder das alte Lied! nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore, und möcht' es auch nicht wieder werden.

**Musaffery** (erstaunt). Du möchtest nicht?

**Kaberdar.** Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damals für glücklich, als Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündnis suchten? Als ich wider Willen in ihre unsinnige Fehde verwickelt wurde? als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Kabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herablassen mußte, um mein Ansehen zu be-

haupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten und heilige Pagoden entweiheten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damals glücklich?

**Musaffery.** Nein. Aber dir duftete noch die süße Blume der Hoffnung; was verloren war, konntest du wieder gewinnen.

**Kaberdar.** Und das kann ich nicht mehr?

**Musaffery.** Nein. Wenn Brahma kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

**Kaberdar.** Und glaubt denn Musaffery, es sei kein Glück für mich auf dieser großen, schönen Erde ohne den Scepter von Mysore?

**Musaffery.** Und welches? Vermagst du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beseelen?

**Kaberdar.** Leider nein!

**Musaffery.** Vermagst du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern.

**Kaberdar.** Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmal einen Sohn hat er mir gelassen! Vielleicht unter namenlosen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder, grausamer als der Tod, meine wackere Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über die schauerliche Gemälde! — Hinunter ging die Sonne jener Tage; ich stehe hier und harre ihres Aufgangs.

**Musaffery.** Für uns wird sie nimmer wieder aufgehen.

**Kaberdar.** Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themse. Viel hab' ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe schmückten nicht die Fürstenbinde von Mysore, sie sind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajahs vorbehielten. Eurem Winke folg' ich, ihr süßen Freuden des unbeneideten Mittelstandes! Gern steig' ich zu euch hinab — oder hinauf! — bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht noch Söhne zu zeugen? die Freude meiner kommenden Tage? — Treuer Musaffery! ich will mir ein Weib nehmen, von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen; und gern den Thron, um dessen Stufen zehentausend aufrührische Sklaven krochen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

**Musaffery.** Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib aus deinem Stamm entsprossen?

**Kaberdar.** Elendes Vorurteil! mein Vaterland hat mich ausgespieen, ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Miß Liddy — (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen in Wischnus Paradies eingehen! sanfte Weisheit der Göttin Sarasuati wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geschaffen aus der rechten Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — o Mamnadin! Gott der Liebe! schleich auch du dich hinein!

**Musaffery.** Du bist entzückt! Hüte dich! dein Herz ist zum Knaben geworden und wird mutwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

**Kaberdar.** Recht, Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Herzens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

**Musaffery** (nach einer Pause). Nein! Ach, dort, wo der Ganges durch blühende Reisfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: „Erinnerst du dich noch des frohen Tages vor zwanzig Jahren, als wir da und da zusammen lustig waren?“ — Hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet. O Jammer!

**Kaberdar.** Weißt du auch, Musaffery, daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der einzige gewesen zu sein, der seinen Herrn nicht verließ, als unglückschwangere Blitze um ihn zischten? (er ergreift ihn bei der Hand) Ich kann dir's freilich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

**Musaffery.** Und hab' ihn reichlich gefunden! Vergieb mir die unbescheidne Klage! Nein, ich weiche nicht von dir, bis der Tod — —

**Kaberdar.** Stille davon! ich höre Gurli kommen.

7 ff. Wischnu u. s. w. sind indische Gottheiten.

## Zwölfte Scene.

**Gurli. Die Vorigen. Mistriß Smith** (inwendig).

**Gurli** (gähnend). Vater! Gurli wird die Zeit lang.

**Kaberdar.** Hab' ich dir nicht Wege genug angedeutet, der Langenweile zu entfliehen? Nähen — Stricken — Lesen —

**Gurli.** Ja, Vater, das thut Gurli auch; aber Gurli ist so ungeschickt, sie verdirbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so lass' ich die Maschen fallen, und wenn ich lese, so schlaf' ich ein

**Kaberdar.** Nun, so töte deine Zeit mit Plaudern.

**Gurli.** Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? der Vater ist selten zu Hause; Musaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr; und Liddy —

**Kaberdar** (hastig einfallend). Nun Liddy? —

**Gurli.** Ach, ich liebe Liddy wie meine Schwester. Sie ist so gut, so herzensgut — Sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

**Kaberdar.** Warum nicht?

**Gurli.** Die garstige Mutter hat es ihr verboten. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag bei Liddy sein könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

**Kaberdar.** Was denn?

**Gurli.** Das weiß Gurli selbst nicht.

**Kaberdar.** So beschreib es zum wenigsten.

**Gurli.** Vater, das läßt sich nicht beschreiben. Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagei oder eine Katze.

**Kaberdar.** Du hast ja beides.

**Gurli.** Freilich hat Gurli beides; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagei, und küsse sie und drücke sie an meine Brust, und habe sie so lieb — Doch ist mir's immer, als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

**Kaberdar** (lächelnd). Freilich

**Gurli.** Dann ging ich gestern spazieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — Kannst du dir einbilden, Vater! Gurli mußte weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer nach

etwas um, und endlich — endlich mußt' ich eine Rose abbrechen und küssen, und tausendmal küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollicht! nicht wahr, Vater?

**Kaberdar.** Ja wohl!

**Gurli.** Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

**Kaberdar.** Ei freilich.

**Gurli.** Ach, Gurli weiß selbst nicht recht, was ihr fehlt.

**Kaberdar.** Sei ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt schon, wo das hinaus will. Jetzt von etwas anderm! hast du dem Vorschlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

**Gurli.** Du weißt ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meint, daß es gut sei, so will Gurli wohl heiraten.

**Kaberdar.** Ja, der Vater meint, es sei notwendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestoßen, der dir besonders gefiele?

**Gurli.** Nein. Da ist der Samuel; der schwatzt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson sein? ich will seine Schwester Liddy heiraten.

**Kaberdar** (erstaunt). Wen? Seine Schwester?

**Gurli.** Ja.

**Kaberdar.** Liddy?

**Gurli.** Ja, ja.

**Kaberdar.** Die ist ja ein Frauenzimmer.

**Gurli.** Nun, was schadet das?

**Kaberdar** (lächelnd). Nein, Gurli, das geht nicht an, das erlaubt Brahma nicht. Du bist ein Mädchen und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

**Gurli.** Nun, so will ich Musaffery heiraten.

**Musaffery** (welcher bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kömmt zu sich selbst und antwortet etwas verlegen, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit). Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an!

**Gurli** (komisch zürnend). Wieder nicht? warum denn nicht? du bist ja ein Mann?

**Musaffery.** Das wohl.

**Gurli.** Nun?

**Musaffery.** Ich bin ein alter Mann.

**Gurli.** Was thut das?

**Musaffery.** Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heiraten.

**Gurli.** Warum nicht?

**Musaffery.** Weil das unbarmherzigerweise eine Rosenknospe in Schnee vergraben heißt.

**M. Smith** (inwendig). Du denkst nicht ein bißchen nobel. Weil du selbst Heringskrämer gewesen bist, so möchtest du auch gerne deine Kinder dazu machen.

**Kaberdar.** Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin so gern in diesem Saale, (aufs Fenster zeigend) ich liebe die Aussicht ins offne Meer, und immer jagt mich der böse Geist in mein einsames Zimmer zurück. Kommt!

**Gurli.** Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

**Kaberdar.** Meinetwegen! aber sie ist neugierig. Daß du ihr nur das Geheimnis unsers Standes nicht verrätst! ich mag weder ein Gegenstand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (er geht mit Musaffery in sein Zimmer)

**Gurli.** Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, sie spricht so viel dummes Zeug.

## Dreizehnte Scene.

**Mistriß Smith** (die Saloppe übergeworfen). **Gurli.**

**M. Smith** (im Heraustreten noch zurückbelfernd). Was Podagra! ein nobles Gemüt verachtet das Podagra und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünfundzwanzigsten Jahr das Podagra gehabt, keiner hat sich so dabei gebärdet (Gurli erblickend) Ah, Miß Gurli! (sie macht ihr eine tiefe Verbeugung)

**Gurli** (lacht ihr ins Gesicht).

**M. Smith.** Nun, sur mon honneur! dergleichen Impertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

**Gurli.** Sei nicht böse, altes Mütterchen!

**M. Smith.** Altes Mütterchen? immer besser!

**Gurli.** Gurli lacht gerne; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

**M. Smith.** Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre Creature ihre erste Education erhalten haben?

**Gurli.** Kann Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

**M. Smith.** Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

**Gurli.** Aus welchem Stamme bist Sie denn?

**M. Smith.** Aus dem Stamme der von Quirliquitsch.

**Gurli.** Ei, den hat Gurli noch nie nennen hören; das muß ein ganz neuer Stamm sein.

**M. Smith** (verächtlich). Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

**Gurli.** Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

**M. Smith** (verächtlich). Sie? Ha! ha! ha!

**Gurli.** Ja, ja, ich. Gurli ist aus dem Stamme der Rajahs.

**M. Smith** (mit hoch aufgeworfener Nase). Rajah? Rajah? ich will doch zum Scherz, sobald ich nach Hause komme, in Rüpners Turnierbuche nachschlagen, ob die Herren von Rajah jemals existiert haben? die Familie ist mir ganz unbekannt.

**Gurli.** Der Stamm der Rajahs ist viele tausend Jahre alt.

**M. Smith.** Viele tausend Jahr? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1789 Jahre alt ist. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß Sie völlig verrückt sind. (sie macht ihr abermals eine tiefe aber höhnische Verbeugung und geht durch die Mittelthüre ab)

## Vierzehnte Scene.

**Gurli** (allein).

Ha! ha! ha! Das alte närrische Mütterchen! Wie sie sich gebärdet und ihren Leib verdreht, und so frech dabei aussieht wie eine Bajadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmal

nachmachen. (sie tritt vor den Spiegel und übt sich in Verbeugungen) O das ist zum Totlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (sie läuft hinein)

(Ende des ersten Aufzugs.)

# Zweiter Aufzug.

## Erste Scene.

**Kaberdar** (allein).

Immer tragen meine Füße mich unwillkürlich in diesen Saal; und bin ich in diesem Saale, so heftet mein Auge sich unwillkürlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe! wenn das Wagstück mißlingt. — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt; wo sie, ohne deine Erlaubnis, nicht einmal das Mittagsbrot an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herabwürdigt; wo sie selbst einen Willen haben und sogar selbst denken dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! — Doch halt! schon wieder in Entzücken! — Kenne ich sie denn? Habe ich sie schon lange genug beobachtet? Ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teufel? Und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Musaffery hat recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

## Zweite Scene.

**Kaberdar. Der Knabe** (mit den Manschetten in der Hand).

**Knabe.** Ei, ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! Heute ist ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufelsdinger nicht los, (er erblickt Kaberdar) noch einen Versuch. Schöner Herr, wollt Ihr Manschetten kaufen?

**Kaberdar.** Nein.

**Knabe.** Von schönen Händen gemacht.

**Kaberdar.** Ich mag nicht.

**Knabe.** Wohlfeil, drei Kronen das Paar.

**Laberdar.** Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

**Knabe** (die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend). Nun so trag sie, wer da Lust hat. (indem er gehen will) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Liddy kömmt, so gebt sie ihr zurück.

**Laberdar.** Miß Liddy? Halt! was hat Miß Liddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

**Knabe.** Sie gehören ihr ja.

**Laberdar** (erstaunt). Ihr?

**Knabe** (zurückkommend). Ja, Sir, es ist ihre Arbeit. Beseht sie nur, sind sie nicht schön? Kauft! kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drei Kronen; und wenn Ihr mich nicht verraten wollt, so sollt Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

**Laberdar.** Warum verkauft sie sie denn?

**Knabe.** Je nun, schöner Herr, Ihr fragt auch gar wunderlich: sie hat kein Geld.

**Laberdar** (greift schnell in die Tasche). Wie teuer sagst du?

**Knabe.** Drei Kronen, schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein Paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wales nur am Geburtstage der Madame Fitz-Herbert trägt und einen Gotteslohn erhaltet Ihr obenein in den Kauf.

**Laberdar.** Hier sind drei Guineen.

**Knabe.** Drei Kronen, schöner Herr.

**Laberdar.** Drei Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum erstenmal in deinem Leben gesehen. —

**Knabe** (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten besehend). Ich verstehe, schöner Herr; ich verstehe und danke.

**Laberdar** (für sich). Das ist brav von dem Mädchen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brot schämt; das ist brav —

**Knabe.** So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beisammen gesehen. Lebt wohl, schöner Herr! Gott vergelt es Euch!

**Laberdar.** Wo willst du hin?

21. Maria Anna, verwitwete Fitz-Herbert, vermählte sich 1781 heimlich mit dem Prinzen von Wales (nachmaligen König Georg IV.).

**Knabe.** Fort!

**Kaberdar.** Aber das Geld? —

**Knabe.** Das hab' ich in der Tasche.

**Kaberdar.** Und trägst es nicht zu Miß Liddy?

**Knabe.** Nein, schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen, vom Nachbar Williams ein Pfund Knaster und aus der nächsten Taberne ein Maß Porter zu holen.

**Kaberdar.** Was? Raucht Miß Liddy?

**Knabe.** Possen, Herr! ich denke, es ist für ihren Vater. Der arme alte Mann will sich zuweilen eine Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

**Kaberdar** (für sich). Brav! Mädchen, brav! (zum Knaben) Geh nur, geh! (der Knabe ab) — das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reize! Ist sie gleich arm; so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es ist entschieden.

## Dritte Scene.

**Liddy. Kaberdar.**

**Kaberdar** (als er Liddy erblickt). Ha! Sie selbst! Guten Morgen, Miß.

**Liddy** (im Vorbeigehen mit einer Verbeugung). Guten Morgen, Sir. (sie geht an die Thür, sieht hinaus, kömmt zurück, tritt ans Fenster und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen)

**Kaberdar.** Miß Liddy erwartet vermutlich jemand?

**Liddy** (sich umkehrend.) Ja, Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als sähe ich ihn hier ins Haus gehen; ich muß mich aber doch geirret haben. (sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen und fährt ein wenig zurück)

**Kaberdar** (stellt sich, als merke er es nicht). Ein Knabe war hier, doch vermutlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehn Sie, Miß, ich habe eben ein Paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen War' gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

**Liddy** (verlegen). Sie sind recht artig.

**Kaberdar.** Wie hoch schätzen Sie sie?

**Liddy.** Ein paar Kronen mögen sie immer wert sein.

**Kaberdar.** Ja, Miß, Kronen sind sie wert! Wer nur Kronen

hätte, um sie auf das Haupt jenes vortrefflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat, nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labsal zu verschaffen.

**Liddy** (sehr verlegen). So?

**Haberdar.** Wie viel meinen Sie nun wohl, daß diese Manschetten wert sind?

**Liddy.** So viel, als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

**Haberdar.** Miß Liddy — (sie bei der Hand ergreifend) — Ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heiraten? —

**Liddy** (außerordentlich überrascht). Sir — mein Gott! —

**Haberdar** (ihre Hand loslassend, im gutmütigen Tone). Fassen Sie sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann sein, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frei! Es wird mir leid thun; aber ich bleibe Ihr Freund. Wahrlich, ich bleibe Ihr Freund!

**Liddy** (die nicht weiß, was sie sagen soll). Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

**Haberdar.** Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünscht' ich nicht. Denken Sie, ein paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden; der eine fragt, der andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? Bist du nicht launisch oder mürrisch? Verlierst du nicht gleich den Mut, wenn es einmal stürmt oder donnert? Wirst du dir bis ans Ziel keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobachtet. Wie ich heute bin, war ich gestern, und wie ich gestern war, werd' ich morgen sein.

**Liddy.** Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reize, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden morgen verblüht sein.

**Haberdar.** Miß, die Hand, welche diese Manschetten nähte, wird auch dann noch küssenswert sein, wenn sie, entfleischt und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

**Liddy.** Sie kennen mich noch nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich einer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

**Haberdar.** Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick der Tugend.

**Liddy.** Fürs erste weiß ich ja noch nicht einmal, wer Sie sind?

**Laberdar.** O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herablassen, darnach zu forschen. Das beweist mindestens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimnis meines Standes und meiner Leiden mit mir geteilet. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schoße des Glücks geboren, erzogen bei meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damals war ich kaum sechzehen Jahre alt. Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheischte, und einige zwanzig Jahr alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich, denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Engländer; mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn; der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Palaste. Ich war glücklich, denn — Dank sei es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Daß ich Schlangen in meinem Busen nährte; daß meine eignen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Samen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahndete mein arglosses Herz nicht. Die Verschwörung brach aus; der Scepter von Mysore war in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter und ein alter treuer Diener waren so glücklich, unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwei englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete und in Liddys Vaterland brachte. Will Liddy mir ersetzen, was ich verlor, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

**Liddy** (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause). Sie sind also kein Christ?

**Laberdar** (stutzt, nach einer Pause). Es ist nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

**Liddy.** Dieser Weg führt durch die christliche Kirche.

**Laberdar.** Unsere Brahminen sagen: durch die Pagoden, doch dem sei, wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun, Miß, noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern; und beantworte sie gern.

**Liddy** (immer mit jungfräulicher Verschämtheit). Ihre Weiber, sagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind also tot?

**Kaberdar.** Vermutlich.

**Liddy.** Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

**Kaberdar.** Nein.

**Liddy.** Aber wenn sie noch lebten?

**Kaberdar.** Wenn auch, für mich sind sie tot.

**Liddy.** Wie, Sie könnten? —

**Kaberdar.** Liebe Liddy! Messen Sie mich doch nicht mit dem Maßstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sklavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tausend Meilen frommen? — Für mich ist mein Vaterland auf ewig verloren; ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

**Liddy.** Wissen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

**Kaberdar.** Nun?

**Liddy.** Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädchen heiraten, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

**Kaberdar.** Sie haben recht, Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

**Liddy.** Wer wird Sie halten?

**Kaberdar.** Die Liebe.

**Liddy.** O das arme, schwache Kind!

**Kaberdar.** In unserer Religion ist dies Kind ein Gott.

**Liddy.** Sie sprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

**Kaberdar.** Ich wünschte, Sie schöpften diese Überzeugung nur aus meinem Herzen.

**Liddy.** Dringt mein Auge bis dahin?

**Kaberdar.** Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß, in England zu bleiben, mir wahrhaftig ernst ist. — Alles, was ich in jenem unglücklichen Zeitpunkt von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privatmann. Ich habe

sie hier zu Gelde gemacht und Ländereien dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

**Liddy.** Roggershall war einer meiner Lieblingsspazierfahrten, (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutsch' und Pferde hatten.

**Kaberdar.** Es wird nur bei Ihnen stehen, sich in Zukunft, so oft und solange Sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebieterin auf Roggershall, ich verschreib' es Ihnen zum Witwensitz.

**Liddy.** Nein, Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beiden dahin — wo es noch nicht ist; so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevorteilen.

**Kaberdar.** Sein Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? an einem reizenden Ort wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen Ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine letzten Tage versüßen werden, der im Anblick unserer Zufriedenheit wieder aufleben wird. — (er bricht kurz ab, schweigt und sieht sie starr an)

**Liddy** (ist bewegt, Thränen stehn ihr in den Augen, sie wendet sich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich zu ihm, reicht ihm die Hand und sagt): Nun wohl!

**Kaberdar** (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken und küßt sie). Beste der Töchter! der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

**Liddy.** Ja, das wahrlich ward er!

**Kaberdar** (seinen Ring an ihre Hand steckend). Leben Sie wohl, liebe Liddy! — Bald, recht bald meine teure Gattin! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Kameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir geteilt, er soll sich heute im Becher der Freuden mit mir berauschen. Leben Sie wohl! Diese Manschetten trag' ich an meinem Hochzeitstage. (ab)

## Vierte Scene.

**Lidd y** (allein).

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht und konnte den armen Fazir so bald vergessen? (sie wischt sich die Augen) Ja, diese Thräne darf Lidd y um Fazir weinen; aber das sei auch die letzte. — Pfui! keine romantischen Thorheiten! Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich bloß aus seinen Augen kenne; das hieße, auf der Lebensreise den Kompaß gegen einen Schmetterling vertauschen. Ach, unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der größten.

## Fünfte Scene.

**Lidd y. Samuel** (nach Hause kommend).

**Lidd y.** Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

**Samuel.** Frage: Wozu?

**Lidd y.** Antwort: Ich bin Braut.

**Samuel.** Du?

**Lidd y.** Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (sie hält ihm den Ring unter die Nase)

**Samuel** (ergreift sehr begierig ihre Hand). Laß sehen zum Henker! dem Ring nach zu urteilen muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer sein. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön, ich muß dir wahrhaftig die Hand küssen.

**Lidd y.** Nun, das ist zum erstenmal in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut.

**Samuel.** Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

**Lidd y.** Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Namen.

**Samuel.** Sein Name kann unmöglich so viel wert sein als dieser Ring. Doch nun frag' ich billig: wie heißt dein Bräutigam? Antwort —

**Lidd y.** Kaberdar.

**Samuel** (heftig). Gurlis Vater?

**Liddy.** Antwort: Ja!

**Samuel.** Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin ziehen sollte, seiner mutwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

**Liddy.** Fürs erste verbitte ich mir im Namen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitels. Und was fürs zweite deine gütige Sorgfalt für Gurli betrifft, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwan wünschen solltest —

**Samuel.** Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

**Liddy.** Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! das Mädchen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn du ihrer nur wert wärst.

**Samuel.** Gut? — Diese Frage mag fürs erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Antwort: ja. Reich? da muß ich billig fragen: woher weißt du das? Antwort —

**Liddy.** Wunderlicher Mensch! ich weiß es aus seinem eignen Munde, aus seiner Großmut gegen mich. A propos! Du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bei mir auf Roggershall Hasen hetzen.

**Samuel.** Bei dir auf Roggershall?

**Liddy.** Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sei dir Beweis von Kaberdars Reichtum. Wer seiner künftigen Frau ein solches Landgut zum Witwensitz verschreibt, der wird doch wahrlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

**Samuel.** Nun, da haben wir's! Ich gehe und schleiche mit der größten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Hut, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da — komm' nach Hause und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erblehn- und Gerichtsfrau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal, bist du gerecht?

**Liddy.** Wunderlicher Mensch! Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieselstein ist.

**Samuel.** Diese Versicherung, wenn sie bei näherer Beleuchtung bestätigt würde, könnte Gurli neue Reize leihen.

**Liddy.** Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden so glücklich sein,

den Wohlstand in das Haus unserer armen Eltern zurück zu führen! wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Westindien zurückkehrt.

Samuel. Nicht so schnell, Schwester, noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freilich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte — —

Samuel (spöttisch). Nicht haben wollte? Hm? fast möcht' ich fragen: Ist Liddy bei Verstande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. St! Sie kömmt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beistehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hilfstruppen.

---

## Sechste Szene.

### Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt: meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy. (sie küßt sie)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein, sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? Nicht ein Wörtchen! Hätt' er mir gesagt, dein Bruder sei auch hier, so wäre Gurli gar nicht herausgekommen.

Samuel. Ei! Ei! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden. Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy (zu Samuel). Sollen die Hilfstruppen ausrücken?

Samuel. Nur mit Vorsicht.

Liddy (zu Gurli). Dein Vater sagt: du wolleſt heiraten.

Samuel. Mein Gott, du fällst ja mit der Thür ins Haus.

Gurli (gähnend). Ja, ich will heiraten.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort? —

Gurli. Ach liebe Liddy! das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist recht eine dumme Geschichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir ebenso vor, als wollte Gurli eine Pisangfrucht pflücken, und in ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurlis Verlangen und des Vaters Wunsch und Wille? Gurli wollte Liddy heiraten; der

Vater sagt, das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heiraten; Musaffery sagt, das geht nicht.

**Liddy.** Musaffery ist zu alt für dich.

**Gurli.** Ja, ja, das sagt er auch.

**Liddy.** Aber es giebt junge flinke Burschе genug in der Welt.

**Samuel** (sucht sich bestens zu präsentieren).

**Gurli.** Ja, liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heiratet, so muß man bei dem Manne wohnen, wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bei ihrem Manne wohnen.

**Liddy.** Freilich.

**Gurli.** Nein, das geht wahrlich nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr (weint). Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heiraten.

**Liddy.** Gutes Mädchen!

**Samuel.** Es entsteht aber billig die Frage: Wenn ein gesetzter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit Ihrem Vater in einem Lande, ja sogar in einer Stadt wohnte? —

**Gurli.** Ha! ha! ha! Ja, das wäre allerliebst.

**Samuel.** Was meinen Sie denn, Miß, könnten Sie zum Beispiel mich, mich! wohl lieben und heiraten?

**Gurli.** Lieben? nein. Aber heiraten wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

**Liddy.** Sonderbares Geschöpf! du willst heiraten, ohne zu lieben?

**Gurli.** Warum denn nicht? muß man denn lieben, um zu heiraten?

**Liddy.** Ich denke, wenigstens hochachten.

**Gurli.** Ich muß dir sagen, liebe Liddy: Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was Heiraten für ein Ding ist.

**Samuel.** Das findet sich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu erteilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heiraten, Miß?

**Gurli** (zu Liddy). Siehst du es gerne?

**Liddy.** Je nun — es ist mein Bruder.

**Gurli.** Topp! ich will dich närrischen Menschen heiraten; unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

**Samuel** (vor sich). Versprech' ich denn das? Warum nicht? — Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen; (laut) die Liebe, welche dich reizendes Geschöpf bald an den Mäster Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger als kindliche Zärtlichkeit. Es entsteht nur noch die Frage zu beantworten übrig: wann soll denn unsere Hochzeit sein? Schöne Gurli.

**Gurli.** Wann du willst. (zu Liddy) Wirst du froh sein, wenn es bald geschieht?

**Liddy.** Mir kann's recht sein.

**Gurli.** Nun, so will ich dich gleich jetzt heiraten.

**Samuel** (erstaunt). Gleich jetzt? Nein, dazu bin ich auf keine Weise vorbereitet. (zu Liddy) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behutsam zu Werke gehen.

**Liddy.** Ich dächte, Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behutsamkeit für diesmal zu Hause und hieltest sie beim Worte, ehe sie sich anders besinnt.

**Samuel.** Alles, was mir zu thun möglich, wäre folgendes: ich geh' zu einem Notarius, und dann zu noch einem und bestelle sie beide auf diesen Nachmittag hieher.

**Liddy.** Beide? Warum denn zwei?

**Samuel.** Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich des Mittags bei Tische betrinken, oder sonst ein Hindernis eintreten. (Liddy lacht) Lache wie du willst: Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: Können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Antwort: Nein. Ich gehe, bestelle sie beide, lasse von beiden einen Kontrakt entwerfen, vergleiche sie beide, verbessere sie beide, und wähle mit gehöriger Vorsicht einen von beiden. Unterdessen, schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

**Gurli.** Pfui!

**Samuel** (betreten). Wie?

**Gurli** (zu Liddy). Soll ich ihn küssen?

**Liddy.** Thu es immer.

**Gurli.** Nun da. (sie küßt ihn, wischt sich den Mund und ruft Samuel nach) Das sag' ich dir: wenn die Notarien hübscher sind als du, so heirat' ich die und dich nicht. (Samuel ab)

## Siebente Scene.

### Gurli. Liddy.

**Liddy.** Nun, liebe Gurli, was möchteſt du lieber ſein, meine Schweſter, oder meine Tochter?

**Gurli.** Gurli verſteht dich nicht.

**Liddy.** Wenn du meinen Bruder heirateſt, ſo ſind wir Schweſtern.

**Gurli.** Recht! Gurli freut ſich darüber.

**Liddy.** Geſetzt aber, Liddy heiratet deinen Vater; ſo wird Gurli Liddys Tochter.

**Gurli** (ſieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft ins Geſicht). Liddy ſpaßt.

**Liddy.** Wer weiß! ich würde wohl Ernſt machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich iſt? Was meinſt du? könnteſt du mir wohl aus dem Traume helfen?

**Gurli.** Pſt! das darf Gurli nicht ausplaudern.

**Liddy.** Warum nicht? mir wohl.

**Gurli.** Nicht meinem Papagei, nicht meiner Katze, nicht dem Roſenſtock in meinem Zimmer.

**Liddy.** Aber die Urſache?

**Gurli.** Der Vater hat's verboten.

**Liddy.** Iſt deines Vaters Verbot dir ſo heilig?

**Gurli.** Er hat mir in ſeinem Leben nichts verboten, dieſes iſt das erſte Mal.

**Liddy** (umarmt ſie gerührt). Braves Mädchen!

**Gurli.** Närriſche Liddy!

**Liddy.** Da du ſo geheimnisvoll biſt, ſo muß ich meinen Schutzgeiſt zu Hilfe rufen.

**Gurli** (ängſtlich). Deinen Schutzgeiſt? haſt du einen? ach, Liddy, mir iſt ſo bange.

**Liddy.** Sei ruhig, er iſt ein Freund von guten Menſchen.

**Gurli.** Iſt er das? aber iſt Gurli auch gewiß gut?

**Liddy.** Ja, ja, Gurli iſt gewiß gut.

**Gurli.** Nun, was ſagt dein Schutzgeiſt?

**Liddy** (thut, als ob ſie auf etwas horche). Er ſagt, dein Vater ſei einſt Nabob von Myſore geweſen.

**Gurli** (ſchmiegt ſich ängſtlich an Liddy). Ach, Liddy! Er hat wahrhaftig recht.

**Liddy** (wie oben). Er ſagt: Gurli werde mir das übrige erzählen.

**Gurli.** Sagt er das? Ja, dann muß Gurli wohl erzählen.

**Liddy.** Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

**Gurli.** So schick ihn fort.

**Liddy** (macht eine Bewegung mit der Hand). Er ging schon.

**Gurli.** Gewiß?

**Liddy.** Ganz gewiß.

**Gurli.** Aber Gurli versteht sich schlecht aufs Erzählen, weiß nicht anzufangen und nicht aufzuhören — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Serdar wie den Wasserträger, bei ihm galt nicht Ansehen der Kasten (weinend) und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Weiber und Kinder haben sie totgeschlagen, und nur mich haben sie leben lassen.

**Liddy.** Wer hat ihn verjagt und warum?

**Gurli.** Sieh nur, mein Vater hat zwei Brüder, ein paar häßliche, garstige Menschen. Ha! ha! ha! der eine schielt und hat eine Nase so lang als eine Tare, und der andere einen Kopf wie ein ausgehöhlter Kürbis, worin die Gaukler bei uns Schlangen stecken, ha! ha! ha! nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es giebt recht böse Menschen auf der Welt (mit der Faust drohend und mit dem Fuße stampfend), wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gerne Nabob von Mysore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun, da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen, und brachten die Nairs auf ihre Seite, und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach, das war ein Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreien, Winseln, Lärmen — hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine goldene Halskette schlang ich um den Arm, und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finsterer Nacht, und Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Musaffery half den Palankin tragen (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, so fiel er alle Augenblicke in den Kot. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war still und finster, sprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme

10. Serdar, die höchste militärische Würde in Persien. — 25. Nairs, die herrschende Kaste in einzelnen indo-brittischen Vasallenstaaten.

Mutter und Geschwister. — Wir stiegen auf ein englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer, lustiger Mensch. (lachend) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab' ich dir alles erzählet.

**Liddy.** Ich danke dir und will dein Vertrauen erwidern: aber noch hast du mir nicht meine erste Frage beantwortet: ob du lieber meine Schwester oder meine Tochter sein möchtest.

**Gurli.** Nun, Gurli möchte lieber deine Schwester sein.

**Liddy.** Warum?

**Gurli.** Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

**Liddy.** Nun, so wollen wir als Schwestern zusammen leben, Gurli, ich heirate deinen Vater.

**Gurli.** Nein, Liddy, spaße nicht mit Gurli.

**Liddy.** Ich spaße nicht. Eben ging er von mir, und Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

**Gurli.** Wirklich! ha! ha! ha! (sie hüpft herum, schlägt Schnippchen mit beiden Händen und singt dazu, nach einer selbst beliebigen Melodie). Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen! (sie nimmt sie mit beiden Händen beim Kopf und giebt ihr einen derben Schmatz)

**Liddy.** Glückliches Mädchen! lehre mich, ein Kind zu bleiben wie du.

**Gurli.** Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heiraten willst?

**Liddy** (lachend). Freilich weiß er es.

**Gurli.** Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gerne zuerst gesagt.

**Liddy.** Aber, daß du meinen Bruder heiraten willst, das weiß er noch nicht.

**Gurli.** Nun, das wird er zeitig genug erfahren.

---

## Achte Scene.

### Jack. Die Vorigen.

**Liddy** (als sie ihn erblickt, mit einem Schrei des Erstaunens und der Freude). Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

**Jack** (immer sehr ehrbar und trocken). Soeben hat man uns in den Hafen gelotset.

**Liddy** (außer sich). Gurli! Gurli! Freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen. (sie läuft hinein)

**Gurli** (herumhüpfend). Allerliebst! allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! — Hör doch, wer ist Bruder Robert? —

**Jack.** Sir Robert und Miß Liddy sind mit einander von einem Stapel gelaufen, er ist ihr Bruder.

**Gurli.** Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Liddy freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Liddy sich freut. Komm her, du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft) Bruder Robert ist gekommen. Bruder Robert ist gekommen. (ab)

**Jack.** Ich will verdammt sein, wenn's bei der nicht im Oberlose spukt. An Verstand scheint sie nicht schwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergesichtern mach' ich mir so viel, als aus einem aufgetrieselten Taue. Ich wollte: wir stächen wieder in die See. Was wollen wir auch hier bei den verzweifelten Landratten! Der Alte ist gut genug; aber seine Steven sind ein bißchen hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem Winde herumtreibt. Und die Mutter ist wie ein Orkan; stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Punkte des Kompasses herum.

## Neunte Szene.

**Sir John**, welchen **Liddy** auf seinem Stuhl herausrollt, und **Jack.**

**S. John.** Willkommen im Hafen! alter treuer Jack!

**Jack.** Gott grüß Euch, Sir! wie steht's?

**S. John.** Nicht zum besten, lieber Jack.

**Jack.** Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, Ihr müßt Euch, wie ich sehe, schon bugsieren lassen.

**S. John.** Aber diesmal ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

**Jack.** Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier sein, ehe einer noch die Querreifen in der Besamsmastwand zählen kann.

**S. John.** Nun, ehrliches Blut, erzähl mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Kameraden ein Faß stark Bier herauf hissen.

**Jack.** Obligiert. Wir lichteten die Anker bei schmuckem Wetter und günstigem Süd-Süd-Ost. Der Wind sprang ein paarmal um, aber wir sind, Gott sei Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

**S. John.** Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

**Jack.** Mein Seel! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

**S. John.** O weh! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

**Jack.** Das denk' ich! Eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünftausend Pfund dabei gewonnen haben, aber ich will verdammt sein, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

**S. John.** Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Not seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

**Jack.** Versündigt Euch nicht an Eurem Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollt wissen, daß wir auf unserer Rückfahrt ungefähr zweihundert Seemeilen westwärts von den Kanarischen Inseln steuerten, als wir eines Morgens früh in der Ferne ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, so hörten wir ein paar Platzbüchsen knallen und sahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Kapitän, das mögen wohl Notsignale sein, und bei meiner armen Seele! so war's auch. Wir zogen die Toppenants ein und segelten beim Winde, bis das Dings näher kam, Sir, ich bin ein harter Bursche, aber (indem er sich die Augen wischt) ich will verdammt sein, wenn mein Bugspriet da oben sich nicht noch immer mit Spritzwasser netzt, so oft ich dran denken thue. Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen dreiundzwanzig ausgehungerte Menschen drin, die in fünf Tagen keinen Bissen Zwieback zwischen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand geraten, sie hatten sich mit Müh und Angst ins Boot salviert und trieben nun so auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch vierundzwanzig Stunden länger, so war's um die armen Teufel geschehen. Der Kapitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte außer dem Leben und seiner seemännischen Ehre alles verloren, und daheim saß ein junges Weib mit drei kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon sprach, so pumpte er helles Wasser aus

beiden Lucken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit ansehn. Kamerad, sprach er zu ihm: ich habe weder Weib noch Kind, da sind fünftausend Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt' er ihn mit samt seinen Leuten im ersten Hafen ans Land.

**S. John.** That er das? nun dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm teilen.

**Liddy.** Guter, braver Bruder! Hab' ich's nicht immer gesagt, Vater: der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

**S. John.** Der Stolz und die Freude meines Alters.

**Liddy.** Ach, da ist er!

---

## Zehnte Szene.

### Robert. Die Vorigen.

(Liddy fliegt ihm in die Arme)

**Robert** (sie an sein Herz drückend). Meine gute Liddy!

**S. John** (indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegen zu rutschen). Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda! Bursche! der Vater ist auch da!

**Robert** (ihn ein wenig ungestüm umarmend). Bester Vater!

**S. John.** Auweh! du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber: komm, komm! — da dieser Kuß und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft; und dieser Segen (indem er die Hand auf ihn legt) sei Lohn deiner edlen That.

**Robert.** Welcher, mein Vater?

**Liddy.** O, wir wissen schon alles.

**Robert** (unwillig zu Jack). Hat Jack einmal wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

**Jack.** Mein Seel', Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

**S. John.** Herein! Herein! ihr beiden rüstigen Bursche! die Mutter ist hinten in ihrer Kammer und hält Betstunde. Die wird denn doch auch ein freundlich Gesicht machen (indem er mit seinem Stuhl rutscht) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

**Jack.** Ich will mich in die Arrieregarde stationieren. (er schiebt hinten. Alle drei ab)

---

## Elfte Scene.

**Liddy** (allein).

Wie ist mir? Ach! es ist mir wunderlich zu Mute! Ich hatte nicht das Herz zu fragen, wo er bleibt? — Ist er wieder mitgekommen? oder hat man ihn in Westindien gelassen? oder ist er krank? oder tot? — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich darnach zu fragen? — das Schicksal will mich prüfen, ob mir's auch rechter Ernst ist, die erste Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir schien das so leicht — ach! es ist nicht so leicht, als ich dachte. Nun, um so rühmlicher ist der Sieg. — Aber seine Freundin darf ich doch bleiben — wissen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunsch ist nicht strafbar. Wenn Jack herauskommt, werd' ich ihn fragen.

## Zwölfte Scene.

**Fazir. Liddy.**

**Fazir** (fliegt auf Liddy zu und ergreift ihre Hand). Da ist sie! da ist sie! ach, liebe Miß! Fazir ist wieder da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind Sie immer gesund gewesen? sind Sie immer froh gewesen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

**Liddy** (sehr verwirrt). Recht oft — nur heute nicht.

**Fazir.** Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unsere Segel auf, husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen sich gar nicht, mich wieder zu sehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

**Liddy** (bewegt, reicht ihm ihre Hand). Gewiß, ich freue mich.

**Fazir** (ihre Hand mit Inbrunst küssend). Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind, ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und betete — ich glaubte für mich zu beten, und ich betete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war und sanft, dann

sucht' ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu suchen.

**Liddy** (wendet sich und wischt sich eine Thräne aus den Augen). Bild meines kranken armen Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde!

**Fazir.** Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach Liddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! Es war gestern abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herum tanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande herabgeflogen und setzte sich auf unsern Mast; ich rief ihm zu, ich lockte ihm, ich pfiff ihm, ich hätte ihn küssen mögen! Vielleicht, dachte ich, ist Liddy gestern spazieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen.

**Liddy** (beiseite). Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein armes Herz — (stockend) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

**Fazir** (sehr erschrocken, antwortet mit einem langen) So? (eine lange Pause — Liddy schlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, sehr traurig) Leben Sie wohl, liebe Miß.

**Liddy.** Wo wollen Sie hin?

**Fazir.** Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (er hält ihre Hand, sie schweigt, eine Pause) Ja, ich will fort, — aber ich kann nicht — wahrhaftig, ich kann nicht. (eine Pause) Miß Liddy ist wirklich Braut?

**Liddy.** Wirklich.

**Fazir.** Wird die gute Liddy auch glücklich sein?

**Liddy.** Sie hofft es.

**Fazir.** Nun Fazir wird nicht glücklich sein! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! — Darf ich ihn wissen, den Mann, der Liddys Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse niemanden, er hat mir ja nichts zuleide gethan! — ach ja! er hat mir sehr viel zuleide gethan!

**Liddy** (sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuß darreichend). Bleiben Sie mein Freund!

**Fazir.** Ja, liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie totschlagen. — Ach! nun sind es anderthalb Monate, da hatten wir einen starken Sturm; mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gerne wieder sehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu

fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

**Liddy.** Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

**Fazir.** O ja, Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

**Liddy** (ihn bei der Hand ergreifend). Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beide nicht gut, daß wir hier so zusammen stehen und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (sie will ihn fortführen)

## Dreizehnte Scene.

**Mistriß Smith. Robert. Jack. Vorige.**

**M. Smith.** Aber, mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigentum so liederlich dissipiert hast.

**Robert.** Um Vergebung, liebe Mutter, das ist das Nobelste, was ich in meinem Leben gethan habe.

**M. Smith.** Wodurch willst du nun deinem Stand Ehre machen?

**Robert.** Durch meine Gesinnungen.

**M. Smith.** Recht, mon fils, die Phrase war nobel. (indem sie Fazir erblickt) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis charmé de vous revoir en bonne santé. (zu Robert fortfahrend) Aber man muß auch die Dehors nicht negligieren, die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn sie gleich hinter einem Nebelschleier sich cachiert; doch das Auge blendet sie nur dann, wenn sie mit all ihren Strahlen dekoriert erscheinet. Was dünkt dir von dieser Allegorie?

**Robert.** Sehr schön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne und will keines Menschen Auge blenden.

**M. Smith.** So wünschte ich zum mindesten, du hättest ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorierst nicht, daß in diesem Hause der Mangel herrscht, daß wir auf deine gesegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

**Robert** (die Achsel zuckend). Mein Seel! das thut mir leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million gewesen, bis auf den letzten Schilling wäre sie aus meiner Tasche geflogen.

**Liddy.** Liebe Mutter, unser Mangel wird in kurzem verschwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht versagen wollen.

**M. Smith.** Segen, soviel du willst; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

**Liddy.** Ich denke. Unser Mietmann hat um meine Hand geworben.

**M. Smith** (in einem erhabenen spöttischen Ton). So?

**Liddy.** Er ist ein braver Mann.

**M. Smith.** So?

**Liddy.** Reich.

**M. Smith.** So?

**Robert** (Liddy die Hand reichend). Ich wünsche dir Glück dazu; von Herzen.

**Fazir** (mit einem Seufzer). Auch ich, liebe Miß.

**Jack** (mit einem Kratzfuße). Immer schmuckes Wetter und guten Wind auf die Fahrt!

**M. Smith.** Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine Sentimens.

**Liddy.** Ich kenne sie, aber wenn ich Ihnen beweise, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne Tadel ist? —

**M. Smith.** Das würde dem Dinge eine andere Tournüre geben.

**Liddy.** Sie sollen es bald aus seinem eigenen Munde hören, er versprach, in wenigen Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

**M. Smith.** Versprach er das? So müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten. Geschwind, Liddy, ehe er uns hier im Vorsaal überrascht. Aber das sag' ich dir: deine Mutter ist eine Kennerin. An der Art, sich bei einer so delikaten Affaire zu benehmen, werde ich sogleich den homme de qualité zu unterscheiden wissen. Folg' mir! (ab mit Liddy)

---

## Vierzehnte Szene.

**Robert. Fazir. Jack.**

**Robert.** Sie läßt mir nicht einmal Zeit, meine Schwester um den Namen ihres Bräutigams zu fragen.

**Jack.** Er wird sich doch wohl nicht schämen, seine Flagge sehen zu lassen.

**Fazir.** Er muß ein guter Mann sein, weil Liddy ihn liebt.

**Robert.** Auch mein Bruder Samuel schmiegt seinen vorsichtigen Hals in das Joch des Ehestandes? Hm! soll ich denn allein durch die Welt segeln? was meinst du, Jack!

**Jack.** Ich denke, Sir, Ihr laßt das Heiraten bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt schlimmen Grunde und kann am Ende das Kabeltau nicht lichten, sollt' es ihm auch das Leben kosten. Ein kleiner Abstecher zuweilen ist gut; aber zur Lebensreise muß man sich mit keinem Weibe einschiffen, man geht beim ersten Unwetter zu Grunde.

**Robert.** Denkst du auch so, Fazir?

**Fazir.** Ich denk', es sei am besten zu sterben.

**Robert.** Zu sterben? bist du toll? Jack! was sicht unsern jungen Kameraden an?

**Jack.** Ich denk', er mag wohl eine schwere Liebesfracht geladen haben.

**Robert.** Erraten, Fazir?

**Fazir.** Guter Robert! ja, ich liebe.

**Robert.** Was zum Teufel! Wir sind ja kaum ein paar Stunden in dem Hafen, du fängst verdammt schnell Feuer.

**Fazir.** O, ich liebte, ehe wir noch abreisten.

**Robert.** Und hast mir nie ein Wörtchen davon gesagt?

**Fazir.** Ich liebte so heimlich im stillen, du hättest mich doch nicht verstanden.

**Robert.** Höre, Schatz, das war dumm! wenn wir so zuweilen bei Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenscheine lagen, und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck stand; denn hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüte. Oder wie! Hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimnis deines Standes weiß? und hab' ich dich verraten?

**Fazir** (an seinem Halse). Vergieb mir, Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! wahrlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eignen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das nie vergessen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

**Robert.** Schon gut! schon gut! es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpressen. Freundschaftliches Vertrauen suche ich. Wer ist dein Mädchen?

**Fazir.** Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

**Robert.** Liddy! zum Teufel! meine Schwester?

**Fazir.** Ja, sie ist's.

**Robert.** Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich aufs Wiedersehen gefreut, und findest sie als Braut — pfui! das ist ein schlimmer Handel. Uns beiden, wie ich merke, ist der Eh'standswind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herum kreuzen und statt der Liebe die Freundschaft zum Kompaß nehmen. Du sollst mein Fockmast sein, und Jack da mein Besansmast. So denke ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlaßt, so liegt all meine Takelage darnieder.

**Jack.** Wenn ich jemals Euch verlasse, so sollt Ihr mich kielholen lassen.

**Robert** (zu Fazir). Munter, braver Junge! säubere dein Bugspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Courage auf. Kommt, Bursche! Hier im Hause ist das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächsten Taberne zusammen speisen und die Gläser leeren auf Liddys Wohlergehen

**Fazir.** Ja, auf Liddys Wohlergehen! Kommt.

(Ende des zweiten Aufzugs.)

---

## Dritter Aufzug.

### Erste Scene.

Die beiden Notarien, **Mäster Strussel** und **Mäster Staff** komplimentieren sich noch in der Thüre mit einander.

**M. Strussel.** Unvermutete Freude!

**M. Staff.** Angenehme Überraschung.

**M. Strussel.** Mäster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

**M. Staff.** Mäster Strussel hier zu finden.

**M. Strussel.** Bitte hinein zu spazieren.

**M. Staff.** Wird nicht geschehen.

**M. Strussel.** Muß geschehen! Muß geschehen!

**M. Staff.** Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Mäster Strussel, gebührt.

**M. Strussel.** Späßchen! Späßchen! Doch wozu die Umstände unter einem Paar solcher Herzensfreunde! (er zieht ihn mit sich herein)

**M. Staff.** Jawohl, Herzensfreunde! (sie schütteln sich wechselseitig die Hände und sagen beide zugleich beiseite) Hol dich der Teufel!

**M. Strussel.** Wie steht's zu Hause? Alles noch wohl auf?

**M. Staff.** Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich: ob ich meinen vortrefflichen Freund, Mäster Strussel, nicht gesehen habe? Und wie steht's bei Ihnen? was macht Jakobchen, mein kleiner Pate?

**M. Strussel.** Ein spaßhafter Schäker! ich predige ihm täglich vor, daß er sich nach seinem vortrefflichen Paten, dem Mäster Staff, bilden soll. (beide machen Kratzfüße gegen einander; beiseite) Der Esel!

**M. Staff** (beiseite). Der Ochs.

**M. Strussel** (beiseite). Was will er hier?

**M. Staff** (beiseite). Welcher Teufel hat ihn hergeführt?

**M. Strussel.** Mein lieber Herr Mitbruder hat vermutlich Geschäfte hier.

**M. Staff.** Erraten! Und mit meinem werten Herrn Kollegen wird sich's wohl gleichergestalt verhalten?

**M. Strussel.** Zu dienen. Darf man so kühn sein zu fragen: welche Art von Geschäften —

**M. Staff.** Eine Kleinigkeit; ein Ehekontrakt.

**M. Strussel** (dem der Kamm zu schwellen beginnt). So? ein Ehekontrakt? Ei! Ei! Späßchen! ich bin aus der nämlichen Ursache hier.

**M. Staff.** Ei! Ei! So ist ja dieses Haus recht gesegnet? Mich hat der Herr Zollinspektor Samuel Smith herbeschieden.

**M. Strussel.** Ei! Ei! der nämliche hat auch mich bestellt.

**M. Staff.** Ei! Ei! Kurios! und kaum glaublich.

**M. Strussel** (hitzig). Glaublich oder nicht, Mäster Staff, aber doch wahr.

**M. Staff.** Sie werden sich irren, Herr Konfrater!

**M. Strussel.** Ich irre mich nie, Herr Konfrater! und ein für allemal, Herr Konfrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur drauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brot wegzuschnappen.

**M. Staff.** Wie, Herr Konfrater, Sie unterstehen sich?

**M. Strussel.** Ja, Herr Konfrater, ich unterstehe mich.

**M. Staff.** Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Konfrater!

**M. Strussel.** Das wollen wir sehen, Herr Konfrater!

**M. Staff.** Sie werden am besten thun, Herr Konfrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen sind.

**M. Strussel.** Und Sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehen!

**M. Staff.** Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

**M. Strussel.** Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen

**M. Staff.** Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmal in honetter Gesellschaft zu sehen.

**M. Strussel.** In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

**M. Staff.** Herr, Sie werden grob.

**M. Strussel.** Und Sie sind es schon.

**M. Staff.** Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufspannen, so werde ich Ihnen meine Faust zu fühlen geben.

**M. Strussel.** Immer her damit! ich habe schon lange gewünscht, mich einmal mit solch einem Windhunde zu boxen.

**M. Staff.** Vortrefflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird, ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten.

(beide werfen ihre Oberkleider und Perücken ab und setzen sich in Positur zweier Faustkämpfer)

## Zweite Szene.

### Der Visitator. Die Vorigen.

**Visitator** (sogleich zwischen sie springend). Geschwinde! geschwinde! was zum Henker! meine Herren! ich glaube, Sie wollen sich in aller Eil' ein wenig boxen.

**M. Strussel** (auf M. Staff zeigend). Sie sind der Schutzengel dieses Menschen.

**M. Staff** (auf M. Strussel zeigend). Ihnen verdankt er sein Leben.

(sie holen ihre Kleider und Perücken wieder hervor)

**M. Strussel.** Aber wir finden uns wieder, Mäster Staff.

**M. Staff.** Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Strussel!

**Visitator.** Wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

**M. Strussel** und **M. Staff** (beide aus vollem Halse schreiend) **Der eine.** Er behauptet, Sir Samuel Smith habe ihn herbestellt wegen eines

Ehekontrakts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen und in allen seinen Punkten wohl zu verklausulieren

**Der andere.** Er ist so unverschämt zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehekontrakt anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder diktierte.

**Visitator** (sich beide Ohren zustopfend). O weh! meine Herren, o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

---

## Dritte Scene.

Samuel. Die Vorigen.

**Beide Notarien** (auf Samuel zustürzend). Hier ist der Kontrakt, Sir!

**Samuel.** Vorsichtig! meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

**M. Strussel.** Erscheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

**Samuel.** Jawohl.

**M. Staff.** Haben Sie mich nicht herbestellt?

**Samuel.** Jawohl.

**M. Strussel.** Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehekontrakt für Sie auszufertigen?

**Samuel.** Jawohl.

**M. Staff.** Sollt' ich nicht einen Ehekontrakt für Sie mitbringen?

**Samuel.** Jawohl!

**M. Strussel.** Nun, Mäster Staff?

**M. Staff.** Nun, Mäster Strussel?

**M. Strussel.** Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zwei der berühmtesten Rechtsgelehrten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich gewesen wäre?

**Samuel.** Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zustoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der bestimmten Zeit zu erscheinen?

**M. Staff.** Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beinahe einen blutigen Streit zwischen mir und meinem würdigen Konfrater, dem Mäster Strussel, veranlaßt.

**M. Strussel.** Sehr unbedachtsam, Sir, ein paar alte Herzensfreunde so um nichts und wieder nichts in Harnisch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beide nicht so sehr liebten —

M. Strussel. Und so sehr hochschätzten — (beide sich die Hände reichend) Hä! hä! hä! es bleibt doch beim alten?

M. Staff. Unsere Freundschaft ist felsenfest, trotz Sturm und Ungewittern!

Visitator. Eilig geboxt und schleunig wieder vertragen. Eine solche Geschwindigkeit ist lobenswert.

Samuel. Wo sind die Kontrakte?

Beide. Hier!

Samuel. Ich ersuche Sie, langsam und deutlich zu lesen.

M. Strussel. Lesen Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäster Strussel, lesen Sie.

M. Strussel. Bewahre der Himmel! ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Strussel. Wozu die Umstände? ein paar berühmte Männer wie wir können einen Ehekontrakt doch nur auf einerlei Manier ausfertigen, es ist also gleichviel, welcher von uns beiden liest.

M. Staff. Eben deswegen.

M. Strussel. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (er zieht seine Brille hervor und liest) Kund und zu wissen sei hiermit einem jeden, dem es zu wissen nötig —

M. Staff (welcher sein eignes Manuskript zu Rate zieht). Mit Erlaubnis, Herr Konfrater, es muß heißen: Kund und zu wissen sei hiermit einem jeden, dem daran gelegen —

M. Strussel (auffahrend). Wieso, Herr Konfrater?

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es manchem sehr nötig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen kann niemandem daran gelegen sein, dem es nicht auch nötig sein sollte zu wissen.

M. Strussel (spöttisch). Eine sehr feine Distinktion.

M. Staff (ebenso). Freilich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Strussel. Sie sind ein Ignorant, Herr Konfrater.

M. Staff. Wie! was! ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrsamkeit unter neunundneunzig Menschen teilte, so sind sie alle so gelehrt als Mäster Strussel.

M. Strussel. Ja, wenn sie es vorher schon waren.

Samuel. Um Verzeihung, Mäster Strussel, ich glaube Mäster Staff hat recht.

M. Strussel. Wie? Er hat recht?

**Samuel.** Die Vorsicht gebietet, die allerbestimmtesten Ausdrücke zu wählen.

**M. Strussel.** Sie sind ein Narr mit Ihrer Vorsicht.

**M. Staff, Samuel** und der **Visitator** (zugleich). Ein Narr? Ein Narr? Er Grobian! pack' Er sich fort! Marsch! die Treppe hinunter! (sie fallen alle drei über ihn her und transportieren ihn nach der Thür)

**M. Strussel** (indem er hinausgeworfen wird). Und ich sage, es muß heißen: Kund und zu wissen sei hiermit einem jeden, dem es zu wissen nötig.

**Samuel.** Nun, Mäster Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorsicht den Kontrakt untersuchen können. Lesen Sie!

**M. Staff** (setzt die Brille auf und liest). Kund und zu wissen sei hiermit einem jeden, dem daran gelegen.

**M. Strussel** (steckt den Kopf durch die Thür). Einem jeden, dem es zu wissen nötig!

**Visitator** (ihn wegjagend). Geschwinde! Geschwinde! Fort! fort! fort!

---

## Vierte Scene.

**Haberdar** aus seinem Zimmer. **Die Vorigen.**

**Haberdar.** Nein, länger ist es nicht auszuhalten, darf ich fragen, Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thüre treiben?

**Visitator.** Soeben haben wir ihn in der größten Geschwindigkeit hinausgeworfen.

**Haberdar.** Wen? den bösen Geist?

**M. Staff.** Jawohl, bösen Geist! Dämon! Kakodämon! Spiritus infernalis!

**Samuel.** Wir sind hier versammelt, Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu beratschlagen.

**Haberdar.** Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

**Samuel.** Antwort: sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einen vorsichtigen, seine Worte abwägenden und seine Schritte abmessenden Gefährten auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöten habe: ihre vernünftige, lobenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entsteht anjetzt nur noch die Frage: hat Gurlis Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

**Kaberdar** (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf, kehrt sich dann um, öffnet die Thür seines Zimmers und ruft). Gurli!

**Gurli** (inwendig). Vater!

**Kaberdar.** Komm heraus!

## Fünfte Scene.

### Gurli. Die Vorigen.

**Gurli.** Was willst du, Vater? (sie erblickt den Notarius) ha! ha! ha!

**Kaberdar.** Ernsthaft, Gurli.

**Gurli** (streichelt ihm die Backen). Was befiehlt mein Vater?

**Kaberdar** (auf Samuel deutend). Willst du diesen Mann heiraten?

**Gurli.** Ich hab' es Liddy versprochen.

**Kaberdar.** Liebst du ihn?

**Gurli.** Ich liebe Liddy.

**Kaberdar.** Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, sondern er.

**Gurli.** Aber er ist Liddys Bruder.

**Kaberdar** (beiseite). Das ist sein größtes Verdienst.

**Gurli.** Und er wird immer wohnen, wo du wohnst, Vater, Gurli wird dich nie verlassen, und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närrischer Samuel?

**Samuel.** Antwort: ja!

**Kaberdar.** Du hoffest also, glücklich mit ihm zu werden?

**Gurli.** Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

**Kaberdar.** Nun, Gott segne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabei mit so vieler Feierlichkeit benimmt) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

**Samuel.** Doppelte Ehre! doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

**Kaberdar.** Wenn es nämlich doppelt gelingt.

**Samuel.** Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Kontrakt vorlesen zu lassen?

**Kaberdar.** Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Punkte betreffen; in dem Punkte der Aussteuer.

**M. Staff.** Da haben wir Platz gelassen. (indem er ihm das Papier zeigt)

**Haberdar.** Und zwar so viel, daß man den Titel eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es besitzt und nicht besitzt, hinein schreiben könnte. Haben Sie mich für so reich gehalten, Sir?

**Samuel.** Für sehr reich und sehr großmütig.

**Haberdar.** Wirklich! dann muß ich ein seltner Mensch sein, denn reich und großmütig fand ich noch nie beisammen. Doch jede Tugend kann ausarten, so auch die Großmut. Sie wissen, Sir, ich stehe auf dem Sprunge selbst wieder zu heiraten und sehr möglich, daß einst noch ein Dutzend Kinder Anspruch auf meine väterliche Großmut machen.

**Samuel** (verlegen). Ja, ja.
**Visitator.** Ei! ei!
**M. Staff.** Hm! hm!

**Haberdar.** Wieviel halten Sie daher für notwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Überflusse, nicht karg und nicht verschwenderisch leben zu können?

**Samuel.** Je nun, in solchen Fällen muß man immer lieber zu viel als zu wenig berechnen.

**Haberdar.** Und wenn uns nun auf der Mittelstraße eine Summe von zehntausend Pfund aufstieße?

**Samuel** (freundlich). Ach, die würden wir nicht liegen lassen.

**Visitator** (dem Samuel ins Ohr). Geschwinde, geschwinde, aufheben.

**M. Staff.** Und die Zahl derselben in diesen leeren Platz einzuschalten.

**Samuel.** Überdies schmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unsere Ehe mit Kindern segnet —

**Gurli.** Ha! ha! ha! Hör doch! bekommen wir denn auch Kinder?

**Samuel.** Ich hoffe es.

**Gurli.** Da wird Gurli viel lachen müssen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

**M. Staff.** Hora ruit: das heißt, die edle Zeit verstreicht. Wär' es Ihnen gefällig, durch die Unterschrift der Kontrahenten diesem Kontrakt die gehörige Gültigkeit, Festigkeit und Unauflöslichkeit zu erteilen?

**Samuel.** Wohl gesprochen. Geh' Er, mein lieber Visitator, und beruf' Er meine Familie hieher. Sämtliche Personen müssen

bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig sein. (Visitator ab) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben: die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, in welcher Religion sollen sie erzogen werden? Antwort? —

**Kaberdar** (ein wenig warm). Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

## Sechste Szene.

**Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Visitator. Die Vorigen.**

**Visitator.** Sie kommen, sie kommen.

**M. Smith** (nachdem sie den Anwesenden eine nachlässige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend). Mon fils! du erblickst deine Mutter au despoir! willst du der Barbar sein, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

**Samuel** (indem er sie zu sich zieht). Keine Rose ohne Dornen. (ihr geheimes Gespräch beginnt)

**Gurli** (zu Liddy). Nun, Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

**Liddy.** Gurli ist ein gutes Mädchen.

**S. John** (zu Kaberdar). Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philosophie seines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir gesagt, fahr hinaus auf die Landstraße, wo täglich Tausende vorüber gehen, dort wirst du einen Schatz finden; wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der sich großmütig mit einer heruntergekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen, verbinden will.

**Kaberdar.** O weh, Sir! welch ein Land ist Ihr Europa, wenn das, was Sie sagen, Ihr Ernst war? Bei uns brütet die warme Sonne nicht solchen Unsinn aus.

**S. John.** Ihre Hand, Sir. Ich habe so lange den Druck von der Hand eines Biedermanns entbehrt. Sie sind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greises.

**Kaberdar.** Ich thue nichts umsonst, meine Belohnung ist eine Perle (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceylon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margareten-Insel sie liefern. (er spricht mit Liddy)

**Visitator** (zu Mäster Staff). Alles schon gut; aber dergleichen Dinge müssen eilig und schleunig betrieben werden.

**M. Staff.** Jawohl. Vor allen Dingen müssen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückseligkeit, und was dergleichen Schnickschnack mehr ist, findet sich am Ende alles von selbst.

**Samuel.** Aber, liebe Mutter, wenn Sie auch aus Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so legen wir uns doch jeden Abend hungrig zu Bette.

**M. Smith.** Ei, mein Sohn! ich abandonniere dich! denn ich sehe, verschwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

**Gurli** (welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beide). Was schwatzt ihr da so heimlich mit einander?

**M. Smith.** Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

**Kaberdar** (ein wenig empfindlich). Ich hoffe, Madam, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder spielen.

**M. Smith** (spöttisch). Freilich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienst.

**S. John.** In jedem Stande. Davon ist unsere Königin ein erhabenes Beispiel.

**Samuel.** Wir verplaudern die edle Zeit.

**Visitator.** Jawohl! jawohl!

**Gurli.** Nun, so mache fort!

**M. Staff.** Der Kontrakt ist zur Unterschrift bereit.

**Samuel.** Wohlan denn! hier ist Feder und Tinte (indem er das Papier zurecht legt) auf dieses Plätzchen wird Miß Gurli ihren Namen schreiben.

**Gurli.** Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? Gieb her! (sie nimmt die Feder)

**Kaberdar** (unruhig). Noch einmal, meine Tochter, besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmal geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

**Gurli.** Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben, sieh nur, Liddy sieht mich so wehmütig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen, der alte Mann gefällt mir; er sieht so ehrlich aus.

**Kaberdar.** In Gottes Namen! es ist dein freier Wille, deines Vaters Segen, und — so Gott will — ein guter Engel sei mit dir! (Gurli will schreiben)

**Samuel.** Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmal so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? keine Klugheitsregel? keine Klausul?

**M. Staff.** Nichts, nichts. Mäster Staff hat für alles gesorgt.

**S. John.** Mein Sohn! dein Betragen verrät wenig zartes Gefühl.

**M. Smith.** Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche dir in diesem entscheidenden Augenblick zuflüstern.

**Samuel.** Nicht doch, ma chere Mère! (zu Kaberdar) die 10000 Pfund, Sir, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausbezahlt!

**Kaberdar** (sehr kalt). Am Hochzeittage, Sir.

**Samuel** (zu Gurli). Nun, so schreiben Sie, schöne Gurli. (Gurli will schreiben) Aber doch halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage, Sir: werden die 10000 Pfund in Banknoten oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort?

**Kaberdar** (unwillig). Wie Sie wollen, Sir! wie Sie selbst wollen.

**Samuel.** In klingender Münze denn, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

**Kaberdar.** Recht gerne.

**Samuel.** Nun, so schreiben Sie.

**Gurli** (indem sie schreiben will). Närrischer Mensch! du machst mir Langeweile.

**Samuel.** Halt! halt! noch einen Augenblick!

**Liddy.** Bruder, du wirst unausstehlich.

**Kaberdar** (zu Liddy). Sie sind sein Schutzengel.

**Samuel.** Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren und keine anderweitigen Leibeserben hinterlassen sollte, so —

**Kaberdar.** So ist Gurli Erbin meines ganzen Vermögens.

**Samuel** (sehr freundlich). Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt mutig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie, Gurli!

**Gurli.** Nun, ich will schreiben. Wenn du aber noch einmal

halt! schreist, so werfe ich dir die Feder und das Tintenfaß an den Kopf.

**S. John.** Und das von Rechts wegen.

**Samuel.** Schreiben Sie! schreiben Sie!

## Siebente Scene.

Indem Gurli die Feder eintaucht, ihren Namen zu schreiben, treten **Robert** und **Jack** herein. **Die Vorigen.**

(Gurli läßt sogleich die Hand sinken und begafft Robert.)

**Robert.** Potztausend! große Gesellschaft!

**Jack.** Und Sirenen die Menge, wendet Euer Schiff, Sir.

**Robert.** Narr, ich bin kein Weiberscheu.

**Samuel.** Du kommst eben recht, Bruder, um deinen Namen als Zeuge unter meinen Ehekontrakt zu schreiben.

**Robert.** Herzlich gerne! viel Glück auf die Fahrt.

**S. John.** Robert! hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

**Robert.** Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Komplimenten. Ihre Hand, Sir. (er schüttelt sie) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

**Kaberdar.** Freundschaft ist die Blüte eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

**Robert.** Wahr! sehr wahr! was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

**Gurli** (neugierig zu Liddy). Wer ist der Mensch?

**Liddy.** Das ist Bruder Robert.

**Gurli.** Bruder Robert? Ei! Bruder Robert gefällt mir.

**Robert.** Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft (er geht auf sie zu) Erlauben Sie mir einen Kuß.

**Gurli.** Zehen, wenn du willst. (sie küßt ihn)

**Samuel.** Nun, Miß, ich bitte zu schreiben.

**M. Staff.** Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

**Samuel** (zu Gurli dringend). Ist's Ihnen gefällig?

**Gurli** (schüttelt den Kopf).

**M. Smith** (halb in sich hinein). Dies ist die langweiligste Verlobung, der ich jemals beigewohnt habe.

**Gurli** (zu Liddy). Höre doch, Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser als Bruder Samuel.

**Liddy.** Närrisches Mädchen!

**Kaberdar.** Gurli, du wirst kindisch.

**Gurli.** Sei nicht böse, lieber Vater! Gurli hat ihren freien Willen.

**Kaberdar.** Den hat sie.

**Gurli.** Nun, Liddy, gilt dir's gleichviel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heiratet?

**Liddy** (lachend). Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

**Gurli.** Ach! was! der närrische Mensch! wer wird ihn fragen! (sie geht zu Robert) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut sein, Gurli zu heiraten?

**Robert** (sehr erstaunt) Wie? was?

**M. Staff.** Ein sonderbarer Kasus.

**M. Smith.** C'est unique.

**Visitator.** Unbegreiflich geschwind.

**Samuel.** Ich werde zu Stein.

**S. John** (lächelnd zu Kaberdar). Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleichviel welcher.

**Kaberdar** (bedeutend). Mir nicht gleichviel.

**Gurli.** Nun, du antwortest mir nicht?

**Robert.** Zum Henker, was soll ich antworten?

**Gurli.** Gefall' ich dir nicht?

**Robert.** O ja.

**Gurli.** Nun, du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich seh' dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß, was. Nun!

**Robert.** Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum erstenmal in meinem Leben.

**Gurli.** Ja freilich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gerne immer sehen.

**Liddy.** Bruder, auf meine Gefahr.

**Robert.** Zum Henker! Das Mädchen ist allerliebst, aber ich kann sie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von 1200 Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

**Gurli.** Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bei Gurli bleiben.

**Robert.** Und mit Gurli hungern.

**Kaberdar.** Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter; ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz 10000 Pfund Sterling. Weiter hab' ich nichts dabei zu sagen.

**Robert.** Sir, ich mache mir aus 10000 Pfund Sterling so viel als aus einer verfaulten Planke; und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau tot füttern lassen.

**Gurli.** Narr, ich will dich füttern, aber nicht tot füttern. Heirate mich immer, es soll dich nicht gereuen, (sie streichelt ihm die Wangen) ich will dich so lieb haben, so lieb —

**Robert** (lachend). Ein närrischer Handel! Nun, in Gottes Namen! ich bin's zufrieden.

**Gurli** (freudig). Bist du? laß dich küssen!

**Samuel.** Robert, ist das brüderlich gehandelt? mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

**Robert.** Beim Teufel! nein! — Nein, nein, Miß, ich kann Sie nicht heiraten.

**Gurli** (traurig). Nicht? warum denn nicht?

**Robert.** Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

**Gurli.** Dein Bruder ist ein Narr!

**Samuel.** Sachte, Miß! haben Sie mir nicht hundertmal versprochen, mich zu heiraten. Antwort? —

**Gurli.** Ob grade hundertmal, das weiß Gurli nicht; aber versprochen hab' ich es.

**Samuel.** Gut. Waren Sie nicht eben im Begriff, den Kontrakt zu unterschreiben? — Antwort? —

**Gurli.** Freilich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

**Samuel.** Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

**Robert.** Das hab' ich. Nein, Miß, daraus wird nichts.

**Gurli.** Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närrischer Samuel, was willst du mit Gurli anfangen, Gurli will dich nicht haben.

**Robert.** Das gilt mir gleichviel, Miß; Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hol mich der Teufel, nicht heiraten.

**Gurli.** Sag mir recht im Ernst: Gefall' ich dir?

**Robert.** Bei meiner armen Seele! du gefällst mir.

**Gurli.** Nun, so mußt du mich heiraten! Liddy, sag ihm das.

**Liddy.** Die Schwester kann nur raten und bitten, nicht befehlen.

**Gurli.** Wer kann ihm denn befehlen? (zu S. John) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

**S. John.** Weiß Gurli nicht von ihrem eignen Vater, daß man in solchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt?

**Gurli.** Nun, so bitt' ihn! wenn mein Vater mich bittet, so thu' ich alles, was er haben will. Ja, ja, Väterchen, bitt' ihn! bitt' ihn! (indem sie um ihn herumhüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihm von ohngefähr an seinen podagrischen Fuß)

**S. John** (laut aufschreiend) O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! weh!

**Gurli** (erschrocken und ängstlich). Sei nicht böse! Gurli hat's nicht gern gethan.

**S. John.** Liddy, hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und es kommt doch nichts zustande. Fort! fort!

**Kaberdar** (zu Liddy). Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

**Liddy.** Recht gern. (sie fahren beide den Alten hinein)

## Achte Scene.

**Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.**

**Gurli** (sehr betrübt). Ich habe den armen alten Mann an seinem kranken Fuß gestoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

**M. Smith.** Ha! ha! ha! Das denouement der Scene hat mich ein wenig amüsiert.

**M. Staff.** Dergleichen Sponsalia sind mir in praxi noch nicht aufgestoßen.

**Visitator.** Wenn man nicht eilig und schleunig andere Maßregeln ergreift —

**Robert.** So wird aus der ganzen Sache nichts.

**Jack** (zu Robert). Ihr seid ihm in der Quere aufs Tau gekommen und habt ihm die Fahrt verschlagen.

**Samuel.** Das Blut in meinen Adern ist geronnen. In welches Labyrinth hab' ich mich aus lauter Vorsicht verwickelt!

**Gurli** (zu Robert). Nun, Sauertopf! hast du dich besonnen, ob du Gurli heiraten willst?

**Robert.** Sie scheinen mir ein gutes Mädchen? Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schwester?

**Gurli.** Ja, das thut Gurli.

**Robert.** So setzen Sie einmal den Fall: Liddy wollte gern einen guten braven Mann heiraten, und Sie nähmen ihr den Mann so mir nichts dir nichts vor der Nase weg. Könnten Sie das?

**Gurli.** Pfui! das könnte Gurli nimmermehr thun.

**Robert.** Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen solchen Streich spielen soll.

**Gurli.** Liebst du denn den närrischen Samuel ebenso stark, als ich die gute Liddy liebe?

**Robert** (etwas stockend). Er ist mein leiblicher Bruder.

**Gurli.** Ach Gott! das ist traurig. Gurli muß weinen. (sie weint)

**Jack.** Das Wetter fängt an schlecht zu werden, die See geht hohl.

**M. Staff.** Aus dem Vorgefallenen läßt sich abstrahieren und ominieren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

**Samuel.** Warten Sie, warten Sie, Mäster Staff!

**M. Staff.** Ei wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Versäumnis stelle ich Ihnen unterdessen à Conto und habe die Ehre, mich der ganzen Gesellschaft bestens zu rekommandieren. (ab)

**M. Smith.** Ha! ha! ha! Das wäre also das Ende vom Liede. So geht's, wenn man noble Denkungsart verleugnet. (ab in ihr Zimmer)

**Samuel** (nach einer Pause). Billig entsteht nunmehro die Frage: was ist anzufangen? Antwort? ich weiß nicht. (er geht seiner Mutter nach)

**Jack.** Die Luft wird klar, Herr (auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben) Aber da steht noch eine Wasserhose.

**Robert.** Richte dein Geschütz darauf.

**Jack** (zum Visitator). Guter Freund, stellt einmal Eure Takelage auf und segelt zur Thür hinaus!

**Visitator.** Mein Freund! belieb' Er nur, das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäften.

**Robert.** Amtsgeschäfte? Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

**Visitator.** Verstehn Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeschäften, meinen werten Prinzipal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelstündchen, oder auch ein Minutchen, oder auch nur ein Sekundchen vom Zollhaus wegstehlen kann, so oft eile ich geschwind, geschwind hieher —

**Robert.** Und jetzt ersuche ich Sie, mein Herr, geschwinde, geschwinde von hier wegzueilen.

**Visitator.** Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

**Jack.** Weil es mir dermalen in den Fäusten juckt und prickelt, als säße mir an jeder Fingerspitze eine Wunde, die zu heilen will.

**Visitator.** Nun, so würden Sie es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mich Ihnen eiligst und schleunigst empfehle?

**Robert.** Ganz und gar nicht. Je eiliger, Herr, desto besser.

(Visitator ab)

## Neunte Szene.

Gurli. Robert. Jack.

**Jack.** Was meint Ihr, Sir? soll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker legen und warten, bis Ihr ihm ein Signal gebt?

**Robert.** Nein, du kannst bleiben.

(Gurli hat während dieser Zeit in einem Winkel gestanden und geschluchzt)

**Robert.** Was fehlt Ihnen, Miß?

**Gurli.** Ein Mann.

**Robert.** So heiraten Sie meinen Bruder Samuel.

**Gurli.** Den mag ich nicht! ich will dich haben.

**Robert.** Warum denn gerade mich?

**Gurli.** Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb' ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon seit vielen Wochen war mir's immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gerne

thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? das war Gurli alles einerlei. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ist's ihr nicht mehr einerlei.

**Robert.** Beinah mir auch nicht.

**Gurli.** Heirate mich immer! ich will dich mehr lieben als meinen Papagei und meine Katze. Ich will dich streicheln wie mein Kätzchen und füttern wie meinen Papagei.

**Robert.** Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freilich keine üble Aussicht in die Zukunft.

**Gurli.** O, wie wollen wir so vergnügt zusammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagei, Liddy und meine Katze.

**Robert.** Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sei das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süßes Geschwätz wird mein Gewissen in den Schlaf singen Höre, Gurli, kannst du auch lügen?

**Gurli.** Lügen? Was ist das?

**Robert.** Anders reden, als du denkst.

**Gurli.** Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ich's lernen.

**Robert.** Bewahre der Himmel! sage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heiratet, wirst du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

**Gurli.** Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närrischen Samuel heiraten; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

**Robert.** Aber — aber beim Teufel! seinem Bruder ein Bein unterzuschlagen, ist doch bübisch! Jack, was meinst du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewissen die Prise da wegkapern?

**Jack.** Ihr müßt am besten wissen, wie tief Eure Fregatte im Wasser geht. Aber was Euren Bruder betrifft, Sir, da würde ich mir nicht so viel draus machen als aus einem verschimmelten Zwieback. Der strotzt auf dem Oberlof herum, mit schameriertem Wams und allerhand Trararum, aber ich wollt' es keinem braven Mädel raten, ihn an Bord kommen zu lassen.

**Robert.** Das denk' ich auch, Jack. Das arme unschuldige Mädel würd' eine garstige Fahrt haben. — Topp, Gurli! ich heirate dich.

**Gurli** (an seinem Halse). Nun bist du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen und hüpfen und springen!

**Robert.** Warte! nun bist du meine Braut, und da muß ich dir einen Ring schenken. Er ist freilich nicht viel wert, nur von Golde, aber er bedeutet ebensoviel als der Pitt in unsers Königs Schatz. Da nimm!

**Gurli.** Was soll ich damit machen?

**Robert.** Steck' ihn an den Finger. So. Das bedeutet, daß ich dich liebe.

**Gurli.** Ha! ha! ha! Du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring holen und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr? (sie hüpft in ihr Zimmer)

## Zehnte Szene.

### Robert. Jack.

**Robert.** Jack, was meinst du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder sitz' ich zwischen den Klippen?

**Jack.** Da müßt Ihr das Senkblei in Euer eigen Herz fallen lassen.

**Robert.** Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell unter ihren Spiegel zu bringen?

**Jack.** Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuerruder und hab' auch den Kurs nicht gerichtet.

**Robert.** Indessen, ehrlicher Kamerad, will ich gern deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig so gut als deine Hängematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schifftau spitzen konnte; sag mir frank und frei, was denkst du von der Geschichte? Das Mädchen ist hübsch, gut und hat 10000 Pfund Sterling.

**Jack.** Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Kompaß versteht, oben gut ausstaffiert und unten wohl beplankt ist, aber —

**Robert.** Nun aber? heraus damit!

**Jack.** Lieber Gott! es ist mit den Weibern, wie's ist; kein Grund ist nicht darin zu finden. Wär' ich an Eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich sehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt sein, wenn ich die Spitze nicht vorbei segle.

**Robert.** Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Takelage eingebüßt.

**Jack.** Das ist schlimm!

**Robert.** Ich fürchte beinahe, ich werde Kiel über Wasser kehren müssen.

**Jack.** Das ist sehr schlimm! da geht Ihr ohne Rettung zu Grunde.

**Robert.** Ich sollte doch nicht denken; Jack, ich hoffe noch immer, in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt auf ihrer Zunge, und ihre Worte sind reiner Firnewein, süß wie der Saft der Kokosnuß.

**Jack.** Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe und Heisa! aber segelt Ihr nur einmal gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmal, Sir: jetzt regiert Ihr Euer Schiff, wie es Euch beliebt, Ihr lichtet die Anker, wenn es Euch einfällt; Ihr steuert, wohin Ihr Lust habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer so lang und frei behalten als bisher?

**Robert.** Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht ernst, als ich dich um Rat fragte, denn trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu lavieren, und sollt' ich nur sechs Punkte vom Wind haben!

**Jack.** Glück auf die Fahrt!

---

## Elfte Scene.

Lazir. Die Vorigen.

**Robert.** Endlich, Kamerad, bekommt man dich einmal wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

**Lazir.** Ich war auf unserm Schiff. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

**Robert.** Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

**Lazir.** Nur zu lustig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

**Robert.** Warum denn nicht?

**Fazir.** Wie du auch fragen kannst! Sieh, Robert, es ist närrisch zu erzählen. Ich ging in meine Kajüte und legte mich in meine Hängematte und sah hinauf an die Decke, wie ich während unserer Reise jeden Morgen beim Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hängematte oben an der Decke befestigt ist — aber du mußt mich nicht auslachen.

**Robert.** Nein, nein, nur weiter!

**Fazir.** Nun, die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, es sieht so aus wie ein L.

**Robert.** Ja, ja, die Liebe ist imstande, das ganze Alphabet draus zu machen.

**Fazir.** So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf sah an dieses L, so freute ich mich, meine Gedanken schweiften weiter als meine Augen, und das L hielt mich manche Stunde fest im Bette. Ach! heute hat mich das L zum ersten Male herausgejagt.

**Robert.** Armer Junge! Was meinst du, Jack? dem läßt sich nicht helfen.

**Jack.** Der hat schwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, sonst geht er unter.

**Fazir.** Lieber Robert, wirst du bald wieder absegeln?

**Robert.** Narr! ich habe ja noch nicht gelöscht. Und dann muß ich erst wieder für neue Fracht sorgen.

**Fazir.** Wie lange kann alles das dauern?

**Robert.** Sechs Wochen aufs wenigste.

**Fazir.** Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange tot! warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? so wär' ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben! Hier muß ich allein sterben! Dort hätte doch noch hie und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

**Robert.** Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy allem Anschein nach einen sehr braven Mann heiratet —

**Fazir.** Das sollte mich freilich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

**Robert.** Aber nicht reich.

**Fazir.** Pfui, Robert! hab' ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichtum?

**Robert.** Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichtum unter den Tisch wirft.

**Fazir.** Wenn auch; mir kommt es vor, als würde ich an Liddys Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Negersklaven: als wir einmal auf Jamaika zusammen spazieren gingen. Er arbeitete an einer Zuckerplantage; ihm lief der Schweiß die Stirne herab, ein Wasserkrug stand neben ihm, und doch sang er heiter und froh ein mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm: das ist ein schwer Stück Arbeit. Jawohl, gab er zur Antwort, und trocknete sich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bei seinem harten Schicksale noch so zufrieden lächeln könnte? Da zeigt er ein paar hundert Schritte weiter hin auf einen Busch, unter dem Busche saß ein schwarzes Weib mit drei kleinen halb nackten Kindern, das jüngste lag an ihrer Brust. Und als der Negersklave mit dem Finger dahin zeigte, sah er so innig vergnügt dabei aus — nein, solch ein Lächeln schmückte nie das Gesicht eines Königs! — Ach, hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben wie jener Sklave — und gelächelt wie er.

**Robert** (dem es ganz weich ums Herz geworden). Komm! komm! wir wollen ein paar Flaschen Wein zusammen ausstechen.

**Fazir.** Ich mag nicht. Ich mag weder essen noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

---

## Zwölfte Szene.

### Gurli. Die Vorigen.

**Gurli** (mit einem Diamantring in der Hand). Nun, da bin ich. (sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt stehn und sieht ihm starr und sprachlos ins Gesicht)

**Fazir** (fährt ebenso bei ihrem Anblick zusammen, und in seinen wild auf sie gehefteten Augen malen sich Schrecken und Erstaunen).

**Robert.** Nun? hat euch beide ein Blitzstrahl gerührt?

**Gurli** (bebend). Bruder Robert, siehst du da etwas stehn?

**Robert.** Ja freilich.

**Gurli.** Siehst du es wirklich?

**Robert.** Nun ja doch, ich bin ja nicht blind.

**Fazir.** Robert, siehst du den Geist?

**Robert.** Ich seh' einen Narren, und der bist du.

**Fazir.** Lieber Robert, dieser Körper gehörte eh'mals meiner Schwester Gurli; frag ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

**Robert.** Deine Schwester?

**Gurli.** Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemals Fazir und war mein Bruder — ach mein lieber Bruder!

**Robert.** Ich begreife — Kinder, haltet eure fünf Sinne beisammen! erst solch ein Schrecken! und nun solch eine Freude! — Ihr seid nicht Geister — Kinder, ich bitt' euch, werdet nicht närrisch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

**Fazir** und **Gurli** (zugleich). Nicht Geister? (sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen)

**Fazir.** Lebst du wirklich, Gurli? | (zugleich)
**Gurli.** Lebst du? mein Fazir? |

(sie fallen sich in die Arme)

**Robert** (sehr bewegt). Was meinst du, Jack?

**Jack** (sich eine Thräne aus dem Auge wischend). Land! Land!

**Robert.** Recht, Jack! nie hab' ich das empfunden, wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

**Fazir** und **Gurli** (plötzlich in ausgelassene Freude übergehend). Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben, sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselsweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am meisten die Freude unverdorbener Naturmenschen. **Robert** und **Jack** stehen schweigend und laben sich an dem wonnevollen Schauspiel)

---

## Dreizehnte Szene.

### Musaffery. Die Vorigen.

**Musaffery.** Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

**Fazir.** Auch Musaffery —

**Musaffery.** Fazir! — du lebst! — (er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! — (außer sich) Wir wollen ein Pangol feiern! wir wollen Reis mit Milch kochen! (indem er die Hände hoch hebt und sich dreimal tief zur Erde bückt) Brahma sei gelobt! Brahma sei gelobt! wo ist mein Herr? — wo ist Kaberdar? — wir wollen einer Kuh die Hörner bemalen! wir wollen sie mit Blumen kränzen! —

**Fazir.** Kaberdar! — was spricht er? — Gurli! lebt auch mein Vater noch?

**Gurli.** Frisch und gesund! frisch und gesund! Vater! Vater!

**Fazir** (außer sich). Wo? Wo? Vater! Vater!

## Vierzehnte Scene.

**Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John,** von **Samuel** herausgeführt. **Die Vorigen.**

**M. Smith** (im Hereintreten). Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm!

**Kaberdar** (seinen Sohn erblickend). Gott! was ist das?

**Fazir** (seine Knie umfassend). Mein Vater!

**Gurli** und **Musaffery** (um ihn herhüpfend). Er lebt! Er lebt!

**Kaberdar** (seinen Sohn heftig umarmend). Du lebst? — O Brahma! kannst du mir all mein Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erstgeborner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder! was ist Fürstengold und Fürstendiadem gegen diesen Augenblick?

**Musaffery** (sich tief zur Erde neigend). Wir danken dir, Brahma! wir danken dir!

**Kaberdar** (Augen und Hände gen Himmel hebend). Ja, wir danken dir im stillen Gebet.

**S. John.** Ein süßer, froher Augenblick! Schmerzstillende Arznei.

**M. Smith.** Ein Roman; ein wahrer Roman!

**Samuel.** So scheint's mir auch. Ich zweifle noch sehr an der Wahrheit.

**Robert.** Gieb dir keine Mühe, Bruder, ich bürge dafür.

**Kaberdar.** Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

**Fazir.** Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich ging, noch was aus mir werden würde. Überall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich, ohne es zu wissen. Brahma hat mich erhalten.

**Musaffery** (bückt sich tief). Brahma sei gelobt!

**Fazir.** Am zehnten Tag meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das grenzen-

lose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt, kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht' ich, wär' ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eil' meinen Turban aus einander, ich ließ den Musselin in die Luft flattern und winkte und schrie, so laut ich konnte, aber umsonst! das Schiff segelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da sucht' ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblick' ich hinter einer Felsenspitze noch ein zweites Schiff vor Anker liegend; dessen Kapitän war dieser brave Mann (auf Robert zeigend), dem dank' ich meine Rettung und mein Leben und meinen bisherigen Unterhalt.

**Musaffery** (sich tief bückend). Brahma sei gelobt!

**Gurli** (auf Robert zufliegend und ihn umhalsend). O du guter Mensch.

**Robert.** Possen!

**Kaberdar** (Robert die Hand schüttelnd). Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat der Dank eines Vaters keine Worte hat.

**Robert.** Bei Gott! Sir, ich schäme mich: als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht' ich weder an Dank noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund errettet.

**S. John.** Umarme mich, mein Sohn! — Gott segne dich!

**M. Smith** (ihm die Hand zum Kuß reichend). Mon fils, deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

**Robert.** Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick so wenig nobel, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter: denn abend zuvor hatten sich auch drei unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bei meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

**Kaberdar.** Diese drei Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann rettete Vater, Tochter und Freund; dieser brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

**Gurli.** Nicht wahr, Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heiraten!

**Kaberdar.** Wenn er dich will, von ganzem Herzen!

**Gurli.** Wenn er mich will! o ja, er will! nicht wahr, guter Robert?

**Robert** (zu Samuel). Bruder, du wirst mir's nicht übel nehmen, meine großmütige Entsagung würde dir zu nichts helfen, denn dich nimmt sie doch nicht.

**Gurli.** Nein, wahrlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heiraten.

**Samuel.** Es entsteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehro anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es nämlich die Vorsicht gestattet. (ab)

**Kaberdar.** Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirne wand; und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunterriß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das hab' ich gefunden. Madam, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenn' ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Genüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere: daß ich regierender Fürst von Mysore war, und daß meine Voreltern schon damals mit Ehren die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

**M. Smith.** Ich erstaune! — ein so altes Haus! — ich werde mir's zur Ehre schätzen, Sie in unsere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

**Fazir.** Ach Vater!

**Kaberdar.** Nun?

**Fazir.** Ach lieber Vater!

**Kaberdar.** Was willst du, lieber Sohn?

**Fazir.** Du hast mir das Leben gegeben und willst mir's wieder nehmen?

**Kaberdar.** Ich versteh' dich nicht.

**Fazir.** Ich liebe Liddy so sehr.

**Kaberdar.** So? — und Liddy? —

**Fazir.** Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

**Kaberdar.** Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freilich, du zählst kaum zwanzig Jahr, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine fünfunddreißig auf dem Rücken. Indessen, soweit ich Liddy

kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vorteil, so ergeb' ich mich willig in mein Schicksal.

**Robert.** Frisch auf, Jack! lichte die Anker und steure in Liddys Zimmer. Wir lassen sie bitten, ihren Kurs hierher zu richten.

**Jack.** Wohl! wohl! (ab)

**Gurli.** Vater, ich will dir sagen, wen von euch beiden Liddy heiraten wird.

**Kaberdar.** Nun?

**Gurli.** Meinen Bruder Fazir.

**Kaberdar.** Woher weißt du das?

**Gurli.** Er ist hübscher als du.

**Kaberdar.** Ach, liebes Mädchen, Liddy ist nicht ein Kind wie du.

**Robert.** Ich fürchte, was diesen Punkt betrifft, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

**S. John.** Es komme, wie es wolle, so seh' ich doch noch vor meinem Ende zwei glückliche Paare.

**M. Smith.** Recht, mon Cher! dieser Tag söhnt mich mit dem Glücke wieder aus, und sanft werd' ich einst zu meinen Ahnen hinüber schlummern. Bloß Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

**Gurli.** Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! Was meinst du, Robert? ich will ihn auch heiraten.

**Robert.** Zwei Männer auf einmal? Nein, Gurli, das verbitt' ich mir.

**Gurli.** Nun, wie du willst. Gurli macht sich nichts draus.

---

## Fünfzehnte Scene.

**Liddy. Jack. Vorige.**

**Robert.** He da! Schwesterchen! ich wünsch' dir Glück, du bist Braut.

**Liddy** (niedergeschlagen). Ja, ich bin Braut.

**Robert.** Aber mit wem? Das ist noch die Frage.

**Liddy.** Mit wem? Mit diesem Manne hier. (auf Kaberdar zeigend)

**Robert.** Halt! halt! nicht so rasch!

**Kaberdar.** Miß, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

**Liddy** (erstaunt). Vater und Sohn?

**Kaberdar.** Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch. Wählen Sie frei.

**Gurli** (zu Liddy). Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

**Kaberdar.** Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

**Liddy** (sehr verlegen). Mein Herz? — Ach! —

**Fazir** (mit niedergeschlagenen Augen). Liebe Miß! —

**Robert.** Nun, Schwesterchen, wird's bald?

**Liddy.** Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben.

**Kaberdar.** Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten — so würden Sie? — (Liddy schweigt) Ich verstehe (er legt ihre Hand in Fazirs Hand) Gott segne euch, Kinder!

**Fazir** (Liddy umarmend). Ach liebe Miß!

**Mussaffery** (bückt sich tief). Brahma sei gelobt!

**Kaberdar** (wischt sich eine Thräne aus den Augen). Ein einziger bitterer Tropfen! schon recht! der Freudenkelch war zu süß.

**Robert.** Nun, Jack, was meinst du?

**Jack.** Ich meine, daß ich mein altes baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum bugsieren muß. Kraut und Lot ist verschossen, der Tolbord ist abgenutzt, was soll aus mir werden?

**Robert.** Du sollst bei mir bleiben, und solange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bis du einst deine Reise glücklich endest und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

**Jack.** Ich dank' Euch, Sir! ich dank' Euch! nun ich wünsch' euch allen schmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

Ende.

# Die
# deutſchen Kleinſtädter.

Ein

Luſtſpiel in vier Akten.

1803.

## Personen.

Herr Nikolaus Staar, Bürgermeister, auch Oberältester zu Krähwinkel.
Frau Unter-Steuer-Einnehmerin Staar, seine Mutter.
Sabine, seine Tochter.
Herr Vice-Kirchen-Vorsteher Staar, sein Bruder, ein Gewürzkrämer.
Frau Ober-Floß- und Fisch-Meisterin Brendel, } zwei Muhmen.
Frau Stadt-Accise-Kassa-Schreiberin Morgenroth, }
Herr Bau-, Berg- und Weg-Inspektors-Substitut Sperling.
Olmers.
Ein Nachtwächter.
Klaus, der Ratsdiener.
Eine Magd.
Ein Bauer.
Ein paar Kinder.

Die Scene ist in der kleinen Stadt Krähwinkel. In den ersten drei Akten ein Zimmer in des Bürgermeisters Hause. Im letzten Akt die Straße vor dem Hause.

# Erster Akt.

## Erste Scene.

**Sabine** (allein).

(Sie sieht am Fenster, schlägt es hastig zu, läuft an die Thür und ruft hinaus.)

Margarete! Margarete!

**Die Magd** (draußen). Mamsellchen!

**Sabine.** Die Post ist gekommen. Geschwind hinüber! sieh, ob ein Brief an mich da ist. — (sie tritt hervor) Schon seit fünf Wochen bin ich aus der Residenz zurück, und noch keine Zeile. Wenn ich heute wieder vergebens hoffe, so — so — ja was denn? so werd' ich böse und heirate Sperling. — Gemach! gemach! ich kann ja auch wohl böse werden, ohne Sperling zu heiraten. Wer wäre sonst am meisten gestraft?

## Zweite Scene.

**Die Magd. Sabine.**

**Magd.** Da ist ein Brief, Mamsellchen.

**Sabine** (reißt ihr den Brief hastig aus der Hand). Endlich! endlich! (sie besieht die Aufschrift) von meiner Cousine.

**Magd.** Da sind auch die Zeitungen. (sie legt sie auf den Tisch) Es ist heute ein starker Posttag. Sechzehn Briefe sind angekommen, alle nach Krähwinkel! Der Herr Postmeister wußte nicht, wo ihm der Kopf stand.

**Sabine.** Geh nur, geh nur.

**Magd** (ab).

## Dritte Scene.

**Sabine** (allein).

(Sie liest flüchtig.) „Neues Schauspiel —" — was kümmert's mich? — „Die Schleppen werden jetzt sehr lang getragen" — wer will das wissen? — „englische Strohhüte" — wer hat danach gefragt? — Wie? — schon zu Ende? — Keine Silbe von ihm? Freilich hab' ich ihm verboten mir selbst zu schreiben, das schickt sich nicht. Aber er versprach doch durch die Cousine — und auch die Cousine versprach — warum hat denn keines Wort gehalten? — bin ich schon vergessen? — er wollte ja selber kommen, mit Empfehlungsschreiben vom Minister? und nun kömmt er nicht, und schreibt auch nicht. Er weiß doch, daß ich den Sperling heiraten soll. Der Vater quält mich, die Großmutter quält mich, und nun werd' ich auch noch von ihm gequält! — (sie zerreibt den Brief zwischen den Händen) Es geschieht dir schon recht. Man hat dich genug vor den jungen Herren aus der Residenz gewarnt. Sie verlieben sich in einem Tage dreimal, und wenn sie abends in die Komödie gehn, wissen sie schon nichts mehr davon. — Aber Karl! Karl! auch du ein Alltagsmensch? auch du nur ein Schönschwätzer? (sie zieht ein Porträt aus der Tasche) Können diese edlen Züge täuschen? — mit diesem Blicke schwur er mir, in wenig Wochen selbst zu kommen, und meinen Vater zu gewinnen. Sind fünf Wochen wenig? muß ich ihm vorrechnen, daß sie aus fünfunddreißig ewig langen Tagen bestehn? — O Karl! eile! sonst bin ich für dich verloren! (sie betrachtet wehmütig das Bild)

## Vierte Scene.

**Frau Staar und Sabine.**

**Frau Staar.** Sabinchen, die Kuchen sind schon aus dem Ofen, köstliche Kuchen! sie machen dir Ehre. Nun wollen wir sie mit Blumen bestecken, und auch mit Myrtenreis, du weißt schon warum. Das wird morgen ein Fest werden! ein gewaltiges Fest! — Aber du stehst ja da wie ein kranker Kanarienvogel? — hörst du mich nicht? — was hast du denn da?

**Sabine** (erschrickt, und will das Porträt wegstecken). Nichts, liebe Großmutter.

**Frau Staar.** Ei ja doch. Das war ja ein Ding wie ein Brillenfutteral? gieb nur her! gieb her! ich will es haben.

**Sabine** (giebt es). Es ist ein Porträt.

**Frau Staar.** Ein Porträt? ein Mannsbild? — Gott steh' mir bei! — Kind, ich will nicht hoffen —

**Sabine.** Was denn?

**Frau Staar.** Ich mache Lärm im Hause! ich schreie Feuer!

**Sabine.** Ums Himmels willen nicht, liebe Großmutter! (schalkhaft) Gesetzt, es brennt, was kann Ihr Schreien helfen?

**Frau Staar.** Was? ein fremdes Mannsbild in deiner Tasche? wohl gar in deinem Herzen?

**Sabine.** Es ist ja nur ein Mann in Glas und Rahmen.

**Frau Staar.** Ei, lehre du mich die Männer kennen, sie springen aus dem Rahmen heraus, ehe man sich's versieht. — Nun da haben wir's! ich bin immer dagegen gewesen, dich in die Residenz zu schicken. War ich doch auch zu meiner Zeit eine wohlerzogene Jungfrau, aber von der Residenz hab' ich nichts weiter gewußt, als daß Se. Majestät der König dort wohnen. — Nun haben wir die Bescherung! Bilderchen hat sie mitgebracht! Mannsbilderchen! du gottlose Dirne! weißt du, was so ein Ding zu bedeuten hat? Zu meiner Zeit ließ sich keiner malen, der nicht in Amt und Würden stand, oder wenigstens zehn Jahr verheiratet war. Dann geschah es aber auch mit der gehörigen Gravität in Lebensgröße, einer Spitzenhalskrause, und einem Blumenstrauße in der Hand. So hängt dein Großvater draußen hinter dem Küchenschranke, der wohledle Herr Untersteuereinnehmer, Gott hab' ihn selig! aber heutzutage, daß Gott erbarm'! die Kinder lassen sich malen mit struppichten Haaren und offener Brust! und klein, winzig klein, daß man es in eine Nadeldose legen kann. Daher kömmt eben der Unfug. Große Bilder stehn frei und ehrbar vor der ganzen Welt; aber die kleinen Spitzbuben schleichen sich in alle Taschen, und Gott verzeih' mir die Sünde! hängen wohl gar an Bänderchen und Kettchen in den Busen hinab! — Wer ist der Mensch? heraus mit der Sprache!

**Sabine** (verlegen). Liebe Großmutter, Sie ereifern sich ohne Not —

**Frau Staar.** Nun? wer ist's?

**Sabine.** Es ist — (für sich) was soll ich ihr sagen? (laut) es ist das Bild unsers Königs.

Frau Staar. Unsers Königs?

Sabine. Die Cousine schickt es mir, weil sie weiß, daß wir ihn alle lieben.

Frau Staar. Ah! ja so! das ist ein anders. Sieh, sieh doch, das ist unser König? hab' ich doch längst gewünscht ihn einmal zu betrachten. Aber er hat ja keinen Stern?

Sabine. Den braucht er nicht um zu glänzen.

Frau Staar. Ei! ei! nun das war ein gescheiter Einfall von deiner Cousine. Höre Sabinchen, das Bild mußt du mir schenken. Ich will es an eine Zitternadel befestigen, und auf meine Haube stecken.

Sabine (beiseite). O weh!

Frau Staar. An deinem Ehrentage leih' ich es dir. Oder auch schon morgen am Verlobungstage (sie steckt es zu sich)

Sabine. Nein, nein, lieber will ich es nie tragen, nur keine Verlobung.

Frau Staar. So recht Sabinchen, ziere dich, wein' ein Thränchen, verstecke dich, das ist fein sittsam, ich hab' es auch so gemacht. Heutzutage sehen die Mädchen ihren Liebhabern starr in die Augen, und sprechen von einer Verlobung als wie von einem Rezept zu einer Mandeltorte. Höchstens bei der Trauung fallen sie noch ein bißchen in Ohnmacht.

Sabine. Aber bei mir, liebe Großmutter, ist es keine Ziererei. Ich kann den Herrn Sperling nicht ausstehn. Er hängt sich an wie eine Klette, und schwatzt wie eine Elster — und kurz, er ist ein Narr.

Frau Staar. Ei, ei, Kind, was redest du da? wahre deine Zunge! Ich habe schon manche Dirne spotten hören, die hinterdrein froh war, wenn der Verspottete sie heimführte.

Sabine. Lieber bleib' ich ledig.

Frau Staar. Ei du mein Gott! was kannst du denn gegen ihn einwenden? hat er nicht einen feinen Titel? ist er nicht Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut?

Sabine. Das gilt mir gleich.

Frau Staar. Waren seine Eltern nicht honette Leute? sein Großvater hat sogar mit im Rate gesessen.

Sabine. Immerhin.

Frau Staar. Du kömmst da gleich in eine große Verwandtschaft.

Sabine. Desto schlimmer.

**Frau Staar.** Eine Menge Vettern und Muhmen; der eine hilft hier, der andere dort.

**Sabine.** O ja, alle Wochen ein Familienschmaus.

**Frau Staar.** Auch gut. Dabei wirst du nicht zurückbleiben. Herrliche Wäsche bekömmst du mit, Gedecke zu achtzehn Personen. Herr Sperling hat hübsches Silberzeug; er ist auch sonst nicht arm; ein Krautland vor dem Thore und ein Erbbegräbnis in der Kirche —

**Sabine.** Ich wollte er läge schon darin.

**Frau Staar.** Gottloses Kind! da kömmt dein Oheim, der wird dir sagen, was der Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut für ein feines Männchen ist.

## Fünfte Scene.

**Der Vicekirchenvorsteher Staar. Die Vorigen.**

**Frau Staar.** Gott zum Gruß, mein Sohn Andreas. Komm doch näher. Du bist Vicekirchenvorsteher, du weißt deine Worte zu setzen; bedeute doch das alberne Mädchen. Sie will nichts von der Verlobung hören, sie macht sich lustig über den Bräutigam.

**Herr Staar.** Ei, ei, ich will nicht hoffen —

**Sabine.** Mein Oheim wird mir beistehn. Er hat eine Lesebibliothek und folglich kennt er die Welt.

**Herr Staar.** Ja ja die kenn' ich.

**Sabine.** Die neuen Romane hat er alle gelesen, und folglich kennt er das menschliche Herz.

**Herr Staar.** Ja ja das kenn' ich.

**Sabine.** Er wird Ihnen gleich sagen, wie manches arme Mädchen, das zu einer Heirat gezwungen wurde, an der Schwindsucht sterben mußte.

**Herr Staar.** Nein, Binchen, nein, dergleichen führ' ich nicht. Die weinerlichen Romane sind aus der Mode, ich brauche sie nur noch in meiner Gewürzbude. Räuber müssen es sein, Banditen!

**Frau Staar.** Gott steh' uns bei!

**Herr Staar.** Schade nur, daß unsere Dichter so wenig Patrioten sind, und immer nur Italiener verewigen. Wir haben

31. Für „Räuber ... Banditen!" setzte Goethe: „Zauberer müssen es sein, Hexen!" Vgl. oben S. 10.

doch auch einen Käsebier! einen Schinderhannes und wie die großen deutschen Männer alle heißen.

**Frau Staar.** Da war ja auch vor zehn Jahren der Lorenz Schmeckebein, der an unsern eigenen Galgen gehangen wurde.

**Herr Staar.** Recht Frau Mutter. Im Vertrauen, ich bin jetzt dabei, sein Leben zu dramatisieren. Sperling macht die Romanzen dazu. Er ist kein übler Dichter. Besonders weiß er mit den Sonetten umzuspringen; da müssen die Reime herbei, und sollt' er ihnen alle Haare ausraufen.

**Frau Staar.** Hörst du, Binchen? hörst du?

**Herr Staar.** Es ist ein ganzes Kerlchen, der Sperling, hat die neuere Ästhetik studiert, könnte Kollegia darüber lesen.

**Frau Staar.** Hörst du Kind? hörst du?

**Herr Staar.** Sentenzen sprudelt er von sich, und Fragmente würgt er heraus; den will ich sehen, der sie toller macht als er.

**Frau Staar.** Nun Binchen? nun?

**Herr Staar.** Kurz, Mädchen, er wird dein Mann, mein Neffe, mein Erbe, mein Gehilfe bei der Lesebibliothek; und damit Punktum.

## Sechste Szene.

Der Bürgermeister. Die Vorigen.

**Bürgermeister.** Sabine, hole mir die Perücke, ich muß aufs Rathaus.

**Sabine.** Gleich, lieber Vater (ab).

**Bürgermeister.** Sein Diener, Herr Bruder. Ein saurer Tag! ich muß arbeiten wie ein Ackergaul.

**Herr Staar.** Was giebt es denn?

**Bürgermeister.** Liegt denn nicht alles auf mir? das Wohl der ganzen Stadt? — der Prozeß, den Meister Barsch mit dem Nachtwächter führt, wegen der zerbrochnen Laterne, wird heute entschieden.

**Herr Staar.** Wer hat gewonnen?

7 ff. Für „Er ... ausraufen" hat Goethe: „Sperling und ich, wir üben uns abends im Schauerlichen und probieren um die Wette, wer den andern zu fürchten machen kann. Da sollten Sie hören, was Sperling für köstliche Einfälle hat." — 11 f. Für „hat ... lesen" bei Goethe: „Alles gelingt ihm, was er nur angreift."

**Bürgermeister.** Der Nachtwächter muß die Laterne reparieren lassen, und Meister Barsch bezahlt die Gerichtskosten, 4 Thaler 8 Groschen.

**Frau Staar.** Das ist billig.

**Bürgermeister.** Der Schuster Korb und der Schneider Lümmel werden heute auch vorgenommen, wegen der Prügelei im Bierhause.

**Herr Staar.** Was giebt's denn da?

**Bürgermeister.** Beide behalten ihre Prügel und zahlen Strafe.

**Frau Staar.** Von Rechtswegen.

**Bürgermeister.** Dann ist noch die wichtige Sache mit der ganzen Bürgerschaft.

**Herr Staar.** Wegen des Straßenfegens?

**Bürgermeister.** Ganz recht. Der Hochlöbliche Magistrat *will* nun einmal nicht die Straßen fegen. Es ist ein Onus der Bürgerschaft, sie hat sich von jeher mit dem Straßenkote befaßt, und der Hochlöbliche Magistrat wird sich drein legen so lange, bis die Widerspenstigen ihre Pflicht thun.

**Frau Staar.** Ein jeder fege vor seiner Thür, das ist ein altes Sprichwort.

**Bürgermeister.** Nein Frau Mutter, ich bin Bürgermeister, auch Oberältester, und fege nicht vor meiner Thür. Sie mögen nur appellieren, der Kot bleibt liegen. Und sollte der Prozeß zwanzig Jahre dauern, der Kot rührt sich nicht von der Stelle

**Herr Staar.** Auf Recht muß man halten.

**Bürgermeister.** Wohlgesprochen, Herr Bruder.

**Frau Staar.** Aber am Ende können wir nicht mehr vor die Hausthür.

**Bürgermeister.** Thut nichts, wir bleiben daheim, dann mögen sie sehen, wie sie auf dem Rathause fertig werden. Standhaft bin ich wie die babylonische Mauer. Was wäre auch schon längst aus unsern Privilegien geworden, wenn ich nicht gewesen wäre? — wer hat es soweit gebracht, daß wir morgen das hohe Fest feiern können? ich! ich bin durchgedrungen, ich habe die Ehre der Stadt gerettet!

## Siebente Szene.

Sabine (mit der Perücke). Vorige.

**Sabine.** Da ist die Perücke.

**Frau Staar.** Es bleibt doch dabei, mein Sohn, daß morgen zugleich Sabinchens Verlobung gefeiert wird?

**Bürgermeister.** Allerdings. Es ist ein merkwürdiger Tag.

**Frau Staar.** Das Mädchen macht Einwendungen.

**Bürgermeister.** Was? ich bin Bürgermeister, auch Oberältester, mir macht man keine Einwendungen.

**Sabine.** Lieber Vater!

**Bürgermeister.** Erst die Pflicht, dann die Liebe. Ich gehöre dem Staate. Mir gebührt es, ein Fest zu verherrlichen, das noch unsern Urenkeln Segen bringen wird. (indem er die Perücke aufsetzt) Die Jurisdiktion zwischen unserer guten Stadt Krähwinkel, und dem benachbarten Amte Rummelsburg war strittig — eine Diebin wurde eingefangen — wir wollten sie an den Pranger stellen, die Rummelsburger gleichfalls — wir wollten sie mit Ruten streichen, die Rummelsburger gleichfalls — Neun Jahre lang haben wir prozessiert — die Delinquentin ist indessen wohl verwahrt worden — Gott sei Dank! sie lebt noch — wir siegen, und morgen steht sie am Pranger.

**Sabine.** Lieber Vater, der Delinquentin kann fast nicht schlimmer zu Mute sein, als mir.

**Bürgermeister.** Wieso?

**Sabine.** Wenn sie ihre Strafe überstanden hat, so ist sie frei. Ich habe nichts verbrochen, und soll morgen auf ewig in Ketten geschmiedet werden.

**Bürgermeister.** Sei ruhig mein Kind. Der heidnische Gott Amor oder Hymenäus schmiedet nur Blumenfesseln.

**Sabine.** Ach! die nicht selten das Herz wund drücken.

**Bürgermeister.** Der Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut Sperling ist ein Mann bei der Stadt.

**Frau Staar.** Das hab' ich auch gesagt.

**Bürgermeister.** Es fehlt ihm keineswegs am Judicio.

**Herr Staar.** Das hab' ich auch gesagt.

**Bürgermeister.** Er hat Vermögen.

**Frau Staar.** Meine Worte.

**Bürgermeister.** Schreibt allerlei poetische Exercitia.

**Herr Staar.** Mir aus der Seele gesprochen.

**Bürgermeister.** Kurz, ich habe denselben zu meinem Schwiegersohn erkieset, wogegen keine weitere dilatorische Einrede stattfindet.

**Sabine** (beiseite). Weh mir! Alles hat sich gegen mich verschworen!

## Achte Scene.

### Die Magd. Die Vorigen.

**Magd.** Da bringt eben ein Bauer einen Brief. Der Herr, der ihn schickt, liegt draußen im Steinbruch und flucht. Er hat den Wagen zerbrochen, und ich glaube auch ein Bein.

**Bürgermeister.** Seit ich Bürgermeister, auch Oberältester bin, ist, Gott sei Dank, noch in jeder Woche auf unserer Straße ein Reisender umgeworfen worden.

**Frau Staar.** Warum läßt denn aber ein Hochedler Rat die Wege nicht reparieren?

**Bürgermeister.** Was soll denn aus unsern Schmieden und Sattlern werden, die vom Umwerfen leben müssen? Das ist alles berechnet.

**Sabine.** Aber, lieber Vater, die Reisenden klagen gewaltig. Sie müssen noch obendrein Chausseegeld bezahlen.

**Bürgermeister.** Laß sie klagen und zahlen. Was wollen die Reisenden reden, wenn wir uns sogar gefallen lassen, daß das Pflaster unserer guten Stadt Krähwinkel noch weit schlechter ist als die Landstraße?

**Sabine.** Trotz des Pflastergeldes.

**Bürgermeister.** Eben deswegen. Wir brechen hier auch die Beine und murren nicht. Also, wo ist der Brief?

**Magd** (öffnet die Thür). Nur herein guter Freund (sie geht ab).

## Neunte Scene.

### Ein Bauer. Die Vorigen.

**Bauer.** Ew. Gestrengen halten zu Gnaden. Draußen im Steinbruch liegt ein Herr, muß wohl ein vornehmer Herr sein, denn er hat auch Laternen am Wagen, die sind alle zerbrochen.

1. Für „Schreibt ... Exercitia" bei Goethe: „Hat die schönsten Anlagen zum Schriftsteller."

**Bürgermeister.** Und Arm und Beine?

**Bauer.** Die sind für diesmal noch ganz geblieben. Nur die Nase ein wenig geschunden.

**Bürgermeister.** Aber der Wagen?

**Bauer.** Der sieht jämmerlich aus. Ein Rad liegt oben, grade neben der Tafel, wo das Chausseegeld darauf steht.

**Herr Staar.** Da kann er lesen zum Zeitvertreib.

**Bauer.** O Bücher hat er die Menge! aber alle beschmutzt, so wie seine Kleider. Drum getraut er sich auch noch nicht, vor Ew. Gestrengen Gnaden zu erscheinen.

**Bürgermeister.** Was will er bei mir?

**Bauer.** Er hat mir einen halben Gulden gegeben, daß ich den Brief hertragen und ihn anmelden soll.

**Frau Staar.** Vielleicht kömmt er zu dem morgenden Feste.

**Sabine** (beiseite). Oder vielleicht — o wie klopft mein Herz!

**Bürgermeister** (öffnet den Brief). Wie? was? von Sr. Excellenz dem dirigierenden Herrn Minister? dem hohen Gönner und Patron dieser Stadt? — man schweige — man verwundre sich — man höre — (er liest) „Mein lieber Herr Bürgermeister" — O ja! Se. Excellenz haben mich immer geliebt. — „Überbringer dieses, mein alter Schul- und Universitätsfreund, Herr Olmers —"

**Sabine** (beiseite). Er ist's!

**Frau Staar.** Herr Olmers schlechtweg? ein Freund des Ministers?

**Bürgermeister.** Stille! (er liest) „hat viel Gutes von Ihnen und Ihrer Stadt gehört, und wünscht einige Wochen da zuzubringen" — Hört ihr Kinder? in der Residenz sprechen sie von nichts als von mir und unserer Stadt. — „Da ich ihn nun sehr liebe und hochschätze, so wünsche ich, Sie möchten die Gefälligkeit für mich haben" — unterthänigster Diener! — „ihn in Ihrem Hause aufzunehmen" — Ew. Excellenz haben zu befehlen! — „sein etwaniges Anliegen bestmöglichst zu befördern" — soll geschehn. —

**Sabine** (beiseite). Gottlob!

**Bürgermeister** (liest). „und ihn als Ihren eigenen Sohn zu betrachten" — fiat! — „Mit Vergnügen werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen wiederum gefällig zu sein" — Zu viel Gnade! — „Ich verbleibe mit Hochachtung meines Herrn Bürgermeisters dienstwilliger Graf von Hochberg." — Alles manu propria. Habt ihr's gehört? Se. Excellenz der Herr Graf von Hochberg —

**Frau Staar.** Er ist dein Dienstwilliger.

**Herr Staar.** Er verbleibt mit Hochachtung.

**Bürgermeister.** Er ergreift jede Gelegenheit! — Das ist ein Mann! Kinder, das ist ein Mann! der könnte alle Tage Bürgermeister in Krähwinkel werden! Aber er soll auch an *mir* seinen Mann gefunden haben. (zu dem Bauer) Marsch! fort! hinaus! Ich lasse dem fremden Herrn meinen unterthänigsten Respekt vermelden, und den Augenblick solle mein eigner Wagen ihm zu Diensten stehn.

**Frau Staar.** Wo denkst du hin? unsere Pferde sind aufs Feld, Kartoffeln zu holen.

**Bürgermeister.** Ja so! ein verdammter Streich! man springe hin zu dem Wirt in der goldenen Katze, er soll vorspannen, soll seine Schützenuniform anziehn, soll sich selber auf den Bock setzen, hinausfahren, aufladen, herein führen, fort! fort!

**Bauer** (ab).

**Sabine** (beiseite). Er hat doch Wort gehalten.

**Frau Staar.** Aber das gefällt mir nicht, mein Sohn, daß du dem Fremden deinen *unterthänigsten Respekt* hast vermelden lassen. Das ist zu viel.

**Bürgermeister.** Zu viel? ist er nicht der Freund des Herrn Grafen? und ist der Herr Graf nicht mein Dienstwilliger?

**Frau Staar.** Alles gut, aber er ist doch nun einmal gar nichts, hat weder Titel noch Amt, Herr Olmers schlechtweg. Du bist Bürgermeister, auch Oberältester.

**Bürgermeister.** Freilich, freilich. Was ist zu thun? Der Bauer ist mit dem unterthänigsten Respekt nun einmal davongelaufen.

**Herr Staar.** Ich denke, Frau Mutter, dahinter stecken noch ganz andere Dinge Wenn der Herr Olmers schlechtweg Herr Olmers wäre, so würde der Minister den Henker nach ihm fragen. Schulfreund? Universitätsfreund? Du lieber Gott! die vornehmen Herrn vergessen wohl wen sie *gestern* gesehn haben, das find' ich in allen Romanen; wieviel mehr Leute, mit denen sie vor zwanzig Jahren einmal den Cornelius Nepos exponierten Nein, nein, ich bleibe dabei, der Herr Olmers reist infognito, und ist ein wichtiger Mann im Staate.

**Bürgermeister.** Da hat der Herr Bruder allerdings einen klugen Einfall. Gebt acht, der Fremde ist nicht viel weniger als Minister.

**Herr Staar.** Ehe ihr's euch versieht, knöpft er den Oberrock auf — da habt ihr den Stern.

**Frau Staar.** Ein Stern! ich bekomme meinen Schwindel.

**Sabine** (beiseite). Er trägt allerdings etwas Kostbares auf dieser Stelle.

**Frau Staar.** Aber sagt mir nur, was kann er denn bei uns suchen?

**Bürgermeister.** Fehlt es uns etwa an Merkwürdigkeiten? Das alte Rathaus! 1430 ist es erbaut worden. Auf dem großen Saale hat ein Hussitengeneral dem damaligen Bürgermeister eine Ohrfeige gegeben.

**Herr Staar.** Und die Walfischrippe an der Decke —

**Bürgermeister.** Und die Stadtuhr, wo der Hahn kräht, und der Apostel Petrus mit dem Kopfe nickt.

**Frau Staar.** Und unsere Leinewandbleiche —

**Herr Staar.** Und das große Hirschgeweih —

**Bürgermeister.** Ein pommerscher Herzog hat den Hirsch höchst eigenhändig erlegt.

**Frau Staar.** Vielleicht kömmt er auch wegen der Tuchfabriken?

**Bürgermeister.** Possen! ein solcher Herr hat in seinem Leben Tuch genug gesehn.

**Frau Staar.** Meinen Cichorienkaffee soll er bewundern.

**Herr Staar.** Ein gutes Buch dabei aus meiner Lesebibliothek.

**Bürgermeister.** Oder die merkwürdigsten Akten, welche vor einem Hochlöblichen Rate verhandelt worden.

**Frau Staar.** Was wird das vor Aufsehn in der Stadt machen, daß ein solcher Herr bei uns logiert.

**Bürgermeister.** Wir müssen ihn nur auch nach Würden empfangen.

**Herr Staar.** Sabinchen, laß die Kinder weiß anziehn. Ich will den Sperling herschicken, der soll sie lehren Blumen streun, das ist jetzt Mode.

**Bürgermeister.** Und ich will sogleich den Türmer bestellen. Er kann ein wenig die Trompete blasen. Wenn der Fremde zum Thore hereinfährt, so soll er blasen, was die Lunge halten will.

**Herr Staar.** Find' ich nur den Sperling, er ist kapabel noch Verse zu machen.

**Bürgermeister.** Suche der Herr Bruder ihn auf; und die Frau Mutter, nebst Jungfer Tochter, verfügen sich in die Küche,

backen, kochen, sieden, braten. Heute wird nicht von Zinn gespeist, sondern von Fayence. Was von Silber im Hause ist, muß auf den Tisch. Meine silberne Tabaksdose kann als Salzfaß gebraucht werden. — Das große Deckelglas mit meinem verzogenen Namen wird vor den Fremden gestellt. Kein schwarzes Brot, lauter Semmeln. Zwei Flaschen von meinem köstlichen Naumburger. Ein Kalbskopf mit einem vergoldeten Lorbeerblatt im Maule. Eine Pastete mit Morcheln, und eine gebratene Gans mit Borstdorferäpfeln. O Se. Excellenz sollen wissen, daß wir auch verstehn, was dazu gehört.

**Frau Staar.** Und was das Nötigen betrifft, da verlaß dich auf mich. Ich will ihn nötigen, solange noch ein Bissen hineingeht. Er soll einen Knopf nach dem andern von der Weste springen lassen.

**Bürgermeister.** Das thue die Frau Mutter. Komm der Herr Bruder. Jeder verrichte das Seine, zu Ehr' und Ruhm unserer guten Stadt Krähwinkel (ab mit Herrn Staar).

---

## Zehnte Scene.

Frau Staar. Sabine.

**Frau Staar.** Nun Sabinchen, jetzt rühre dich. Die Garnitur von Damast muß auf den Tisch. Sie sollte zwar erst morgen an deinem Verlobungstage prangen —

**Sabine.** Je nun, liebe Großmutter, wer weiß was heute geschieht.

**Frau Staar.** Wie? ziehst du andre Saiten auf? der Fremde, nicht wahr?

**Sabine.** Freilich, der Fremde.

**Frau Staar.** Wir bitten ihn zur Hochzeit?

**Sabine.** Das versteht sich.

**Frau Staar.** Er sitzt obenan.

**Sabine.** Er soll neben mir sitzen.

**Frau Staar.** Nein, Kind, das geht nicht, da sitzt der Bräutigam.

**Sabine.** Recht liebe Großmutter

**Frau Staar.** Und an der andern Seite Brautvater, und gegenüber sitz' ich, und neben mir, da mag er sitzen.

**Sabine.** Ich will ihm schon ein Plätzchen anweisen, mit dem er zufrieden sein soll.

**Frau Staar.** Vielleicht kann er auch deinem künftigen Manne weiter forthelfen.

**Sabine.** Das denk' ich.

**Frau Staar.** Es ist schon lange im Werke mit dem Sperling, daß er Runkelrübenkommissionsassessor werden soll. Das wäre denn doch ein feiner Titel.

**Sabine.** Ein recht süßer Titel. — Also die Garnitur von Damast?

**Frau Staar.** Ja Binchen. Ich habe sie noch als Braut gesponnen. Dein Großvater hat oft dabei gesessen.

**Sabine.** Da ist der Faden wohl manchmal abgerissen?

**Frau Staar.** Schalk! nun freilich —

**Sabine.** Ich hole sie, und denke dabei an die treue Liebe (ab).

## Elfte Szene.

**Frau Staar.** Bald darauf die **Magd.**

**Frau Staar** (allein). Sieh, sieh, das Binchen ist auf einmal ganz lebendig geworden. Aber sie hat recht, wir müssen uns tummeln. — Ach du mein Gott! da fällt mir eben bei, es müssen ja auch noch Gäste gebeten werden; der Fremde kann doch nicht ganz allein mit uns essen. — Aber wen soll man einladen? — Da sind sie nun alle fort! — Mit wem soll man dergleichen wichtige Dinge beratschlagen? — Margarete! Margarete!

**Die Magd** (kömmt).

**Frau Staar.** Lauft doch geschwind hin zu meiner Muhme, der Frau Oberfloß- und Fischmeisterin Brendel, und zu meiner Muhme, der Frau Stadtaccisekassesschreiberin Morgenrot, und sprecht: die Frau Untersteuereinnehmerin lasse sich der Frau Oberfloß- und Fischmeisterin und der Frau Stadtaccisekassesschreiberin ganz gehorsamst empfehlen, und wenn die Frau Oberfloß- und Fischmeisterin und die Frau Stadtaccisekassesschreiberin die Güte haben wollten, die Frau Untersteuereinnehmerin auf einen Augenblick zu besuchen, so würde die Frau Untersteuereinnehmerin solches mit großem Dank erkennen, sintemal etwas sehr Wichtiges vorgefallen sei.

**Die Magd** (ab).

**Frau Staar** (allein). Nun muß ich auch noch die geblümte Kontusche anziehn — und eine andere Haube aufsetzen — aber der Perückenmacher! — daß Gott erbarm'! — der kömmt nur an Sonn- und Feiertagen — in der Woche geht er auf dem Lande umher und frisiert den Pastoren ihre Perücken. — Was ist anzufangen? — ich könnte mich freilich von der Sabine — aber die jetzigen Moden sind so liederlich, so pudelmäßig — da ist nichts Geklebtes, nichts Geschniegeltes — weder Pomade noch Kammstrich! — Mein Sohn Niklas denkt auch an gar nichts. Hätte er den vornehmen Herrn noch ein paar Stunden im Steinbruch zappeln lassen, so könnte man ihn mit der gehörigen Gravität empfangen.

## Zwölfte Scene.

**Frau Staar** und **Frau Brendel.**

**Frau Brendel.** Da bin ich, liebwerteste Frau Muhme. Ich bin gelaufen, ich habe keinen Atem mehr — ich war eben erst bei meiner siebenten Tasse Kaffee, aber ich habe alles stehn und liegen lassen —

**Frau Staar.** Sehr verbunden, hochgeschätzte Frau Muhme. Wissen Sie schon —

**Frau Brendel.** Ach ich weiß alles! Meine Magd war im Fleischscharren, da hat der Fleischer erzählt, sein Nachbar, der Leineweber, habe gehört, wie der Ratsbote zu seiner Tochter gesagt hat: Mieke, hat er gesagt, draußen im Steinbruche liegen ein paar Grafen, die haben Arme und Beine gebrochen und werden gleich hier sein. Der Türmer wird blasen, die Kinder werden Blumen streuen, der Magistrat in corpore wird ihnen entgegen ziehn, und die Glocken werden geläutet.

**Frau Staar.** Es ist nur einer, Frau Muhme, nur einer liegt draußen im Steinbruch, vermutlich ein vornehmer Herr. Bei uns wird er logieren. Der Minister hat selber geschrieben, und hat meinen Sohn um Gottes willen gebeten. Nun können Sie denken, Frau Muhme, was für ein Rumor hier im Hause ist. Und alles liegt auf mir! alles auf mir!

## Dreizehnte Szene.

### Frau Morgenrot. Die Vorigen.

**Frau Morgenrot.** Gehorsame Dienerin, meine teureste Frau Muhme! sehn Sie nur wie ich schoffiert bin. Ich komme doch nicht zu spät? Mit Erlaubnis zu reden, ich war fast noch im Hemde, singe mein Morgenlied und kämme den Mops. Beim dritten Vers stürzt Ihre Magd herein, je du mein Gott! ich denke das Haus brennt. Da bin ich aufgesprungen, der Mops ist mir vom Schoße gefallen, das Gesangbuch in die Kohlpfanne, wo ich meinen Kaffee wärmte, der Kaffee ist in die Kohlen geflossen, und von dem Liede, Wach auf mein Herz und singe! sind zwei Verse verbrannt.

**Frau Staar.** Ich bedaure unendlich, wertgeschätzte Frau Muhme —

**Frau Morgenrot.** Hat nichts zu bedeuten. Ich weiß schon alles. Draußen im Steinbruche liegen drei oder vier Prinzen, der eine ist tot, der andere schnappt nur noch ein bißchen. Der Kutscher hat den Hals gebrochen, und die Pferde strecken alle viere von sich. Der Herr Amtsadvokat Balg ist mir auf der Straße begegnet, der hat es von seiner Köchin, die weiß es von der Frau Lotterieinspektorin, der hat ihres Mannes Balbier alles umständlich erzählt.

**Frau Staar.** Nun, nun, so gar gefährlich ist es doch nicht. Vor einer kleinen Weile kam ein Bauer von Rabendorf —

**Frau Brendel.** Ich weiß, der hat einen harten Thaler zum Trinkgeld bekommen.

**Frau Morgenrot.** Nicht doch, Frau Gevatterin, ein Louisdor soll es gewesen sein.

**Frau Staar.** Der war gelaufen was er konnte —

**Frau Brendel.** Er soll das Milzstechen bekommen haben.

**Frau Morgenrot.** Auch Nasenbluten.

**Frau Staar.** Ein vornehmer Herr hat den Wagen gebrochen —

**Frau Brendel.** Ein Graf —

**Frau Morgenrot.** Etliche Prinzen.

**Frau Staar.** Das wissen wir noch nicht. Vornehm muß er sein, denn er logiert nicht in der goldenen Katze, sondern bei uns, auf ausdrückliches hohes Begehren. Nun, da mein Sohn, der

Bürgermeister auch Oberälteste, die erste Person in der Stadt gleichsam repräsentiert, so begreifen Sie wohl, liebwerteste Frau Muhme, daß er seinem Range Ehre machen muß.

**Frau Brendel.** Ein Schmaus auf dem Rathause —

**Frau Morgenrot.** Ein Tanz auf der Schützengilde.

**Frau Staar.** Morgen ist das große Fest wie Sie wissen.

**Frau Brendel.** Ach ja das Weib, das vor neun Jahren die Kuh stahl —

**Frau Morgenrot.** Morgen steht sie am Pranger. Ich freue mich ungemein darauf.

**Frau Brendel.** Ich habe mir eine ganz neue Roberonde dazu machen lassen.

**Frau Staar.** Da ist nun ohnehin schon allerlei zu dieser Feierlichkeit veranstaltet. Aber heute ruht die Ehre der Stadt auf uns allein; heute müssen *wir* traktieren, und das wollen wir denn auch mit Gottes Hilfe. Die Tische sollen sich biegen unter Gottes Segen. Meine wertgeschätzten Frau Muhmen sind auch dazu eingeladen.

**Frau Brendel.** Ist mir eine große Ehre —

**Frau Morgenrot.** Werde nicht ermangeln.

**Frau Staar.** Nun wünscht' ich aber doch den fremden Herrn mit den Honoratioren unserer Stadt bekannt zu machen. Da hab' ich mir denn nun Ihren guten Rat erbitten wollen, wer etwa noch einzuladen wäre?

**Frau Brendel** (nachdenkend). Je nun, ich dächte —

**Frau Morgenrot.** Sie könnten etwa —

**Frau Brendel.** Den Herrn Geleits- und Landaccisekommissarius Kropf —

**Frau Staar.** Nein, Frau Muhme, der hat neulich an seiner Mutter Geburtstage einen Schmaus gegeben, und hat uns nicht dazu gebeten.

**Frau Brendel.** Ah so!

**Frau Morgenrot.** Etwa den Herrn Supernumerarius-Rentkammerschreiber Wittmann?

**Frau Brendel.** Nein, Frau Muhme, mein seliger Mann hatte einen Prozeß mit seinem Schwiegervater wegen einer Dachrinne.

**Frau Morgenrot.** Ah das ist ein andres.

**Frau Staar.** Ich denke den Herrn General-Postgüterbeschauer Holbein?

**Frau Morgenrot.** Um Gottes willen nicht Frau Muhme! der hat eine unausstehliche Frau! fast alle Sonntage ein neues Kleid. Das rauscht an den Kirchenstühlen vorüber —

**Frau Brendel.** Das trägt die Nase so hoch —

**Frau Morgenrot.** Und man kennt sie doch noch recht gut —

**Frau Brendel.** Jawohl, wie sie das graue Leibchen mit der grünen Schürze trug.

**Frau Morgenrot.** Man munkelt auch allerlei, woher sie es nimmt.

**Frau Brendel.** Nein, da möcht' ich lieber den Herrn Kreis- Trank-, Schock- und Quatembersteuer- auch Imposteinnehmer Runkel vorschlagen.

**Frau Staar.** Mit dem bleiben Sie mir vom Leibe, Frau Muhme; der ist ein Grobian! Glauben Sie wohl, daß er uns ordentlich besucht hat? Der Naseweis! eine Karte hat er abgegeben, eine Visitenkarte. — Eher könnte man den Herrn Floßstrafbefehlshaber Weidenbaum bitten.

**Frau Brendel.** Ja nicht, Frau Muhme, ums Himmels willen nicht! Sie wissen doch, daß der böse Mensch dreimal mit meines Schwagers Stieftochter gesprochen hat, und daß er sie folglich heiraten wollte? Nun ist er weggeblieben, und hat das arme Mädchen ins Gerede gebracht.

**Frau Staar.** Ja du lieber Gott! wen sollen wir denn aber bitten?

**Frau Morgenrot.** Da kömmt der Herr Vetter Sperling.

## Vierzehnte Scene.

**Sperling** (mit einem großen Blumenstrauß). **Die Vorigen.**

**Sperling.** Frau Untersteuereinnehmerin — Frau Oberfloß- und Fischmeisterin — Frau Stadtaccisekassenschreiberin — allerseits gehorsamster Diener! Ich war in meinem Garten — der Herr Vicekirchenvorsteher hat den Ratsboten nach mir geschickt — ich bin gelaufen wie ein Sonnenstrahl! Kaum hab' ich mir so viel Zeit genommen, diese Kinder des Frühlings zu pflücken.

**Die drei Frauen.** Wissen Sie schon?

**Sperling.** Alles weiß ich. Ein berühmter Gelehrter — umgeworfen — das Nasenbein gequetscht — Empfehlungsschreiben vom Minister —

**Frau Staar.** Ein Gelehrter, sagen Sie?

**Frau Brendel.** Nur ein Gelehrter?

**Frau Morgenrot.** Ei du mein schöner Kaffee! der in die Kohlen lief.

**Frau Staar.** Glauben Sie's nicht, Frau Muhme. Ich habe alle mein Lebstage gehört, daß die Minister sich wenig um Gelehrte bekümmern Nein, nein, es hat eine andere Bewandtnis.

**Sperling.** Und ich bleibe dabei, der Mann mit der gequetschten Nase ist ein Gelehrter, kömmt aus Ägypten oder aus Weimar; hat die Säule des Pompejus gemessen, oder doch Wieland aus dem Fenster gucken sehn. Kurz, wir haben keine Zeit zu verlieren. Hier sind die Blumen, schaffen Sie mir nur geschwind die Kinder herbei. Kinder muß ich haben! dann mag er kommen und sehn was in Krähwinkel geschieht!

**Frau Staar.** Nun, nun, sie sollen gleich hier sein (ab).

**Sperling** (sieht seitwärts und probiert pantomimisch den Empfang).

**Frau Morgenrot.** Haben die Frau Gevatterin wohl bemerkt, wie lächerlich die alte Frau Muhme sich gebärdet?

**Frau Brendel.** Jawohl, Frau Gevatterin, sie bläht sich wie ein Teig am Ofen.

**Frau Morgenrot.** Lieber Gott! ihr Mann war doch nur Untersteuereinnehmer.

**Frau Brendel.** Wie er starb, blieb er einen Rest in die Kasse schuldig.

**Frau Morgenrot.** Und was wird das für ein Traktament werden? wissen Sie noch vor acht Wochen den Braten? er war ja ganz verbrannt.

**Frau Brendel.** Und wie sie aussieht! was wird sie anziehn?

**Frau Morgenrot.** Sie hat ja nur drei Kleider.

**Frau Brendel.** Ganz recht, das braune —

**Frau Morgenrot.** Und das weiße —

**Frau Brendel.** Und das stoffene —

**Frau Morgenrot.** Das hat sie machen lassen, wie der Bürgermeister zum ersten Male taufen ließ.

**Frau Brendel.** Um Vergebung, Frau Gevatterin, das wurde gemacht, als der Viekirchenvorsteher seine zweite Frau heiratete.

**Frau Morgenrot.** Die auch eine Närrin war.

**Frau Brendel.** Jawohl, jawohl.

## Funfzehnte Scene.

**Frau Staar** mit **zwei Kindern**, die große Butterbrote essen.
**Die Vorigen.**

**Frau Staar.** Da sind die Kinder.

**Sperling.** Her damit!

**Frau Staar.** Verneigt euch erst vor den lieben Frau Muhmen. So! — Nun gebt eine Patschhand. So!

**Frau Brendel** (indem sie sich die Butter von den Fingern wischt). Allerliebste Püppchen! Gott behüte sie!

**Frau Morgenrot** (ebenso). Der lieben Frau Muhme wie aus den Augen geschnitten.

**Frau Brendel.** Haben doch die Pocken schon gehabt?

**Frau Staar.** Noch nicht. Mein Sohn wollte sie immer inokulieren lassen, aber das leid' ich nicht. Man muß dem lieben Gott nicht vorgreifen.

**Frau Morgenrot.** Jetzt will man die Kinder gar unter das Vieh stecken.

**Frau Brendel.** Man nimmt die Materie von den Bestien.

**Frau Staar.** Es ist ein gottloses bestialisches Wesen.

**Sperling** (der sich indessen mit den Kindern beschäftigte). Kinder, legt die Butterbrote beiseite.

**Die Kinder.** Ne, ne.

**Sperling.** So nehmt wenigstens die Blumen in die eine Hand.

---

## Sechzehnte Scene.

**Herr Staar. Der Bürgermeister. Sabine.** Einer nach dem andern.
**Die Vorigen.**

**Herr Staar** (eilig). Eben fährt er zum Thore herein. Die ganze Straße ist voll Jungen. Sie laufen neben dem Wagen her, und gaffen ihm ins Gesicht.

**Bürgermeister** (eilig). Er kömmt! er kömmt! Der Türmer steht auch schon unten mit seiner Trompete.

**Sperling.** Du lieber Gott! die Kinder sind noch so dumm —

**Herr Staar.** Streut nur Blumen, und werft sie ihm ins Gesicht.

**Sabine** (eilig). Olmers! Olmers! er ist da!

(Ein verstimmter Trompetenstoß.)

**Bürgermeister.** Allons! ihm entgegen!

**Herr Staar.** Die Kinder voraus!

**Sperling** (reißt ihnen die Butterbrote aus den Händen und wirft sie auf den Tisch). Laßt die Butterbrote so lange hier.

**Herr Staar** (schiebt die Kinder zur Thür hinaus). Fort! fort!

**Die Kinder** (schreien). Mein Butterbrot! mein Butterbrot!

**Bürgermeister** (ihnen folgend). Wollt ihr die Mäuler halten!

**Sperling** und **Herr Staar** (folgen).

**Sabine** (steht am Fenster und wirft Küsse hinab).

**Frau Staar.** Frau Oberfloß- und Fischmeisterin, Sie werden die Güte haben voran zu spazieren.

**Frau Brendel.** Das wird nimmermehr geschehn. Frau Stadt-accisekassenschreiberin, ich bitte gehorsamst —

**Frau Morgenrot.** Frau Untersteuereinnehmerin, Ihnen gebührt die Ehre.

**Frau Staar.** Bewahre der Himmel! ich bin in meinem eigenen Hause.

**Frau Brendel.** Ich kenne meine Schuldigkeit —

**Frau Morgenrot.** Ich gehe nicht von der Stelle.

**Alle drei** (fangen plötzlich an zu reden und zu komplimentieren).

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Akts.)

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

**Die drei Frauen** (stehen noch immer an der Thür und komplimentieren). **Sabine** (seitwärts).

**Frau Brendel.** Sie werden exkusieren.

**Frau Morgenrot.** Ich muß deprezieren —

**Frau Staar.** Bitte mich nicht in Versuchung zu führen.

**Frau Brendel.** Ah! da hör' ich sie schon auf der Treppe.

(Alle drei prallen zurück.)

## Zweite Szene.

**Olmers. Der Bürgermeister. Herr Staar. Sperling. Die Vorigen.**

**Bürgermeister.** Heil ist meinem Hause widerfahren! Heil der guten Stadt Krähwinkel!

**Olmers.** Nicht doch, Herr Bürgermeister, ich bin schon zufrieden, wenn auch nur eine einzige Person (mit einem Blick auf Sabinen) sich über meine Ankunft freut.

**Bürgermeister.** Bewahre der Himmel! ich wollt' es keinem gehorsamen Bürger raten, sich nicht unterthänigst zu freuen. Dafür haben wir Mittel.

**Olmers.** Diese Damen gehören vermutlich zu Ihrer Familie?

**Bürgermeister.** Meine werteste Frau Muhme, die Frau Oberfloß- und Fischmeisterin Brendel, desgleichen meine werteste Frau Muhme, die Frau Stadtaccisekassesschreiberin Morgenrot.

**Frau Brendel** und **Frau Morgenrot** (mit gewaltigen Knixen). Wir freuen uns unendlich die Ehre zu haben —

**Bürgermeister.** Hier ist meine Mutter, die Frau Untersteuereinnehmerin Staar.

**Frau Staar.** Bitte nur tausendmal um Vergebung, daß die Vorhänge noch nicht gewaschen sind. Es geschieht sonst immer vor Pfingsten und Weihnachten.

**Olmers.** Madam, ich würde untröstlich sein, wenn Sie durch mich in Ihrer alten Ordnung sich stören ließen.

**Frau Staar** (beiseite mit gerümpfter Nase). Madam?

**Olmers** (zum Bürgermeister). Dies junge Frauenzimmer ist vermutlich Ihre Mademoisell Tochter?

**Bürgermeister.** Jedermann erkennt sie doch gleich an der Ähnlichkeit mit mir.

**Olmers.** Mademoisell, ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß meine Gegenwart keinen unangenehmen Eindruck auf Sie machen werde.

**Sabine.** Im Gegenteil, der Eindruck ist so angenehm, daß ich ihn nur früher gewünscht hätte.

**Herr Staar.** Man hört doch gleich, daß das Mädchen ein Jahr in der Residenz gewesen ist.

**Olmers.** Vermutlich haben Sie dort interessante Bekanntschaften gemacht?

**Sabine.** Wenn auch nicht viele, doch eine.

**Olmers.** Die sich um so glücklicher schätzen wird.

**Sabine.** Wer weiß. Man findet in der Residenz so ziemlich alles, ausgenommen Gedächtnis.

**Olmers.** Hüten Sie sich, daß Sie kein Unrecht abzubitten bekommen.

**Sabine.** Dabei würde ich gewinnen.

**Olmers.** Wer einmal so glücklich war Sie zu sehn —

**Sabine.** Sie schmeicheln einem armen Landmädchen.

**Bürgermeister.** Nun, nun, Sabinchen, ein Landmädchen bist du doch gerade auch nicht. Wir bewohnen Gott sei Dank! eine ganz feine Stadt.

**Herr Staar.** Die beiden Hauptstraßen sind gepflastert.

**Sperling.** Fünftausend Einwohner, worunter auch einige Dichter.

**Frau Staar.** Drei schöne Kirchen

**Frau Brendel.** Eine anmutige Promenade bis zum Galgen.

**Olmers.** Ich habe eine liebliche Anhöhe bemerkt.

**Frau Morgenrot.** O die ist ganz vortrefflich zum Wäschetrocknen.

**Olmers.** Und das Thal so malerisch mit Gebüschen bestreut.

**Frau Brendel.** Die schönsten Erdbeeren wachsen dort.

**Sperling** (mit einem Blick auf Sabinen). Gewürzig und purpurrot wie gewisse Lippen.

**Olmers.** In der Tiefe schlängelt sich ein Fluß.

**Frau Staar.** Mit Forellen und Karauschen

**Olmers.** Ein schattenreicher Wald beherbergt ein Heer von Nachtigallen.

**Herr Staar.** Der Wald ist dick genug, aber das Holz wird doch alle Jahr teurer.

**Olmers.** Treibt das Städtchen einen starken Handel?

**Frau Staar.** O ja, mit Meerrettich.

**Herr Staar.** Auch giebt es Niederlagen von ost- und westindischen Gewürzen, samt einer Lesebibliothek

**Sperling.** Von unserm Scheibenschießen haben Sie wohl schon gehört?

**Olmers.** Leider nein.

**Sperling.** Es ist auch ein Hanswurst dabei.

**Frau Staar.** Und einen Nachmittagsprediger haben wir an der Ägidienkirche, das ist ein Mann wie ein Apostel! O der ist Ihnen sicher schon bekannt?

**Olmers.** In der That, ich muß mich schämen —

**Sperling.** Was sagen sie denn in der Residenz von unserm Liebhabertheater? ich spiele den Peter in „Menschenhaß und Reue".

**Frau Morgenrot.** Und recht natürlich.

**Sperling.** Nicht wahr, Frau Muhme?

**Bürgermeister.** Vor allen Dingen werd' ich dem Herrn unser Rathaus zeigen. Ein Baumeister aus Gotha hat es vor dreihundert Jahren erbaut. Es ist im echt gotischen Geschmack.

**Olmers.** Sobald ich mich ein wenig von der Reise erholt habe.

**Frau Staar.** Sabinchen, führe doch den Herrn auf sein Zimmer.

**Sabine.** Herzlich gern.

**Bürgermeister.** Ich werde die Ehre haben zu begleiten.

**Herr Staar.** Auch ich.

**Sperling.** Auch ich.

**Olmers.** Bemühen Sie sich nicht meine Herren, ich bin vollkommen mit meinem Führer zufrieden.

**Bürgermeister.** Mit nichten. Se. Excellenz, der Herr Minister, haben mir Hochdieselben empfohlen, und ich werde nicht ermangeln, Sie wie Dero Schatten zu umgeben.

**Olmers.** Dann werden Sie mir oft in die Sonne treten.

**Bürgermeister.** Sonne genug. Dero Fenster liegen gegen Mittag. Übrigens sehr bequem. Nur drei Stufen hinab in die Kammer, und wiederum zwei Stufen hinauf in den Alkoven.

**Olmers** (reicht Sabinen die Hand). Mademoisell, an Ihrer Hand hoffe ich die Stufen leicht zu erklimmen.

**Sabine.** Es wäre doch besser, wenn wir uns schon am Ziele befänden (ab mit Olmers).

**Der Bürgermeister** (folgt).

**Sperling** (zu Staar). Was meinen Sie, wenn ich ihm gleich die Ode vorläse? die an die Braunschweiger Mumme?

**Herr Staar.** Jetzt nicht. Ich zeig' ihm erst meine Nürnberger Kupferstiche (beide ab).

## Dritte Scene.

**Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenrot.**

**Frau Staar.** Nun! was sagen Sie, liebwerteste Frau Muhmen?

**Frau Brendel.** Mich hat er kaum angesehn.

**Frau Morgenrot.** Mit mir hat er kein Wort gesprochen.

**Frau Staar.** Und mich hat er gar eine Madam genannt! Seht doch! Madam! ich bin mit Gott und Ehren Frau Untersteuereinnehmerin und keine Madam.

**Frau Brendel.** Er hätte doch fragen können, ob mein Mann schon lange tot wäre? oder so etwas dergleichen.

**Frau Morgenrot.** Wenn er sich doch nur nach meinen Kindern erkundigt hätte.

**Frau Staar.** Mein Sohn hat ihm deutlich genug gesagt: Frau Untersteuereinnehmerin; und dennoch hat er mich recht unverschämterweise zur Madam gemacht.

**Frau Morgenrot.** Was Lebensart heißt, muß er erst in Krähwinkel lernen.

**Frau Brendel.** Ein hübscher Mann ist er.

**Frau Staar.** Ja, aber gar nicht ein bißchen steif That er nicht als ob er hier zu Hause wäre?

**Frau Morgenrot.** Recht, Frau Muhme, es mangelte ihm ganz die volle Verlegenheit.

**Frau Brendel.** Feine Wäsche trägt er.

**Frau Staar.** Aber keine Manschetten.

**Frau Morgenrot.** Das Haar mag auch wohl vor acht Tagen zum letztenmal gepudert worden sein.

**Frau Staar.** Der Mensch kömmt mir so bekannt vor. Es ist mir immer als hätte ich ihn schon irgendwo gesehn. — (sich plötzlich besinnend, und sehr heftig erschrocken) Ah! Ah! mein Schwindel! ich falle in Ohnmacht!

**Frau Brendel** und **Frau Morgenrot** (eilen ihr zu Hilfe). Was ist's Frau Muhme?

**Frau Staar.** Da, in meiner Tasche —

**Frau Brendel.** Das Riechfläschchen?

**Frau Staar.** Nein — nein — ein Bild — ein Bild —

**Frau Brendel** (hat unterdessen in ihrer Tasche gesucht). Nun ja, da ist eins. Ei seht doch, das ist wahrhaftig der Fremde.

**Frau Staar.** Zeigen Sie her. — So wahr ich eine arme Sünderin bin! er ist's! ich bin des Todes!

**Frau Brendel.** Wer denn?

**Frau Morgenrot.** Ich will nicht hoffen —

**Frau Staar.** Ich kann nicht zu Atem kommen —

**Frau Brendel.** Doch kein entsprungener Delinquent?

**Frau Morgenrot.** Wohl möglich. Man wird das Bild zu dem Steckbriefe gelegt haben.

**Frau Staar.** Es ist der König! es ist der König!

**Beide** (schreien laut auf). Der König!

**Frau Staar.** Se. allerglorreichste Majestät!

**Frau Brendel.** Frau Gevatterin, mir wird schlimm — (sie sinkt auf einen andern Stuhl)

**Frau Morgenrot** (ebenso). Auch mir, teuerste Frau Gevatterin (alle drei stöhnen).

**Frau Staar.** Nein, das überleb' ich nicht — die hohe Ehre — die hohe Gnade — und die Vorhänge nicht gewaschen —

**Frau Brendel.** Weiß es denn noch niemand in der Stadt?

**Frau Staar.** Keine Christenseele.

**Frau Brendel.** Ah! da muß ich ja eilen! Kommen Sie, Frau Gevatterin!

**Frau Morgenrot.** Ja doch, ja! es ist mir zwar wie Blei in die Füße gesunken — aber der König — die Vaterlandsliebe — kommen Sie! kommen Sie! (beide ab)

---

## Vierte Szene.

**Frau Staar** (allein).

Ich bin ganz weg — thut nichts — Nun mag mein Stündlein schlagen wann es dem Himmel gefällt! Ja, nun will ich auch in Gottes Namen eine Madam sein! der König mag mich Madam nennen soviel er will! — Horch! da oben geht er auf und nieder — man hört es doch gleich, es ist ein königlicher Schritt! — Wenn ich nur von der Stelle könnte — wenn nur mein Sohn erst wüßte — daß er nicht gegen den Respekt manquiert —

---

## Fünfte Scene.

**Bürgermeister. Herr Staar. Sperling. Frau Staar.**

**Frau Staar.** Kommt ihr endlich? seht, da sitz' ich, und wer weiß, ob ich in meinem Leben wieder aufstehe.

**Bürgermeister.** Was ist der Frau Mutter widerfahren?

**Frau Staar.** Ich will es kurz machen — ich will reden — ich will das große Geheimnis von mir geben — und dann in mein Kämmerlein gehn, und mit lauter Stimme einen Lobpsalm singen!

**Herr Staar.** Was schwatzt die Frau Mutter?

**Frau Staar.** Wo ist euer Gast?

**Sperling.** Er wird gleich herunter kommen.

**Frau Staar.** Niemand bei ihm?

**Bürgermeister.** Keine Seele. Die Sabine wollte bei ihm bleiben, aber ich jagte sie in die Küche.

**Frau Staar.** Nun so lauft! rutscht auf euren Knien die Treppe hinauf! — Niklas! Niklas! der König ist in deinem Hause!

**Bürgermeister** und **Herr Staar.** Wie? was?

**Sperling.** Der König?

**Bürgermeister.** Mache mich die Frau Mutter nicht konfus.

**Frau Staar.** Ja, nun wird die Konfusion erst recht angehn. Ganz Krähwinkel muß konfus werden! Er ist da! sag' ich, er ist da! Gleich dem großen Weltkönig, der auf einem Eselein ritt, hat er dich erwählt, mein Sohn Niklas! in dein Haus ist er eingezogen, du glücklicher Bürgermeister auch Oberältester!

**Bürgermeister.** Frau Mutter, ich bitte sich zu explizieren, denn ich weiß schon nicht mehr, ob ich einen Kopf oder eine Windmühle auf dem Rumpfe trage.

**Frau Staar.** Da! da ist unsers gnädigsten Königs Porträt! nun, da seht selbst! ist er's? oder ist er's nicht?

**Bürgermeister.** Der Fremde, wie er leibt und lebt.

**Herr Staar.** Richtig.

**Bürgermeister.** Aber woher weiß die Frau Mutter —?

**Frau Staar.** Hab' ich vor vierzig Jahren nicht des Königs Großvater gesehn? und ist ihm der Enkel nicht wie aus den Augen geschnitten? Ich sage dir, das ist sein Porträt, und die geheiligte Person wandelt über unsern Köpfen.

Herr Staar. Da haben wir's! er reist inkognito.

Sperling. Der Landesvater im Steinbruche!

Bürgermeister. Ach mein Gott! was ist nun anzufangen? Da muß ja die Bürgerwache mit der alten Trommel aufziehn.

Sperling. Und die Schützencompagnie mit der Fahne.

Herr Staar. Und der Magistrat mit den Waisenkindern.

Frau Staar. Ach! wenn das mein seliger Herr noch erlebt hätte!

Bürgermeister. Aber ist es denn auch so recht gewiß?

Herr Staar. Wie kann der Herr Bruder noch zweifeln? die Frau Mutter hat ja den Großvater selbst gesehn.

Sperling. Und das Porträt läßt sich doch auch nicht weg demonstrieren.

Frau Staar. Es ist der König, sag' ich dir!

Bürgermeister. So muß mit allen Glocken geläutet werden, daß die Bürger zusammenlaufen.

Frau Staar. Die Frau Muhmen sind schon hinaus.

Bürgermeister. So brauchen wir keine Glocken. Aber eine Ehrenwache muß gleich vor das Haus.

Frau Staar. Vor unser Haus! Wenn ich die Ehrenwache sehe, so rührt mich der Schlag.

Sperling. Da ist er.

Frau Staar (zwingt sich aufzustehn). Ach Gott! Ach Gott!

Bürgermeister. Ein Herz gefaßt.

---

## Sechste Szene.

### Olmers. Vorige.

Olmers. Ein recht bequemes Haus, lieber Herr Bürgermeister, und eine vortreffliche Aussicht. Ich hoffe, sehr frohe Stunden hier zu verleben.

Bürgermeister. Allergnädigster König —

Olmers. Wie?

Herr Staar. Ew. Königliche Majestät —

Olmers. Was?

Sperling. Glorreichster Monarch —

Olmers. Scherzen Sie mit mir?

Frau Staar. Gesalbter des Herrn —

**Olmers.** Wir haben doch heute nicht den sechsten Januar?

**Bürgermeister.** Verbergen Sie sich nicht länger Ihren getreuen Unterthanen!

**Herr Staar.** Unsere Herzen brennen —

**Sperling.** Und lodern —

**Frau Staar.** Und zerfließen —

**Olmers.** Was haben Sie mit mir vor?

**Bürgermeister.** Dero Premierminister hat bereits halb und halb verraten —

**Olmers.** Mein Premierminister? (für sich) ich werde doch nicht ins Tollhaus geraten sein?

---

## Siebente Scene.

### Die Magd. Vorige.

**Magd.** Draußen stehn zwei Männer. Sie sprechen, sie wären Deputierte von der Schützengilde, und wollten den König bewillkommen.

**Bürgermeister.** Wollen Ew. Majestät allergnädigst erlauben?

**Olmers.** Ei zum Henker! was fällt Ihnen ein? ich bin ja ebensowenig eine Majestät als Ihr Nachtwächter.

**Bürgermeister.** Ach großer Gott! was wollen Allerhöchstdieselben länger leugnen? wir besitzen ja Dero unschätzbares Porträt.

**Olmers.** Mein Porträt?

**Frau Staar.** Hier ist es, großer König (sie überreicht es).

**Olmers.** Ja, es ist allerdings mein Porträt —

**Bürgermeister.** Endlich! (zu der Magd) Die Deputation soll herein kommen, soll die Gnade haben vorgelassen zu werden.

**Olmers.** Ums Himmels willen nicht! Sie machen mich zum Gespött; ich heiße Karl Olmers, und damit holla.

**Herr Staar.** Lasse der Herr Bruder es gut sein; Se. Majestät wollen nun einmal durchaus inkognito bleiben.

**Frau Staar.** Aber die Ehrenwache werden Allerhöchstdieselben doch nicht verschmähen?

**Olmers.** Wenn Sie nicht bald aufhören, so brauch' ich allerdings eine Wache, denn ich werde verrückt. (zu Sabinen, welche eben hereintritt) Ah Mademoiselle! gut daß Sie kommen. Man will mich

hier mit Gewalt zum König machen. Wie das zugeht, mag Gott wissen. König bin ich wahrlich nicht! zu herrschen begehr' ich nirgends, als nur in einem Herzen. Erlang' ich aber diesen Wunsch, so beneid' ich auch keinen König (ab).

---

## Achte Scene.

**Frau Staar. Der Bürgermeister. Herr Staar. Sperling. Sabine.**

**Bürgermeister.** Man muß Se. Majestät begleiten. (er will nach)

**Sabine** (hält ihn auf). Lieber Vater, was soll das heißen? wie kommen Sie auf den Einfall?

**Bürgermeister.** Naseweis! es ist unser König.

**Sabine.** Gott bewahre! wer hat Ihnen das weis gemacht?

**Herr Staar.** Weis gemacht?

**Bürgermeister.** Hat die Frau Mutter nicht den Großvater gesehn?

**Herr Staar.** Hat sie nicht das Porträt?

**Frau Staar.** Von ihr selbst hab' ich es empfangen.

**Sabine.** Ah! nun versteh' ich — ja lieber Gott, das war nur ein Scherz.

**Alle.** Ein Scherz?

**Sabine.** Verzeihen Sie liebe Großmutter —

**Frau Staar.** Ich drehe dir den Hals um!

**Sabine.** Konnt' ich das vermuten –

**Frau Staar.** Gottloses Kind! du wußtest also, wen das Porträt eigentlich vorstellt?

**Sabine** (sich etwas verlegen heraushelfend). Nein — das wußte ich nicht —

**Frau Staar.** Wie kamst du dazu?

**Sabine.** Ich — ich hab' es gefunden.

**Frau Staar.** Gefunden? wo? wie?

**Sabine.** Als ich noch in der Residenz war — auf einem Spaziergange — im hohen Grase — ich steckt' es in die Tasche, und hab' es vergessen bis auf den heutigen Tag.

**Frau Staar.** Ei! woher denn aber die Zärtlichkeit, mit der du das Bild angafftest, als ich diesen Morgen hereintrat?

**Sabine.** Zärtlichkeit?

**Frau Staar.** Ja ja, Mamsell, dir war Hören und Sehen vergangen.

**Sperling.** Ei, ei, Mademoiſell.

**Sabine.** Ah das kann ich Ihnen leicht erklären. Aufmerkſamkeit war es. In den Zeitungen wurde ein verlornes Bild angezeigt. Da fiel mir das meinige wieder bei. Schnell zog ich es aus der Taſche, um es mit der Angabe zu vergleichen.

**Frau Staar.** Ich habe ja keine Zeitungen geſehn?

**Sabine.** Dort liegen ſie noch auf dem Tiſche.

**Frau Staar** (zieht die Brille heraus). Gieb doch her, ich will den Artikel ſelber leſen.

**Sabine** (erſchrocken). O ja — warum nicht — hier ſind ſie — ach verwünſcht! da haben die Kinder das Butterbrot darauf gelegt. Es iſt alles durchgeweicht, alles unleſerlich.

**Frau Staar.** Verſchmitzte Kreatur! wenn ich nun das Bild an einer Zitternadel auf meine Haube geſteckt hätte? Die ganze Stadt hätte mit Fingern auf mich gewieſen. — Fort damit! Laß es mir nie wieder vor die Augen kommen.

**Bürgermeiſter.** Gieb es dem Fremden zurück.

**Sabine.** Ei freilich, er könnte ja ſonſt wunder glauben —

**Sperling.** Der Erſatz ſei meine Sorge. Ich ſelber laſſe mich malen.

**Sabine** (beiſeite). Lieber ausſtopfen.

**Herr Staar.** Die Jungfer Nichte iſt eine Närrin! Daß doch ſo eine leichtfertige Dirne eine ganze reputierliche Stadt wie ihren Strickbeutel umkehrt. Ich muß nur gehen, und die Bürgerſchaft beruhigen (ab).

**Bürgermeiſter.** Und ich will die Schützendeputation abfertigen. Das ſag' ich dir! bringſt du mir noch einmal einen ſolchen König ins Haus, ſo ſchick' ich dich auf die Spinnſtube (ab).

**Frau Staar.** Alle Freude umſonſt! ich ſah ſchon die Ehrenwache vor unſerer Thür; ich erzählte es ſchon meinem ſeligen Herrn im Grabe — und indeſſen ſind meine Braten zu Kohlen verbrannt, du Rabenkind! (ab)

## Neunte Szene.

Sperling und Sabine.

**Sabine.** Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut, Sie werden vermutlich vor dem Essen auch noch Geschäfte haben?

**Sperling.** Werteste Mademoiselle, vor dem Essen und nach dem Essen hab' ich kein andres Geschäft, als mein treues Herz vor Ihnen auszubreiten.

**Sabine.** Ausbreiten? es ist ja kein Mantel.

**Sperling.** Poetischerweise allerdings ein Mantel, aber ohne Falten, ohne alle Falten. Schönste Sabina! versuchen Sie es! wickeln Sie sich darein bei Sturm und Frost.

**Sabine.** Ich bin noch jung, mein Herr, und bedarf keiner geborgten Wärme.

**Sperling.** Will ich denn dies treue Herz nur borgen? nein, schenken will ich es! (er kniet nieder) Hier zu Ihren Füßen empfangen Sie Ihr Eigentum! schalten Sie damit nach Gefallen. Der König ist verschwunden, aber die Königin steht vor mir! Meine Königin! mein Götterkind!

---

## Zehnte Szene.

Olmers. Vorige.

**Olmers** (stutzt als er hereintritt). Ich bitt' um Vergebung, eine so schöne Unterhaltung muß man nicht stören.

**Sperling** (steht auf).

**Sabine.** Es hat nichts zu bedeuten. Kommen Sie nur näher.

**Olmers** (bitter). Nichts zu bedeuten? Es möchte doch wohl Leute geben, denen ein solcher Anblick sehr bedeutend vorkäme.

**Sperling.** Ei freilich! Sie sollen wissen, mein Herr, daß nach einer Ewigkeit von zwei Jahren die treue Liebe endlich siegt.

**Olmers.** Wirklich? ich wünsche Ihnen Glück.

**Sperling.** Wenn Sie einige Wochen bei uns verweilen, so werden Sie einem Feste beiwohnen, an welchem Amor und Hymen sich brüderlich umarmen.

**Olmers.** In der That?

**Sabine.** Ja mein Herr, das hoff' ich von ganzem Herzen.

**Olmers.** Ei, welche liebenswürdige Offenheit! Natürlich werde ich so lange hier bleiben, denn ich muß für meinen zerbrochenen Wagen doch durch etwas entschädigt werden.

**Sabine.** Noch bin ich zwar nicht Braut, aber ich hoffe es bald zu werden.

**Olmers.** Sie wären es noch nicht? Sie belieben zu scherzen.

**Sperling.** Purer klarer Scherz im Gefolge der Grazien.

**Sabine.** Mein Herr, verstehen Sie mich recht. Schon seit fünf Wochen hab' ich gehofft, daß mein Geliebter sich erklären würde, aber er schwieg.

**Sperling.** Er schwieg? Schalkhafte! haben meine Augen denn nicht gesprochen?

**Olmers** (der zu begreifen anfängt). Er schwieg vielleicht nur, um alles vorzubereiten.

**Sperling.** Ganz recht, mein Herr. In meiner künftigen Wohnung wird noch gebaut. Jetzt logier' ich im Dachstübchen bei dem Herrn Viekirchenvorsteher.

**Sabine.** Er hätte mir doch durch die dritte Hand eine schriftliche Nachricht können zukommen lassen.

**Sperling.** Lag ich denn nicht täglich selber zu Ihren Füßen?

**Olmers.** Vielleicht hat er ein strenges Verbot, welches die Sittsamkeit ihm auflegte, zu gewissenhaft erfüllt.

**Sperling.** Erraten, mein Herr. Als die Mamsell nach der Residenz ging, verbot sie mir ausdrücklich, meine Seufzer durch die Post zu spedieren.

**Sabine.** Einer dienstfertigen Muhme hätte man sich immer vertrauen mögen.

**Sperling.** Schönste Mademoisell, alle unsere Muhmen sind Klatschmäuler.

**Olmers.** Vielleicht glaubte man auch, von Liebe und Treue bereits so viele Proben abgelegt zu haben, daß man auf edles Vertrauen rechnen dürfe.

**Sperling.** Getroffen, mein Herr. Ich bin ja so treu als der Hund des Melai in Meißners Skizzen.

**Sabine.** Sie glauben also wirklich, Herr Olmers, daß mein Geliebter noch ebenso warm für mich empfinde, als vormals?

**Sperling.** Nur warm? — siedend heiß! — Ja, Mademoisell! hätte Archimedes solche Liebe empfunden, er hätte seine Spiegel nicht gebraucht, um die feindliche Flotte in Brand zu stecken.

32. Aug. Gottlieb Meißner, 1753—1807. Seine vierzehn Sammlungen Skizzen (1778—1796) waren zu ihrer Zeit eine sehr beliebte Lektüre.

Olmers. Ich wage zu behaupten, daß seine Empfindungen durch die Abwesenheit nur noch heftiger geworden.

Sperling. Freilich, freilich. Als sie in der Stadt war, wollt' ich rasend werden.

Sabine. Nun so bin ich beruhigt.

Sperling. Endlich!

Olmers. Auch ich.

Sperling. Sie sind ein scharmanter Mann, daß Sie um meinetwillen sich so beunruhigt haben. Ich bitte mir Ihre Freundschaft aus.

Olmers. Gehorsamer Diener.

Sabine. Wer mich aufrichtig liebt, wird es aber nicht bloß mir sagen.

Sperling. Wem sonst?

Olmers. Vermutlich wird er sich Ihrem Herrn Vater entdecken.

Sperling. Ist ja schon geschehn.

Sabine. Was noch zu thun wäre, muß bald geschehn, da meine Verlobung bereits auf morgen festgesetzt worden.

Sperling. Eben deswegen ist nichts mehr vonnöten.

Olmers. Und wäre noch etwas vonnöten, so wird es sicher diesen Abend geschehn.

Sperling. Natürlich.

Sabine. Ich schwebe zwischen Furcht und Hoffnung.

Sperling. Werfen Sie sich der Hoffnung getrost in die Arme.

Olmers. Mächtige Fürsprache kann Gutes bewirken.

Sperling. Wozu? Die Familie ist einig.

Der Schmetterling vermählt sich mit der Rose,
Und trinkt entzückt den Tau aus ihrem Schoße.

Sabine. Wohlan! in Gegenwart dieses Herrn schwör' ich nochmals ewige Liebe!

Olmers. Ich empfange den Schwur im Namen des Geliebten.

Sperling. Ach wie rührend!

Sabine. Keine Gewalt soll mich von ihm trennen!

Olmers. Er ist auf ewig mit Ihnen verbunden.

Sperling. Meine Thränen fließen.

Sabine. Zum Pfand des Schwurs reich' ich die Hand.

Olmers. Dankbar drücke ich sie an die Lippen.

Sperling. Na, ich bin recht seelenvergnügt.

### Elfte Scene.

**Frau Staar. Vorige.**

**Frau Staar.** Das Essen ist aufgetragen. Die Gäste sind bereits in der großen Stube. Wenn ich gehorsamst bitten darf —

**Olmers.** Zu Befehl (er reicht Sabinen hinter Sperlings Rücken die Hand und entschlüpft mit ihr).

**Sperling** (indem er weiße Handschuh anzieht). So will ich denn im Triumph an der Hand der Liebe — (er wendet sich galant, um Sabinen die Hand zu reichen, steht aber vor der Großmutter)

**Frau Staar** (verneigt sich). Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut —

**Sperling** (stotternd). Frau Untersteuereinnehmerin — (sie reicht ihm ihre Fingerspitzen, welche er mit seinen Fingerspitzen faßt, und mit einem süßsauren Gesichte sie fortführt)

(Ende des zweiten Akts.)

## Dritter Akt.

### Erste Scene.

**Frau Staar** (allein).

Nein, so etwas dergleichen von Ungezogenheit ist mir noch nicht vorgekommen. Sind das die feinen Sitten in der Residenz? Gott behüte und bewahre! — Von der Madam will ich gar nichts mehr reden, denn die liegt mir schon tief im Magen. Aber — ich weise ihm den Ehrenplatz an zwischen zwei respektablen alten Frauen, was thut er? er läßt sie sitzen wie ein paar Wachsbilder in einer Jahrmarktsbude, und pflanzt sich mitten unter das junge Volk! — Ei! ei! ei! — Nein, da lob' ich mir den Herrn Bau-, Berg- und Weginspektors-Substituten! das ist noch ein Männchen! galant und scharmant, gebiegelt und geschniegelt.

## Zweite Szene.

**Frau Staar. Frau Brendel. Frau Morgenrot** (beide nach ihrer Art geputzt).

**Frau Staar.** Nun Frau Muhme? der liebe bescheidene Gast!

**Frau Brendel.** Der scheint mir ein lockerer Zeisig.

**Frau Morgenrot.** Haben Sie bemerkt, wie er das Brot zu Kugeln drehte, und die Jungfer Muhme damit warf?

**Frau Staar.** Der böse Mensch! die edle Gottesgabe!

**Frau Brendel.** Den roten Wein hat er aufs Tischtuch verspritzt.

**Frau Morgenrot.** Was wollen Sie sagen! beim Lichtputzen hat er sogar einen Funken darauf fallen lassen.

**Frau Staar.** J du Bösewicht! mein damastnes Tischtuch.

**Frau Brendel.** Das Essen schien ihm auch nicht recht zu schmecken.

**Frau Morgenrot.** Er ließ manche Schüssel ganz vorübergehn. Schickt sich das?

**Frau Staar.** Ich habe ihm doch genug gesagt, wie gut jede Schüssel zubereitet sei, und aus welchen Ingredienzien sie bestehe.

**Frau Brendel.** Ich denke, am Nötigen haben wir es alle nicht fehlen lassen.

**Frau Morgenrot.** Er war ja so unverschämt, sich das Nötigen ganz zu verbitten.

**Frau Morgenrot.** Man sieht, daß er noch wenig gute Gesellschaft frequentiert hat.

**Frau Brendel.** Nicht einmal den Kuchen hat er gelobt, und der war doch vortrefflich.

**Frau Morgenrot.** Außerordentlich mürbe.

**Frau Brendel.** Er zerging auf der Zunge.

**Frau Morgenrot.** Vermutlich selbst gebacken?

**Frau Staar.** Zu dienen.

**Frau Brendel.** O das merkt man gleich.

**Frau Staar.** Allzugütig.

**Frau Morgenrot.** Der Teig ist wie Schaum.

**Frau Staar.** Sie beschämen mich.

**Frau Brendel.** Darf ich fragen, wieviel Eier die Frau Muhme dazu nehmen?

**Frau Staar.** Ich werde die Ehre haben, das ganze Rezept mitzuteilen. Man nimmt erstens —

## Dritte Szene.

Herr Staar. Die Vorigen.

**Herr Staar.** Bleibt mir vom Halse mit eurem vornehmen Gaste! Der kann sich erst aus meiner Lesebibliothek das Sittenbüchlein holen, und solches fleißig studieren.

**Frau Brendel.** Jawohl, Herr Vicekirchenvorsteher, der ist gar sehr in der Erziehung verwahrlost.

**Herr Staar.** Erst hat er nicht einmal ordentlich sein Tischgebet verrichtet.

**Frau Staar.** Und noch obendrein über die armen Kinder gelacht, die doch ihr „Komm Herr Jesu sei unser Gast" recht ordentlich herunter beteten.

**Herr Staar.** Als ich, nach alter scherzhafter Weise, die Gesundheit: Was wir lieben, ausbrachte, gleich rief er: was uns wiederliebt und seinem Nachbar einen Kuß giebt.

**Frau Brendel** (sich verschämt mit dem Fächer wedelnd). Ich hatte das Unglück, ihm an der linken Hand zu sitzen.

**Frau Staar.** Die hübsche Mamsell Morgenrot, die ihm zur Rechten saß, wurde feuerrot.

**Herr Staar.** Die Sabine warf ihm einen grimmigen Blick zu.

**Frau Staar.** Am Ende wollte er ja gar ein heidnisches Lied singen: Freude schöner Götterfunken! nein, so verrucht geht es bei uns nicht zu.

**Herr Staar.** Weil er selbst keinen Titel hat, so giebt er auch keinem Menschen seine gebührende Ehre.

**Frau Staar.** Wenn mein Sohn, der Bürgermeister, auch Oberälteste, die wichtigsten Prozesse abhandelte, so saß er und kritzelte mit der Gabel auf dem Teller.

**Frau Brendel.** Und Zucker hat er in den Kaffee geworfen, eine ganze Hand voll!

**Frau Morgenrot.** Und statt nach Tische zur gesegneten Mahlzeit die Hand zu küssen, hat er sich ein einziges Mal ringsherum verbeugt.

**Herr Staar.** Ich möchte nur wissen, wie der Herr Minister solche Leute empfehlen kann.

## Vierte Szene.

### Sperling. Vorige.

**Sperling.** Hochgeehrteste Frau Muhmen, ich wollte, der Fremde läge noch im Steinbruche, denn unter uns gesagt, er hat keine Conduite.

**Herr Staar.** Darüber sind wir einig.

**Sperling.** Haben Sie wohl das spöttische Lächeln bemerkt, als ich den löblichen alten Leberreim vorschlug?

**Herr Staar.** Von Ihrer schönen Ode auf die Braunschweiger Mumme hat er nicht drei Worte gehört.

**Frau Brendel.** Da zwinkert' er immer mit der Jungfer Muhme, die ihm gegenüber saß.

**Sperling.** Für die schöne Litteratur scheint er wenig Sinn zu haben.

**Herr Staar.** Er hat ja nicht einmal den Rinaldo Rinaldini gelesen.

**Sperling.** Er ist zu bedauern. Es mag ihm nicht an Anlage fehlen, aber keine Ausbildung.

**Herr Staar.** Keine Sitten.

**Frau Brendel.** Keine Moral.

**Frau Morgenrot.** Keine Lebensart.

**Frau Staar.** Keinen Titel.

**Sperling.** Wenn der bei dem morgenden großen Feste erscheint, geben Sie acht, der wird zum Kinderspott.

**Herr Staar.** Danken wir dem Himmel, daß in unserer guten Stadt Krähwinkel die liebe Jugend seiner erzogen wird.

---

## Fünfte Szene.

### Sabine. Vorige.

**Frau Staar.** Gut Binchen, daß du kömmst. Sag' uns doch ein wenig, gleichen die jungen Herrn in der Residenz alle diesem Musje Olmers?

**Sabine.** Alle, die Anspruch auf feine Bildung machen.

**Frau Staar.** So? scharmant.

**Herr Staar.** Er ist ja ein Grobian.

**Frau Brendel.** Dreht Brotkugeln.

**Frau Morgenrot.** Befleckt die Tischtücher.

**Frau Staar.** Tituliert keinen Menschen.

**Sperling.** Verhöhnt die Poesie.

**Frau Brendel.** Lobt keinen Kuchen.

**Frau Morgenrot.** Läßt die Hälfte auf dem Teller liegen.

**Herr Staar.** Weiß von keinem Tischgebet.

**Frau Staar.** Will heidnische Lieder singen.

**Sperling.** Küßt die Nachbarin.

**Frau Staar.** Hat weder deinem Vater noch dem Herrn Pastor loci geduldig zugehört.

**Sabine.** O weh! o weh! der arme Olmers! — Liebe Großmutter, in der Residenz verbannt man soviel möglich allen Zwang. Komplimente sind dem, der sie macht, im Grunde ebenso lästig, als dem, der sie empfängt. Man läßt die Leute essen, wovon sie Lust haben, und soviel sie mögen, man nötigt nie. Das Tischgebet ist nicht mehr gebräuchlich, weil die Kinder nur plappern, und die Erwachsenen nichts dabei denken. Ein anständiger Scherz, ein frohes Lied, würzen das Mahl. Der Titel bedient man sich bloß im Amte, im geselligen Leben würden sie nur die Freude verscheuchen. Kurz, ein guter Wirt sucht alles zu entfernen, was die Behaglichkeit seiner Gäste stören könnte. Man kömmt, man setzt sich, man steht, alles nach Belieben. Man geht wieder ohne Abschied zu nehmen.

**Frau Staar.** Hör auf! ich bekomme meinen Schwindel.

**Frau Brendel.** Ohne Abschied! ist das möglich?

**Frau Morgenrot.** Sich nicht einmal zu bedanken für genossene Ehre!

**Sabine.** Wenn die Gäste vergnügt sind, so hält der Wirt das für den besten Dank.

**Frau Staar.** Ach du mein Gott! ist denn die Residenz zu einer Dorfschenke geworden?

## Sechste Scene.

**Der Bürgermeister. Olmers. Vorige.**

**Bürgermeister.** Wie ich Ihnen sage, Herr Olmers, die Stadtherde hat seit hundert Jahren das Privilegium auf den Rummelsburger Stoppeln zu weiden —

**Olmers.** So?

**Bürgermeister.** Nun aber hat der Amtmann daselbst noch neuerlich einen Hammel gepfändet —

**Olmers** (zu Sabinen). Meine schöne junge Wirtin ist mir entschlüpft.

**Bürgermeister.** Einen Hammel, sag' ich, hat er gepfändet —

**Olmers.** Zwar kleidet die häusliche Sorge Sie überaus wohl —

**Bürgermeister.** Einen fetten Hammel sage ich —

**Sabine** (halbleise). So hören Sie doch auf den Hammel!

**Olmers.** Lassen Sie es gut sein, Herr Bürgermeister. Ich bin von den Privilegien Ihrer Stadtherde sattsam überzeugt. Der Amtmann muß den Hammel herausgeben, das versteht sich.

**Bürgermeister.** Ei damit ist's noch nicht gethan.

**Olmers.** Und Strafe dazu, soviel Sie wollen. (zu Frau Staar) Nicht wahr, Madam? — Sie haben uns so schön bewirtet, daß wir in diesem Augenblicke selbst für den fettesten Hammel uns nicht zu interessieren vermögen.

**Frau Staar.** Es scheint überhaupt, mein Herr, daß vernünftige Gespräche nicht jedermann interessieren. Zu meiner Zeit wurde das Alter in hohen Ehren gehalten. Betitelte Personen von gesetzten Jahren führten das Wort, die unbetitelte Jugend hörte und lernte. Sintemalen nun aber diese ehrbare Sitte nicht mehr gebräuchlich, so thun ältere Personen wohl, sich der Gesellschaft zu entziehen, und über den Sittenverfall in christlicher Einsamkeit zu seufzen. (sie verneigt sich und geht ab)

**Olmers.** Ich will nicht hoffen, daß Madam auf mich zürnt?

**Herr Staar.** Meine Frau Mutter, die Frau Untersteuereinnehmerin, wird in ganz Krähwinkel so hoch respektiert, daß sie auch dann nicht einmal zornig wird, wenn dieser oder jener ihr die gebührende Titulatur versagt (ab).

**Olmers.** Mein Gott! die Titel sind hier in der Provinz so lang, und das Studium derselben so beschwerlich —

**Sperling.** Besonders wenn man selbst keinen Titel hat (ab).

**Olmers.** Aus einer frohen Gesellschaft sollte jeder Zwang verbannt sein.

**Frau Brendel.** Da man aber bei einer Gasterei nicht zusammenkömmt, um froh zu sein, sondern um die Gaben Gottes reichlich und mit Anstand zu genießen, so sollte man doch billig auf die respektive Würde der Gesellschaft einige Rücksicht nehmen (verbeugt sich und geht).

**Frau Morgenrot.** Zumal, da die guten Sitten nur durch ein ehrbares Ceremoniell in ihrer Reinigkeit erhalten werden (verbeugt sich und geht).

**Olmers.** Bewahre der Himmel!

**Bürgermeister** (beiseite, indem er sich die Perücke zurechte zupft). Wenn nur der Minister nicht wäre, ich wollte es ihm auch schon sagen.

**Sabine** (leise). Sie sind auf dem besten Wege, es mit der ganzen Familie zu verderben. Reden Sie mit meinem Vater, ehe es zu spät wird (ab).

---

## Siebente Szene.

Olmers und der Bürgermeister.

**Bürgermeister.** Wiederum auf besagten Hammel zu kommen —

**Olmers.** O Herr Bürgermeister! und wenn Sie mir alle Hammel von ganz Tibet versprächen, jetzt hab' ich einen Wunsch, der mir näher am Herzen liegt.

**Bürgermeister.** So? so?

**Olmers.** Ich liebe Ihre Mademoiselle Tochter.

**Bürgermeister.** Ei, ei.

**Olmers.** Ich wünschte sie zu heiraten.

**Bürgermeister.** Viel Ehre.

**Olmers.** Ich habe Vermögen, und durch das Wohlwollen des Ministers hoffe ich auch bald ein anständiges Amt zu erhalten.

**Bürgermeister.** Gratuliere.

**Olmers.** Nur Ihre Einwilligung fehlt noch zu meinem Glücke. Darf ich mir schmeicheln?

**Bürgermeister.** Gehorsamer Diener!

**Olmers.** Als ein ehrlicher Mann hab' ich meine Anwerbung in wenig Worten ohne Schminke vorgetragen. Antworten Sie mir ebenso.

**Bürgermeister.** O ja — Sie erlauben nur — ich bin pater familias — meine Pflicht erheischt, die sämtlichen Vettern und Muhmen zusammen zu berufen, und selbigen Dero Anliegen in geziemenden terminis vorzutragen.

**Olmers.** Thun Sie das. Ich gehe indessen in den Garten, und erwarte mit Ungeduld die Entscheidung (ab).

## Achte Szene.

**Der Bürgermeister** (allein).

Ei seht doch! der Mensch fällt mit der Thür ins Haus. Ist das eine Manier zu heiraten? weiß er denn nicht einmal, daß man vorher ein halbes Jahr in einem Hause ab und zu, aus und ein gehen muß, bis die ganze Stadt davon spricht, ehe man zu solchen Extremitäten schreitet. — Gott verzeih' mir die Sünde! das sähe ja aus, als müßte die Hochzeit über Hals und Kopf aus gewissen Ursachen beschleunigt werden. (er geht an die Thür und ruft hinaus) Margarete! Bittet geschwind die Frau Mutter, und den Herrn Bruder, und auch die Frau Muhmen herüber; ich hätte etwas Importantes mit ihnen zu überlegen. (kömmt zurück) Ja, wenn nur der Minister nicht wäre, auf der Stelle hätte ich ihn abgefertigt. Aber ich wollte denn doch, daß er das morgende Fest Sr. Excellenz getreulich referierte; drum muß ich ihn schonen.

## Neunte Szene.

**Bürgermeister. Frau Staar. Herr Staar. Frau Brendel. Frau Morgenrot.**

**Frau Brendel.** Da sind wir auf des Herrn Bürgermeisters Verlangen.

**Frau Staar.** Was begehrst du, mein Sohn?

**Herr Staar.** Was will der Herr Bruder?

**Bürgermeister.** Es ist eine Familienangelegenheit zu beratschlagen; da hab' ich denn die lieben Angehörigen versammeln wollen.

**Frau Brendel** und **Frau Morgenrot.** Ei was denn? Herr Vetter, was denn?

**Bürgermeister.** Etwas Nagelneues.

**Frau Brendel.** Doch nicht wegen der neuen Frau Steuereinnehmerin, die der alten würdigen Frau Muhme beim heiligen Liebesmahl durchaus vortreten will?

**Frau Staar.** Sie soll sich nur unterstehen —

**Bürgermeister.** Nein, das ist es nicht.

**Frau Morgenrot.** Oder wegen Feldschers Christian, der Ihren Gottlieb einen Strohkopf geschimpft hat?

**Bürgermeister.** Auch nicht. Die Sache ist jetzt vor einem Hochedeln Rat und kann unter zwei Jahren nicht beendigt werden.

**Frau Staar.** Nun so expliziere dich mein Sohn.

**Bürgermeister.** Nehmen wir zuvor Platz, um in gehöriger Ordnung zu prozedieren. Die Frau Mutter, als Familienpräses, in der Mitte; die Stammhalter zu beiden Seiten. Die Frau Muhmen auf dem rechten und linken Flügel. So.

**Frau Brendel** (indem sie sich setzt). Ich sterbe vor Verlangen.

**Frau Morgenrot** (ebenso). Ich platze vor Neubegier.

**Bürgermeister** (räuspert sich). Es ist Ihnen allerseits wohl bewußt, welchergestalt meine älteste eheleibliche Tochter Sabina nunmehro die mannbaren Jahre erreicht hat.

**Frau Staar.** Freilich, sie soll ja heiraten.

**Frau Brendel.** Etwas zu jung möchte sie allerdings noch sein.

**Frau Morgenrot.** Wenn sie nicht meine liebe Muhme wäre, so würde ich sagen, sie sei noch ein wenig naseweis.

**Herr Staar.** Getroffen. Die Bücher aus meiner Lesebibliothek sind ihr alle nicht gut genug.

**Frau Brendel.** Ein ziemliches Weltkind, das die neuesten Moden aus der Residenz bekömmt.

**Frau Morgenrot.** Neulich spottete sie gar über unsere Manier uns zu verneigen.

**Frau Brendel.** Unser alter Tanzmeister war zu seiner Zeit doch ein berühmter Mann

**Frau Morgenrot.** Freilich wußte er nichts von dem neumodischen Hopsasa!

**Frau Brendel.** Und litt auch nicht, daß man auf der Straße die Schleppe um sich wickelte wie einen nassen Lappen.

**Frau Staar.** Nun, nun, liebwertste Frau Muhmen, der Jugend muß man etwas zu gute halten. Mein Sabinchen hat doch ein ehrliches Gemüt. Fahre fort, mein Sohn Niklas.

**Bürgermeister.** Obbesagte, meine Tochter Sabina gedenket nunmehro der Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut Sperling als sein eheliches Gemahl heimzuführen.

**Herr Staar.** Ist zur Gnüge bekannt. Nur weiter.

**Bürgermeister.** Es findet sich aber, daß, ehe noch die sponsalia vollzogen worden, ein Mitbewerber auftritt, welcher gleichfalls christliche Absichten heget.

**Alle.** Wer? wer?

Bürgermeister. Es ist solches der mir von Sr. Excellenz dem höchst zu verehrenden Herrn Minister auf das dringlichste empfohlene Herr Olmers.

Frau Staar. Der?

Herr Staar. Hm!

Frau Brendel. Ei!

Frau Morgenrot. Seht doch!

Frau Staar. Wirklich?

Herr Staar. Kurios.

Frau Brendel. In der That.

Frau Morgenrot. Unvermutet.

Bürgermeister. Was meinen nun die lieben Angehörigen nach reiflicher der Sache Erwägung?

Frau Staar. Je nun —

Herr Staar. Ich meine —

Frau Brendel. Was mich betrifft —

Frau Morgenrot. Ich habe so meine eigenen Gedanken.

Frau Brendel. Die Heiraten nach der Residenz gedeihen nicht allzuwohl Man hat Beispiele.

Frau Staar. Ganz recht Frau Muhme, die Stadtsekretärs-Tochter.

Frau Brendel. Das war ein Juchhe und eine Herrlichkeit, wie sie den Journalenschreiber heiratete.

Frau Morgenrot. Drei neue Kleider auf einmal wurden angeschafft.

Frau Staar. Aber es dauerte kein Jahr, so kam sie mit einem Würmchen zurück.

Frau Brendel. Sitzt nun da und nagt am Hungertuche.

Frau Morgenrot. Die seidenen Fähnchen sind verkauft.

Frau Staar. Natürlich, wo soll es herkommen!

Frau Brendel. Das Leben wird alle Tage teurer.

Frau Morgenrot. Jawohl, Frau Muhme, die Butter hat auf dem letzten Markttage wieder einen Groschen mehr gekostet.

Frau Staar. Wo will das hinaus!

Frau Brendel. Die Frau Rentkammerschreiberin Wittmann traktiert doch alle Tage.

Frau Morgenrot. Ich höre ja, sie hat gestern wieder Kuchen gebacken?

Frau Staar. Was Sie sagen!

**Frau Brendel.** Ihr Mann ist doch nur Supernumerarius.

**Frau Staar.** Wo nehmen nur die Leute das Geld her?

**Frau Morgenrot.** Ja, wenn ich reden wollte —

**Frau Staar** und **Frau Brendel.** O reden Sie, liebe Frau Muhme, reden Sie.

**Bürgermeister.** Ein andres Mal, wenn ich unmaßgeblich bitten darf. Wiederum auf meine Sabina zu kommen —

**Herr Staar.** Wo denkt der Herr Bruder hin? Der Mensch hat ja gar keine Familie.

**Frau Brendel.** Man weiß ja nicht einmal, wie er geboren ist?

**Frau Morgenrot.** Ob man Hoch- oder Wohledel an ihn schreibt?

**Frau Brendel.** Sie wissen, daß die Honoratioren unserer Stadt seit undenklichen Zeiten alle unter einander verwandt sind.

**Frau Morgenrot.** Der Familie wegen werden ja eben die Heiraten gestiftet.

**Herr Staar.** Das hilft sich einander in den Hochweisen Rat.

**Frau Brendel.** Der Herr Vetter wissen das selber am besten.

**Frau Morgenrot.** Ein Fremder ist eine Raubbiene in unserm netten Bienenkorbe.

**Herr Staar.** Weiß nichts von unsern alten ehrwürdigen Gebräuchen —

**Frau Brendel.** Macht sich lustig über unsere ehrbaren Sitten —

**Frau Morgenrot.** Vergiftet die liebe Jugend, die ohnehin täglich schlimmer wird —

**Frau Staar.** Jawohl Frau Muhme! zu unserer Zeit —

**Frau Morgenrot.** Ei jawohl! jawohl!

**Frau Staar.** Ich wundre mich nur, wie sie die Hauptsache vergessen können! Der Mensch ist ja gar nichts, nicht einmal ein Supernumerarius, oder so etwas dergleichen. — Seht doch! das gefällt mir nicht übel. Die Tochter eines Bürgermeisters auch Oberältesten! Die Enkelin eines Untersteuereinnehmers! Die Nase steht ihm hoch.

**Bürgermeister.** Das Konklusum dieser Beratschlagung fiele also dahin aus —

**Frau Staar.** Nein, er bekömmt sie nicht.

**Alle.** Er bekömmt sie nicht.

**Bürgermeister.** Bene! optime! Das ist auch meine Meinung. Nur stehet annoch zu erörtern, wie man auf eine glimpfliche Weise

ihm solches insinuieren möge? Denn aus schuldigem Respekt vor Sr. Excellenz dem Herrn Minister muß solches mit besonderer Schonung traktieret werden.

**Frau Staar.** Wenn er alle Tage zu Gaste geladen wird, so kann er schon zufrieden sein.

**Bürgermeister.** Das wäre etwas.

**Frau Brendel.** Der Herr Vetter können ihm ja von Ratswegen den Ehrenwein schenken.

**Bürgermeister.** Nein, Frau Muhme, das wäre zu viel.

**Frau Morgenrot.** Oder bei der nächsten Kindtaufe, welche in der Familie vorfällt, könnte man ihn zu Gevatter bitten.

**Bürgermeister.** Das läßt sich hören.

**Herr Staar.** Wie wär' es — da es ihm doch hauptsächlich darauf ankömmt, sich hier in Krähwinkel zu etablieren — wenn man ihm eine andre Frau proponierte?

**Bürgermeister.** Da hat der Herr Bruder einen gesunden Einfall.

**Frau Staar.** Ja, aber wen?

**Herr Staar.** Deine Ursula. Sie geht ins neunte Jahr. Er kann warten; kann unterdessen mit Hilfe des Ministers ein ordentlicher, honetter Mensch werden; kann in unsern Gesellschaften Lebensart lernen; durch meine Lesebibliothek sich ausbilden, und dann wieder zufragen.

**Frau Staar.** Recht. Man bliebe dann noch immer Herr zu thun oder zu lassen.

**Bürgermeister.** Wenn er aber nicht so lange warten will? Denn ich kenne die jungen Herrn, wenn sie einmal das Heiraten anwandelt, so geht es über Hals und Kopf.

**Herr Staar.** I nu, ich wollt' ihm auch wohl eine reife Schönheit vorschlagen.

**Alle.** Wen denn?

**Herr Staar.** Da, unsere Frau Muhme, die Frau Oberfloß- und Fischmeisterin.

**Frau Brendel** (verschämt). Ah! Sie spaßen.

**Herr Staar.** Sie ist schon acht Monat Witwe.

**Frau Brendel.** Bald neun Monat, Herr Vicekirchenvorsteher, bald neun Monat.

**Herr Staar.** Sie hat Vermögen, kann ihm irgend einen Titel kaufen, sie sind wohlfeil zu haben. Ein hübscher Mensch ist er doch nun einmal.

**Frau Brendel.** Ja, hübsch ist er, das muß man gestehn.

**Herr Staar.** So käm' er denn doch in die Familie.

**Frau Staar.** Und darum scheint es ihm besonders zu thun.

**Bürgermeister.** Ja, wie wär' es, Frau Muhme?

**Frau Brendel** (sich hinter dem Fächer versteckend). Ach lassen Sie doch den lieben Gott walten.

## Zehnte Scene.

### Olmers. Vorige.

**Olmers.** Verzeihen Sie der Ungeduld der Liebe, die mich rastlos umher treibt. Ich sehe Sie versammelt. Vielleicht ist mein Schicksal schon entschieden. Darf ich mir schmeicheln bald mit in diesen Kreis zu gehören?

**Bürgermeister** (verwirrt und umständlich). Ja — ja — Se. Excellenz der Herr Minister haben Dieselben allerdings so dringend empfohlen — wenn auch gewisse Wünsche nicht grade angebrachtermaßen —

**Frau Staar.** So gäb' es denn doch noch Mittel —

**Herr Staar.** Mit einigen Modifikationen —

**Frau Brendel.** Ach ich bitte! schweigen Sie.

**Frau Morgenrot.** Die Familie ist, dem Himmel sei Dank, groß —

**Frau Brendel.** Sie machen, daß ich glühe.

**Olmers.** Was soll ich aus diesen abgebrochenen Sätzen schließen? Ich bitte, Herr Bürgermeister, erklären Sie sich deutlich.

**Bürgermeister.** Meine Frau Mutter ist das Haupt der Familie, ihr kömmt es zu das Wort zu führen (ab).

**Olmers.** Von Ihren Lippen, Madam, erwart' ich also den Ausspruch.

**Frau Staar** (niest).

**Alle** (außer Olmers). Zur Gesundheit! Gott stärke Sie!

**Frau Staar** (beiseite). Nicht einmal prosit sagt der Unmensch. (laut) Nein, mein Herr, die Madam hat hier nichts auszusprechen. Rede du mein Sohn, du kennst meine Gedanken (ab).

**Olmers.** O geschwind, mein Herr, lassen Sie mich nicht länger in dieser marternden Ungewißheit.

**Herr Staar.** Eine delikate Sache. Heiraten und Nähnadeln müssen die Frauenzimmer einfädeln. Bitte daher, sich an die Frau Muhmen zu halten (ab).

Olmers. Sie also meine Damen?

Frau Morgenrot. Das Herz eines Jünglings, mein Herr, weiß nicht immer was es wünscht. Oft wähnt es sich fern vom Ziele, indessen Amor, durch einen glücklichen Tausch, es zu beseligen im Begriff steht.

Olmers. Was soll das heißen?

Frau Morgenrot. Fragen Sie nur die Frau Gevatterin (ab).

Olmers. Werden Sie mir endlich diese Rätsel lösen?

Frau Brendel (minaudierend). Die Familie hat Absichten — Sie glaubt Ihnen Ersatz schuldig zu sein — man thut Vorschläge — man entwirft Pläne — aber Sie fühlen wohl, mein Herr, daß es unschicklich wäre, wenn eine junge Frau sich auf etwas einlassen wollte, die erst seit zehn Monaten Witwe ist (ab).

## Elfte Szene.

Olmers (allein).

Was Teufel soll das bedeuten? — Man ist doch wahrhaftig übel daran, wenn man sein ganzes Leben in einer großen Residenz zugebracht hat. Führt einen der Zufall dann in eine kleine Stadt, so steht er da wie eine Eule auf der Stange; die Krähen flattern rings umher und ärgern sich über den Fremdling.

## Zwölfte Szene.

Sabine und Olmers.

Sabine. Sind Sie endlich allein?

Olmers. Jawohl, aber nicht in der besten Laune.

Sabine. Ich habe Ihnen tausenderlei zu sagen.

Olmers. Ich Ihnen nur einerlei.

Sabine. Daß Sie mich lieben? nicht wahr?

Olmers. Getroffen.

Sabine. Dazu ist jetzt nicht Zeit. Der verdammte Sperling sitzt mir überall auf der Ferse. — Ach mein Gott! da ist er schon wieder!

## Dreizehnte Scene.

Sperling. Vorige.

**Olmers** (leise). Soll ich ihn zur Thür hinauswerfen?

**Sabine** (leise). Ums Himmels willen! verderben Sie nicht alles.

**Sperling.** Da bin ich, da bin ich, mein reizendes Sabinchen, treu und folgsam wie die Schleppe an Ihrem Kleide.

**Olmers.** Da stehen Sie in Gefahr getreten zu werden.

**Sperling.**

Ach! aber ach! das Mädchen kam,
Und nicht in acht das Veilchen nahm,
Zertrat das arme Veilchen —

**Olmers.** Die Grausame!

**Sperling.** Hat nichts zu bedeuten. Nicht wahr mein Binchen! Wir wissen schon wie wir mit einander stehen.

**Olmers.** Nur nicht vor dem Altare.

**Sperling.** Bald! bald! —

Die Myrtenkron' im blonden Haar
Führ' ich die Holde zum Altar.

**Olmers** (der nur mit Mühe noch an sich hält). Wie aber, mein Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut, wenn Sie sich vorher noch mit einem Nebenbuhler den Hals brechen müßten?

**Sperling.** Ei, ei, wie das?

**Olmers** (rückt ihm näher). Wenn man Ihnen kurz und rund heraus sagte —

**Sperling** (retiriert). Ei was denn? was denn?

**Sabine** (tritt zwischen sie). Ja, Herr Olmers, Sie haben recht, es wird am besten sein, diesen Herrn um Rat zu fragen.

**Sperling.** Worin denn?

**Sabine** (Olmers winkend). Er versteht sich darauf, das dürfen Sie mir sicher glauben.

**Sperling.** Worauf denn mein Engel?

**Sabine** (zu Sperling). Sehn Sie nur, dieser Herr hier steht im Begriff einen Roman zu vollenden.

**Olmers.** Ich einen Roman?

**Sabine** (leise). Ei so schweigen Sie doch.

**Sperling.** Einen Ritterroman?

Sabine. Ja ja, es ist so eine Art von Ritterroman. Um nun die Katastrophe vorzubereiten, ist es durchaus notwendig, daß der Ritter mit seinem Mädchen eine geheime Unterredung habe.

Olmers. Ja, mein Herr, das ist durchaus notwendig.

Sperling. Wohl, wohl, ich begreife das.

Sabine. Nun ist aber das arme Mädchen den ganzen Tag von lästigen Augen bewacht. Bald der Vater, bald die Mutter, bald der Nebenbuhler —

Sperling. Aha! ist auch ein Nebenbuhler dabei? vermutlich eine widerliche Kreatur?

Olmers. Jawohl, mein Herr, ein unerträglicher Narr!

Sperling. Ich verstehe, hä! hä! hä! hä! hä!

Sabine. Es muß also eine List ersonnen werden, um der Dirne Gelegenheit zu verschaffen, unbemerkt mit ihrem Ritter zu schwatzen, denn (mit Beziehung) sie hat ihm höchst wichtige Dinge zu sagen.

Sperling. Die der Nebenbuhler nicht hören darf?

Sabine. Nun freilich.

Sperling. Ich verstehe. Und nun ist der Herr da in Verlegenheit, wie er das Ding einfädeln soll?

Olmers. Allerdings. Wenn Sie die Güte haben wollten, mir mit gutem Rat beizustehn —

Sperling. Herzlich gern. Nichts leichter auf der Welt (er sinnt nach). Sehen Sie — zum Exempel — am Tage darf die Zusammenkunft schon nicht geschehn, denn da geht der abgeschmackte Nebenbuhler dem Mädchen nicht von der Seite.

Olmers. So ist's mein Herr.

Sperling. Also bei Nacht! und zwar in der Geisterstunde! um Mitternacht!

Sabine. Das möchte bedenklich sein, weil das Mädchen zwar munter und mutwillig, aber doch sehr sittsam geschildert worden.

Olmers. Das hätte doch soviel nicht zu bedeuten, da der Ritter ohnehin schon halb und halb ihr Bräutigam ist.

Sabine. Nein, Herr Olmers, die Ehre Ihrer Heldin ist mir zu lieb. Um Mitternacht wird nichts daraus. Allenfalls den Abend.

Sperling. Wohl, wohl, den Abend. Vermutlich ist der Nebenbuhler eine Schlafmütze, die früh zu Bett geht?

Sabine. Getroffen.

Sperling. Nun, so bleiben wir bei dem Abend. Da ist

denn ein langer, einsamer Gang in der Burg, von einem Lämpchen schwach erleuchtet —

**Sabine.** Nein, nein, das Lokal ist bereits sehr umständlich geschildert. Da ist kein solcher Gang.

**Sperling.** Oder ein Garten, wo zwischen düstern Taxushecken —

**Sabine.** Sie vergessen, Herr Sperling, das sittsame Mädchen geht nicht zwischen die düstern Taxushecken.

**Olmers.** Mich dünkt doch, dahin könnte man sie immer gehen lassen.

**Sabine.** Ei bewahre! das thut sie nicht.

**Sperling.** So könnte der Ritter sich kurz und gut in ihr Schlafzimmer schleichen?

**Sabine.** Behüte der Himmel! das thut sie noch weniger.

**Olmers.** Es scheint fast, sie hat kein Vertrauen zu ihrem Geliebten.

**Sabine.** Das wohl. Aber was würden die Recensenten von der Moralität sagen? nein, auf solche Dinge läßt sie sich durchaus nicht ein.

**Sperling.** Ja, dann sind wir doch wirklich in einiger Verlegenheit. Ich wollte, weiß Gott! herzlich gern die Sache befördern. — Schade, mein Herr, daß Sie den Charakter des Mädchens fast ein wenig zu streng und sittsam angelegt haben.

**Olmers.** Sie haben recht. Ich sehe wohl, sie wird am Ende doch noch dem albernen Nebenbuhler zu teil werden.

**Sperling.** Nein, nein, nein! das muß nicht geschehn. Nein durchaus nicht! das wollen wir zu verhüten suchen. (nachsinnend) Wie — wenn — das einzige, wozu das Mädchen sich allenfalls verstehen könnte, wäre etwa, vor Schlafengehn, eine kurze Unterredung vor der Hausthür. Da wäre denn noch alles rings umher wach — es gingen Leute vorüber, der Nachtwächter und dergleichen. — Was meinen Sie dazu?

**Olmers.** Ein herrlicher Einfall.

**Sabine.** Recht schicklich kömmt es mir freilich auch nicht vor —

**Sperling.** Sein Sie ganz ruhig, das nehm' ich auf mich. (zu Olmers) Veranstalten sie in Gottes Namen die Zusammenkunft auf diese Weise; dagegen kann niemand etwas einwenden.

**Sabine.** Nun ja, Herr Olmers, wenn es Ihnen so gefällt —

**Olmers** (zu Sperling). Ich befolge Ihren Rat mit Freuden.

**Sperling** (reibt sich sehr zufrieden die Hände). Na, so hätten wir denn doch dem armen sittsamen Mädchen aus der Klemme geholfen.

**Sabine** (macht einen Knix). Dafür muß sie sich bei Ihnen bedanken.

**Sperling.** Ist gern geschehn. Vielleicht könnte man es auch so einrichten, daß der Nebenbuhler dabei auf eine lächerliche Weise hinter das Licht geführt würde?

**Sabine.** Allerdings.

**Sperling.** Wenn er nämlich dumm genug dazu ist?

**Olmers.** O ja, dafür steh' ich Ihnen.

**Sabine.** Wie wenn das Mädchen in Gegenwart des Nebenbuhlers ihr Rendezvous mit dem Geliebten veranstaltete?

**Sperling.** Bravo! bravo! Da giebt es etwas zu lachen.

**Sabine.** Man könnte ihn sogar selbst mit lachen lassen.

**Sperling.** Immer besser! immer besser! (er lacht von ganzem Herzen)

**Sabine.** Horch! die Gäste brechen auf. Gute Nacht, meine Herren! morgen wollen wir mehr darüber lachen, denn vermutlich wird Herr Olmers noch diesen Abend alles in Richtigkeit bringen.

**Olmers.** Ganz gewiß.

**Sabine.** Nun dann, auf Wiedersehn! (ab)

**Sperling.** Sie wollen noch heute daran arbeiten?

**Olmers.** Ja, das erste Feuer muß man nutzen.

**Sperling.** Sie haben — recht. — Hören Sie — wenn Ihr Roman fertig ist — darf ich mir wohl ein Exemplar davon ausbitten?

**Olmers.** Er soll Ihnen dediziert werden. (ab)

---

## Vierzehnte Szene.

**Sperling** (allein).

Zu viel Ehre, mein Herr! allzuviel Ehre! — Kam es mir doch beinahe vor, als ob er sich lustig über mich machte? — der Herr Romanenschreiber! —

Er bläht sich auf gleich Superintendenten!
Hofft Ehr' und Geld — nun nun, der Himmel geb's!
Daß sein Roman von zwanzig Recensenten
Gelästert wird, gebt Achtung, ich erleb's.
Zwar half ich ihm mit eigenen Talenten;
Er ohne mich — ging rückwärts wie ein Krebs:
Das Mägdelein hinunter auf die Straßen —
Dies große Wort hab' ich ihm zugeblasen! (ab)

(Ende des dritten Akts.)

# Vierter Akt.

(Die Straße vor dem Hause des Bürgermeisters. Dem gegenüber das Haus seines Bruders, von mehrern Stockwerken; in der Dachstube Sperlings Wohnung. Vor diesem letztern Hause steht ein Laternenpfahl mit einer Laterne, die aber nicht brennt. Es ist Nacht, doch sieht man noch Licht in beiden Häusern.)

## Erste Scene.

**Olmers** (allein).

(Er kömmt aus dem Hause.)

Dem Himmel sei Dank, daß die Menschen in kleinen Städten wenigstens früh schlafen gehn. Bin ich doch den ganzen Tag nicht Herr einer Minute gewesen. Das fragt, das komplimentiert, das schnattert unaufhörlich; will alles wissen und weiß doch alles schon besser. Keinen Augenblick lassen sie den lieben Gast allein; auf jedem Schritt und Tritt schleichen sie ihm nach. Er muß essen ohne Hunger, trinken ohne Durst, sich setzen ohne Müdigkeit; ihre Wunderwerke sehen, ihre Stadtklatschereien hören und alles loben und preisen. Gern wollt' ich's ertragen um den Besitz der Geliebten! aber noch lächelt mir keine Hoffnung, und nicht einmal ein Gespräch unter vier Augen hat mir bis jetzt den langweiligen Zwang versüßt. Hieher wollte sie kommen, wenn alles still im Hause wäre. Sie wird doch Wort halten?

## Zweite Scene.

**Sabine** und **Olmers.**

**Sabine** (die aus dem Hause schlich, klopft ihm auf die Schulter). Ja lieber Zweifler, sie hält Wort.

**Olmers.** Endlich, bestes Mädchen! endlich sind wir allein! und ich darf Ihnen einmal wieder recht herzlich sagen —

**Sabine.** Was denn? Alles was Sie mir zu sagen haben, weiß ich schon längst.

1. Anmerkung Kotzebues. Die Häuser müssen herauswärts, gleich an die erste oder zweite Coulisse gebaut sein, so, daß die Bühne dadurch etwas verengt wird, und die aus den Fenstern Schauenden von dem Zuschauer en face gesehen werden. Der Laternenpfahl kann sodann etwas mehr zurückstehn.

Olmers. Aber ich muß ja die Augenblicke stehlen —

Sabine. So seid ihr alle. Der Liebhaber findet nie Zeit genug, das tausendmal Gesagte tausendmal zu wiederholen. Der Ehemann hingegen dürfte plaudern den ganzen Tag, aber der geht im Zimmer auf und nieder, und brummt.

Olmers. Ich will nicht hoffen —

Sabine. Daß Sie es auch so machen werden? nein das hoff' ich auch nicht. Aber wahr bleibt es doch immer: Liebhaber und Lerchen singen nur im Frühling, und man muß noch froh sein, wenn sie im Herbst nicht gar davon ziehn.

Olmers. Ich schwöre Ihnen —

Sabine. Schwören Sie nur nicht zu laut. Wir sind hier von ein paar Dutzend Ohren umringt. Dort ist meines Vaters Schlafzimmer, er hat noch Licht. Hier wohnt die Großmutter, die singt gewiß noch ihr Abendlied. Da gegenüber der Oheim, der blättert noch in seinen Romanen; und oben im Dachstübchen Herr Sperling, macht wohl gar noch ein Sonett auf mich. Ferner wird es nicht lange währen, so kömmt der Nachtwächter mit dem Horn und der Feuerwächter mit der Schnarre.

Olmers. Allerliebst. Vermutlich wird auch die Laterne da bald angesteckt?

Sabine. Nein, das nicht. Wir haben Mondschein.

Olmers. Erst gegen Morgen.

Sabine. Thut nichts. Er steht doch im Kalender, und da befleißigen wir uns einer weisen Sparsamkeit.

Olmers. Freilich, bei dem herrlichen Steinpflaster —

Sabine. Spotten Sie nicht, und sein Sie froh, daß Sie mit einer geschundnen Nase davon gekommen sind.

Olmers. Aber, liebes Mädchen, auf meinem Zimmer wären wir ja weit ruhiger, weit ungestörter gewesen?

Sabine. Meinen Sie? o ja. Schade nur, daß es in Krähwinkel nicht Sitte ist, daß die jungen Mädchen zu ihren Liebhabern auf die Stube gehn. Hier auf der Straße befinde ich mich gleichsam in der Obhut aller meiner Verwandten.

Olmers. Und können im Notfall den Nachtwächter zu Hülfe rufen.

Sabine. Allerdings mein Herr.

17. Für „Sonett" bei Goethe „Gedicht".

**Olmers.** Ich hätte geglaubt als meine Braut —

**Sabine.** Das bin ich noch nicht, und wenn Sie fortfahren sich so albern aufzuführen, so möchte ich's auch wohl schwerlich jemals werden.

**Olmers.** Albern? wieso?

**Sabine.** Welcher Satan hat Ihnen eingegeben, meine Großmutter Madam zu nennen? Sie ist Frau Untersteuereinnehmerin, merken Sie sich das.

**Olmers.** Nun ja, morgen soll sie es wenigstens dreihundertmal hören.

**Sabine.** Je mehr je besser. Und warum aßen Sie denn diesen Abend keinen Bissen?

**Olmers.** Weil ich satt war.

**Sabine.** Gleichviel. Das ist ein schlechter Liebhaber, der seinem Mädchen zuliebe nicht einmal einer Indigestion Trotz bietet.

**Olmers.** Gut, ich will essen, wie der berühmte Paul Butterbrot.

**Sabine.** Und warum gähnten Sie immer als mein Vater den langen Prozeß erzählte?

**Olmers.** Eben weil er so lang war.

**Sabine.** Hilft nichts. Muß ruhig und aufmerksam angehört werden.

**Olmers.** Aufmerksam? wenn Sie mir gegenüber sitzen?

**Sabine.** Konnten Sie doch, mir gegenüber, recht stattlich gähnen. Und waren Sie denn ganz rasend, als mein Oheim seine Lesebibliothek auskramte, zu sagen, es sei lauter Schofel?

**Olmers.** Ja, es ist ja lauter Schofel, nichts als Räuber, Banditen, romantische Dichtungen und fromme Almanache.

**Sabine.** Was geht das Sie an? Wir glauben nun einmal Geschmack zu besitzen. Wir sind erhaben über die gemeine Menschennatur. Wir *lesen* Wieland und Engel nicht mehr.

**Olmers.** Nun wohl, morgen will ich die Kraftgenies loben, noch ärger als sie sich selbst.

**Sabine.** Das möchte Ihnen schwer werden, aber versuchen Sie es.

**Olmers.** Um Ihren Besitz wag' ich das Schwerste.

27 f. „*nichts ... Almanache*" bei Goethe gestrichen. — Ebenso 31. „*Wir ... mehr*". — 32 f. Für „*morgen ... selbst*" bei Goethe: „morgen will ich das Unnatürliche loben". — 34. „*Das ... werden*" bei Goethe gestrichen. — 36. Für „*wag' ... Schwerste*" bei Goethe: „handle ich wohl auch einmal gegen meine Natur."

Sabine. Mit alle dem werden Sie doch noch nicht zum Ziele gelangen. Es fehlt Ihnen noch ein Haupterfordernis.

Olmers. Das wäre?

Sabine. Ein Titel, lieber Freund, ein Titel! Ohne Titel kommen Sie in Krähwinkel nicht fort. Ein Stück geprägtes Leder gilt hier mehr als ungeprägtes Gold. Ein Titel ist hier die Handhabe des Menschen, ohne Titel weiß man gar nicht, wie man ihn anfassen soll. Hier wird nicht gefragt: hat er Kenntnisse? Verdienste? sondern, wie tituliert man ihn? Wer nicht zwölf bis funfzehn Silben vor seinen Namen setzen kann, der darf nicht mit reden, wenn er es auch zehnmal besser verstünde. Die Titel nehmen wir mit zu Bette und zu Grabe, ja, wir nähren eine leise Hoffnung, daß einst an jenem Tage noch manches Titelchen aus der letzten Posaune erschallen werde. Kurz, mein schöner Herr, ohne Titel bekommen Sie mich nicht. Meine Großmutter wird es nimmermehr zugeben, daß der Prediger beim feierlichen Aufgebot nichts weiter zu sagen haben solle, als: der Bräutigam ist Herr Karl Olmers.

Olmers. Wie aber, wenn ich mir schon ein ganz feines Titelchen verschafft hätte?

Sabine. Haben Sie? nun dann sind wir ja über alle Berge. Warum sagten Sie das nicht gleich?

Olmers. Ich wußte ja nicht —

Sabine. Ei das hätten Sie wissen sollen und müssen. Glauben Sie denn, die Titelpest grassiere nur hier zu Lande? C'est par tout comme chez nous. — Stille! ich höre ein Geräusch. Es ist Sperlings Dachfensterlein. Er wird uns doch nicht belauscht haben?

---

## Dritte Szene.

Sperling am Fenster. Vorige.

### Sperling.

Holla! Holla! thu auf mein Kind!
Schläfst Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinest oder lachst du?

Sabine (leise). Das ist wohl gar eine Apostrophe an mich?

**Sperling.** Dort sind die lieben Fensterlein, hinter welchen die Holde weilt. Alles dunkel und finster. Vielleicht haben die sieghaften Äuglein sich bereits geschlossen.

**Sabine.** Hören Sie mein Herr? sieghaft.

**Olmers.** Er sagt mir nichts Neues.

**Sperling.** Zarte Melodien sollen der Keuschen Schlummer umgaukeln (er stimmt eine Violine).

**Sabine.** O weh! das ist wohl gar auf eine Serenade angesehn. Der Mensch ist imstande, die ganze Nachbarschaft aus dem Schlafe zu kratzen.

**Olmers.** Hol' ihn der Teufel!

**Sperling** (spielt und singt).

Trallyrum larum höre mich,
Trallyrum larum Leier —

**Sabine** (die sich umgesehen hat, spricht während des Gesanges). Nun ja, das fehlte noch. Da kömmt der Nachtwächter. Geschwind hinter den Laternenpfahl (sie verbergen sich beide so gut sie können).

---

## Vierte Scene.

**Der Nachtwächter. Die Vorigen.**

**Nachtwächter** (stößt ins Horn). Hört ihr Herren —

**Sperling** (herunterschreiend). Unverschämter Mensch! hört Er nicht, daß ich musiziere.

**Nachtwächter.** Ei was kümmert das mich! wenn der Herr die Stunden selber absingen will, so komm' Er herunter. (er singt) Hört ihr Herren und laßt euch sagen —

**Sperling** (zugleich spielt und singt). Trallyrum larum das bin ich —

---

## Fünfte Scene.

**Frau Staar** (am Fenster). **Vorige.**

**Frau Staar** (singt zugleich). Nun ruhen — (ruft) Mein Gott! welch ein Lärm! (singt) alle Wälder!

**Nachtwächter** (zugleich). Die Glocke hat neune geschlagen!

**Sperling** (zugleich). Herzliebchen dein Getreuer!

**Frau Staar.** Man kann ja sein eignes Wort nicht hören!

**Sperling.** Der verfluchte Nachtwächter!

**Nachtwächter.** Na, na, ich bin schon fertig (ab).

---

## Sechste Szene.

**Herr Staar** (am Fenster). **Vorige.**

**Herr Staar** (über sich schauend). Herr Nachbar da oben, krakeelen Sie nicht so. Das liebe Vieh wird sogar unruhig im Stalle.

**Frau Staar.** Und die Menschen werden in der Andacht gestört.

**Sperling.** Ich wollte nur meiner Braut ein Ständchen bringen.

**Frau Staar.** Ei die schläft schon lange. (sie macht das Fenster zu, indem man noch in der Ferne die letzten Töne ihres Abendlieds verhallen hört)

**Herr Staar.** Wir haben heute einmal recht geschwärmt. Die Uhr ist gleich zehne.

**Sperling.** Wer ist schuld daran, als der Avantürier aus der Residenz?

**Sabine** (zu Olmers). Das sind Sie.

**Herr Staar.** Und die Jungfer Naseweis, der sonst immer schon um acht Uhr die Augen zufallen.

**Olmers** (zu Sabinen). Das sind Sie.

**Sperling.** Fast kam es mir vor, als hätte sie kein Auge von dem Landstreicher verwandt.

**Sabine** (zu Olmers). Das sind Sie.

**Herr Staar.** Leider! prahlen können wir wohl mit Sittsamkeit —

**Olmers.** Das geht auf Sie.

**Sperling.** Und doch ertragen wir fremde Unverschämtheit.

**Sabine.** Das geht auf Sie.

**Herr Staar.** Die Jungfer Nichte bildet sich viel auf ihr Lärvchen ein.

**Olmers.** Merken Sie sich das.

**Sperling.** Und der Herr Olmers auf seine philosophischen Floskeln.

**Sabine.** Schreiben Sie das in Ihr Gedächtnis.

**Herr Staar.** Morgen muß das Ding ein Ende nehmen.

**Sabine.** Mit Gottes Hilfe

**Sperling.** Morgen ist Verlobung.

**Olmers.** Zwischen uns.

**Herr Staar.** Schlafen Sie wohl Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut.

**Sperling.** Angenehme Ruh Herr Vicekirchenvorsteher.

(Beide hinein.)

---

27 f. Für „philosophischen Floskeln" bei Goethe: „großstädtischen Redensarten".

## Siebente Scene.

**Olmers** und **Sabine.**

**Olmers.** Endlich sind sie fort!

**Sabine.** Aber nun müssen auch wir hinein.

**Olmers.** Nicht doch, der Abend ist so schön, so lau. Noch ein Spaziergang vor das Thor.

**Sabine.** Sind Sie toll? warum nicht lieber gar in Ihren Steinbruch?

**Olmers.** Oder doch durch die Straßen.

**Sabine.** Ebensowenig. Da sieht man was ein Mädchen wagt, wenn es nur einen Finger breit vom Wohlstande weicht. Weil ich vor die Hausthür mich locken ließ, so meint der Herr nun gleich, er dürfe mit mir lustwandeln in die weite Welt.

**Olmers.** Ein harmloser Spaziergang —

**Sabine.** Ein fröhlicher Gang durchs Leben an Ihrer Hand, aber kein solcher Spaziergang vor der Hochzeit. Drum gute Nacht. Morgen rücken Sie nur fein früh mit dem Titel heraus, und befolgen meine übrigen Vorschriften pünktlich.

**Olmers.** Gute Nacht, treffliches Mädchen! Ein Kuß wird mir doch nicht verweigert?

**Sabine.** Ein Händedruck ist schon mehr als zu viel. Gute Nacht — O weh! da sehe ich eine Laterne eilig auf uns zukommen. Es ist der blinde Ratsdiener, wo ich nicht irre. Geschwind noch einmal Versteckens gespielt. (sie treten wieder hinter den Laternenpfahl)

---

## Achte Scene.

**Klaus** (der Ratsdiener, mit einer Blendlaterne). **Vorige.**

**Klaus** (außer Atem). Uf! ich armer, ich geschlagener Mann! das bringt mich um das Leben! o weh! o weh! wenn es mich nur nicht gar um den Dienst bringt. Aber was hilft's? der Bürgermeister muß es wissen — noch in dieser Nacht — vielleicht läßt er Sturm läuten (er klopft an das Haus). He! holla! he!

**Bürgermeister** (inwendig). Wer klopft denn noch so spät?

**Klaus.** Aufgemacht! der Staat ist in Gefahr!

**Bürgermeister** (am Fenster). Klaus? seid Ihr es? was wollt Ihr?

**Klaus.** Ach gestrenger Herr Bürgermeister! ich bin des Todes!

**Bürgermeister.** Was geht denn vor?

**Klaus.** Die Delinquentin —

**Bürgermeister.** Nun?

**Klaus.** Sie ist zum Teufel!

**Bürgermeister.** Was?

**Klaus.** Fort ist sie über alle Berge!

**Bürgermeister.** Das wolle Gott verhüten!

**Klaus.** Meine Ehre! meine Reputation! meine Sporteln! ich stürze mich in den Teich!

**Bürgermeister.** Stille nur Klaus! stille! die Sache muß verschwiegen traktiert werden. Wart' Er ein wenig, ich komme hinunter (er macht das Fenster zu).

**Klaus.** Ich armselige miserable Kreatur! Wer soll nun morgen am Pranger stehn? Kein Christenkind in der ganzen Stadt wird mir aus der Not helfen.

## Neunte Scene.

**Bürgermeister** (im brokatnen Schlafrock). **Vorige.**

**Bürgermeister.** Nun Klaus? man referiere den Zusammenhang der schrecklichen Begebenheit.

**Klaus.** Ew. Gestrengen wissen doch, daß ich der Delinquentin alle Abend ein halbes Pfund Brot, und einen Krug Wasser aus dem Stadtgraben bringen mußte? nun, das geschah auch heute. Sie war lustig und guter Dinge. Die Handschellen saßen fest. Ihr gutes Bett von altem weichen Stroh war aufgeschüttelt. Ich wünsche ihr Glück zu ihrem morgenden Ehrentage, schließe zu, verriegle, gehe zu Bett. Vor einer Stunde stößt mich meine Frau mit dem spitzen Ellenbogen in die Seite, und spricht: hör einmal wie oben die Katzen lärmen. Was Katzen! ruf' ich bedenklich: denen ist längst verboten auf dem Rathause zu erscheinen, seitdem, zur höchsten Ungebühr, einst eine Katze den Stuhl des Herrn Bürgermeisters zum Wochenbette erkoren.

**Bürgermeister.** Nur weiter.

**Klaus.** Ich horche — ich lausche — ich mutmaße — ich verwundre mich — das mag wohl so eine halbe Stunde gedauert haben —

**Bürgermeister.** Viel zu lange!

**Klaus.** Endlich sammle ich meine Lebensgeister. Ich stehe auf, zünde mein Laternchen an, schleiche hinauf, riegle los, stecke den Kopf hinein — rührt mich der Schlag auf der Stelle! das Nest leer — der Vogel ausgeflogen!

**Bürgermeister.** Mit Satans Hilfe?

**Klaus.** Wie sonst? Die Handschellen hat sie abgestreift, die Wand durchbrochen, ist in meine Schinkenkammer gestiegen, hat einen Schinken und drei Würste aufgepackt, und fort ist sie!

**Bürgermeister.** Eine Hexe! sie muß verbrannt werden! ich mache einen Bericht an die Kammer — der Oberförster muß herrschaftliches Holz zum Scheiterhaufen liefern

**Klaus.** Ja wenn wir sie nur erst wieder hätten!

**Bürgermeister.** Verdammter Streich! Neun Jahre lang hab' ich es mir sauer werden lassen, zu der Höhe eines Stockwerks sind die Akten angewachsen, (mit Pathos) morgen erschien endlich der große Tag, an dem ich die Früchte meines Fleißes ernten sollte — schon harrt ganz Krähwinkel der feierlichen Stunde entgegen — schon winkt der Pranger zu Ehr' und Ruhm des Hochweisen Stadtrates — und siehe, zerplatzt sind meine stolzen Hoffnungen wie die Seifenblasen der Gassenbuben!

**Klaus.** Meine Reputation! meine Sporteln! mein Schinken!

**Bürgermeister.** Ist denn keine Spur zu entdecken, ob vielleicht eine verruchte Hand zu der Flucht beförderlich gewesen?

**Klaus.** Der Satan, sonst keine Christenseele. Das Weib ist im letzten Kriege als Marketenderin mit in Lothringen gewesen, da hat sie den Teufel kennen lernen. Eine abgefeimte Kreatur! Die Worte wußte sie zu setzen wie eine Edelfrau, und lesen that sie den ganzen Tag. Ein paar Bücher lagen auch noch auf dem Tische, und ein schmutziger Zettel. Ich kann nicht lesen.

**Bürgermeister.** Her mit dem Zettel! (er liest beim Licht der Laterne) „Ein Hochweiser Rat wird verzeihen, daß ich ihm den morgenden Spaß verderbe —" Spaß? es war nichts weniger als Spaß.

**Klaus.** Hätten wir dich nur wieder! wir wollten dich bespaßen.

**Bürgermeister** (liest). „Die Zeit wurde mir endlich gar zu lang. Ich hatte Lust frische Luft zu schöpfen —" Hätte sie denn nicht warten können, bis sie am Pranger stand?

**Klaus.** Undankbares Mensch! Neun Jahr ist sie gefüttert worden.

**Bürgermeister** (liest). „Dem Herrn Vicekirchenvorsteher verdank' ich meine Befreiung" — Wie! was! mein Bruder? ist er rasend?

**Klaus.** Gott sei Dank, so halten wir uns an den.

**Bürgermeister** (liest). „Er hat die Güte gehabt, mir manch schönes Buch aus seiner Lesebibliothek zu leihen" — Das hat ihm der Teufel geheißen! — (liest) „unter andern Trenks Leben und Flucht aus dem Gefängnisse." — ich wollte er säße selber darin! — (liest) „Aus diesem Buche hab' ich gelernt, durch Mut, Geduld und Geschicklichkeit meine Flucht vorzubereiten. Der Augenblick ist gekommen — ich fliehe! —"

**Klaus.** Das ist nicht wahr, sie ist schon fort.

**Bürgermeister** (liest). „Dem gestrengen Herrn Bürgermeister danke ich für sein verschimmeltes Brot —" — Dummer Schnak! ich soll ihr wohl Kuchen schicken? — (liest) „dem Herrn Ratsdiener Klaus für sein schlammichtes Wasser —"

**Klaus.** Es ist erlogen! der Stadtgraben hat unterirdische Quellen.

**Bürgermeister** (liest). „Sämtlichen Einwohnern von Krähwinkel empfehle ich mein Andenken. Ich bereue von Herzen, vor neun Jahren die Kuh gestohlen zu haben, denn sie war sehr mager."

**Klaus.** Der Umstand ist richtig.

**Bürgermeister** (liest). „Der Himmel segne dafür den Herrn Bürgermeister mit Fett, und lasse ihm auch den morgenden Festbraten gedeihen. Eva Schnurrwinkel." — O du vermaledeite Eva!

**Klaus.** Du Schlange!

**Bürgermeister.** Du Basilisk! Wie werden nun die Rummelsburger frohlocken! meine Ehre! der Ruhm der Stadt Krähwinkel! alles verloren! — Hört Klaus! wißt ihr keinen unter unserer getreuen Bürgerschaft, der aus Patriotismus, und um der Ehre willen — man könnt' ihm ja eine Larve vorbinden.

**Klaus.** Es thut's keiner, gestrenger Herr Bürgermeister. Zusehen wollen sie alle; aber wenn einer selber hintreten soll, zum Wohl des Staats, ja, da ist niemand zu Hause.

**Bürgermeister.** Wehe! wehe! — und — mein Bruder! mein verdammter Bruder! der schläft quasi re bene gesta! (er trommelt an des Bruders Haus) He da da! holla! he da!

**Herr Staar** (am Fenster). Tausend Sapperment! wer klopft so

6. Friedrich Freiherr von der Trenck, 1726—1794, hat sein abenteuerliches Leben, darunter seinen Fluchtversuch aus dem Magdeburger Gefängnis, selbst beschrieben.

spät? Packt Euch fort! ich verkaufe nach zehn Uhr keinen Kaffee mehr (schlägt das Fenster zu).

**Bürgermeister.** Nun höre mir einer den Maulaffen! ich, Bürgermeister auch Oberältester, komme zum Gewürzkrämer um ein Lot Kaffee, (klopft wieder) he da! holla!

**Herr Staar** (am Fenster). Wenn Ihr nicht bald geht, so laß' ich die Polizei aus dem ersten Schlafe wecken.

**Bürgermeister.** Sei der Herr Bruder nur selber froh, wenn sie fortschläft.

**Herr Staar.** Sieh da! ist's der Herr Bruder? was bringt denn der so spät?

**Bürgermeister.** Eine Hiobspost. Komme der Herr Bruder nur herunter.

**Herr Staar.** Ei, ei, es brennt doch nicht?

**Bürgermeister.** Wollte Gott die halbe Stadt wäre lieber abgebrannt, und des Herrn Bruders Haus vor allen.

**Herr Staar.** Behüte der Himmel! Ich komme schon (er macht das Fenster zu).

**Bürgermeister.** Komm nur, komm nur. Eine ehrsame Bürgerschaft hat sich auf den morgenden Tag so gefreut; haben sich neue Röcke machen lassen und fette Schweine geschlachtet. Wenn sie hören, daß durch seine Schuld nichts passiert, so sind sie kapabel ihm das Haus zu stürmen, und seine ganze Lesebibliothek an den Pranger zu nageln.

**Klaus.** Desto besser. Sie besteht so aus lauter Raubgesindel.

## Zehnte Szene.

**Herr Staar** (im Nachthabit). **Vorige.**

**Herr Staar.** Nun? was giebt es denn?

**Bürgermeister.** Schöne Dinge hat der Herr Bruder angerichtet, kostbare Dinge.

**Herr Staar.** Wer? ich?

**Bürgermeister.** Mit Seinen verdammten Büchern!

**Herr Staar.** Verdammt? sie haben alle die Censur passiert.

**Bürgermeister.** Wer hat dem Herrn Bruder von Obrigkeitswegen erlaubt, einer Delinquentin die Zeit zu vertreiben?

**Herr Staar.** Du lieber Gott! es will ja doch heutzutage alles lesen. Delinquenten haben so gut Langeweile als vornehme

Leute. Aus Barmherzigkeit hab' ich ihr dann und wann einen Banditen oder so ein Ungetüm zugesteckt.

**Bürgermeister.** Vortrefflich!

**Herr Staar.** Auch wohl ein neues geistliches Lied nach Jakob Böhme, da hat sie sich erbaut.

**Bürgermeister.** Eine herrliche Erbauung! Zum Teufel ist sie gegangen.

**Herr Staar.** Was?

**Bürgermeister.** Durch die Mauer hat sie gebrochen.

**Klaus.** Meine Schinken hat sie gestohlen.

**Bürgermeister.** Und bedankt sich bei dem Herrn Bruder.

**Herr Staar.** Bei mir?

**Bürgermeister.** Da! da! nehme der Herr Bruder die Laterne und lese.

**Herr Staar** (thut es).

**Sperling** (am Fenster). Was murmelt? was flüstert? was brummt? was zischelt?

**Bürgermeister** (der Sperling gewahr wird). Da haben wir's! Alle Narren in ganz Krähwinkel werden noch aufwachen.

**Sperling.** Was seh' ich? was hör' ich? was vermut' ich?

**Bürgermeister.** Ist der Herr flink auf den Beinen, so komm' Er herunter, und setze ihr nach.

**Sperling.** Ist meine Braut davongelaufen? ich komme auf den Flügeln des Sturmwinds (er schlägt das Fenster zu).

**Bürgermeister** (zu Staar). Nun? wie schmeckt es?

**Herr Staar.** Der Herr Bruder sieht mich voller Erstaunen —

**Bürgermeister.** Was hilft mir das? ich kann Sein Erstaunen nicht an den Pranger stellen.

## Elfte Szene.

**Sperling** (im Nachthabit). **Vorige.**

**Sperling.** Da bin ich! da bin ich! wer hat sie entführt?

**Bürgermeister.** Der Satan!

**Sperling.** Ich merke schon, weiß schon, verstehe schon; der Satan heißt Olmers.

2 ff. Für „Banditen ... erbaut" bei Goethe: „Wagehals zugesteckt, daran hat sie eben gelernt, wie man sich eben auf und davon macht." — 5. Jacob Böhme, 1575—1624, deutscher Mystiker und Theosoph.

**Bürgermeister.** Ist der Herr verrückt? wer redet denn von meiner Tochter? Die Delinquentin ist fort.

**Sperling.** Die Delinquentin?!

**Klaus.** Samt Schinken und Würsten.

**Bürgermeister.** Der Herr Bruder hat ihr durchgeholfen.

**Herr Staar.** Sie hat den Trenk gelesen.

**Sperling.** All ihr himmlischen Mächte! was hör' ich! was vernehm' ich! Morgen kein Fest! kein Pranger! keine Verlobung! — Was soll nun werden aus meinen Kunstwerken?! ein Sonett hab' ich gedichtet auf die Delinquentin! ein Triolett auf den Galgen, den dreibeinichten! —

**Bürgermeister.** Ich wollte, daß ihr alle daran hinget.

**Herr Staar.** Was ist anzufangen?

**Bürgermeister.** Ja da stehn wir nun wie eine Herde Ochsen am Berge.

**Sperling.** So ein unterbrochenes Opferfest!

**Herr Staar.** Die Rummelsburger lachen sich tot.

**Bürgermeister.** Das ist das wenigste. Aber was wird man in der Residenz dazu sagen?

**Herr Staar.** Keine Ordnung wird es heißen.

**Bürgermeister.** Keine Vorsicht, keine Wachsamkeit.

**Herr Staar.** Der Minister wird außer sich sein.

**Bürgermeister.** Der König in Zorn geraten.

**Herr Staar.** Der Herr Bruder wird abgesetzt.

**Bürgermeister.** Und der Herr Bruder kömmt ins Zuchthaus.

**Herr Staar.** O weh! o weh!

**Bürgermeister.** Dreimal weh!

**Herr Staar.** Man muß Sturm läuten! ihr nachsetzen!

**Bürgermeister.** Es ist ja stockfinstre Nacht.

**Herr Staar.** Befehle der Herr Bruder, daß die Laternen angezündet werden, gleich auf der Stelle.

**Bürgermeister.** Es steht ja Mondschein im Kalender.

**Herr Staar.** Wenngleich! es gilt des Staates Wohlfahrt! ich liefre das Öl. Herr Klaus hieher! hier vor meinem Hause mach' er den Anfang.

**Klaus.** Herzlich gern, wenn ich nur meine Schinken dadurch

9 ff. Für „Was ... hinget" bei Goethe: „Wozu meine Vorbereitungen, meine schönen Gedichte?"

zu sehen bekäme. (indem er die Laterne anzünden will, erblickt er die Versteckten und schreit) Ah, die Delinquentin! da steht sie leibhaftig!

Alle. Wie! was!

Klaus. Und der Satan neben ihr!

Bürgermeister. Hervor! hervor! du gottlose Kreatur!

Klaus (Sabinen beim Arm fassend). Wo sind meine Würste?

Sabine (kniend). Ach mein Vater!

Bürgermeister und Herr Staar. Was? Sabine?

Sperling. Die Jungfer Braut?

Klaus. Ein satanisches Blendwerk.

Olmers (hervortretend). Herr Bürgermeister —

Bürgermeister und Herr Staar. Und unser Gast?

Sperling. Hab' ich's nicht gesagt?

Bürgermeister. Wie kömmst du hieher? Was machen Sie hier?

Sabine. Morgen, mein Vater, sollen Sie alles wissen. Der Zufall hat uns überrascht. Ich liebe Olmers. Ich verabscheue Sperling.

Sperling. Barbarin!

Sabine. Olmers hat Vermögen, hat einen Titel, ist ein Schulfreund des Ministers —

Olmers. Und würde sich glücklich schätzen, die unangenehme Begebenheit, von der er soeben Zeuge gewesen, bei Hofe zu vermitteln. Denn es ist nicht zu leugnen, die Sache ist sehr schlimm und bedenklich.

Bürgermeister (ängstlich). Meinen Sie in der That?

Herr Staar (ebenso). Was stünde zu erwarten?

Olmers. Sie, Herr Bürgermeister, würden kassiert.

Bürgermeister (sehr erschrocken). Wirklich?

Olmers. Und Sie, Herr Vicekirchenvorsteher, würden eingesperrt.

Herr Staar. Ohne Gnade?

Olmers. Aber ich nehme alles auf mich, und stehe für den guten Erfolg.

Bürgermeister. Wenn Sie das könnten —

Herr Staar. Der Herr Bruder muß auch bedenken, daß das Mädchen in unsrer Stadt ohnehin zum Gespötte werden wird. Mitten in der Nacht, auf offner Straße, mit einem jungen Burschen — es nimmt sie keiner mehr.

Sperling. Ich wenigstens nehme sie nicht.

**Bürgermeister.** Ja wenn ich auch wollte, von wegen der bedenklichen Aspekten — aber die Großmutter —

**Sabine.** Er hat einen Titel.

**Bürgermeister.** Hat er wirklich?

**Frau Staar** (am Fenster). Sind denn die bösen Geister diese Nacht alle los? was wird da unten vor Spuk getrieben?

**Bürgermeister.** Eben recht. Komme doch die Frau Mutter ein wenig herunter. Wir wollen Verlobung feiern

**Frau Staar.** Auf der Straße? unter freiem Himmel? bei Nacht und Nebel? Das wäre mir eben recht (schlägt das Fenster zu).

**Bürgermeister** (zu Olmers). Das sage ich dem Herrn, die Sache mit der Delinquentin muß beigelegt werden, ehe ist an keine Hochzeit zu denken.

**Olmers.** Ich stehe für alles.

---

## Zwölfte Scene.

**Frau Staar** (im Nachthabit). **Vorige.**

**Frau Staar.** Nun? Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut, was sind das einmal wieder für Romanenstreiche?

**Sperling.** Ei, von mir ist gar nicht die Rede.

**Bürgermeister.** Herr Olmers will Sabinchen heiraten, und Sabinchen will ihn.

**Frau Staar.** Und deshalb veriert man mich aus dem Bette? Hab' ich denn nicht meine Meinung schon rund und deutlich an den Tag gelegt? nein, daraus wird nichts.

**Herr Staar.** Aber es hat sich allerlei zugetragen —

**Frau Staar.** Was kümmert's mich?

**Bürgermeister.** Der Herr kann uns aus einer großen Verlegenheit helfen.

**Frau Staar.** Gleichviel.

**Herr Staar.** Das Mädchen hat mit ihm hinter dem Laternenpfahl gesteckt.

**Frau Staar.** Desto schlimmer.

**Bürgermeister.** Sie bekömmt nun doch keinen Mann.

**Frau Staar.** So mag sie als eine ehrsame Jungfrau sterben.

**Bürgermeister.** Der Herr hat Geld —

**Frau Staar.** Ist Numero zwei.

**Herr Staar.** Und Verdienste —

**Frau Staar.** Ist Numero drei.

**Bürgermeister.** Er hat auch einen feinen Titel.

**Frau Staar.** Einen Titel? wie? was hat er denn für einen Titel?

**Olmers** (zieht sein Taschenbuch hervor). Wenn die Frau Untersteuereinnehmerin die Güte haben wollen, einen Blick auf dieses Papier zu werfen, so schmeichle ich mir, die Frau Untersteuereinnehmerin werden, nach den bekannten edlen Gesinnungen, welche die ganze Welt an der Frau Untersteuereinnehmerin rühmt —

**Frau Staar** (besänftigt). Nun, nun, der Herr ist ein höflicher Herr, das muß man ihm lassen. Was ist es denn für ein Titelchen?

**Olmers.** Geheimde-Kommissionsrat.

**Frau Staar** (erstaunt). Rat!

**Herr Staar** (ebenso). Kommissionsrat!

**Bürgermeister** (ebenso). Geheimde-Kommissionsrat!

**Frau Staar.** Ei ei, das verändert allerdings die Sache. Etwas Geheimes haben wir in unserer Familie noch nicht gehabt. Ja wenn dem so ist, und der Herr Geheimde-Kommissionsrat unserm Hause die Ehre erzeigen wollen —

**Olmers.** Mein Glück ruht ganz in den Händen der Frau Untersteuereinnehmerin.

**Frau Staar.** Der Herr Geheimde-Kommissionsrat dürfen auf mich zählen.

**Olmers.** Die Frau Untersteuereinnehmerin sind die Güte selbst.

**Frau Staar.** Und der Herr Geheimde-Kommissionsrat ein Muster von guter Lebensart.

**Bürgermeister.** Nun wohlan, Kinder, kommt herein, daß wir sogleich einen Kontrakt und einen Steckbrief aufsetzen.

**Herr Staar.** Topp! wir wollen Punsch machen. Ich hol' euch Citronen (ab in sein Haus).

**Olmers.** Darf ich die Ehre haben, der Frau Untersteuereinnehmerin die Hand zu bieten?

**Frau Staar.** Der Herr Geheimde-Kommissionsrat finden jederzeit an mir eine bereitwillige Dienerin. (Olmers führt sie in das Haus)

**Bürgermeister** (zu Sperling). Nehme mir's der Herr nicht übel. Wenn das Vaterland in der Klemme ist, da muß ein guter Patriot allenfalls seine Tochter dem Moloch opfern (ab).

**Sperling.** Gehorsamer Diener!

**Sabine** (zu Sperling). Herr Bau-, Berg- und Weginspektors-Substitut, ich bitte um ein Hochzeitgedicht. (sie verneigt sich tief, und geht in das Haus)

**Sperling.** Warte nur! eine Ehrenpforte will ich dir schreiben! ein Kunstwerk!

**Klaus.** Wer weiß hinter welchem Zaune das Weib jetzt sitzt und an meinen Würsten schmaust.

**Sperling.** Herr Klaus, komm' Er hinauf zu mir. Ich will Ihm mein Triolett auf den Galgen vorlesen.

**Klaus.** Ei, ich habe den Teufel von Ihrem Trio! schaffen Sie mir meine Schinken! (er geht fort)

**Sperling** (allein). Ganz umsonst kann ich es doch nicht geschrieben haben. — Wenn nur der Nachtwächter käme. — (zu dem Publikum mit süßer Höflichkeit) Ist denn keiner, der sich herauf bemühen möchte, mein Triolett zu hören?

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

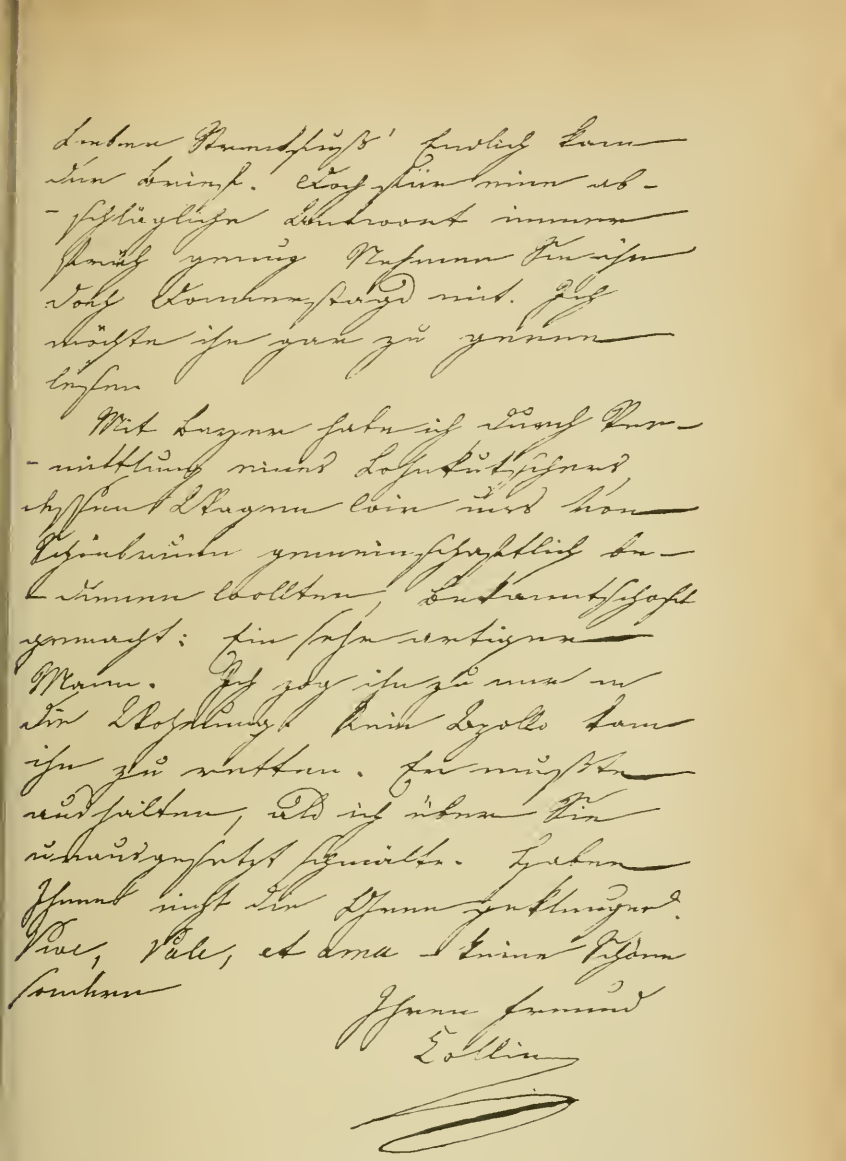
5—16. Für „Ehrenpforte . . . hören" bei Goethe: „Strohkranzrede sollst du haben. Eine Strohkranzrede ist eine schöne Gelegenheit, der ganzen Gesellschaft etwas abzugeben. Sie können sich in acht nehmen! (Gleichsam gegen das Publikum:) Sie können sich sämtlich in acht nehmen!"

# Heinrich Joseph von Collin.

# Einleitung.

Collin steht am Ausgangspunkt der klassischen Periode des deutschen Dramas. — Von Iffflands und Kotzebues Gestalten und Anschauungen deutlich abhängig, wendet er sich zugleich höheren Idealen zu und versucht Goethes und Schillers Dramen nachzuahmen, bis er bei mangelndem Können im ungleichen Wettkampfe seine Kräfte verzehrt. Als österreichischer Dramatiker bildet er den Übergang von Altem zu Neuem. Von Ayrenhoff (1733—1819), der durch die Wiederherstellung des französischen Geschmacks dem regellosen Wiener Volksschauspiele, den Dramen der deutschen Klassiker und Shakespeares einen dauernden Widerstand entgegenzusetzen hoffte, sagte sich Collin zwar los, aber er verteidigte doch in seinen theoretischen Schriften die drei Einheiten und den erhöhten tragischen Ton der regelmäßigen französischen Tragödie und verwarf Schillers ästhetische Urteile. In seinen älteren Dramen (denen Stoffe aus der alten Geschichte zu Grunde liegen) ringt das französische Wesen siegreich mit dem deutschen. War er doch väterlicherseits französischer Abstammung. In den späteren Lebensjahren aber wandte sich Collin romantischen und — wenigstens auf epischem Gebiete — vaterländischen Stoffen zu und wurde so ein Vorgänger Grillparzers.

Heinrich Joseph Edler von Collin.
Nach dem Gemälde von Lange, gestochen von John.



Faksimile eines Briefes von H. Jos. Edler von Collin
(um 1/4 verkleinert).

Heinrich Joseph Collin wurde am 26. Dezember 1771 zu Wien als der Sohn eines aus Luxemburg eingewanderten, beliebten und angesehenen Arztes geboren. Nach dem früh erfolgten Tode des Vaters wurde er dem Löwenburgschen Konvikte in Wien zur Erziehung übergeben, wo er durch Fleiß und Talent hervorragend, sich besonders der Litteratur und Philosophie der Alten widmete. Während seiner juridischen Studien an der Wiener Universität erfüllte auch ihn das allgemeine von Kaiser Joseph II. geweckte Interesse am Staatsleben und in eifriger Arbeit suchte er besonders Österreichs Verfassung und später die Hauptwerke der Nationalökonomie näher kennen zu lernen. Nach vollendeten Studien trat er in den Staatsdienst ein, wurde 1797 Concipist bei der Finanz- und Kommerzhofstelle, 1803 Hofsekretär und in dem gleichen Jahre mit seinem Oheim und seinen Geschwistern in den Adelstand erhoben. Nachdem er in den Napoleonischen Kriegen der Jahre 1805 und 1809 die wichtigsten amtlichen und diplomatischen Aufträge unter Gefahren und Leiden mit Umsicht und Thatkraft ausgeführt hatte, ernannte ihn Kaiser Franz zum wirklichen Hofrat und erhob ihn zum Ritter des neugeschaffenen Leopoldordens. Collin zeichnete sich als Beamter durch treueste Pflichterfüllung und reiche Kenntnisse aus. In rastlosem Streben besorgte er auf das eifrigste seine Amtsgeschäfte und widmete die Nächte angestrengten häuslichen Studien und der Ausarbeitung seiner in kurzen Zwischenräumen einander folgenden Dramen. Diese aufreibende, jeder Erholung bare Lebensweise, sowie die Aufregungen und Sorgen der letzten Kriegsjahre untergruben vollends seine von Kindheit an schwankende Gesundheit. So erlag er noch vor dem vollendeten vierzigsten Lebensjahre einem Nervenfieber am 28. Juli 1811.

Der Dichtkunst wandte sich Collin schon als Knabe zu. Er verfaßte Gelegenheitsgedichte, erbaute sich an Klopstocks Patriotismus und nationalem Sinn, übernahm besonders als Student bei Dilettantenaufführungen gerne Rollen in Stücken von Schröder, Iffland und Kotzebue und deklamierte Scenen aus Schiller vor größeren Hörerkreisen. Sein Entwicklungsgang als dramatischer Dichter läßt sich in einzelne scharf gesonderte Abschnitte gliedern. In seinen ersten Dramen und unausgeführten Plänen bewegt er sich, in Inhalt und Form völlig unselbständig, im Geleise der gewöhnlichen bürgerlichen Repertoirestücke der Zeit. Den Stoff für sein Schauspiel Scheinverbrechen oder Julie von Billenau 1794 entnahm er einer „Skizze" von August Gottlieb Meißner mit Figuren und Motiven, die an Ifflands „Frauenstand" (1792) erinnern, den Stoff für sein zweites Werk Kindespflicht und Liebe dem Fieldingschen Romane „Tom Jones", der damals in Deutschland vielfach übersetzt und bearbeitet wurde. In der Schilderung der benachbarten schloßherrlichen Familien, der alten Tante mit den adeligen Vorurteilen und französischen Redewendungen, des geckenhaften, läppischen Freiwerbers zeigt sich Collin hier als ein Schüler Kotzebues, der in dem „Kind der Liebe" 1791 ein ähnliches Thema behandelt hatte.

Der Mißerfolg, den diese Stücke davontrugen, bewog Collin, sich von den prosaischen Rührstücken ab- und „erhabeneren Gegenständen" zuzuwenden, vorher aber in mehrjährigen dramaturgischen Studien seine theoretischen Ansichten und Kenntnisse vom Drama zu klären und zu festigen. Er verfolgte mit der Feder des Kritikers in der Hand alle wichtigeren Aufführungen des Burgtheaters und ward auf diesem Wege mit allen Bühnenerfordernissen vertraut. Aus Aristoteles und Lessing, aus den Werken Goethes, Schillers und Shakespeares, die er mit Bewunderung las, baute er sich ein eigenes System auf, das er in zahlreichen Abhandlungen entwickelte. Dem regelmäßigen Drama der Griechen giebt er vor Shakespeare den Vorzug:

„Der Deutsche schätzt, gerecht und besonnen stets,
Natur am Britten, Glanz an dem Gallier;
Doch denkt er sehnsuchtsvoll des Griechen,
Der auf der Wirklichkeit festem Boden
Der Menschheit höchste Blüte sich spielend brach."

Als das Wesen der Tragödie bezeichnet er den Sieg der Freiheit und des Geistes über die Naturnotwendigkeit, das Schicksal, die Materie. Die aus der alten Geschichte überlieferten Heldenthaten aus Vaterlandsliebe schienen ihm tauglicher, diesen Kampf zu zeigen, „als die heroischen Handlungen der Religionsschwärmerei und Liebe neuerer Zeiten". Und als nun Collin in der zweiten Periode seines poetischen Schaffens in einer Reihe antiker Stoffe die Tugend der treuen Pflichterfüllung und der Selbstaufopferung für den Staat dramatisch behandelte (eine Tugend, die des Dichters eigene Lebensführung bestimmte), wähnte er in seinem Streben nach klassischer Einfalt die Griechen nachzuahmen, näherte sich aber vielmehr dem rhetorischen Pathos der Franzosen, die fast alle von Collin gewählten Themen bereits bearbeitet hatten. Collins Werken und dem französischen Drama ist gemeinsam die erhöhte Sprache, die würdevolle Gesinnung, aber auch der Mangel einer gesonderten Charakterisierung der Personen und eines frischen natürlichen Lebens in der Handlung. In mehrfacher Hinsicht kommt Collin der Beiname eines „österreichischen Corneilles" zu, den ihm Johannes von Müller gab.

Das erste Werk dieser neuen aus gefesteten theoretischen Grundsätzen fließenden Richtung Collins ist der Regulus, der im Herbste des Jahres 1801 zur Aufführung gelangte und in Wien mit maßlosem Beifall überschüttet wurde. Hoffte man doch hier, es sei in Collin der lang ersehnte nationale Dichter erstanden, der den Meistern im Reiche Ähnliches an die Seite setzen sollte. Man rühmte an seinem Werke die Erhabenheit der Charaktere, das wohlgetroffene historische Kolorit, die bühnengerechte Ausführung, man überschätzte aber Collin als Dichter, weil man ihn als verdienstvollen Beamten, als einen von edelstem Streben erfüllten Menschen liebte und ehrte und hob ihn sogar über Schiller. Von Deutschland aber

erfolgte bald ein abkühlender Rückschlag; die Berliner Kritiker, besonders August Wilhelm Schlegel verhöhnten diese „Schulübung“ unbarmherzig, in Weimar verhielt man sich ablehnend. Collin hatte die schöne römische Legende vom Regulus, die nach Goethes Urteil nur zu einem Akte den Stoff darbietet, zu einer fünfaktigen heroischen Tragödie zerdehnt. Darum mußte er den dritten Akt mit einem Streitgespräch über Vaterlandsliebe und Weltbürgertum und den vierten mit müßigen Scenen füllen, während der fünfte Akt sich als zweite Hälfte unmittelbar an den zweiten anschließt. Erfolgt daraus schon ein häufiger Stillstand der äußeren Handlung, so ist eine fortschreitende Entwicklung im Innern der Hauptperson einfach unmöglich, weil Regulus von vornherein entschlossen ist, nach Karthago zurückzukehren, und nun seine einleuchtenden Gründe immer von neuem vor verschiedenen Instanzen verteidigen muß. Ferner hat Collin echt dramatische Motive, die sich von selbst einfanden, unverwertet gelassen, hingegen neue undramatische und peinliche Konflikte hinzuersonnen. So gerät Publius, des Regulus Sohn, dadurch, daß ihn Collin zum Tribun macht, in das jämmerlichste Schwanken zwischen zwei Leidenschaften, zwischen Römergröße und Kotzebuescher Weichlichkeit. Die Figuren des Dramas, die alle über einen Leisten geschlagen erscheinen, sind hier noch die alten bürgerlichen Gestalten der Rührstücke, nur daß sie mit der Toga angethan sind und hier und da Aussprüche römischer Schriftsteller im Munde führen. Auch Regulus, der in den hochtrabendsten Wendungen auf seinen edlen Römersinn und seine große That verweist, und der sich eigentlich nicht dem Staatswohle, sondern seinem eigenen Nachruhm aufopfert, gleicht den ruhmredigen Soldaten Ifflands. In Plan und Anordnung des Ganzen schloß sich Collin an Metastasios Oper „Attilio Regolo“ (1740), in der Darstellung der Volksscenen und größerer Versammlungen, sowie in den politischen Raisonnements und der Diktion an Schiller an. Collin versuchte den rhetorischen Prunk, den sentenzenreichen Vortrag Schillers zu erreichen, blieb aber nur zu häufig in völlig prosaischen und spießbürgerlichen Wendungen stecken, die sich im Gewande der Jamben geradezu komisch ausnehmen. Hier hat auch Collin die Feile angesetzt. Während er in den drei Fassungen seines „Regulus“ (dem Bühnenmanuskript, dem ersten Drucke vom Jahre 1802 und der letzten Fassung, die Collins Bruder nach dessen Tode veröffentlicht hat) Inhalt und Scenenreihe bis ins Einzelnste unverändert läßt, sucht er den Vortrag immer mehr zu heben und zu beleben; er tilgt alles, was ihm zu gewöhnlich, zu derb und realistisch erscheint und setzt dafür glänzendere, pathetische Wendungen, schmückende Beiwörter, poetische Bilder, mythologische Ausdrücke; er mildert leidenschaftliche Stellen, rührende und weinerliche streicht er.

Ein Jahr nach dem „Regulus“ (1802) wurde in Wien Collins Coriolan unter mäßigerem Beifall aufgeführt. Coriolan fesselte den Dichter, weil er ihm als Vertreter der Pflichtvergessenheit, im Gegensatz zu Regulus, erschien. Ohne Shakespeares gleichnamiges Drama zu kennen, behandelte

Collin diesen Stoff von dem Zeitpunkte an, da Coriolan aus Rom verbannt wird. So muß er wieder eine unzureichende Handlung (für die Shakespeare nur die zwei letzten Akte brauchte) zu fünf Akten ausdehnen und darum zu breiten Auseinandersetzungen über Tugend und Vaterlandsliebe, zur Ausmalung häuslicher Scenen, redereicher Versammlungen, zu Wiederholungen und Variierungen ähnlicher Auftritte seine Zuflucht nehmen. Und da wir hier von dem erbitterten Kampf zwischen Patriciern und Plebejern, von der allmählichen Steigerung der Volkswut gegen Coriolan, die uns Shakespeare in den ersten Akten in packenden Scenen vorführt, durch matte Berichte nur dürftiges Stückwerk erfahren, so begreifen wir gar nicht Coriolans Abfall zu den Volskern. Und während Shakespeares Held von wilder Leidenschaft und Rachgier getrieben, unverrückt seinem rasch gefaßten Entschlusse folgend, den Kampf gegen Rom führt, bis er innerlich gebrochen zusammensinkt, sehen wir Collins Helden mehrere Akte hindurch erwägen und vernünfteln, schwanken und bereuen, bis er sich der „gänzlichen moralischen Entwürdigung" durch freiwilligen Tod entzieht, den er merkwürdigerweise nicht aus eigenem Antriebe, sondern über Anraten eines väterlichen Freundes wählt. Collins Drama verhält sich zu Shakespeares „Coriolanus", wie Kotzebues „Octavia" zu des Britten „Antonius und Kleopatra".

In dem nächstfolgenden Werke Polyxena (1803) versuchte Collin eine selbständige Nachahmung von Goethes „Iphigenie" (1787), doch gelang es ihm nicht wie Goethen, griechisches Maß mit deutschem Wesen zu sanfter Harmonie zu verbinden. Neben der edel gezeichneten Gestalt der Polyxena, neben zahlreich geäußerten modernen Gefühlsanschauungen, wirken in grellem Widerspruche Geistererscheinungen, Blitz und Donner auf die Handlungen der Menschen bestimmend ein, und im Gegensatz zu Goethes Drama erhält hier die furchtbare Gottheit das grause Menschenopfer, das sie in frevelnder Laune gefordert hat. In der Ausführung des Chores hielt sich Collin an Racines „Athalia", in Einzelheiten des Aufbaus an des Euripides „Hekabe" und Senecas „Troades".

Der Rat der Freunde und der Tadel der Feinde, die romantische Zeitströmung, der sich Collin nicht ganz entziehen konnte, bewogen ihn, von den antiken Stoffen und der Darstellung des Heroismus zu der neueren Geschichte und zu der Verherrlichung der Liebe überzugehen. Collins erster Versuch auf diesem neuen Gebiete ist das schwächliche Stück „Balboa" (1805), in welchem er in Nachahmung von Kotzebues „Sonnenjungfrau", „Rollas Tod" u. s. w. die Menschenrechte der Indianer verteidigt („Mensch bleibt doch Mensch, von welcher Farb er sei") und mit Motiven aus Goethes „Egmont", Schillers „Don Karlos" und „Maria Stuart" Balboa, den die Geschichte als wilden Abenteurer kennt, zu einem Musterbild eines tugendhaften Helden und Liebhabers macht. In das gleiche Jahr fiel Napoleons Krieg gegen Österreich. Die Unbill, die Collin selbst erdulden mußte, die unmittelbare Anschauung der Leiden seines Vater-

landes regten ihn an, durch ein neues Drama seine Landsleute zu patriotischem Aufschwung gegen den übermächtigen Feind zu entflammen. Er ergriff zu diesem Zweck zuerst die Geschichte des Böhmenkönigs Ottokar und Rudolfs von Habsburg, von der er aber später nur einzelne epische Gesänge ausführte. Dann aber zeichnete er in seiner kräftigsten und dramatischesten Tragödie „Bianca della Porta“ (1807) den Tyrannen Ezzelino, der vor keinem Mittel zurückbebt, nur Sklaven unter sich duldet, gegen die verhaßten Menschen willkürlich und grausam wütet als Abbild Napoleons. Die Sprache dieses Dramas fließt in prächtigem Strome dahin, voll Kraft und Leben, die Personen aber sind wie immer bei Collin gar nicht individualisiert, in der Zeichnung der Bianca zwei Charaktere, die liebende Gattin und die Heldin unverschmolzen neben einander.

Zu Ende des Jahres 1807 vollendete Collin als ersten Teil einer geplanten Zenobia-Trilogie das Trauerspiel Mäon, das trotz seines glänzenden lebensvollen ersten Aktes Schreyvogels bittere Verurteilung verdient. Wie Philosophen ergehen sich hier die Liebenden in Citaten aus Platos Schriften und starren sich gegenseitig aus respektvoller Entfernung als „Urbilder“ an. Wie den Helden Coriolan und Balboa so ist auch Mäon eine tragisch verwertbare moralische Größe nicht von Hause aus eigen, auch ihm muß erst in den letzten Akten ein vertrauter Freund das Reis außerordentlicher hoher Gesinnung auf die angeborne normalmenschliche Seele aufpfropfen, damit er fähig werde, sich selbst aufzuopfern. Mit diesem Werke wandte sich Collin allmählich von dem „historischen Schauspiel“ ab, nachdem sein Freund, der Historiker von Hormayr vergebens versucht hatte, ihn zu einem vaterländischen Stücke aus der neueren Geschichte zu bewegen; mit seinem letzten Drama aber „Die Horatier und Curiatier“ (1810) war er zu seinem Jugendideal, der Darstellung des Römerpatriotismus, der antikisierenden „regelmäßigen Tragödie“ französischen Stils wieder völlig zurückgekehrt.

In der letzten Periode seines dichterischen Schaffens versuchte sich Collin vorzugsweise auf dem lyrisch-epischen Gebiete. Er besaß ein geringes lyrisches Talent, aber durch seine „Wehrmannslieder“, die er 1808 über Auftrag des Kaisers für die neu errichtete österreichische Landwehr verfaßte, eröffnete er dank seinem warmen patriotischen Fühlen und der Anlehnung an das Volkslied in nicht unwürdiger Weise den Reigen der deutschen Freiheitslyriker. In seinen philosophischen Gedichten und seinen Balladen versuchte er wieder Schiller nachzuahmen.

Collins schönstes Gedicht, die von kindlicher Frömmigkeit und inniger Unterthanentreue verklärte Ballade „Kaiser Max auf der Martinswand“ ist vielleicht das einzige poetische Erzeugnis, das dem Dichter dauernden Nachruhm sichert. Seine Dramen werden heute weder aufgeführt, noch allgemein gelesen, sie sind uns nur wert als Zeugnisse des erwachenden geläuterten Geschmacks für das höhere Drama in Wien und als Vor-

stufen zu den unsterblichen Werken des größten österreichischen Dramatikers Franz Grillparzer.

Eine Gesamtausgabe der Werke Heinrich Josephs von Collin veranstaltete nach dessen Tode sein Bruder Matthäus. Matthäus von Collin (1779—1824) war Professor der Ästhetik und Philosophie an der Krakauer, dann an der Wiener Universität, später zugleich Redakteur der Wiener Allgemeinen Litteraturzeitung und seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt. Auch Matthäus versuchte sich in zahlreichen Dramen. Er ahmte des Bruders „Regulus" im „Marius", dessen „Polyxena" im „Butes" nach und begann in einem Cyklus die Thaten der letzten Babenberger zu dramatisieren, wobei ihm Shakespeares Königsdramen als Muster vorschwebten. Er näherte sich in seinen Motiven mehr dem Schicksalsdrama, in seinem reichen Rhythmenwechsel den Romantikern. Noch schwächer als sein Bruder an dramatischer Gestaltungskraft, läßt er auch dessen bedeutende Kenntnisse des Technischen und Bühnenmäßigen vermissen. Matthäus veröffentlichte in „Heinrich Joseph von Collins Sämtliche Werke" Wien 1812—1814. VI, 8 dessen Dramen (nach den letzten handschriftlich verbesserten Fassungen) und die übrigen Schriften, auch die zahlreichen Gelegenheitsgedichte, Kritiken und Aufsätze. Im 6. Bande beschreibt er das Leben seines Bruders, seinen Studiengang und die ersten poetischen Versuche, seine freundschaftlichen und litterarischen Beziehungen. Er charakterisiert dessen Dramen mit verzeihlichem übermäßigen Lobe und sucht sie gegen die Vorwürfe der Recensenten zu verteidigen. Zugleich entrollt er ein anschauliches Bild von dem Zustand der Künste und Wissenschaften in Wien und besonders des Burgtheaters zu seiner Zeit.

Eine ausgezeichnete abschließende Monographie, die auch für die vorstehende Einleitung dankbar verwertet wurde, hat Ferdinand Laban verfaßt: „Heinrich Joseph Collin. Ein Beitrag zur Geschichte der neueren deutschen Litteratur in Österreich. Wien 1879." Laban giebt auch ein genaues Verzeichnis aller Einzelausgaben der Collinschen Schriften.

A. Hauffen.

# Regulus.

## Eine Tragödie in fünf Aufzügen.

1802.

1 ff. Nach der ersten Ausgabe vom Jahre 1802. Über die spätere Fassung vgl. die Einleitung S. 268. Die Erklärungen und Belege einzelner historischer Thatsachen, die Collin in „Anmerkungen" zum Regulus veröffentlicht hat, sind für den heutigen Leser ohne Wert und deshalb in dem vorliegenden Neudruck weggelassen worden.

## Personen.

M. Atilius Regulus.
Atilia, seine Gattin.
Publius, Volkstribun
Serran, siebzehn Jahre alt } ihre Kinder.
Mutius, fünf Jahre alt
L. Cäcilius Metellus, Konsul.
Bodostor, Gesandter von Karthago.
Michjo, sein Sklave.
Valerius,
Appius, } Senatoren.
Manlius,
Sextus,
Tullus,
Crispus, } römische Bürger.
Marcus,
Capio, als Skriba und Herold.
Senatoren, Volk, Liktoren, ein Sklave.
Prolog. Melpomene.

Die Handlung geht in Rom vor.

# Prolog.

Der Hintergrund des Theaters ist durch Wolken verhüllet.

Aus einer Wolkengruppe kommt langsam herab

**Melpomene.**

Ihr kennet mich. Ich bin Melpomene,
Die oft den heitern Höhen des Olymps
Entsteigt, und gern in eurem Kreise weilet.
— Es will ein Dichter nun die erste Gabe
Auf den Altar des Vaterlandes legen.
Er nahet schüchtern — nehmt ihn freundlich auf!
Denn seine Seele glühet für die Kunst,
Er strebet redlich nach dem hohen Ziele;
Und seht ihr, daß sein Flug noch schwankt und sinket,
O so bedenkt, daß von der Erde sich
Der Geist nur langsam wie die Ceder hebt!

Der Dichter hofft, ihr werdet ihm nicht zürnen,
Daß er ein Bild der längst entflohnen Zeit
Vor eurer Seele zu beleben sucht.
Wenn der Gesang von grauer Vorwelt schallt,
Da klingen hell und rein die zarten Saiten
Der Menschlichkeit in eurem Herzen nach;
Doch, wenn die Töne von dem Nahen brausen,
Da dränget oft sich in die Harmonie
Der Selbstheit Mißlaut — stört des Hörers Wonne.
— Und wahrlich! Nichts erhebt das Menschenherz
So sehr, als der entzückende Gedanke:
„Nie stirbt die große That! Sie wirket fort,
Und durch die Kraft des Beispiels wecket sie
Auch nach Jahrtausenden das edle Herz
Zu großer That!“

Doch welche Handlung hier
Beginne — hört! Ich weiß, der Dichter wünscht
Der Überraschung kurzen Beifall nicht.

Vom Kampfe wisset ihr, den einst Karthago
Mit Rom um Dasein und um Herrschaft führte.
Nun raset sieben Jahre schon Bellona,
Noch messen beide zweifelnd ihre Kräfte,
Der Kriegesschauplatz blieb Sicilien.
Doch länger nicht kann Regulus der Römer
Den Feind so nah dem Vaterlande dulden.
Er denkt's der erste — will den grimm'gen Leu
Verscheuchen in die eigne Höhle — will
Karthago nun bekriegen in Karthago.
Und was er denkt — er führet es hinaus!
Ihm öffnen hundert Städte schon die Thore,
Jetzt droht er vor Karthago schon Verderben,
Und setzt den Fuß schon auf des Feindes Nacken.
Daß nie der Mensch sich seiner Hoheit brüste!
Auch Regulus den großen, göttergleichen,
Verläßt das Glück, es nahet Nemesis,
Und schleppt in Feindesbanden nach — den Stolzen,
Der mit Triumphgeschrei, mit Siegsgesang,
Und hoch wie Jupiter im Donnerwagen,
In die Ruinen der zerstörten Stadt
Zu ziehen — träumte. — — Nichts ist äußre Größe!
Wohl dem, der dann, wenn diese falsche scheidet,
In seiner Brust die wahre Größe findet,
Die jedem Schicksal, die dem Tode trotzt!
— Ich sah den Mann, wie er in sich gekehrt
Die Niederlage seines Heers bedachte,
Und als vom Falle Rom sich wieder hob,
Die Siege — nicht durch seine Kraft erfochten.
Wohl scheint vor Sehnsucht nach dem Vaterlande
Die Seele seinem Körper zu entfliehen;
Doch trägt er still sein Los, und keine Klage
Vermag des Feindes Ohr ihm abzuhorchen.
— So kam ein Lustrum er dem Tode näher,
Als nun Metell den Sieg erfocht, durch den

Karthago sich entblößt an Truppen sieht,
Und ohne Rettung, wenn es nicht sein Heer
Zum Lösepreis für Regulus erhält.
Schnell wird ein Friedensbote weggesendet,
Und Regulus mit ihm! Den Helden bindet
Ein schwerer Eid — ihn bände schon sein Wort —
Er schwöret Rückkehr, falls ihn Rom nicht löse.
Doch nicht erheitert sich sein Geist, hinab
Auf seine Bande sieht er, scheidet so
Mit finsterm Blick und düsterm Todesschweigen.
Das Volk steht lautlos, schaut ihm staunend nach.

Als nun die Väter Roms den Helden sahen,
Im Sklavenkleid umklirrt von schweren Fesseln,
Den Mann schon grau und seine Kraft gelahmt;
Sieh! da geschieht, worauf Karthago hofft,
Die Väter sind gerührt, und jeder denkt
Das eigne Glück, und dieses Glückes Wechsel,
Und jeder brennt die Fesseln ihm zu brechen.
— Nun mögt ihr sehn, was Menschenstärke kann!
Nicht wild erhitzet nach der Schwärmer Art,
Mit Einsicht über Widerspruch erhaben,
Gelaßnen Blutes zeiget Regulus,
Daß staatsverderblich seine Lösung wäre
Er will zurück, was auch der Feind ihm droht,
Und seine Rede siegt! — Die Väter weichen,
Ihm weichet ehrfurchtsvoll das große Volk.
Gewaltsam, schmerzlich windet er sich los,
Von seinen Kindern, die ihn fest umklammern,
Von seiner Gattin, die nun wild verzweifelt;
Und ziehet fort — aus eigner Kraft — ein Gott!
Dem Tod entgegen, und die grausen Qualen,
Die ihn nicht schrecken — denn er denkt der Pflicht!
Und ach sein Tod! sein Tod!! Doch gönnt der Muse
Euch schonend diesem Anblick zu entziehn.
Ihr wendet euch? Ihr schaudert? Sorget nicht,
Daß man zerrißnen Herzens euch entlasse.
Der Dichter weiß — ich bin der Menschen Freundin,
Will ihre Leiden grausam nicht vermehren;

Und nicht erschwert, erleichtert und gehoben
Soll jede Menschenbrust durch mich sich fühlen.
Wenn bei der Seinen zärtlichem Gewimmer
Sein Herz nun bricht, und seine Thräne stürzt,
Wohl mag ein Dolch euch dann im Busen wühlen.
Doch, wenn ihr seht, mit welcher Kraft er trägt,
Wie das Bewußtsein hoch den Starken hebt,
Daß er ihn stirbt, den Tod fürs Vaterland,
Dann wird, da seinem Leiden Trost nicht fehlet,
Gemildert euer Mitleid sein. — Und nun!!
Ihm öffnet Aug' und Ohr ein guter Gott,
Er sieht die Folgen alle, die der That
Entströmen — sieht die Helden alle, die
Sein Beispiel weckt — sieht Rom durch sich erhoben,
Und hört entzückt die Götterharmonie,
Der Enkel Dank, der späten Nachwelt Dank,
Und ruft begeistert auf: Triumph! Triumph!
Und reißt das Volk mit sich, es ruft Triumph!
Vielleicht auch ihr — wenn die verborgne Kraft
Vor eurer Seele mächtig dann erscheint,
Ihr neubelebet denkt: „Wohlan! Ich biete
Dem Schicksal Trotz! Es wüte! Besser ist's
Mit Ruhme fallen, als geschändet stehn."

Ach hört ihr? hört! Es drang ein Jammerton
Mir durch die Seele! hört! es klagt ein Weib.
Hinweg ihr Wolken, ihr verhüllt den Blick!
(die Wolken verschwinden. Man sieht die Scene des ersten Akts)
Wir sind in Rom. — Dort lieget seine Gattin
Atilia. — Die guten Kinder schlummern. —
O sehet hin und horchet ihre Klage!
Das arme Weib! Sie leidet sehr! Weh ihr!
(unter den letzten zwei Versen entfernt sie sich)

# Erster Akt.

Ein Platz. Den Hintergrund bildet ein einfacher, einige Stufen erhabener Säulengang, der zur Wohnung des Konsuls führt. Der Aufgang ist in der Mitte. Rückwärts die Aussicht auf das Kapitol.

## Erste Szene.

**Atilia** sitzt anfangs zwischen ihren Kindern, **Serran** und **Mutius**, bei dem Eingange des Säulenganges. Die Kinder schlafen auf den Stufen.

**Atilia.**

Schon glänzt am Kapitol das Morgenrot —
Noch zögert Publius!
Wie süß sie schlafen!
So möcht' ich ruhen, eine Stunde nur;
Nur eine kurze Stunde. — Gute Götter!
Die könntet ihr mir doch gewähren! — Ach
Ich armes Weib! Zu bitter ist mein Los,
Auf Erden duld' ich schon des Orkus Qualen. —
Und wenn ich nun nicht länger dulden will?
Ich will nicht länger!
Hört mich, große Götter!
Gefaßt ist mein Entschluß und stehet fest:
Wie heute mir der Trauerbote kommt,
Mir sagt, daß auf Senatsbeschluß mein Gatte,
Gefangen in Karthago, wie zuvor,
Verlassen bleibt: so zück' ich schnell den Dolch,
Und schüttle weg mein hartes Joch, und sterbe! —
Wo bleibt doch Publius?
— Noch schlafen sie;
Sind Waisen, wie ich Witwe, schlafen doch —
Und ich!
Wacht auf, Serran und Mutius!

O still! — Die Knaben wecken — ist's wohl recht?
Entsetzlich! Bin ich schon so tief gefallen,
Daß ich, die Mutter, meinen Kindern grausam
Den süßen Schlaf mißgönne? — Schlummert sanft!
Im Schlaf ist Ruh.
Ach so zu zaudern! — Sohn,
Du bist ein Mann wie alle, fühlst nur halb;
Dir ahnet's nicht, wie ich mich hier verzehre.
(sie setzt sich nieder zwischen die Kinder)

---

## Zweite Szene.

**Publius** kömmt mit einem Sklaven von der rechten, **Sextus** und **Crispus** kommen von der linken Seite heraus.

**Publius.**

Seid ihr es, Freunde?

**Crispus.**

Ja, Tribun; wir sind's.

**Sextus.**

Du hast uns früh berufen, Publius.

**Publius.**

Der Tag wird leicht dem Thätigen zu kurz,
Dem eine That recht nah am Herzen liegt;
Und dieser Tag ist mir vor allen wichtig.

**Sextus.**

Du regst in mir die schönste Hoffnung auf.
Es sollte ganz besonders mich erfreuen,
Könnt' ich in dir, mein Freund, mein Publius,
Erkennen endlich der Tribunen einen,
Wie jene starken Volkesschirmer waren.
Sinnst du darauf, den übermütigen
Senat mit Mut und Kraft in engre Schranken
Zu drängen? Freund, das hieße schön dein Amt
Begonnen! Ist es so? ich bin dein Mann.

**Publius.**

Mein Lebensglück wird heute sich entscheiden.

**Crispus.**

So fällt das Los um deines Vaters Freiheit.

**Publius.**

Ich sehe, Crispus, wir verstehen uns.
Nimm eines Freundes Händedruck zum Dank.
Die Tafeln hier, die dieser Sklave trägt,
Ich bitte, stellt sogleich sie aus.

**Sextus.**

Man muß
Doch sehen, was auf diesen Tafeln steht.

**Publius.**

Lies, Crispus!

**Crispus.**

Laß den klugen Sextus lesen.

**Sextus** (liest).

„Ich Publius, Tribun, entbiete Gruß
Und wünsche Heil und Wohl den Bürgern Roms.
Karthago hält den Regulus gefangen,
Der euern Kriegesruhm — vergeßt es nicht! —
In vielen Schlachten zu den Sternen hob,
Der euer Stolz und eure Liebe war.
Daß man ihn endlich löse, hab' ich schon
Für euch, Metell, den Konsul, angegangen.
Der wird nun heute den Senat befragen,
Ob Regulus, der Held, als Bürger Roms,
Ob er als Sklav' in Fesseln sterben soll.
Bedenkt! Euch, Bürger, träfe große Schmach,
Wenn so ein Mann in Feindesfesseln stürbe.
Verhütet es! — Ihr Bürger Roms, lebt wohl!"

**Crispus.**

Er dauert mich. O, welch ein großer Mann!

**Sextus.**

Der Aufruhr kann von guter Wirkung sein. —
Wo stellen wir die Tafeln aus?

**Crispus.**

Dorthin
Zuerst, wohin sich der Senat versammelt.

**Publius.**

Man sagt, Gesandte von Numidien
Erlangen heute feierlich Gehör.

**Crispus.**

Dann ist Senat im Tempel der Bellona.
Dort richten wir sogleich vier Tafeln auf,
Vier auf dem Forum, vier am Kapitol —

**Sextus.**

Und sechs im Cirkus. Seit Metell der Konsul
Die Elefanten aus Sicilien
Dort in Verwahrung hält, strömt alles hin.

**Crispus.**

Schon wird es hell. Es ist nun hohe Zeit.

**Sextus.**

Leb wohl, Tribun!

**Publius.**

Ihr stimmet mir das Volk?

**Sextus.**

Vertraue nur auf mich; du kennst mich ja.

---

## Dritte Szene.

Atilia. Publius.

**Atilia.**

Mein Sohn!

**Publius.**

Bist du es, Mutter? Sei gegrüßt!
Es taget kaum; du gönnst dir keine Ruhe.

**Atilia.**

Mich zog ein banges Sehnen früh hieher.

**Publius.**

Was seh' ich! Auch die Brüder nahmst du mit?
Was nützen diese Knaben hier?

**Atilia.**

Vielleicht
Bewegt der Kinder Anblick und ihr Flehen
Wo nicht des Konsuls, doch des Volkes Herz.

Publius.

Sieh, liebe Mutter! das gefällt mir nicht.
Nicht unsrer wert, nicht edel scheint es mir
Dies Flehn.

Atilia.

Nicht edel scheint es dir? — Nicht edel?
Ich will dir sagen, was unedel ist.
Unedel ist der Mangel an Gefühl,
Den jener viel zu rasche Sohn verrät,
Der die bereits so tief gebeugte Mutter
Unedler Handlung frech zu zeihen wagt!

Publius.

Vergieb!

Atilia.

Wie sollt' ich nicht, an diesem Tage,
Den du so schön begannst, und — hoff' ich fest —
Noch schöner enden wirst! — So haben wir
Es endlich doch erreicht! — Du bist Tribun,
Um den gefangnen Vater zu befrein.
Bedenke dies! Es giebt kein höher Amt.
Erfüll' es ganz. — O daß mein Feuer dich
Beseelen könnte!

Publius.

Mutter, höre mich!
Ich fühle, wenn du sprichst, des Vaters Los,
Dein Los, mir auf der Seele wütend brennen;
Dann treibt es mich zu jeder kühnen That.
Doch, wenn der Sturm sich legt, ich mich befrage,
Wie hier nach Pflicht der Bürger handeln soll? ...

Atilia.

Wer fragt ums Sollen, wo er muß? — Ich muß!
Mir den Gemahl, den Vater meinen Söhnen,
Dem Heere seinen Feldherrn, unserm Rom
Den großen Bürger Regulus — den muß
Ich ja, die Gattin, Mutter, Bürgerin,
Vom Tod, vom Tod in Sklavenfesseln, retten,
Wer wär' ich, wenn ich hier nicht müßte? Kalt
Noch sänne, was ich soll? — Ha, was ich soll!

Gewaltig ist die Stimme der Natur,
Unwiderstehlich jedem, dessen Brust
Ein edles Herz verbirgt. — Verachtung dem,
Der sie verhört!

**Publius.**

Nie werd' ich sie verhören!
Ich bin dein Sohn, dir dank' ich mein Gefühl.
Allein, der Mann soll das Gefühl bezwingen,
Wenn Bürgertugend dieses Opfer heischt.

**Atilia.**

Dem Vaterlande seinen Helden retten —
Wie, Sohn! das könnte Bürgerpflicht verbieten?

**Publius.**

Wenn Rom den Vater löst, verliert es viel.
Es weiß der Feind, was er an ihm besitzt.
Den Sieger über hundert seiner Städte,
Der vor den Thoren von Karthago selbst
Sich drohend lagerte; den giebt er hart
Zurück, vielleicht nur dann, wenn Rom für ihn
Ein ganzes Heer Karthager ziehen läßt,
Den Preis so vieler Schlachten, vieler Jahre!

**Atilia.**

Nun wahrlich, du hast deines Vaters Wert
Noch nie gefühlt, da du so groß es findest,
Giebt Rom für ihn auch einen ganzen Schwarm
Karthager frei.

**Publius.**

Du kränkst mich unverdient.
O wär's mit unsern Wünschen hier gethan,
Und wüßt' ich nicht, wie streng der Vater denkt!

**Atilia.**

Er fühlet seinen Wert.

**Publius.**

Doch glaubt er nicht
Den Staat verlassen, bloß weil er ihm fehlt.
Er ist zu groß, um sich zu viel zu sein.
Ein Held auch unter Helden noch zu bleiben,
Dies schwellt sein Herz. Er würde klein sich wähnen,

Gäb's keine Größe außer ihm. — Kaum war
Von seinem Konsulat das Jahr verflossen,
So bat er unter Siegen um die Rückkehr,
Und gönnt' auch andern, Lorbeer sich zu ernten.
Mit dieser Denkart hält sich Regulus
Zu kostbar um ein ganzes Heer gelöst.
Bin ich's, der ihn befreit, durch den der Feind
Mit neuer Kraft sich hebt: dann wehe mir!
Mich trifft des Vaters Fluch als Staatsverräter!
Wohl kenn' ich seinen hohen Bürgersinn.
Solange Rom die Früchte seines Muts
Genießt, trägt standhaft er sein Los,
Verbleibet gern um diesen Preis ein Sklave,
Ja fühlt als Sklav' sich groß, und wünschet sich
Nicht frei.

**Atilia.**

Und wünschet sich nicht frei? Wohlan!
Er folge seiner Pflicht; ich weiß die meine.
Verschiedne Bahnen gehen die Gestirne,
Zum hohen Einklang sind sie doch gestimmt.
Verschiednes Ziel verfolgt des Menschen Wille;
Gewiß! der beste größte Jupiter
Vereint auch diesen Zwist zur Harmonie.
Der stört sie nur, der die Natur nicht hört,
Des andern Bahn und nicht die seine geht.
O Regulus! O Unglückseliger!
Ach, dich verläßt der Sohn, der Staat, die Welt:
Wer bleibet dir noch übrig? — Ich!

## Vierte Scene.

**Die Vorigen. Serran. Mutius.**

**Serran** (im Schlafe).

O Vater!

**Publius.**

Der Knabe träumt.

**Atilia.**

Gewiß hat seine Sinne
Mein Klageton verwirrt.

Serran.

O Vater, Vater!

Atilia.

Er ruft nach seinem Vater, windet sich
So kläglich! — ach! der Arme träumet schwer.
Ich muß ihn wecken. Auf! Serran, wach auf!

Serran.

Wo bin ich? Mutter, wo, wo ist der Vater?

Atilia.

In Sklavenfesseln, Sohn. Du hast geträumt.

Serran.

Den Göttern sei's gedankt; es war nur Traum!

Atilia.

Du dankst den Göttern?

Serran.

Schrecklich war mein Traum.
Ich sah den Vater, ach, so bleich, verstört!

Atilia.

So mag er sein.

Serran.

Mit Brausen riß ein Strom
Sich zwischen uns. Der Vater streckte sehnlich
Die Arme nach uns aus. Er rief, und rief —
Der wilde Sturm verheulte seinen Ruf.
Da schriest du Mutter, und du, Mutius;
Ihr schriet so laut — mir zuckte Weh durchs Herz.

Atilia.

So ist's, so ist's!

Serran.

Jetzt brannte mein Gehirn,
Ich stürzte mich hinein, und ihm — ach ihm
Entgegen. Ja, ich hing an seinem Halse,
In seine Seele haucht' ich meine aus.

Atilia.

Was dünkt dir, Publius? Die That war Traum,
Nicht seine Liebe, die den Traum gebar.

Mutius.

Du sahst den Vater, ach — ich sah ihn nie!

Atilia.

Nein, Armer! nein, du hast ihn nie gesehen.

Mutius.

Nur einmal möcht' ich meinen Vater sehen!

Publius.

Ihr Götter! — Ja, du sollst ihn sehn, und bald!

Atilia.

O Kinder, hört! Der Vater kömmt zurück,
Kömmt bald! So saget unser Publius,
Und Publius hält Wort. Ich bau' auf ihn.
Wir werden endlich wieder glücklich sein!
O dankt dem Bruder, dankt!

Serran.

Ich danke dir!

Mutius.

Du bist mein Publius!

Atilia.

Nicht also, nein,
Nicht so; durch Worte nicht, die gleich verhallen;
Durch Thaten dankt der Römer. Kinder hört!
Wenn euer Arm schon ernste Waffen trägt,
Und er zum Kriege zieht: so zieht mit ihm!
Beginnt die Schlacht und dringt der Feind heran,
Schnell bietet eure Brust zum Schild ihm dar,
Die Brust, die Bruderliebe feurig hebt.
Und fließet euer Blut, so jauchzet laut,
Und zählet froh nach Wunden euern Dank!

Serran.

Das will ich, Bruder!

Mutius.

Und ich auch!

Atilia.

Ich seh'
Euch segnend nach von dem Elysium.
Erleben werd' ich's nicht! Mich haben Leiden

Dem Grabe nah gebracht. Und schwindet mir
Auch noch die letzte Hoffnung dieses Tages,
So end' ich schnell. Dann bist du ihnen Vater;
Nicht wahr, mein guter Publius? Gewiß!
Du bildest sie zu jeder Tugend aus.
Versprich es mir!

**Publius.**

Die Götter werden's — Doch,
Es sei! — Nun lebet wohl!

**Atilia.**

Ein Wort noch, Guter!
O, glaube nicht, daß ich den schönen Kampf,
Den edel deine Seele kämpft, verkenne.
Ich fühl' ihn ganz mit dir, und ehre dich
Darum!

**Publius.**

Es giebt dem Sohne hohe Kraft,
Wenn ihn die Mutter ehrt. Wohlan! Ich geh'
Ans Werk. Lebt wohl! Auf Wiedersehn! (ab)

**Alle.**

Leb wohl!

## Fünfte Scene.

**Atilia. Serran. Mutius.**

**Atilia.**

Fürwahr, er ist des großen Vaters würdig! —
Ich sehe Bürger kommen. Viel zu früh —
Ich bin erschöpft. Ich will im Portikus
Ein wenig ruhn. Man hört auch dort, was hier
Gesprochen wird.

(geht mit den Knaben in die rechte Abteilung des Portikus)

---

## Sechste Scene.

**Valerius. Appius.**

**Appius.**

Hast du gesehen?

**Valerius.**

Ja.

**Appius.**

Den Aufruf des Tribuns?

**Valerius.**

Nun ja!

**Appius.**

Und bleibst

Gelassen?

**Valerius.**

Soll ich mit dem Sohne zürnen,
Daß er den Vater zu befreien strebt?

**Appius.**

Du bist Senator, bist Patricier,
Und ahnest nichts? Hierunter lieget mehr;
Ich sag' es dir, ich Appius! — Genug,
Sie sind Plebejer, die Atilier.
Daß sie sich an die Väter wenden sollten?
O nein, das litte nicht ihr stolzer Sinn.

**Valerius.**

Es traf ein schweres Unglück dieses Haus.

**Appius.**

Die Übermütigen! Es geht zu weit!
Sie denken den Senat zu zwingen; trotzen,
Wo Flehn sich ziemte. Gut, schon gut. Ich gehe
Zum Konsul; komm mit mir!

**Valerius.**

Was soll ich dort?

**Appius.**

Er muß das Ansehn des Senats beschützen.
Ha, die Atilier! Ich hasse sie,
Und die Plebejer alle. Giebt es doch
Kein Ehrenamt, zu dem sie sich nicht drängten.

**Valerius.**

Und was noch schlimmer ist, es giebt kein Amt,
Zu dem sie Kopf nicht hätten.

**Appius.**

Scherze nicht,
Und folge, wenn du willst.

(gehen zur Linken in den Portikus ab)

## Siebente Szene.

**Sextus**, **Tullus**, **Marcus** und andere **Bürger**, die sich nach und nach vermehren. Einige Senatoren kommen und gehen in den Portikus, um den Konsul in den Senat abzuholen.

**Sextus.**

Ihr wisset doch —
Sehr frühe hält sich heute der Senat.
Hier zieht Metell vorbei.

**Tullus.**

So bleiben wir.
Kommt näher!

**Sextus.**

Nun, nur nicht zu nahe, Freund;
Sonst ruft der Liktor: „Platz!“ und du mußt weichen.
Das kann man sich ersparen.

**Tullus.**

Recht, mein Sextus!
Das „Platz!“ es gellt mir immer in den Ohren,
Hört, Bürger! rufet ja dem Konsul zu;
Denn, so ein Mann verdient's, beim Herkules!
Die Schlacht war heftig; hundert Elefanten
Hat aus Sicilien er mitgebracht.
Und wie? Die Mühe war hierbei nicht klein.
Er ließ sich Flöße bauen, die den Ställen
Von diesen Tieren glichen. Nun da ging
Das Tier hinein, und wußte nicht, wie ihm
Geschah.

**Marcus.**

Ein kluger Streich!

**Tullus.**

Es hebt das Herz,
Wenn man die großen Männer vor sich sieht,
Die unerschöpflich Rom erzeugt.

**Sextus.**

Jawohl!
Und so geschieht's, daß das vergangene
Verdienst dem Auge schnell entschlüpft. Wer denkt
An Regulus?

Marcus.

Wir alle!

Sextus.

Gut. Doch nützt
Ihm euer Denken auch?

Tullus.

Er wird gelöset;
Ich müßte sonst nicht unsern Konsul kennen.
Der ist so gut, als groß; so groß, als gut.
Gewiß! er wird die Väter wohl bewegen.

Sextus.

Die Väter? Regulus ist ein Plebejer;
Nun wisset ihr —

Tullus.

Die Zeiten sind vorbei.
Es sind ja selbst Plebejer im Senat.

## Achte Scene.

Atilia. Die Vorigen.

Marcus.

Ha, seht; was reget sich im Portikus?
Wie? eine Frau, so früh, und ganz in Trauer?
Sehr sonderbar!

Sextus.

So sprich sie an!

Marcus.

Wer bist
Du, gute Frau?

Atilia.

Ich bin Atilia,
Gemahlin eures Regulus, den ihr
Vergessen habt, wie mich.

Marcus.

Du scheinst sehr krank.

Atilia.

Ich bin's; doch meine Seele leidet mehr.

Tullus.

Du dauerst uns!

Atilia.

Vergebt! Wie kann ich's glauben?
Fünf Jahre seufzet Regulus in Fesseln;
Er hat euch nicht gedauert. Rom vergißt
Den Mann, dem Rom so vieles dankt; und ich,
Ich sollt' euch dauern? Nein, ich glaub' es nicht.

Tullus.

Du sprichst sehr hoch. Wohl denkst du nicht daran,
Daß du vor Bürgern sprichst.

Atilia.

Vor Bürgern; ja,
Das weiß die Bürgerin. Vor Fremden würde
Sie eures Undanks, eurer Schande, nicht
Erwähnen.

Tullus.

Immerhin! Es hätte sich
Der große Mann nicht sollen fangen lassen.

Atilia.

O seht, wie ungerecht! Denn ungerecht
Bleibt jedes Urteil über Unverhörte.
Ist euer Held so leicht, was wiegt denn ihr?
Ihr wißt ja nicht, wie er gefangen ward.
Ich weiß es, und genau, durch Augenzeugen.
So höret mich, dann richtet; ehe nicht.

Sextus.

Man muß sie hören. Billig ist's.

Tullus.

So sprich!

Atilia.

Ein Grieche war's, Xanthipp, der sich zuletzt
Dem Löwen Regulus entgegen wagte.
Das wußt' er, abzuringen sei ein Sieg
Den Römern nie; gestohlen müss' er werden.
Gestohlen hat er ihn! Hier siegte nicht
Die Kraft, hier siegten List und Hinterhalt,
Die kleinen Künste!

Tullus.

Daß ihn Jupiter
Dafür mit seinem Donnerkeil zerschmettre!

Atilia.

Als Regulus sein sieggewohntes Heer
Zum Siege führte, schon die Tuba klang:
Da zog auf einmal sich der Feind zurück,
Und suchte hinter Elefanten Schutz.
Mit Tieren kämpfen Sklaven nur, nicht Bürger.
Erwartend steht das Heer. Dies Zaudern hält
Der Feind für Furcht, er nimmt sich plötzlich Herz,
Wird kühner, schlüpfet hie und da hervor,
Ja wagt's zuletzt und ruft — von ferne doch —
Dem Heere spottend zu, und fordert es
Zum Kampf heraus. — Kein Römer darf das dulden!

Tullus.

Der duldet's nicht!

Atilia.

O nein, er duldet's nicht!
Er fordert ungestüm die Schlacht. Mit Mühe
Bezähmt der Feldherr noch die Kampfbegier'gen.
Zwar knirscht der Krieger; doch er hält und steht,
Und drückt den Speer ergrimmt dem Boden ein.
Allein, noch kühner, frecher wird der Feind;
Empörend schallt sein wildes Hohngelächter.
Jetzt fährt vor Wut der Römer furchtbar auf;
Hin dränget er zum Feldherrn, schäumet, rast,
Und schwört, er wolle siegen oder sterben.
„Wir siegen! Krieger, auf! Die Schlacht beginnt!"
Ruft Regulus.

Tullus.

Ihr Götter! nun, nun gilt's!

Atilia.

Mit Vorsicht bildet er zum Keil das Heer,
Befiehlt, das Tier verwegen nicht zu reizen,
Und für den Feind die Waffen ja zu sparen.
Umsonst! Kaum daß ihr Blick den Schleudrer sieht,
Der nun hervor zum leichten Kampf sich wagt,

So schwinget schon, vergessen des Befehls,
Ein jeder Arm den Speer. Vor seinem Flug
Verdunkelt sich der Tag. Er trifft! — Doch wehe!
Vor Schmerz ergrimmt das Tier, es stampfet, daß
Die Erde bebt, durchbricht mit Wut den Phalanx.
„Mir nach, wer noch ein Römer ist! mir nach!"
So rufet Regulus, und alles ruft:
„Ihm nach, ihm nach, wer noch ein Römer ist!"

**Tullus.**

Ihm nach!

**Sextus.**

O still!

**Atilia.**

Und acht Manipeln folgten.

**Tullus.**

Die andern?

**Atilia.**

Trennt die wilde Wut der Tiere;
Der Weg ist abgeschnitten. Doch die acht
Gewahrten's nicht. Nur vorwärts drang ihr Blick,
Nur vorwärts; denn — da war der Feind zu sehn.
Wer giebt mir Kraft, was folgte, zu erzählen?
So hört nur dies! Sogleich entflohn die Feinde,
Die Römer setzten ihnen gierig nach.
Doch Regulus, besorgt, der Krieger möcht'
Ermatten, drängt voran, entreißt den Adler
Dem Signifer. Er ruft: „Den Adler rettet!"
Und da er weit hervor nun eilt, den Arm
Schon hebt, den Adler in der Feinde Mitte
Jetzt werfen will; — da schleicht vom Hinterhalt
Der Feind ihm tückisch nach, und fängt den Arm,
Der ohne Waffen, wehrlos war! — Nun richtet! —
Ihr schweigt? noch schweiget ihr? — Ich dank' euch, Bürger!
Beredt ist dieses Schweigen, ehrenvoll
Für Regulus.

**Tullus.**

Ob er an uns noch denket?

**Atilia.**

Ihr fragt, ob er an euch noch denkt? — Er lebt!

Sextus.

Wahr ist's, den Tod hat er wohl nie gescheut.

Atilia.

Gewiß, sein Geist ist thätig noch für euch.
Jetzt späht sein Blick des Feindes Schwächen durch,
Jetzt sinnt im Kerker er Karthagos Sturz.
Und sehnt sich, dürstet frei zu sein, um auf
Karthagos rauchenden Ruinen einst
Als Sieger euch ein Denkmal zu erbauen,
Bei welchem staunend noch der Enkel weile.

Tullus.

Er lebe, lebe hoch!

Atilia.

Ach wo? im Kerker!

Tullus.

Wir sehen bald ihn unter uns.

Marcus.

Er muß
Gelöset werden.

Sextus.

Heute wird sein Schicksal
In dem Senat bestimmet. Wollet ihr
Ihn frei, so ruft nur euern Willen laut
Den Vätern zu. Das kann sehr viel bewirken.
Und was ihr hier gehört, erzähle jeder
In seinem Tribus eifrig hie und da;
So wird die gute Stimmung allgemein.

Tullus.

Das wollen wir. Denn seht — Metell ist groß;
Doch wahrlich, größer noch ist Regulus.

Sextus.

Wer stand wie er schon vor Karthagos Mauern?

Marcus.

Wer weiß! sie fallen wohl noch einst durch ihn.

Tullus.

Ha, welches Fest, wenn Rom ihn wieder sieht!

Atilia.

O Bürger! danken möcht' ich euch — ich möchte —
Vermag es nicht. Der Freude süße Last
Ist mir zu ungewohnt. Mir stockt das Wort
Im Mund, und meine Füße wanken. Ach!
Wo seid ihr Söhne? — So erhält Serran
Die Toga doch vom Vater; und er sieht
Ihn auch, mein guter armer Mutius.

(sie zieht sich in den Portikus zurück, um ihre Kinder zu holen. Die Bürger ziehen in dem Hintergrunde sich näher zusammen)

---

## Neunte Scene.

Die Vorigen. Manlius mit einem Sklaven. Anfangs im Vordergrunde.

Manlius.

Wer ist's, der hier das Wort erst führte?

Sklave.

Sextus.

Manlius.

Wie heißen jene Bürger ihm zur Seite?

Sklave.

Zur Rechten stehet Tullus, Marcus ihm
Zur Linken.

Manlius.

Cajus Manlius entbietet
Euch seinen Gruß, Quiriten, und besonders
Den guten Bürgern Sextus, Tullus, Marcus!
Seid mir in den Komitien, ich bitte,
Zum Konsulat mit eurer Stimme günstig.

Sextus.

Es kennt und ehrt der Römer dein Verdienst;
Doch würd' es noch in hellerm Lichte glänzen,
Wär' deiner Thaten Zeuge, Regulus,
Schon frei.

Manlius.

Ein Wort, das ich zu schätzen weiß.

(Geht ab)

**Atilia** (mit den Kindern).

Hier, Bürger, sehet —

**Tullus.**

Still, mich dünkt, sie kommen.
Der Konsul ist's — habt acht!

---

## Zehnte Scene.

Der Konsul **Metell.** Vor ihm gehen sechs Liktoren, welche die Fasces ohne Beile liegend im Arme halten. Die Senatoren, die man durch den Portikus zu ihm gehen sah, folgen ihm nach. **Die Vorigen.**

**Volk.**

Heil dir, Metell!

**Atilia.**

Weh ruf ich, Wehe!

**Metell.**

Weib, sag' an, wem rufst
Du Weh?

**Atilia.**

Wem sonst, als mir der Elenden,
Der jede Saite ihres Herzens Weh,
Nur Wehe tönt!

**Metell.**

Geh heim, Atilia,
Zu deinem Webestuhl. Es ziemt sich nicht,
Daß die Matron' auf offenem Platze weile.

**Atilia.**

Du sagst, es zieme der Matrone nicht?
Matrone war ich einst, mich ehrte Rom;
Zur Sklavin bin ich nun herabgesunken,
Seitdem mein hoher Gatte Sklave heißt.

**Metell.**

Kommt, Senatoren!

**Atilia.**

Ach! nicht achtest du
Mein Wehgeschrei, und bist doch Konsul Roms?

**Metell** (sanft).

So sprich, Atilia, geschwind und kurz:
Was willst du mir?

**Atilia.**

Was dir dein Herz schon sagt,
Da dir die Gattin eines Regulus,
Dir seine Kinder — nun verwaist — das Knie
Gebeugt umfassen. Worte brauchst du nicht.

**Metell.**

Atilia, mein Wort ist ohne Falsch.
Dürft' ich der Konsul thun, was ich Metell
Mir wünsche — längst schon wär' er frei,
Dein Regulus, der auch der meine ist.
Ich hätte nicht dein Wehgeschrei erwartet,
Um ihn zu sehn, nach dem mein Herz verlangt.
Doch mein Gefühl erstarrt dem kalten Hauch
Der Pflicht. Ich darf, ich kann ihn nicht befrein.
Warum? — erklär' ich heute dem Senat,
Indem auch ich nur eine Stimme habe.
Atilia, du weinst — es kränkt mich tief.

**Atilia.**

Auch sind es Thränen einer Römerin!

**Metell.**

Sie fallen schwer dem Konsul in die Seele.
Wer über vieler Menschen Wohl und Wehe
Zu sorgen steht, den traf ein hartes Los!
Es brennt ihm jede Thräne tief ins Herz,
Die großes Leid dem Edeln auch entpreßt;
Doch ungetrocknet muß er oft sie lassen,
Damit nicht später aller Thränen fließen.

**Atilia.**

Sie werden fließen, bald, die Thränen aller,
Befreit ihr nicht den größten Helden Roms.
Wenn einst Karthago siegt, dann fließen sie.

**Metell.**

Atilia, es ziert Bescheidenheit
Die Frau am meisten. Wag es nicht, so kühn
Dich zwischen Roms erhabene Heroen
Als Richterin zu drängen; wag es nicht!

Atilia.

Es ist nicht möglich, daß, von Eifersucht
Gequält, Metell den Regulus entferne.
Fürwahr, du bist ein großer Mann, Metell!
Und Größe duldet Größe neben sich.
O Konsul! Zwecklos wäre deine Furcht!
Er buhlt nicht um der Bürger Händeklatschen,
Und wird von ihnen bald vergessen sein.

Marcus.

O nein!

Tullus.

Du lästerst!

Sextus.

Wir den Regulus
Vergessen? Hört, das werdet ihr doch nie.
Den guten Bürger nie vergessen?

Volk.

Nie!

Atilia.

Ihm flammt ja keine hohe Marmorsäule,
Die seinen Ruhm der späten Nachwelt zeigt,
Und ihn begleitet nicht der Flöten Klang,
Der hellen Fackeln Glanz, wenn er umringt
Von der Klienten Schar, vom Schmaus nach Hause
Wie im Triumphe zieht. Duillius
Vermag so was, nicht Regulus der stille,
Der seine Hoheit nur im Busen trägt,
Der jeden Bürger gleich sich hält, der jedem
Die Hände herzlich drückt, nicht Vorrang will,
Nur Achtung, Liebe. Bürger, sagt es selbst!

Marcus.

Ein guter Mann, das ist er, ja.

Sextus.

Er war
Zum Rate stets bereit.

Tullus.

Und vor Gericht
Ein Donnerer zum Schutze der Bedrängten.

**Atilia.**

Dich wird er nie verdunkeln, nein, dich nie,
Metell! Du thateſt große Thaten, haſt
Zudem die Elefanten uns gebracht.
Es iſt ein furchtbar Tier ein Elefant,
Und hundert ſind es — eine ſchöne Zahl!
Wenn ſo ein Wundertier die Straße trabt,
Dann, ſpräche gleich der große Regulus,
Dann ruft das Volk: „Seht da, ein Elefant!
Da, ſeht ihn recht! den hat Metell, der Held,
Mit neunundneunzig andern uns gebracht.
Metell iſt doch ein großer Mann!“ So ruft
Das Volk frohlockend — einſam und allein
Steht Regulus.

**Metell.**

Du haſt dir deine Rede
Sehr ſchlau gewählt. Schon mancher beßre Mann,
Sonſt feſt und unbeſtechbar, fiel, weil er
Von ſich den Schein des Unrechts wenden wollte.
Allein mit mir haſt du vergebens dich
Bemüht. Mag doch Verleumdung ziſchen! Sieh —
Ich achte nicht das Urteil einer Welt
So ſehr, als des Bewußtſeins ſtilles Zeugnis.
Gerecht will ich nicht ſcheinen, ich will's ſein.
Dann tadle mich die Welt — ich lob' mich ſelbſt! (ab)

**Volk** (ihm nachfolgend).

Jo Metell! io io, Metell!

---

## Elfte Scene.

**Sextus. Atilia.**

**Sextus.**

Atilia, das hat dir fehlgeſchlagen.

**Atilia.**

Es war ein falſcher Schritt, den ich gethan.
Durch ſeinen Ehrgeiz dacht' ich ihn zu reizen;
Allein es fand ſich, daß die feſte Seele
Auch über Ehrgeiz hoch erhaben ſei.
Serran, hier lerne Römergröße kennen!

Sextus.

Du sprachst als wollt' er ihn aus Eifersucht
Entfernen. Hart vergißt er dies. Es liegt
Die Rache nun in seiner Hand.

Atilia.

Nein, Sextus!
Du denkst zu klein von ihm. Er rächet sich
Nach Art der großen Seelen — er beschämt.
Von ihm, dem Edlen, fürcht' ich keine Rache;
Ich fürchte seine Tugend.

Sextus.

Eilen muß
Ich nun. Es ist noch nichts gethan. Du zeige
Den Senatoren dich! Erreg' ihr Mitleid;
Denn die Entscheidungsstunde rückt heran.

Atilia.

Nur wenige Sekunden Ruh! Ich muß
Zum weiten Weg mir erst noch Kräfte sammeln.
Ach eile nur, ich folge bald dir nach.
Leb wohl, mein guter Sextus!

Sextus.

Lebet wohl! (ab)

## Zwölfte Scene.

Atilia. Die Kinder. Publius.

Publius (außer sich).

O Mutter!

Atilia.

Publius! Du hier? und jetzt?
Und bist so sonderbar bewegt? O sprich,
Was kann ich Schlimmers noch erfahren? Sprich!

Publius.

O Mutter, er ist hier!

Atilia.

So sprich nur, wer!

**Publius.**

Er selbst!

**Atilia.**

Es giebt nur einen Er, und der
Ist Regulus!

**Publius.**

Er ist's, ich sah ihn selbst.

**Atilia.**

Allmächt'ge Götter, er ist hier! — ist hier!
Du sagst, du hast ihn selbst gesehn? — Zu ihm!
Fort, Kinder, fort — zu ihm!
(hält an)
Geduld! Ach mich
Erstickt die Freude — helft mir fort! Nur Luft!
Ist es auch wahr, ist er nun wirklich frei?

**Publius** (beängstigt).

Hier ist er — sagt' ich nur.

**Atilia.**

Und frei!

**Publius.**

— Nicht frei.

**Atilia.**

Nicht frei!

**Publius.**

Ich hörte seine Ketten klirren.

**Atilia.**

Dich täuschte die Entfernung. — Ist er hier,
So ist er sicher frei. Bedenke doch:
Was sollte Regulus als Sklav' in Rom?
Du irrst dich wahrlich, Sohn! O, nimm dein Wort
Zurück! — Ach, sieh, so finster, leichenblaß
Zur Erde nicht, und sage, sprich, erzähl',
Erkläre! Kurz und schnell! Sieh, ich vergehe!

**Publius.**

Er ließ sogleich sich dem Senate melden;
Karthagos Abgesandter ist mit ihm.
Die Botschaft soll den Frieden, oder doch
Die Lösung der Gefangenen erwirken —
So saget man.

Atilia.

So saget man; nun sieh,
Es wird so sein. Es dämmert uns ein Licht
Der Hoffnung wieder. Glaubst du nicht? Du schweigst?
Wie könnt' ich, Publius, so grausam sein!

Publius.

Dich täuschen, Mutter, nein, das kann ich nicht.
Als ich, mit offnen Armen zu ihm eilend,
Mein klopfend Herz an seines drücken wollte,
Jetzt ihn beim süßen Vaternamen nannte;
Da hielt er weigernd mir den Arm entgegen,
Und heftete den finstern Blick zur Erde.
Schnell wandt' er sich, schnell war er mir entschwunden.
Die eignen Laren hat er nicht begrüßt,
Er folgte dem Karthager in die Wohnung.
Dort sucht' ich ihn zu sprechen — ach, er hat
Den Eingang mir versaget!

Atilia.

Ha, du glaubst — —

Publius (gepreßt).

Nur allzuwahr ist meine Furcht gewesen;
Er wünscht die Freiheit nicht.

Atilia.

Und du? mein Sohn,
Mein Publius! und du? Was wirst du thun?
Schon ahn' ich Böses. — Sieh mich an! Du zögerst?
Weh mir! Dein Blick verträgt den meinen nicht.
Wenn du mich täuschtest? Bei den Göttern, sprich —
Bleibt es bei deinem Wort?

Publius.

Wenn ich's vermag?

Atilia.

O du vermagst noch mehr! Mit Kälte siehst
Du hin, wenn deine Mutter stirbt — und wie?
Ich ende gräßlich — ich verzweifle!

Publius.

Mutter!

Atilia.

Und rufe: seht! das that mein Sohn an mir!

Publius.

O Mutter, Mutter! hab' ich das verdient?
Mein Leben gäb' ich froh für deines hin!

Atilia.

Ich that dir unrecht — ach vergieb! — Ich seh's.
Du liebest mich. — Es riß mich fort — mein Kopf!

Publius.

Sei ruhig, liebe Mutter! — Sorge ja
Für sie, Serran! Ich geh' in den Senat —
Der Weg zum blassen Orkus ist nicht rauher.
Dort trifft mich drohend meines Vaters Blick,
Vielleicht sein Fluch!

Atilia.

O laßt mich sterben, Götter!

Publius.

Und sollt' es ein Verbrechen sein — ich muß!
Nur ruhig, Mutter! —

Atilia.

Ruhig? Ich?

Publius.

Du siehst,
Ich gehe schon.

Atilia.

Du gehst mit meinem Segen.

## Dreizehnte Szene.

Atilia. Die Kinder.

Atilia.

Das lang erwünschte, oft erflehte Glück,
Nach Jammerjahren zeigt es trügend sich.
Vorbei jedoch vor meiner Seele rauscht
Der Freude Flug — es stöhnt die Angst in mir:

„Du sollst nicht glücklich sein! Bereite dich
Zur Qual, verhaßtes, fluchbeladnes Weib!"
Ich ahne dies, ich fühl's, und lebe noch —
Ein Wurm, der ängstlich sich im Tode windet.
Ich habe lang genug mein Los ertragen;
Soll ich nicht enden dürfen?
Ach! was wird
Aus euch, o meine guten Kinder, werden?
(sie umarmt die Kinder; der Vorhang fällt)

---

## Zweiter Akt.

Senat, im Tempel der Bellona. Rechts im Vordergrunde eine auf Säulen ruhende Rotunda mit der Statue und dem Altar der Bellona. Links an der Scene der kurulische Sitz des Konsuls.

---

### Erste Scene.

**Metell.**

Krieg also, Väter, Krieg! Sicilien
Soll nicht die Brücke sein, auf der nach Rom
Den stolzen Fuß einst der Karthager setze.
So denket ihr, wie unsre Väter dachten,
Und Gleichsinn führt des Staates Ruder gut.

Doch nicht genügt's, daß Krieg beschlossen ist;
Es muß sich Rom mit ganzer Macht erheben.
Ist doch, als sprächen uns die Fasces an:
Seht — Stab für Stab zerbricht ein jeder Knabe;
Der Stäbe Bund zerbricht nicht Herkuls Kraft.
Die Lehr' ist alt, doch leider unbefolgt.
Wie dem Horatier die drei einst fielen,
So fallen einzeln jetzt die Römer hin —
Nichts nützt ihr Heldentod dem Vaterland.
Noch eines heischt von mir die Konsulspflicht.
Ich muß euch warnen. — Wenn nun Regulus
Erscheinet, tief wird dieser Anblick uns

Erschüttern! Ach, er war so groß — und fiel!
Wer weiß, was uns die dunkle Zukunft droht?
Wer menschlich fühlt, und einen großen Mann
Erniedrigt sieht, der fühlt sich selbst vernichtet.
Darauf hat es Karthago angelegt,
Darum ward er gesandt. Es hofft der Feind
Den Frieden sich von dieser weichen Stimmung.
Karthager sind und bleiben stets — Karthager.
Wenn sie sich freundlich nahn, dann denken sie
Auf Trug, dann fürcht' ich sie.
Nur eure Weisheit
Beruhigt mich; sie wird die Schlangenlist
Entlarven. Krieg habt ihr beschlossen — wohl!
Mich lasset sorgen, daß der Schluß bestehe.
Wacht euer Mitleid auf, so denkt an Rom!
Sein Wohl hat unsre Meinung nur geleitet.
Dies Wohl ist unser höchstes, größtes Gut!
Nein, unser Schluß wird keiner Wallung wanken.
Nun seid gefaßt ihr Väter!
Liktor geh!
Erscheinen mag Karthagos Abgesandter,
Und Regulus wird freundlich mit geladen.

(Liktor ab)

Sind vom Kollegen Boten angekommen?

(er beschäftigt sich mit Briefrollen, die man ihm bringt)

## Zweite Szene.

**Regulus. Bodostor. Die Vorigen.**

**Regulus**

(nachdem er einige Zeit vor dem Bilde der Göttin in stummer Betrachtung stand)

Drohst du noch hier, du Burgeroberin,
Du starke Heerbezwingerin, Bellona?
Erschüttre deinen Schild, heb' auf den Speer,
Dann sieget Rom, dann stürzt Karthago hin!
Sieh deinen Sohn, er liegt ein Sklav' im Staube!

**Valerius** (zu Manlius).

Vermagst du's hinzusehn?

**Manlius.**

Den Helden hüllet
Ein schlechtes Sklavenkleid.

**Publius.**

Ihr Götter! Ach,
Mein armer Vater!

**Valerius** (zu Manlius).

Mut gefaßt! Metell
Der Konsul scheinet mir gerührt.

**Liktor** (zu Bodostorn).

Tritt vor!

**Metell.**

Was sucht Karthagos Abgesandter hier
Vor dem Senate Roms?

**Bodostor.**

Erhabener
Senat! Karthago sandte mich hierher,
Den Frieden euch zu bringen; Friede sei!
Wenn anders Rom sich selbst den Frieden gönnt.

**Metell.**

Beschlossen ist es vom Senat und Volk:
Karthago wird der Friede nur gegönnt —

**Bodostor** (fällt ein).

Vergiß nicht, Konsul! daß Karthago sich
Erfechten kann, was ihr nur gönnen wollt.

**Metell** (entrüstet).

Der wünscht den Frieden nicht, der trotzend naht.

**Bodostor.**

Der kriechend naht, ist nicht des Friedens wert.

**Metell.**

Wenn ihr Sicilien uns räumt, wohlan!
Dann magst du auch sogleich Karthagos Volke
Des süßen Friedens froher Bote sein.

**Bodostor.**

Das nennst du, Konsul, frohe Botschaft? Wahrlich
Die frohe Botschaft würd' ans Kreuz mich bringen.

**Metell.**

So sehr wird dort der Friede noch gehaßt?

**Bodostor.**

Karthago wählet Knechtschaft nicht für Krieg.
Wer siegen wird, Karthago oder Rom,
Steht in der Götter Hand. Doch meint Karthago,
Wer ehrenvoll und frei nicht stehen kann,
Der könne frei und rühmlich doch noch fallen!
Das könntet ihr und eure Bundsgenossen
Und euer Glück, Karthago niemals wehren.
Drum, fällt es, nun — so fall' es rühmlich hin!

**Metell.**

Doch, fällt es hin, so fällt's aus eigner Schuld.

**Bodostor.**

Darüber mag die Nachwelt einst entscheiden.

**Metell.**

Erkläre dich! Was trägt dein Staat uns an?

**Bodostor.**

Der Krieg wird um Sicilien geführet.
Es ist ein fremdes Haus für uns und euch.
Wir wurden so, wie ihr, als Gäste hin
Geladen. Doch ihr Römer wollet nun
Den Mitgast vor die Schwelle werfen. Seht!
Gerechter ist Karthago. Bleibet immer!
Wir wollen uns vereint des Mahls erfreun.

**Metell.**

Bis ihr den Dolch uns in die Kehle stoßt!
Wir sind nicht sicher, seid ihr uns so nahe.

**Bodostor.**

Dann müßten wir euch aus der Welt uns wünschen.

**Metell.**

Ihr räumt Sicilien uns also nicht?

**Bodostor.**

Das wird Karthago nie!

**Alle Senatoren.**

Krieg also, Krieg!

**Metell.**

Du hörst, es giebt nur eine Stimme hier;
Sie lautet „Krieg!"

**Bodostor.**

So nehmt ihn hin, den Krieg!

**Metell.**

Ist deine Botschaft nun vollbracht?

**Bodostor.**

Noch nicht.
Karthago glaubt euch wenigstens geneigt,
Die Kriegsgefangnen endlich auszuwechseln,
Daß sie, durch lange Zeit des Vaterlands
Beraubt, sich wieder ihres Herds erfreuen.

**Metell.**

Gewährt wird dieses, löst ihr Mann für Mann.

**Bodostor.**

Dann würde ja der Tausch nicht billig sein.
Ich bringe — seht! — den Regulus zurück.
Ihr wißt, es gilt der Mann ein ganzes Heer.
Doch traurig müßt' es diesem Helden fallen,
Wenn höher als sein Rom, der Feind ihn schätzte.
Noch liegt er am Altar — ein Flehender!
Er soll nun selbst für seine Brüder sprechen.
Auf, Regulus! und komm und sammle dich!
Du hast gelobt, sogleich zurück zu kehren,
Wenn die Gefangnen nicht gewechselt werden.
Die Götter hörten deinen Schwur! Jetzt rede.

**Metell.**

Bodostor, tritt nun ab!

**Regulus** (erschrocken).

So folg' ich ihm!
Denn nur vor ihm hat meine Stimme Kraft.

**Metell.**

Wie, Regulus?

**Regulus** (unwillig).

Ich denke — hinterm Rücken,
Und sei es auch dem schlimmsten Feinde — reden,
Das zieme selbst dem niedern Sklaven nicht,
Der einst ein Römer war. Drum folg' ich ihm.

**Metell.**

Es dankt dir Rom das Wort. Bodostor bleibt.

**Regulus.**

Ich sehe, wie gerührt ihr, Väter, seid,
Wie finster ihr auf meine Fesseln blicket;
Es drückt euch schwer, daß ich ein Sklave bin.
Das hab' ich wohl besorget. Höret mich!
Nicht ganz gesunken müsset ihr mich denken.
Den Körper fesselte der Feind; mein Geist —
Der ist ja Regulus, mein Körper nicht —
Mein Geist floh übers Meer zu euch, ihr Väter;
Verweilte hier, bis er in dieser Stunde
Mit meinem Körper wieder sich vereinte,
Und nun, vor euch, den Göttern jubelnd dankt,
Daß ihre Huld ihm diese Stunde gönnte.
So hab' ich stets, ein Bürger unter Bürgern,
In der Gedankenwelt mit euch gelebt.
Darum seid gnädig meinem Flehen, Väter!
O hört mein Wort, als wär' es Römerwort!
Denkt nicht daran, daß ich ein Sklave bin.

**Metell.**

Wenn Rom dich denkt, so denkt es dein Verdienst.

**Regulus.**

O dächt' es künftig nur an meinen Rat!
Er ist so treu, so wohlgemeint und wahr:
„Gebt die gefangnen Feinde ja nicht los!"

**Bodostor.**

Verräter, schweig! Du redest dir den Tod.

**Regulus.**

Sei ruhig, Feind! Dir bleibt zur Rache Zeit.

**Metell.**

Sprich weiter, Regulus! Bodoſtor, ſchweige!

**Regulus.**

Mein Rat iſt leicht begreiflich, ſonnenklar.
Den Haufen, der mit mir gefangen ward,
Hat eure Macht ſchon größtenteils befreit,
Nur wenig ſind's, die noch auf Löſung warten;
Und die ſind zu Karthagern ſchon geworden,
Sind nicht mehr Römer. Niedrig kriechen ſie
Um Brot, das von des Reichen Tafel fällt;
Weil ihnen Leben mehr denn Ehre gilt.
Ich hab's mit Wut und Schrecken oft bemerkt:
Karthagos Siegstrophäen ſehn ſie an —
Doch färbet ihnen Scham die Stirne nicht.
Der Arm, ſchon feig an Feſſellaſt gewöhnt,
Der würde herrlich ja die Waffen tragen!
Gemeinſchaft mit dem Schlechten machet ſchlecht:
Kein Lager nehme dieſe Sklaven auf!
Vergeſſet ſie! Erſpart mir mehr zu ſagen.

**Metell.**

Wir glauben dir; denn wahrlich, ohne Grund
Spricht nie der Römer von des Römers Schmach.

**Regulus.**

Heil dir, Metell! Heil dir, Duillius!
Und dir, Valerius! Euch allen Heil!
Die uns ein ganzes Heer Karthager ſchon
In Bande legten. Laßt ſie ja nicht los!
Denn ſeht: wie Rom im Kampf ein Heer verliert,
So ſteht im Bürger ſchon der Rächer da,
Weil ſich der Waffen jeder Römer freut.
Nicht alſo in Karthago. Denn, was hier
Der Sklave treibt, und tauſend Kleinlichkeiten,
Die wir zum Glück nicht kennen, machen dort
Des Bürgers Tagwerk: — Waffen ſcheuet er.
Wie wünſchet ſich der Feind ein Heer zurück,
Das Römerluft gehaucht, mit ihr den Mut;
Das hier gelernt, was uns die Väter lehrten,
Und dem der Rache Glut im Buſen kocht.

Versagt ihr's ihm — fürwahr, dann fällt Karthago!
Man kauft ja nicht, gewinnet nur durch Zeit,
Durch strenge Zucht und Übung selbst im Felde,
Ein kriegserfahrnes, hochbeherztes Heer.
Laßt sie auch eines noch zusammenraffen:
Es sind doch nicht Manipeln, sind nur Horden,
Zu denen schwer ein Feldherr sich gesellet,
Weil er am Kreuz den Vorfahr hangen sieht,
Und nie vergißt, daß auch Xanthipp, der Held,
Der ihnen rettend wie ein Gott erschien,
Karthago, schon im Fallen, hielt und hob,
Durch schnelle Flucht dem Undank nur entging —
Dies euch zu sagen, Väter, kam ich her;
Für diese Stunde hab' ich mich erhalten.
Die hohen Götter lenken euren Sinn,
Daß ihr beschließt, was unserm Rom gedeiht.

**Metell.**

Ich denke, Väter, an sein Wort, denk' an
Das Wohl des Vaterlands, und ruf' euch zu:
„Karthagos Heer darf nicht gelöset werden!" —
Valerius, dich frag' ich nun den ersten;
Sag' uns, wohin sich deine Meinung lenkt.

**Valerius.**

Ich folge fest den Schritten meiner Väter.
Bei ihnen fand der Bürger Schutz und Rettung.
Ich bin ihr Sohn, und habe hier nur Stimme,
Den Helden zu befrein. Vergeßt nicht, Väter!
Rom dankt ihm viel, und soll ihm mehr noch danken.

**Regulus.**

Meint ihr, ich sei noch Regulus? — Ihr irret!
Ihr seht nicht ihn, ihr seht nur seinen Schatten.
Der Arm, der mächtig einst den Speer erhob,
Ist welk, verdorrt; das Auge matt, die Brust
Beengt von Kerkerluft, die ganze Kraft
Erschöpft; es trägt das schwache Knie mich kaum.
Gefackelt hat es lang mein Lebenslicht,
Nun ward der Sturm zu stark; kein Wunder ist's,
Daß endlich doch sein trüber Schein erlischt.

Ist so der Feldherr, Römer, den ihr wünscht?
Glaubt mir, sie würden lachen, die Karthager,
Erhielten sie für einen siechen, matten,
Schon abgelebten Löwen, dem sie schlau
Die Klauen abgestumpft, und jede Sehne
Zerschnitten — ihre ganze Tigerbrut,
Noch ungelähmt und wuterfüllt, zurück.
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

Valerius.

Im Arme nicht allein, im Geiste ruht
Des Feldherrn Kraft.

Regulus.

Du nimmst das Wort mir weg.
Der Sieg erzeugt den Mut, der Mut den Sieg.
Besiegte haben nimmer freien Geist.
Der Zweifel und die Sorge, schwer wie Blei,
Umklammern der Gedanken kühnen Fittich.
Zu spät erfolgt Entschluß, zu spät die That;
Der Augenblick entflieht, mit ihm das Glück.

Valerius.

Das Rad des Glückes eilt in stetem Lauf;
Was unten ist, erscheint bald oben wieder.

Regulus.

Ihr zwinget mich zu einem harten Schritte;
Ich muß mich euch in jeder Schwäche zeigen.
Mein Körper nicht allein, mein Geist erlag.
Die Einsamkeit ist fürchterlich! — — Sie hat
Zum Träumer mich gemacht. Die Phantasie
Hält oft ein trügendes Gebild mir vor,
Vermengt was ist und war, daß ich nur schwer
Den Faden aus dem Labyrinthe finde.
Eins tröstet mich, wenn ich sodann erwache,
An dem ich mich, den Regulus, erkenne.
Für euch nur glüht mein Kopf, für euch nur klopft
Mein Herz, und meine Träume gelten euch.
Ich lieb' euch sehr; o, lohnt mir diese Liebe!
Ich fleh' euch an, wie man zu Göttern fleht:
Zu punisch ist der Tausch, geht ihn nicht ein!

**Metell.**

Nun, deine Meinung, Appius?

**Appius.**

Ich rufe
Vereint mit Regulus den Vätern zu:
Geht ihn nicht ein, zu punisch ist der Tausch!

**Metell.**

Wohlan! so lasset uns die Stimmen sammeln.

**Bodostor.**

Verweilt! Noch ist mein Auftrag nicht vollbracht;
Hochwichtig ist, was ich nun sagen werde.

**Metell.**

So sprich! Doch sprichst du hier zum letztenmal.

**Bodostor.**

Du dachtest irrig, Regulus, es sei
So kurzen Blicks Karthago; habe sich
Auf jenen schlimmsten Fall nicht auch gefaßt,
Wenn Rache mehr dir als Befreiung gilt.
Was ich nun thu', gebot Karthago mir.
Beim Ammon schwör' ich, bei dem Schrecklichen!
Dich trifft die Rache, dich allein, und blutig!
Nicht an dem Kreuze sollst du sterben; nein,
Es ist zu gut für dich. Für dich ersinnt
Man einen neuen Tod, daß dir dein Leben
Gequält, gemartert, langsam nur zerschmelze.
Die Welt und Nachwelt denk' an ihn mit Schaudern!
Du wirst — —

**Metell.**

Halt ein, du Henker!

**Publius.**

Jupiter,
Vernichte mich!

**Valerius.**

Stürzt von Tarpejas Felsen
Den Bösewicht!

**Manlius.**

Hinweg mit ihm!

**Valerius.**

Mir nach!
Ergreift das Ungeheu'r!

**Metell.**

Zurück! Zurück!
Soll ich den Liktor gegen Väter senden?
Zurücke, sag' ich, ehrt das Völkerrecht!

**Valerius.**

Wie? Konsul! Soll er noch Gefangner bleiben?

**Regulus.**

Bedenkt das Wohl von Rom, und meinen Schwur!

**Valerius.**

Man hat zum Schwur dich mit Gewalt gezwungen.

**Regulus.**

Gewalt? — Valerius! du machst mich klein.
Den zwingt man nur, der nicht zu sterben weiß.

**Valerius.**

Wir halten dich zurück, du brichst kein Wort.
Wir üben nur dabei Vergeltungsrecht.
Denkt an Cornelius! Sie ehrten nicht
In ihm Gesandtschaftswürde, hielten ihn
Bei sich.

**Regulus.**

Da meinst du, Rom, das dürfe wohl
Ein Gleiches thun? und denkest nicht, daß auch
Das große Rom um nichts dann besser wäre,
Als nun Karthago?

**Valerius.**

Väter! Könntet ihr
Zum sichern Tod den Helden ziehen lassen?
Nein, nimmermehr! So nehmt den Antrag an,
Und löset die Gefangnen aus.

**Regulus.**

Daß dann
Die List der Feinde triumphiere? Nie
Nie möcht' ich es erleben! — Seht, wie schon

Bodoſtor lächelt. Rom iſt in Gefahr;
O ſehet zu, daß Schaden nicht der Staat
Erleide!

**Valerius.**

Ha! So ſoll der Pontifex
Mit Schauer in die heil'gen Bücher ſchreiben:
„Unheilig und verflucht ſei dieſer Tag!
Den Vater Roms, den großen Regulus,
Gab Rom an dieſem Tage Henkern preis.“
Kein Kriegesglück kann dieſe Schande löſchen.

**Regulus.**

Es iſt doch hart, ihr Väter! daß ein Sklav'
Euch mahnen ſoll, wie nicht der Wirbelwind
Der Leidenſchaft, wie nur gelaſſene
Vernunft der Väter Schlüſſe leiten müſſe.
Will mir am Thore ſchon der Unterwelt
Verdämmern jenes Licht der Römergröße,
Das mir am Styx noch freundlich leuchten ſollte?
Ich dachte, dem Torquat, dem Curtius,
Den Fabiern, von ihren Söhnen Kunde
Zu bringen, die der Alten Herz erfreue.
Betreten wollt' ich froh die dunkle Straße;
Doch traurig wird nun meine Botſchaft ſein. —
— Nein! Zwingen will der Sklave Regulus
Euch nicht. — Ich ſpreche noch mein letztes Wort
Zu euch. Das Wort des Sterbenden iſt wahr.

**Metell.**

Wir hören's fromm, wie eines Gottes Wort.

**Regulus.**

Was iſt's, das Roms Senat ſo ſehr entſetzt,
Daß er ſogar das Wohl von Rom vergißt?
Daß ich, ein alter Mann, nun ſterben ſoll?
Wie unbegreiflich! bin ich doch in Rom,
Noch mehr! bin im Senat; wohin mein Blick
Sich wendet, ſeh' ich Römer nur, nur Helden.
Wann fragt der Römer, ob er ſterben ſoll?
Ihn kümmert's nur, ob er auch rühmlich ſtirbt.
Daß ſie mich quälen wollen, rührt euch ſo? —

Ich sah den Adler in Karthagos Tempeln,
Die Thore von Karthago ungeschlossen;
Ich hört' am Arme mir die Ketten rasseln,
Und ihren Siegsgesang, den hört' ich auch.
Wo ist die grause Qual, die dieser gleicht?
O möchten sie mich sehr, recht sehr nur quälen,
Daß jener Qual im Scheiden ich vergäße!
Allein, so gut wird schwerlich mir es werden.
Denn wie der Peiniger nun kaum beginnt,
Entschlüpft mein Geist ihm unvermerkt und harrt
Auf euch, die ihr doch alle folgen werdet.
Dann wird der Schatten froh den Schatten treffen,
Und einer zu dem andern sagen: „Sieh!
Dein Tod erweckt doch auch dem Vaterlande
Noch Heldensinn in mancher Römerbrust."

**Metell.**

O Regulus! O großer, einz'ger Mann!
Nimm meinen ganzen Lebensruhm dahin
Für diese That, die dich zu Göttern hebt!

**Regulus.**

Wohl mir! der Römergeist erwacht in euch.
Dir dank' ich, Jupiter! Was säum' ich noch?
Zur That!
(kniend und gebeugt mit gesunknen Armen)
Vor eurem Angesichte, Väter!
Weih' ich nunmehr mein graues Haupt den Göttern
Der Unterwelt. — Dich, Pluto, ruf' ich an,
Dich Schrecklichen! Dich ruf' ich, Hekate!
Ich rufe! rufe! hört! o nehmt mich auf!
Droht irgendwo ein grauses Unheil nun
Dem Vaterland — auf mich, auf dieses Haupt
Sei es gewälzt! — O sehet doch, ihr Götter!
Mit sanftern Blicken meine Sühnung an! — —
Es ist geschehn. Das Opfer ist bereit.
Das Meine ist vollbracht. Thut nun das Eure.

**Metell.**

Vielleicht vereinet uns der Schluß, den ich
In Vorschlag bringe. Schreibe, Cäpio!

Der Konsul rät, und der Senat beschließt:
„Nicht hat die Lösung der Gefangnen statt,
Weil Regulus mit Weisheit uns gezeigt,
Daß diesen Schluß das Wohl von Rom erheische.
Ihm danket tief gerühret der Senat,
Und selbst die Enkel werden ihm noch danken,
Daß er als Opfer für das Vaterland
Den Untergöttern sich mit Großmut weihte.
Doch frei und heilig muß dies Opfer sein.
Wenn ihn noch unsre tiefe Sehnsucht rühret,
Und er doch endlich unsrer Liebe weicht:
So sei der Held mit einem ganzen Heere
Zu teuer nicht gelöst; er sei willkommen!
Doch beuget nichts sein hohes Römerherz,
Und zieht er hin — so halt' ihn niemand auf,
Und ihm, dem Gottgeweihten folge dann
Ein Klageruf von allen Bürgern nach."
Wer meiner Meinung ist, der folge mir!

(geht mit dem größten Teil des Senats in den Hintergrund des Tempels)

**Valerius.**

Mir nach! wer ihn vom Tod zu retten strebt.

(geht mit einigen Senatoren vorwärts)

**Regulus.**

Quirin! nun wache für das Wohl der Stadt.

(setzt sich in die Rotunda, und verhüllt das Gesicht)

---

## Dritte Szene.

**Valerius. Manlius. Publius. Einige Senatoren**

**Valerius.**

So wenig sind's, die meinem Rufe folgen? —
Wie, Publius! du schläfst?

**Publius.**

Den Todesschlaf!

**Valerius.**

Wach auf, Tribun! und Sohn!

**Publius.**

Zum Meuchelmord
Am Vaterlande?

**Manlius.**

Laß ihn, laß den Schwächling;
Du siehst, er fürchtet sich.

**Publius.**

Wer wagt's, mich feige
Zu schmähn?

**Manlius.**

In Thaten zeiget sich der Mut.

**Publius.**

Ich will dem Tod mit Mut entgegen treten,
Nicht meines Vaters Fluch.

**Manlius.**

Den du verdienst.
Du kannst sein Leben retten — doch, du regst
Dich nicht.

**Publius.**

Erdrücken würde mich sein Fluch!

**Valerius.**

Er wäre hart und unverdient. Getrost!
Den nimmt vom Haupte sanft ein Gott dir ab.

**Publius.**

Es sei!

---

## Vierte Scene.

**Die Vorigen. Metell** mit den Senatoren nehmen ihre Plätze wieder ein. **Valerius** und **Manlius** bleiben bei dem Tribun.

**Metell.**

Gesamt ist der Senat, der Schluß besteht!
Du hast ihn doch geschrieben, Cäpio?

**Cäpio.**

Geschrieben.

**Metell.**

Sorge, daß in Erz gegraben
Zur späten Nachwelt dieser Schluß —

**Publius.**

Nicht Schluß,
Gutachten ist's. Ich Publius, Tribun
Des Volks, ich dulde, duld' es nicht! Beim Volke
Wird noch hierüber angefragt. Du, Konsul!
Berufe die Komitien. Das Volk
Entscheide! Schreibe, Cäpio: ich duld'
Es nicht.

**Cäpio.**

Sogleich!

**Regulus** (hervorstürzend).

Halt ein, halt, Cäpio. —
Tribun! wenn du mein Sohn genannt willst sein,
So widerrufe; widerrufe, sag'
Ich dir — sogleich! — — Nicht wahr, du widerrufst?
Sei nicht so klein, und zeige dich als Römer.
Wie wird's? — Kannst du mit frecher Hand die Kraft
Des Vaterlandes würgen? Nimmermehr! — —
Da steht er, schweigt, und hört den Vater nicht. —
Soll ich dich mehr, als die Karthager, hassen?
Die morden nur das Leben, du die Ehre.
Und du, mein Sohn! willst du mein Mörder werden?

**Publius.**

O nein, nein!

**Regulus.**

Nimm zurück das Wort. Noch ist
Es Zeit. —

**Manlius.**

Der Mutter Leben oder Tod
Zu geben.

**Publius.**

Grausamer!

**Valerius.**

Du schwankst? O Sohn!
Ich sehe deine Mutter — sie verzweifelt!

**Regulus.**

Noch schweigst du, Publius? Nun sieh, ich flehe,
Sieh her — gebeuget fleht dein Vater dir!
Nun, Publius? Sieh mich doch an, mein Sohn!

**Publius.**

Weh mir!

**Valerius.**

Sei Mann!

**Metell.**

Währt's lange noch, Tribun?

**Publius.**

Ihr Götter!

**Manlius.**

Deine Mutter stirbt!

**Valerius.**

Und niemand
Begräbt des Regulus bald moderndes
Gebein!

**Publius.**

Genug!

**Metell.**

Tribun, zur Pflicht!

**Publius.**

Nun Mut! —
Du schreibe, Cäpio — ich duld' es nicht!

**Regulus.**

Der ist ein Staatsverräter, nicht mein Sohn.

**Metell.**

Er that, was ihm sein heilig Amt erlaubte.
Zwar rühm' ich nicht die That des Publius;
Doch seh' ich viel der Sohnesliebe nach.
Verletzen darf ihn niemand, niemand schmähn.
Ich halte heute noch Komitien.
Was auch das Volk beschließt, genehm wird's sein!
— So hätten wir nun unsre Pflicht gethan!
Es hält euch länger nichts, ihr Väter, auf.

(ab mit den Senatoren)

## Fünfte Scene.

Regulus. Valerius. Publius. Dodostor.

**Valerius.**

Wo willst du hin?

**Publius.**

Zu ihm!

**Valerius.**

Zurück!

**Publius.**

Ich muß,
Und sollt' ich auch zu seinen Füßen sterben!
Vergebung muß ich mir von ihm erflehn.

**Valerius.**

Jetzt, da er zürnt!

**Publius** (reißt sich los).

Laß mich! Es reißt sich dir
Sonst meine Seele los. — O Vater! höre!
Vergebung! Vater! — ach, Vergebung!

**Regulus.**

Nein!
Daß ich ein Sklave bin! O wär' ich frei,
Beim Jupiter, ich übte Vaterrecht!
Hin fiele mir dein Haupt, und fallen wollt'
Ich's sehn, wie Brutus, fest und unerschüttert. —
So legte dich die Amme mir zu Füßen;
Ich hob dich auf, ich gab dir Kindesrecht.
Hoch schwoll mein Herz! ich dachte dich, und Zukunft.
Verdammte Gaukelei! Ich schwamm in Wonne,
Die überwallend mir vom Auge floß.
Ich arger Träumer! wach' ich endlich auf?
Ein letzter froher Pulsschlag noch war übrig;
Mein eigner Sohn vergiftet ihn! Es drang
Mein Ruf mit Macht den Vätern in die Seele;
Mein Sohn verhört des grauen Vaters Flehn!
Er zeigt sich, schamlos, unter Großen klein;
Er fühlt es nicht, wie glücklicher es sei,
Mit Ruhme fallen, als geschändet stehn! —
Daß du dich meiner nie, du Schwacher, rühmst!

Dich wird einst Rom für diese That verwünschen.
Ich sollte dich für meinen Sohn erkennen?
Nein! ich verachte dich! ich fluche dir!
Ha, wie er niedrig nun im Staub sich krümmt!
Bodostor, komm! mir taugt der Anblick nicht.

(geht ab, und wartet bei der Statue der Bellona auf den verweilenden Bodostor)

**Publius.**

Er fluchte mir!

**Valerius.**

Doch unverdient! Es nimmt
Den Fluch vom Haupte sanft ein Gott dir ab.
Steh auf! Hinweg, mein Freund!

**Bodostor.**

Ha, welche Menschen!

(Bodostor mit Regulus, Valerius mit Publius auf verschiedenen Wegen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

# Dritter Akt.

Wohnung des karthagischen Gesandten.

---

## Erste Scene.

**Regulus** sitzt in einer nachdenklichen Stellung. **Bodostor** betrachtet ihn von ferne Dann **Micho**.

**Bodostor.**

Worauf der Alte nun wohl sinnen mag?
Gewiß, daß nur sein Tod ihm nicht entgehe.
Wie komm' ich doch dem Wunderbaren bei?
Nun leise, Micho! — Nun, hat Publius
Den Brief erhalten?

**Micho.**

Ja.

**Bodostor.**

Wie nahm er sich?

**Micho.**

Erschrocken, zitternd, las und las er wieder,
Und lange blieb er stumm. So wie er las,
Das Haupt gesenkt, die Arme kraftlos hängend,
Das Auge starr — glich er dem Schmerze selbst.
Doch, als die Mutter nun ein Wehgeschrei
Erhob, die Kinder kläglich wimmerten;
Da fuhr er auf, und schrie mit wilder Miene:
„Um ein Verbrechen mehr — was kümmert's den
Verbrecher? — Wagen will ich's, was er rät.
Ihm sag', er möge nicht zu früh frohlocken
Umsonst wird's sein. Metell hält fest auf Pflicht,
Und achtet nicht den Tod." Er sprach's, versank
In Trauer wieder, saß wie leblos da.

**Bodostor.**

Atilia?

**Micho.**

Wird kommen.

**Bodostor.**

Kömmt sie bald?

**Micho.**

Sie will ein Opfer nur vorher vollziehen,
Das sie für Regulus den Laren bringt.

**Bodostor.**

Die Götter sein ihr gnädig! — Gehe, Micho!
Wohl gut, daß doch die Gattin zu ihm kömmt;
Es muß sein Herz mir diese Blöße geben,
Sonst schmelz' ich nicht den Sinn so starr wie Eis.
Könnt' ich ihm nur das Bild der That verdüstern,
Die herrlich glänzend seinem Geist erscheinet;
Vom Abgrund zög' ich ihn und uns zurück.
Versuchen kann ich es, gelingt's auch nicht.
— Was sinnst du, Regulus? Du dauerst mich.

**Regulus.**

Wieso?

**Bodostor.**

Dein Leben ist verwirkt.

**Regulus.**

Sonst nichts?

**Bodostor.**

Nach Leben strebet ja, was Leben hat.

**Regulus.**

Ich bin gewohnt, nach Thaten nur zu streben.

**Bodostor.**

Was hast du nun von deinen Thaten? — Nichts.

**Regulus.**

O sieh, wie falsch! Fürwahr, du dauerst mich.
Wie? wär's dir nie gelungen, fremdes Glück
Durch Rat, durch That, durch hohe Selbstverleugnung,
Mit ganzer Kraft der aufgeregten Seele,
Zu schaffen, und als Schöpfer dich zu freun?
Das fremde Wohl, durch dich gewirkt, wird dein,
Und nun — von tausend, tausend Wegen strömt
Genuß dir zu; nun kettet an die Spanne
Des Lebens sich der Nachwelt heitres Reich.
Ha, wie die Aussicht labt! Wenn eine Welt
Um mich durch mich sich glücklich preist, o wie
Erweitert, wie erhöht sich mein Gefühl!
Da leb' ich Jahre hin in einer Stunde. —
Du bist sehr arm, wenn du mich nicht verstehst!

**Bodostor.**

Nur eitler Ruhm ist deiner Wünsche Ziel.
Von Ehrbegier im Land der Phantasie
Rastlos herumgetrieben und gequält,
Verträumest du des Lebens flücht'ge Stunden.
Du denkest nicht, daß sich der stolze Träumer
Um seines Lebens Glück und Freuden bringt;
Für eine Zukunft, die er nicht mehr fühlt,
Für einen Plan, der oft am Zufall scheitert,
Sich um den wirklichen, den einzigen
Genuß der Gegenwart betrügt. Du denkest — —

**Regulus** (unwillig einfallend).

Ich denke nichts, als meine Pflicht zu thun.

Bodostor.

Sich in den Tod zu stürzen, wäre Pflicht?

Regulus.

Der Tod wird Pflicht, wenn er dem Staate frommt.

Bodostor.

Verdienstlich rühmt ihn wohl die Welt; doch Pflicht?
Wer hat uns je noch diese Pflicht bewiesen!

Regulus.

Wie schlimm für euch, wenn ihr Beweise sucht.
Der Römer fühlet diese Pflicht; bedarf
Sie zu besehen, eurer Lampe nicht.
Ich bin kein Redner, werde dir nur sagen
Wie dies Gefühl entsteht; genug wird's sein.
Ich war ein Knabe, als mein Vater mich
Am Arme hin zu Cocles' Bildnis führte.
Noch hör' ich seinen Ton, mit dem er rief:
„Sieh hin! Sein Leben hat der Held gewagt,
Sich als ein Damm den Feinden bloßgestellet;
Wohl stünde sonst das hohe Rom nicht mehr."
Erzitternd vor Bewunderung und Dank,
Erhob sich damals schon des Knaben Brust.
Nun rollte sich dem Blick die Vorwelt auf,
Ich sah — ein jeder Fleck des Vaterbodens
War ein Altar, auf dem ein Edler fiel,
Für uns nur fiel, die wir ihm folgen sollten.
Zog nun hinweg ins Feld ein Heer aus Rom,
So schlug mein Herz, so trübte sich mein Blick.
Ha, dacht' ich dann, und jeder Knab' mit mir —
Die Helden ziehen hin in die Gefahr
Für uns, zum Tod für uns! daß wir wie sie
Als Römer groß uns fühlen. Feuer ward
Mein Geist; er zehrte sich in Sehnsucht auf,
Wenn sie einst Greise würden, ihnen dann
Und ihren Kindern jene große Schuld
Zu zahlen, die so schwer den Schuldner drückt.
O Jupiter! noch hab' ich nicht bezahlt!
Wieviel des Heldenblutes mußte fließen,
Daß meines nun auch rühmlich fließen kann!

Bodostor.

Und all dies Blut, wozu ward es vergossen?

Regulus.

Daß Rom noch steht, und Römer Römer sind.

Bodostor (leicht).

Was wär's denn auch, wenn sie Hetrurer wären?

Regulus.

Karthager! ist die Frage dir wohl Ernst?

Bodostor.

Nun ja!

Regulus.

Und denkt dein Volk auch so, wie du?

Bodostor.

Wär's ein Verbrechen, wenn es also dächte?

Regulus.

Der schlaffen Senn' entschnellt kein Todespfeil.
Den Göttern Dank! Karthago fällt durch Rom.

Bodostor.

Nein, nicht durch euch!

Regulus.

Es fällt!

Bodostor.

Doch nicht durch euch!
Denn euer Stolz bewaffnet unsern Haß.
(faßt sich)
Erkläre, Regulus: Was hat der Römer,
Als Römer, wohl voraus? Wie? glänzt ihm heller
Der Sonne Licht? Ist milder ihm die Luft,
Erquickender die Speise und der Trank?
Spinnt länger sich sein Lebensfaden aus?
Winkt später ihm der Tod? — Was hat der Römer,
Als Römer, wohl voraus?

Regulus.

Das, was voraus
Der Bürger jedes Staats vor Sklaven hat!
Auch die genießen alles, was du rühmtest,

Doch unzufrieden. Weh dem Volk, das feige
Sich unter fremdem Joche beugt! Kein Volk
Ist's mehr, ist eine Sklavenherde nur.

**Bodostor.**

Es bleibt, wie vor, ein Sklave des Gesetzes.

**Regulus.**

Doch das Gesetz, im Ursprung und im Zwecke,
Wie sehr verschieden ist's! der Lehre folg'
Ich nun, die liebend mir die Väter gaben,
Mit Kindesehrfurcht nach; ich folge dem
Vertrag, der unter Brüdern ein Gesetz
Besteht. Berechnet ist dabei mein Wohl,
So wie das ihre; — dieses Wohl berechnet
Nach jener Denkart, jener Eigenheit,
Die jedes Volk zum eignen Volke macht.
Der fremde Staat ist mir ein fremder Herr.
Was bindet mich an ihn? Sie fechten hier,
Des Blutes, der Verwandtschaft süße Bande,
Die gleiche Denk-, die gleiche Sinnesart,
Und das, was dem Vertraun die Herzen öffnet,
Der süßen Muttersprache gleicher Klang.

**Bodostor.**

Und wie? wenn der bezwungne Vejer nun,
Wenn der Hetrurer so, wie du, auch dächte?

**Regulus.**

Bezwungen wär' er nicht, hätt' er also
Gedacht!

**Bodostor.**

Und wenn er sich ermannt, wie dann?

**Regulus.**

Kolosse heben schwer vom Fall sich auf.

**Bodostor.**

So ist es Rom, allein und einzig Rom,
Um das all euer Denken, Wünschen, Streben,
Sich immerfort im engen Kreise dreht.
Ist Rom die Welt? Der Mensch des fremden Staats

Nicht Mensch wie ihr? Ist euer Wohl — des Häufleins,
Das in dem Wogen einer Menschenflut
Als Welle steigt und sinkt — ist dieses Wohl
Allein dem Herzen hoher Götter nah? —
An ihren frohen Gaben kennet man
Der guten Götter Gegenwart und Liebe.
Wo sich der Mensch am Sonnenlichte wärmt,
Wo ihm der Erde reiches Füllhorn strömt;
Wo Mann und Weib sich ihres Bundes freun —
Der Kinder freun, die ihre Fähigkeit,
Beglückt zu sein, noch weiterhin verpflanzen;
Wo er mit Wonne saget: „Ich bin da!"
Dort schaffet, wirket, schützt ein guter Gott.
Dort ist ein Mensch, ein Mensch wie ich, ein Gast,
Zum frohen Lebensmahl, wie ich, berufen.

**Regulus.**

Wohl wahr! den Satz wird niemand dir bezweifeln.

**Bodostor.**

Und doch soll eingeschrumpft mein enges Herz
Nur für den nahen Bruder zärtlich schlagen;
Für jenen nicht, den des Geschickes Wurf
So weit von meinem Vaterhaus entfernte.
Der soll nur darum nicht mein Bruder sein,
Weil fremde Sitte, fremde Lebensart,
Und fremde Sprache ihn bezeichnen? O
Wenn diese Sitte, diese Lebensart,
Und diese Sprache nur ein menschlich Herz
Verbürgen, so ein Herz wie mir es schlägt —
Er ist mein Bruder, ich umarme ihn!
Und auch sein Wohl ist meiner Sorge nah.

**Regulus.**

Du hast mit großer Sorge dich beschwert.

**Bodostor.**

O spotte nur! — Ihr seht mit Hohn und Stolz
Auf fremde Völker hin, und — klein seid ihr!
Denn euer Ich umfasset euer Sein.
Ihr wißt nur Römerwert, nicht Menschenwert,

Den höhern, größern, einzigen, zu schätzen.
Ihr haßt den fremden Bruder, achtet nicht
In ihm der Menschheit Recht — Unwürdige!

**Regulus.**

Wohl hättest du die Rede dir erspart.
Sieh, all die Worte, die du nun gesagt,
Hat in Karthago mir ein wicht'ger Mann
Mit langem Bart, von jener Schar, die ihr —
Ich glaube, Weise, nennt, geheimnisvoll
Vertraut.

**Bodostor.**

Er sprach wohl auch, wie ich, umsonst?

**Regulus.**

Für eure Weisheit ist mein Kopf zu alt.

**Bodostor.**

Unbeugsam.

**Regulus.**

Ja, zu fest!

**Bodostor.**

Wo das Gefühl
Erstarb, da kann Gefühl nicht wirksam sein.

**Regulus.**

Das ist's gerade, daß zu sehr ich fühle,
Und mein Gefühl sogleich gewahrt, wie ihr
Das Falsche trügend mit dem Wahren menget. —
Bodostor! Viel hast du von Göttern mir
Gesagt, daß väterlich sie überall,
Ohn' Unterschied, für alle Menschen sorgen.
Willst du, wie Tantalus, zu ihnen dich
Erheben? Wag' es nicht! du bist kein Gott.
Unendlich ist nicht deine Kraft, du stürzest.
Wenn du für alle, alle wirken willst,
So bist du keinem nützlich. Wirke da,
Wo dir der Götter Wink zu wirken heißt.
Ihr Will' ist klar, du kannst ihn nicht verkennen.
Das nahe wechselseitige Bedürfnis,
Die Wechselhilfe bildet ja das Band,

Womit der Götter Kraft die Sterblichen
Verknüpfet. Ungestraft vermag es niemand,
Sich von den süßen Banden loszureißen,
Worin er sich zuerst als Mensch erkannte,
Zuerst mit Lust und Schmerz den Kampf begann.
Wo er als Kind schon Lieb' empfing und gab,
Dort geb' und nehm', als Jüngling, Mann und Greis,
Er liebe noch! — Wie froh, wie schnell verfliegt
Beim süßen Tausch die kurze Lebensreise!

Bodostor.

So sind die Menschen alle Mäklern gleich,
Die ängstlich Ware nur für Ware wägen.

Regulus.

Doch — in der Sorge liegt der Unterschied.
Der Mäkler sorgt, daß er zu wohlfeil giebt;
Der Edle sorgt, daß er zu wohlfeil nimmt: —
Er fühlt, daß vieles unbezahlbar ist.
Erwäg' ein Beispiel, das dir näher liegt.
Die Elternliebe, wer vergütet die?
Ich sah so gern der Mutter in das Auge,
Den Spiegel meiner Freuden, meiner Leiden;
Ich sah, und sah, und fiel ihr um den Hals,
Und an ihr Mutterherz, das liebend pochte.
Nichts zahlet diese Sorge — — tot ist sie.
Wohl ihr! sie weiß nicht ihren Sohn gefangen.
Und o, mein guter Vater, welch ein Mann!
Wenn er in seiner Kraft den Pflug bezwang,
Sein Schweiß in Tropfen floß; da sprach er oft,
Sein Silberhaupt mir lächelnd zugewendet:
„Es ist des Sohnes Erbteil — frisch daran!"
Was schön ist, gut und groß, aus seinem Mund
Empfing ich es. Wie er selbst Großes übte,
Vernahm ich aus der Römer Dank. Durch ihn
Geehrt, gehoben, flammte nun mein Mut,
Mein Geist erkannte sich, und Regulus
Erstand. — „Was wird hierzu der Vater sagen?"
Bodostor sieh, so frag' ich mich noch jetzt,
Obgleich schon lang ihn finstre Nacht bedeckt.

**Bodoſtor.**

Du fühleſt — ja, du fühleſt, Regulus!

**Regulus.**

Und meines guten Vaters Römergröße,
Und meiner guten Mutter Götterherz,
Verdank' ich Rom allein. Wem ſonſt, als Rom?
Das ſie genährt, gepflegt, gebildet, und
Erhoben. Dank, o Dank! Ich habe viel
Von euch, ihr Römer: Namen, Ehre, Ruhm!
Für meine Kinder hoff' ich viel von euch!
Was ihr den Eltern thatet, hätte ſchon
Genügt. — — — Bodoſtor, ſiehſt du nun in mir
Den Schuldner? — Schenken kann ich Fremden nichts,
Weil ich den Meinen erſt bezahlen muß.
Das hab' ich euerm Weiſen auch geſagt.

**Bodoſtor.**

Wohl würd' ich gerne ſeine Antwort hören.

**Regulus.**

Er ſprach kein Wort. Ich ſah ihm ſcharf ins Auge;
Er hielt, beſchämt, den ernſten Blick nicht aus.
Nun ſtraft' ich ihn durch bittre Worte ſo:
„Mit Schulgeſchwätz betäubt man Männer nicht;
Du liebſt die Welt nur, um dem Vaterlande
Mit Anſtand deine Dienſte zu entziehn.
Du biſt ein feiger Heuchler, weiter nichts!"

**Bodoſtor.**

Und er —

**Regulus.**

Er knirſchte. — Du vertrittſt ihn doch?
Sein wildes Knirſchen war die Wut, entlarvt
Zu ſein; dein ſcheuer Blick, Bodoſtor, iſt
Beſchämung eines Mannes, der zu ſchnell
Bei jedem Flitter ſich erwärmet. Ihn
Verließ ich kalt; dir reich' ich meine Hand.

**Bodoſtor** (für ſich).

Daß man den Feind verehren, lieben muß!

## Dritte Scene.[1])

**Die Vorigen. Volk** in weiter Entfernung hinter der Scene. **Micho.**

**Volk.**

Er bleibt! Er muß! Sei guten Muts! Er muß!

**Regulus.**

Welch ein Geräusch?

**Micho.**

Atilia ist hier,
Und wünschet ein Gespräch mit Regulus.

**Regulus** (betroffen).

Ich kann, ich darf, ich will sie nicht mehr sehen!
Bring ihr mein Lebewohl! Es würde nur
Ein Abschied für uns peinlich sein, das sage —

**Bodostor.**

Fort, Micho! sie soll kommen.

**Regulus.**

Halt! — Bodostor,
Erst reicht' ich dir die Hand! . .

**Bodostor.**

Die Pflicht gebeut —
Sie komme, Micho!

**Regulus.**

Götter! Ihr verleiht
Mir auch zu diesem großen Kampfe Kraft!

## Vierte Scene.

**Atilia. Regulus. Bodostor.** der bald sich entfernt, und bald wiederkömmt.

**Atilia.**

Wo ist er? Ha dort, der, so grau, gebeugt!
Nun halte dich, mein Herz! — O Regulus!
Erkennest du der Gattin Stimme nicht?
Ich bin's — Atilia! Wie Regulus!
Du reichst mir nicht die Hand? Du wendest dich

[1]) In der Originalausgabe folgt irrtümlicherweise auf die „erste" unmittelbar die „dritte" Scene.

Von mir hinweg? Ach sage — zürnest du? —
Warum? Du schweigst! O, das ist hart, ist grausam!
Verachtung! — nein, die hab' ich nicht verdient.

**Regulus.**

Du lösest mit Gewalt die Zunge mir;
Und doch — viel besser wär's, wir hätten nie
Uns mehr begegnet, mehr besprochen. Sieh!
Den fernen Freund entbehrt man ruhiger,
Vom nahen Freund entreißt uns nur Gewalt,
Die jede Seelenwunde bluten macht.
Dich schonen wollt' ich, denn du bist mir lieb.
Ich bat, man möchte dies mit meinem Gruß
Dir melden. Nein, der Feind gebeut, ich muß
Dich sprechen. Denk, Atilia, ich muß!
So mahnt er mich durch deinen Anblick selbst
Daran, daß ich ein niedrer Sklave bin.

**Atilia** (sich wendend, heftig).

Das soll er nicht, schon geh' ich!
(hält an)
Ach!

**Bodostor** (will sie aufhalten).

Atilia!

**Atilia.**

Du schweige! — Regulus! ich bringe doch
Den Kindern noch ein Lebewohl von dir?

**Regulus.**

Wenn sterbend schon mir meine Augen brechen,
Dann denk' ich segnend noch an dich und sie!

**Atilia.**

Sie sind so stumm — das wird sie weinen machen.
Ich kann zu dir nicht sagen — lebe wohl!
Daß ich's nicht kann, zerschneidet mir die Brust.
In welches Wort verein' ich mein Gefühl? —

**Regulus.**

Ich sterbe für das Vaterland! Du solltest
Mich glücklich preisen —

**Atilia.**

Nein, das kann ich nicht!
Ich fühle — bin ein Weib.

**Regulus.**

Atilia,
Auf Wiedersehn!

**Atilia** (schnell).

So recht auf baldiges!

**Regulus** (sie prüfend).

Es spinnt sich bald ein Lebensfaden ab!

**Atilia.**

Sehr bald — das gab mir Kraft. Und nun hinweg!

**Regulus.**

Atilia!

**Atilia.**

Mich ruft dein Herz — ich hör's.

**Regulus.**

Du scheinst gefaßt.

**Atilia.**

Ich scheine nichts — ich bin's.

**Regulus.**

So bleibe, wenn es dir doch Trost gewährt.
Hierher zu mir, du große Dulderin!
(setzen sich)
Zwar trag' ich schwer; doch lade, teures Weib,
Auch deine Bürde meinen Schultern auf.

**Atilia.**

Erwartend beb' ich in dem Innersten!
Mir soll das Todeswort, das gräßliche,
Aus dem verehrten Munde nun erschallen,
An dem mit Kindessinn ich liebend hing.
Doch — sprich es aus das Todeswort! Ich muß
Von dir es hören. Sprich! verweigert der
Senat die Lösung der Gefangenen?

**Regulus.**

Nur langsam, zögernd, wich er meinem Rat.

Atilia.

Du kehrst zurück?

Regulus.

So ist's.

Atilia.

Und der Beschluß
Besteht durch dich?

Regulus.

Durch mich.

Atilia.

So steh' ich dann
Durch dich der Waisen Mutter einsam da!
Durch dich! — Es ist ein namenlos Gefühl!

Regulus.

Es ziert das Weib, wenn es die Klage mäßigt.

Atilia.

Bald hab' ich ausgeklagt! Doch unsre Kinder —
Barmherz'ge Götter! unsre Kinder. — Denkst
Du nicht an sie? Mich fassen kalte Schauer!
Einst wird der Waisen leichenblasser Mund
Sich zu der Klage vor den Laren öffnen:
Auch er hat sich entleibt, der große Vater!
Er wollte nicht mehr unser Vater sein.

Regulus (unwillig).

Nie sollen sie mich Vater nennen, die
Entarteten! die so unrömisch klagen.

Atilia.

Sie werden schweigen, denn — sie lieben uns.
Wie wird's so still im Haus, so still, so öde;
Kein Ton, kein Laut, bis das Gefühl der Knaben
Mit einem: Weh! die zarte Brust zersprengt.

Regulus.

In deinem Busen flammet Mutterliebe,
An dieser Flamme wärme sich ihr Herz.
Sie sind, du bist, nicht ganz verlassen. Ja,
Du tröstest sie, sie dich. — So wird es sein.
Und nun sei bessern Muts, Atilia!

Wir sind ja lange Hand in Hand gewandelt,
Auf kurze Zeit nur trennet sich der Weg.
Getrost! der Weg vereint uns wieder.

**Atilia.**

Bald!

**Regulus.**

So laß uns mutig das Geschäft vollbringen,
Das dir und mir die Götter noch vertrauen.
Nach kurzem Kampfe folget lange Ruhe —

**Atilia** (fällt ein).

O Regulus! so wenig kennest du
Mein Herz? Von dir getrennet leben? — Nein.
Verpflanzet ward mein Dasein in das deine,
Nun leb' ich nur durch dich. — — Sie ist dahin
Die frohe Zeit, als ich mir selbst genügte,
Als frei das Herz die Jungfrau sich bewahrte,
Als ich beschloß der Vesta mich zu weihen;
Sie ist dahin! Die Götter fügten's anders. —
Dich sah ich kaum, den alle Römer priesen;
Da schwand mein Stolz, da sank mein Selbstgefühl,
Da schien ich mir so klein, da fühlt' ich mich
An deiner Seite nur emporgehoben.
Nicht mit den Banden, die, auf kurze Zeit
Geschlossen, Reue wieder löset, nein;
Als eine Tochter wollt' ich nun an dich,
Bis an den Tod an dich gekettet sein. —
Doch du zerrissest selbst die heil'gen Bande!
Zerreiß sie nicht! — Wie sich die Bande lösen,
So flieht mein Geist dir ungeduldig nach.

**Regulus** (strenge).

Unweise sträubt der Mensch dem Schicksal sich,
Das sich nicht beugen läßt. Ich muß zurück,
Ich gab mein Wort.

**Atilia.**

Mir auch.

**Regulus.**

Ich schwur, dies Wort
Zu halten.

Atilia.

Wohl! Auf einen ältern Eid
Beruf' ich mich, und Juno sei mein Zeuge!

Regulus.

Ich wußte ja, wem ich die Treue schwur.
Denn nur der Römerin Atilia
Hat sich der Römer Regulus geweihet,
Dem Weib, das ihm an Geiste glich. Ich weiß,
Du fassest mir dies ernste Wort: — verbleib'
Ich hier, erhält Karthago dann sein Heer;
So wandern Tausende der Römerseelen
Noch vor der Zeit zur Unterwelt hinab.
Atilia! doch hältst du mich zurück? —
So schwang uns Juno nicht, nein, Hekate,
Zum grausen Hochzeitsbund die wilde Fackel;
So schämen sich die Söhne noch dereinst
Des Vaternamens, der ihr Stolz sein sollte!
Mich ruft nun unerbittlich meine Pflicht
Von deiner Seite weg. Sprich selbst! Ist's anders?

Atilia.

Dem strömenden Gefühl verstummt die Rede!
Mein Herz empört sich gegen diese Pflicht!
Wenn euer Geist den unsern nur betäubt,
Die Zunge schweigen macht; dann glaubet ihr,
Hiermit sei alles ganz und wohl gethan.
Mag das Gefühl des Weibs, das tiefre, schrein,
Nie hallt es rein im Männerbusen nach.
O mein Gefühl! es rufet, schreiet laut:
Erbarmung, Regulus, Erbarmung! Ach!

Regulus.

Atilia, mein Weib, sei deiner wert!
Verlaß mich nun, verkürze diese Qual!
Leb wohl!

Atilia.

Nur jetzt noch nicht! — Ich habe dir
Die Knaben mitgebracht. Sie wünschen dich
Zu sehn, und baten sehr. Fürwahr! du mußt,
Es heischt die Vaterpflicht, du mußt sie sehen,

Damit dem Jüngling einst, beim Eintritt in
Die Welt, wenn er dich denkt und deine Thaten,
Und nun dem Ruhme seine Brust erglüht,
Ihm lächelnd dann des Vaters Lichtgestalt
Vor seine vorsatzreiche Seele trete.

**Regulus.**

Du lenkst der Knaben Fuß mit Sicherheit
Einst in die Bahn des Vaters.

**Atilia** (fest).

Nein, ich nicht!

**Regulus** (erschrocken).

Wie?

**Atilia** (kalt).

Glaube mir, mein Weg geht schon zu Ende.

**Regulus** (schnell).

Atilia, ich will die Knaben sehn!

**Atilia.**

Du willst sie sehn? O kommet, Kinder kommt!

---

## Fünfte Scene.

**Die Vorigen. Serran. Mutius.**

Mutius läuft gerade auf seinen Vater zu, springt auf ihn hinauf und fällt ihm um den Hals. Serran zur Rechten umfasset seines Vaters Knie. Atilia lehnt zur Linken ihren Arm auf die Schulter, und ihre Wangen auf den Kopf des Regulus.

**Mutius.**

Du bist mein Vater!

**Regulus.**

Gutes, armes Kind!
Die Götter schützen dich, da ich's nicht kann.

**Serran.**

Ich bin Serran!

**Regulus.**

Wohl kenn' ich dich; doch sieh,
Wie groß!

**Atilia.**

Auch ist er schon zur Toga reif.

Regulus.

Sie hülle stets in ihm ein Römerherz.

Serran.

Empfangen wollt' ich sie aus Vaterhand.

Regulus.

Nun sieh, mein Sohn — die Götter wollen's nicht.

Serran.

Seit Jahren hab' ich mich darnach gesehnt.

Mutius.

Ach gieb sie ihm! Denn sieh, er hat darauf
Sich wirklich schon gefreut. Er hat mir's oft
Vertraut. Verdirb ihm nicht die Freude. Ach!
Du bist so gut, sagt Publius.

Regulus.

Zu viel!

Serran.

O Bruder, still! Der große Vater weint.

Atilia.

Das sage nur ein Feind des Regulus,
Und nicht sein Sohn.

Regulus.

Doch, liebe Mutter, doch!
Was nun die süßen Thränen mir entlockt,
Ist Wehmut nicht, ist hohe Vaterfreude.

Serran (entzückt).

Du weinst vor Freude?

Atilia (außer sich).

Ach! er weint vor Freude!

Regulus.

Nun still, o still! Nichts soll die Wonne stören.
Serran, hierher!

Atilia.

Mein Herz zerspringt!

Mutius.

Du mußt
Nicht weinen, Vater!

Serran.

Ach, verlaß uns nicht.

Regulus (erschüttert).

O Vaterland! Ich opfere dir viel!

Atilia.

Ist keine Rettung? — Sieh, ich winde mich,
Ein Wurm, zu deinen Füßen. Höre mich!
O laß mich nicht verzweifeln, Regulus!
Ich flehe — hört mich, große Götter! höre
Mich Regulus! O laß mich nicht verzweifeln!

Regulus (steht auf).

Steh auf, Atilia!

Atilia.

Zertritt mich ganz!

Regulus.

Bodostor sieht auf dich — sei Römerin!
Steh auf, Atilia, ich bitte dich!

(Pause.)

Du hast mir nun das Herz sehr schwer gemacht,
Von deiner Liebe hätt' ich mehr gehofft.

Mutius.

Der Vater zürnt.

Serran.

Er sieht so starr vor sich.

Mutius.

Serran, ich fürchte mich.

Regulus (sich fassend).

Atilia!
So war's, gerade so, wenn ich vor Zeiten
Zu Felde ging, die Knaben um dich standen;
Ich fühlte da, was ich zu Haus verließ.
Ich fühl's auch jetzt und tief, beim Jupiter!
Doch damals legt' ich schon die Söhne dir

Ans Herz, und rief: ich weiß, sie sind versorgt!
Und zog dann ruhiger von Rom hinweg.
Solange nur mein Blick das Kapitol
Ersah, so dacht' ich auch: die Söhne sind
Versorgt. Ich dacht' es ja, mich tröstend, selbst
Beim ernsten Klang der Kriegestuba noch.
Betrat ich nun nach langer Zeit mein Haus,
Und sah die Mutter in der Kinder Kreis,
Wie stürzt' ich dankend hin in deine Arme!
Wohl waren meine Söhne gut versorgt!

Atilia.

Ach! anders, grauser, schrecklicher ist's nun!

Regulus.

Beginnen will ich jetzt die große Reise,
Von der uns nie der Weg zurücke führt;
Doch minder ist darum nicht mein Vertrauen.
Ich leg' auch jetzt —

Atilia.

Halt ein!

Regulus.

Ich leg' auch jetzt
Der Söhne Los in deine treue Hand.
Atilia! Wenn im Elysium
Wir uns begegnen, ruf' ich dir entgegen:
„Du hast mir meine Hoffnung nicht getäuscht;
Wohl waren meine Söhne gut versorgt!"

Atilia.

Begehre nichts, was mir unmöglich ist.

Regulus.

Atilia! Ich danke dir so viel,
Erfülle jetzt der Gattin letzte Pflicht.
Des Tages Hitze trugst du redlich mit;
Am Abend nun, da mir die Sonne schwindet,
Schon Dunkel meinen Blick umhüllt, entzögst
Du mir die treue Hand? — Das wirst du nicht.
O höre mich! denn wahr ist dieses Wort.

Weiß ich die Mutter bei den Kindern nicht,
So ist für mich dort kein Elysium! —
Komm, Mutius, umfang der Mutter Hals;
Serran, umfasse flehend ihr die Knie.
O seht, daß ihr das Herz der Mutter rühret,
Nur wilder Schmerz vermocht' es zu verhärten.
Daß sie euch Arme nicht verlasse — flehet!

**Mutius.**

O Mutter! Mutter!

**Serran.**

Ach, verlaß uns nicht!

**Regulus.**

Wen hättet ihr, wenn sie auch euch verließe?
Ich stehe selbst gebeugt vor dir. O Gattin!
Gilt meine Bitte nichts? — Sie ist die letzte!

**Atilia** (außer sich).

Sie gilt! — — —
O Regulus! o meine Kinder!
Sie gilt!
(sie zieht einen Dolch aus ihrem Busen und giebt ihn dem Regulus)
Ich trau' mir nicht — Wo hab' ich? — — da!
So nimm! — er war mein letzter Trost — doch nimm!

**Regulus** (küßt den Dolch).

Du giebst mir viel, o viel, mit diesem Dolch!

**Atilia.**

Ich will sie dir als Rächer auferziehn!
Ja Rache — Rache labt, erquickt mich noch!
Des Vaters Tod, der Mutter gräßlich Leben,
Die Angst, die Qual, mein Wehgeheul; ihr sollt
Es rächen — höret ihr? — Ihr müßt es rächen!
(verloren)
Ich will noch jauchzen, ich, will jauchzen — o!

**Regulus** (erschrocken).

Atilia!

**Atilia.**

O Regulus!
(fällt in seine Arme)

**Regulus**
(windet sich los, dann halblaut, mehr mit den Händen winkend).

Nun fort!
O fort!

**Atilia** (rasend).

Nun fort! Weh ruf' ich! Wehe! Wehe! (ab)

## Sechste Szene.

**Regulus** (allein).

(Er sieht ihr eine Weile erstarrt nach; dann sagt er, wie von einer Betäubung sich erholend)

Sie schied von hier. — Bodostor ging ihr nach — 1550
Wohl gut!
(hebt die Arme empor und verhüllt sein Gesicht)
Zu viel! Ach mir versagt die Kraft!
(Man hört in weiter Entfernung, fast undeutlich, das)

**Volk.**

Er muß wohl bleiben, muß; er bleibt, er muß!

**Regulus** (auffahrend und heftig).

Wer muß? Ha, ich doch nicht? Verratet ihr
Das Vaterland, ich nicht; beim Jupiter!
Ich nicht.

**Volk.**

Er muß!

**Regulus.**

Nein, sag' ich, nein! Ich biet' 1555
Euch Trotz!
(indem er den Dolch hoch emporhebt)
Nun bin ich ja mein eigner Herr!
(Der Vorhang fällt)

# Vierter Akt.

Wohnung des Konsuls.

## Erste Scene.

Metell.

So ist der Mensch, unstet und wandelbar.
Wenn glänzend ihm von fern ein Ziel erscheint,
Da strebt er hin, entglüht von heißer Sehnsucht;
Und hat er's dann erreicht — bald fühlet er,
Daß Glanz nur blendet, aber nicht befriedigt. —
Wie drückend wird mir nun mein Konsulat!
Verkannt zu sein — es ist ein hartes Los;
Doch trägt es der, den sein Bewußtsein stärkt.
Allein, wie sieg' ich über mein Gefühl?
Verderben muß ich ihn, den edlen Mann,
An dessen Bild ich tief erschüttert oft
Mit unverwandtem Blicke staunend hing;
Den Mann, vor dessen Göttergröße jetzt
Ein Schauer mich ergreift, ihn — meinen Freund!
Das foltert mich! Früh hab' ich ausgelebt,
Für mich blüht künftig keine Freude mehr! —
So mahnt das falsche Glück den Günstling selbst
An seine Niedrigkeit! Er bleibt ein Mensch!
Und wenn mit Kraft und Würde wie ein Gott
Sich über Brüder auch der Starke hebt;
Doch bleibt er Mensch — die stummen Wände wissen's!

## Zweite Scene.

Metell. Cäpio.

Metell.

Was bringst du, Cäpio?

Cäpio.

Ein Bürger hat
Dies Schreiben hergebracht. Am Boden lag's
Beim Hause des Gesandten von Karthago.

Metell.

Schon gut, mein Cäpio; nur melde ja
Dem guten Bürger meinen Gruß und Dank.

---

## Dritte Szene.

Metell.

Wie? wär' es möglich, daß mir Regulus —?
Ja, seine Züge sind's! Was mag er wollen,
Der werte Mann?
„Metell, dem Konsul Roms,
Der Sklave Regulus."
Wer so wie du
Die Fesseln trägt, der ist als Sklave groß.
Nimm meine Würde, gieb mir deine Bande!
„Wenn es dir wohl ergeht, so freut es mich;
Mir geht es wohl."
Ihm geht es wohl, dem Armen!
Ihm geht es wohl! Wie mich das Wort erschüttert!
Ich lese täglich diese Formel, doch —
Dies Wohlsein kostet eine Thräne mich.
„Atilia hat mich besucht. Sie sprach
Kein Wort vom Publius. Das zeigt mir an,
Daß er und sie nun wider mich bereits
Geschäftig sind."
Ach, wider ihn!
„Auf dich,
Auf deine Bürgertugend, bau' ich nun.
Dir ist doch Rom noch alles, mein Metell?
Bei deinen Ahnen und bei deinen Kindern,
Bei unserm Rom beschwör' ich dich, o Konsul!
Wenn du Komitien zu halten gehst,
So führe mich mit den Liktoren hin.
Noch einmal will ich dort als Römer sprechen.
Und halte mir das Schiff sogleich bereitet.
Empfehlen will ich dir nicht Weib und Kinder;
Ihr Mangel, mehr dein Herz, empfiehlt sie schon.

Ich schrieb dir dies in Eile. Lebe wohl!"
Welch ein Vermächtnis! Dank dir, Edler, Guter!
Komm, Cäpio!

## Vierte Scene.

Metell. Cäpio.

**Metell.**

Ein Liktor eilt zum Strom,
Bodostors Schiff soll stets bereit sich halten.

**Cäpio.**

O zürne nicht! Mit schwerem Herzen nur
Kann ich den Auftrag dir vollziehn.

**Metell.**

Mein Freund,
Ist mir wohl leicht, der ich den Auftrag gebe?

**Cäpio.**

Es wünscht Valerius bei dir Gehör.

## Fünfte Scene.

Metell. Valerius.

**Metell.**

Valerius, warum nicht gleich herein?
Bei Freunden lieb' ich nicht die Förmlichkeit.

**Valerius.**

Ich kam als Freund hieher; ob ich als Freund
Von dir noch scheiden werde, weiß ich nicht.

**Metell.**

Die Bande, die an dich mich ketten, sind
Mir wert; ich lasse sie so leicht nicht los.

**Valerius.**

Soll ich den Freund, soll ich den Konsul sprechen?

**Metell.**

Ich weiß ja nicht, was dein Begehren ist.

Valerius.

Jetzt denk' ich Regulus, und euren Schluß,
Und seine Qual und seinen Tod. Da faßt
Entsetzen mich mit kalter Hand.

Metell.

Mich auch.

Valerius.

Dich auch? Wer es so recht nur glauben könnte!
Dein Vorschlag ist's, der ihm das Leben raubt;
Du mordest ihn.

Metell.

Valerius! Zu hart
War für den Konsul, für den Freund dies Wort.

Valerius.

Metell! Einst schlugen unsre Herzen gleich.

Metell.

Noch jetzt.

Valerius.

So hilf uns Regulus befreien!

Metell.

Ich will beim Abgang von dem Konsulat
Den Bürgern Roms den Eid in Wahrheit schwören,
Daß nur ihr Wohl mich jeden Schritt geleitet!
Ich kann dir deine Bitte nicht gewähren.

Valerius (verlegen).

Doch wie, Metell? Du könntest selbst dich täuschen.
Erforsche dich. Vielleicht, daß Eifersucht —
Er ist so groß, du glänzest gern allein.

Metell.

Aus dir spricht Leidenschaft, du kränkst mich nicht.

Valerius.

Soll ich nun auch wie immer ruhig bleiben,
Und kalt es sehn, wie tief du mich verachtest?

Metell.

Was kümmert's dich, wie ich von dir wohl denke?
Ein Mann, der kleinlich nur nach Schimmer jagt.

Valerius.

Du deutest auch so scharf ein jedes Wort.

Metell.

Marcellus, der Ädil, verließ mich erst.
Er brachte Kunde mir, daß du mein Freund
Nach jedem Bürger durch die Straßen läufst,
Um jedes Stimme hitzig dich bewirbst;
Du füllteſt dann mit Mißtraun gegen mich
Und den Senat der Bürger Brust. Ich staunte,
Und fragte zweifelnd, ob er recht gehört.

Valerius.

Du haſt gezweifelt? — nun das dank' ich dir.
Doch mußt du glauben, was Marcellus sagte.
Ein wahrer Mann, das ist er, spricht nie falsch.

Metell.

Erst schwoll von bittrer Galle mir das Herz,
Daß du mein Freund, den ich so sehr verehre,
Und immer im Senat den ersten rufe,
Den Freund so offenbar, so schwarz entehrst.

Valerius.

Hier galt's dem Freund, und dort des Bürgers Leben.

Metell.

Ich dachte nun in mich gekehrt und traurig:
Wenn mich mein Freund Valerius verkennet,
Auf wessen Achtung darf ich weiter bauen?
Ihm hab' ich stets mein ganzes Herz eröffnet. —
Bald legte sich der Aufruhr meiner Seele.
Wie, fiel mir bei, du kennst Valerius
Und zürnst? Er ist es ja, der brave Mann,
Der das, was seinem Geist als recht erscheint,
Sogleich mit Feuereifer glühend faßt;
Dem jedes Mittel dann gelegen kömmt,
Und der, hat seine Hitze sich gelegt,
Und er zum Denken endlich sich gebracht,
Dann seinen Irrtum selbst sogleich entdeckt,
Nicht ruht, bis er am Halse seines Freundes
Ein noch so kleines Unrecht tief bereuet.

Und sieh Valerius, ich dacht' es kaum,
So schmolz der Groll aus meinem Busen weg.

**Valerius.**

Du bist zu gut, du sollst so gut nicht sein.

**Metell.**

Die Lehre gieb dir selbst, Valerius.

**Valerius.**

Wer hat von uns nun recht? — Das sage mir!

**Metell.**

Du sagst dir's selbst, wenn du erst ruhig bist.

**Valerius.**

Du hast mich sonderbar erschüttert. Wohl —
Ich will mich auch ganz ruhig, stille halten.
Nun lebe wohl, mein Konsul!

**Metell.**

Lebe wohl!

**Valerius.**

Und ist dann alles einst vorbei, Metell,
So laß uns wieder Freunde sein. Nicht wahr?

**Metell.**

Als ob wir es nicht jetzt schon wären.

**Valerius.**

Nein.
Denn sieh, ich hab' an dir nicht recht gehandelt.
Nun muß ich sinnen, wieder gut zu machen;
Vielleicht gerät's. Eh' komm' ich nicht zu dir,
Ich könnte sonst nicht deinen Blick ertragen.

**Metell.**

Valerius!

**Valerius.**

Dann liebst du mich wie vor?

**Metell.**

Wer würde dich nicht lieben, Guter! Edler!

## Sechste Scene.

Metell. Appius.

Appius.

Da seh' ich, komm' ich wohl zu spät.

Metell.

Warum?

Ich wüßte nicht —

Appius.

Wenn du dem Schwärmer dort
Gehör verleihst, so nützt mein Reden nichts.

Metell.

Des Konsuls Ohr gehört für jedermann.

Appius.

Du weißt es doch, wie sehr er dich geschmäht?

Metell.

Ich weiß noch mehr. Er hat es schon bereut.

Appius.

So zieht er sich im stillen nun zurück?

Metell.

Wie immer, wenn er sich im Irrtum weiß.

Appius.

O Konsul! Wichtig ist uns dieser Tag.

Metell.

Er endet traurig, wie das Los auch fällt.

Appius.

Der Ausgang sei dem Lose nicht vertraut.
Noch giebt es Männer, die mit starker Hand
Das Ruder fassen, wenn Gewitter drohn.
Dein Freund, und Publius mit seiner Mutter,
Die haben schon des Volkes Geist erhitzt.
Laut lärmt es nun durch alle Straßen fort:
„Es lebe Regulus, der Vater Roms!
Wir retten ihn, er bleibt bei uns, er bleibt!"
Indem ich nun zu dir herüberging,

Da wagten sie's, mir höhnend nachzuschreien.
Aus voller Kehle brüllte dann der Troß:
„Er darf nicht fort, er bleibt!"
Er muß doch fort,
Er muß! — Verdammt! Soll der Senat erliegen?
Dich, Konsul, frag' ich nun: was soll geschehn?

**Metell.**

Du siehst, daß Staunen mir die Zunge lähmt!
Giebt es ein Herz in Rom, das nicht für ihn,
Den großen Mann, mit banger Sorge schlägt?

**Appius.**

Zweizüngeln hört' ich nie den Konsul Roms.
Du siehst, daß Staunen mir die Zunge lähmt.

**Metell.**

Kein Mißverstand. Was heute der Senat
Mit mir beschloß, das wird gehalten werden.
Doch unter dieser Bürgerpflicht erseufzt
Die Menschlichkeit.

**Appius.**

Man soll nur Bürger sein.
Wer das nicht will, der möge sich im Walde
Noch ferner wilde Kost gefallen lassen.
Der Bürger hat den Menschen abgelegt.

**Metell.**

Für diesen Preis ist Bürgerrecht zu teuer.

**Appius.**

Ich frage dich, soll der Senat erliegen?
Soll dieser Publius mit frecher Miene
Und ungestraft der hohen Väter Schar
Zum Weichen bringen? — Eh' ich dieses dulde —
Ich frage dich, Metell, dich Konsul Roms!

**Metell.**

Es fragt der Konsul nun den Bürger Roms,
Ob er so niedrig fühlt, daß er bei Roms
Gefahr sein Ich, sein Ich allein, bedenkt?
Ob Rom auch einst Karthagos Fesseln trage,

Mit kälterm Blute denket ihr daran.
Doch des Plebejers Macht erhebt das Haupt —
Nun sprüht er Feuer der Patricier,
Und zückt das Schwert, wenn auch durch diesen Streich
Der hohen Roma Haupt mit fallen sollte.

**Appius.**

Ja freilich, der Plebejer denket anders.

**Metell.**

Er denkt wie ihr, allein das schützt euch nicht.
Ein schwarzes Bild verdüstert mir die Seele.
In wilden Wogen treibt das lecke Schiff
Des Staats, und Grauen faßt den Steuermann,
Da Stürme heulen, gräßlich Blitze leuchten,
Nun schon der Kiel erkracht, die Masten sinken.
Doch faßt er sich, und schreit den Rudrern zu,
Vereinet zu bestehen die Gefahr.
Die hören nicht, die streiten nun, wie Kinder,
Ein jeder um des andern Platz, bis endlich
Die Wut der Wogen siegt, das Schiff zerscheitert,
Und dann mit allen jeder seinen Platz
Im grausen Abgrund mit Entsetzen findet.
An diesem Rand hat Rom schon oft geschwebt.

**Appius.**

O wie beredt doch unser Konsul ist!

**Metell.**

Doch ach, wie taub so manche Hörer sind!
Man muß mit dir des Streitens sich begeben.

**Appius.**

Für diesen Fall sind wir ja schon vereint.
Du kennst Licinius, den Volkstribun?

**Metell.**

Ich lieb' ihn sehr, den hoffnungsvollen Mann.

**Appius.**

Ich sage dir, er tauget jetzt schon nichts.
Wenn so ein neuer Mensch, ein Zukömmling,
Sich nun auf einmal auch als jemand fühlt;

Wie bläht er sich dann auf in seiner Würde!
Vergessen ist's, durch wen er jemand ist;
Das wirkt und handelt nur nach eignem Sinn.
Er mag mir's denken, der Licinius.

**Metell.**

Doch such' auch du dem Vorwurf zu entgehen,
Daß du nur dir allein, und nicht dem Staate,
Die schöne Pflanze groß gezogen hast.
Was hat so sehr dich gegen ihn erbittert?

**Appius.**

Als heute Publius uns Einspruch that,
Verzieh ich ihm; es galt doch seinem Vater.
Ich bildete sogleich mir diesen Plan.
Wenn Publius in den Komitien
Zum Volke schon für seinen Vater spräche,
Auftreten sollte dann Licinius,
Als Mittribun den Vortrag ihm verbieten.
Dann hättest du, Metell, allein zu sprechen,
Und jeder weiß, was eine schöne Rede
Schon oft in Rom recht wunderbar vermochte.
Wie mußt' ich staunen, da Licinius,
Der übermütige, mir, dem Patron,
Sein ämtlich Ansehn zu verweigern wagte,
Und, als ich ihn des groben Undanks zieh,
Mir stolz und frech zur Antwort gab: „Er zahle
Sein eignes Wohl mit Bürgerunglück nicht."
Ich bat, ich drohte; doch vergebne Mühe.
Nur da er hörte, daß auch du mit mir
Hier gleiches Sinnes bist, bequemt' er sich
Dem Publius dann Widerstand zu thun,
Wenn ihm hierzu von dir ein Auftrag käme;
Weil, wie der Weise sagt, das Wohl von Rom
Durch dich, Metell, am schärfsten nur erkannt,
Am tiefsten nur durch dich gefühlet werde.
Was darf ich ihm von dir nun sagen, Konsul?

**Metell.**

So manches Unheil würde nicht geschehen,
Wenn jeder, der für Rom zu wirken hat,

Allein nach dem, was ihm als recht erscheint,
Und nicht nach dem, wie wohl der Größre denkt,
Die Handlungsweise festen Blicks bestimmte.
Nur der ist ruhig, der sich sagen kann:
„Ich habe mir die Sache reif durchdacht.
Wenn mich mein bestes Wissen nur nicht täuscht,
So muß sie so, darf anders nicht geschehen.
Wohl kann ich irren, doch ein andrer auch;
Ich weiß von mir, daß ich, was recht ist, will.
Wie es mit andern steht, vermut' ich nur.
Am besten ist's, ich folge meinem Sinn."
So denk' ich, und — dies sage dem Tribun.

**Appius.**

Mit einem Wort, du willst die Sache nicht.
Wer nicht die Mittel will, will nicht den Zweck.

**Metell.**

Unedle Mittel schänden edlen Zweck;
Unedle Mittel nur, die will ich nicht.

**Appius.**

Ich sehe nicht, was hier unedel ist.
Von meinen Ahnen ward so mancher Kampf
Auf diese Art in der Geburt erstickt.

**Metell.**

Erstickt? O nein! Denn der verhaltne Zunder
Brach immerfort in neue Flammen aus,
Und Roms Geschichte ward zum Kriegesblatt.
Beim Herkules! Ich soll wohl gar dem Manne,
Der listig, tückisch mir zur Seite schleicht
Und nie gerade Sprache mit mir führt,
Die Rechte mit Vertraun und Achtung reichen?
Bewahre! Böses ahn' ich nur von ihm,
Ja, wüßt' ich auch, daß er mein Bestes will.
Empörend bleibt es, daß der Schlaue wähnt,
Mein Herz verschließe sich dem Ruf der Wahrheit;
Mein blöder Kopf sei seiner Schlinge sicher!
Das reizt den Niedrigsten zum Widerstand;
Das nähret Haß. Aus der Verachtung Hand

Empfängt mit Groll der Sklave selbst sein Brot;
Der gute Bürger will geachtet sein.
Er ehrt nur den, der ihn auch billig schätzt.
Vertraun erweckt, erhält, den Bürgersinn;
Nur durch Vertraun, sonst will ich gar nicht herrschen.

**Appius.**

Ich wünsche Glück, Metell! So willst du folglich —

**Metell.**

Die Sprache will ich zu den Bürgern führen,
Mit der Menenius, der große Römer,
Selbst ein empörtes Volk zur Ordnung brachte.
Das will ich!

**Appius.**

Nach Gefallen. Lebe wohl! (ab)

**Metell.**

Wie engbegrenzt ist dieses Mannes Herz! —
Mein Cäpio!

## Siebente Szene.

**Metell. Cäpio.**

**Metell.**

Du eilest zum Tribun
Licinius, und meldest ihm von mir,
Nach Pflichtgefühl nur mög' er handeln, nicht
Nach Ansehn. Geh sogleich!

**Cäpio.**

Ganz recht, mein Konsul.
Es bittet Publius dich um Gehör.
Er habe sehr geheim mit dir zu sprechen,
Wünscht ungestört und unbehorcht zu sein.

**Metell.**

So sage nur im Weggehn den Liktoren,
Daß niemand sich dem Eingang nähern dürfe,
Und laß ihn vor.

**Cäpio.**

Mir scheinet, der Tribun
Sieht einem Menschen gleich, der Böses sinnet.
So schüchtern, unstet schweift sein Blick umher;
Verlegenheit verrät ein jedes Wort.
Man sieht, daß er sich zwingt, und doch — er zittert.

**Metell.**

Es schändet nicht den wackern jungen Mann,
Daß er, besorgt für seinen Vater, zittert.

**Cäpio.**

Doch daß so ängstlich er geheim mit dir
Zu sprechen wünscht, sich vor den Horchern fürchtet —

**Metell.**

Kein Flehender weiß gerne sich behorcht.
Ich kenn' ihn ja, er ist ein edler Mann.
Du thust, was ich befahl.

**Cäpio.**

Sogleich, mein Konsul.

## Achte Scene.

**Metell. Publius.**

**Metell.**

Ich grüße dich, Tribun; was willst du mir?

(Publius bleibt betroffen stehen)

So sprich, wir sind allein und unbehorcht;
Ich gab Befehl, daß niemand nähern dürfe.
Nur eine Bitte send' ich dir voraus,
Eh' du dein Herz vertrauend mir eröffnest.
Du scheinst erschöpft, mehr, als dem Manne ziemt;
Was du auch sinnst: erniedrige dich nicht.

**Publius** (erschrocken).

Wie meinst du das?

**Metell.**

Es thut mir immer wehe,
Wenn Römer sich in flehender Gestalt
Mit dem Gefühl der Ohnmacht kriechend nahn.

Denn wirken, oder stille dulden muß
Des Mannes Stärke; nur das Weib mag flehn.
Du bist der Sohn des großen Regulus:
So denk an ihn, und dulde, trage still,
Was du nach Bürgerpflicht nicht ändern darfst.

**Publius** (ausbrechend).

Das kann ich nicht! Ich darf auch nicht!

**Metell.**

Man sehe,
Wie klein die Söhne großer Väter sind!

**Publius.**

Du fügest Schmach noch meinem Elend bei.

**Metell.**

Soll ich dich ehren — nun, so sei ein Mann.

**Publius.**

Ein Unmensch, willst du sagen, nicht ein Mann.
Das hohe Meer empört sich dem Orkan,
Und wütend schlägt es an des Himmels Wölbung;
Der träge Sumpf allein bleibt unbewegt.

**Metell.**

Wer männlich denkt, verbirgt in treuer Brust
Den innern Sturm. Wie? glaubst du wohl, Tribun,
Daß deines Vaters Herz, nun er von euch,
Von Rom sich trennt, nicht tief erschüttert sei?

**Publius.**

Weh, Konsul, dir für die Erinnerung!

**Metell.**

Gewiß er fühlet tief. Ich sah schon oft
Sein großes Herz empört. Doch staunt' ich immer,
Wie seinem Herrschergeist der Aufruhr schwieg,
So wie der Wogen zügellose Wut
Dem stillen Winke des Neptun gehorcht.

**Publius.**

Ich bin kein Gott, ich hab' nicht Götterkraft.
Ein Wirbel hat mich grausam aufgefaßt,

Und hierhin, dorthin werd' ich fortgetrieben,
Mir bleibt nicht einmal zur Besinnung Rast.
Wo find' ich endlich vor mir selbst noch Ruhe?

**Metell.**

Die Seelenruhe folgt erfüllter Pflicht.

**Publius.**

Erfüllter Pflicht? — Was nennst du hier wohl Pflicht?
O dieser Name treibt mich noch zum Wahnsinn!
Mir flucht mein Vater, weil ich nicht sein Haupt
Mit Schweigen seinen Mördern überlasse.
Ach gäb' ich's hin, das graue Vaterhaupt,
Wie würde dann in mir die Stimme rasen:
„Verfluchter Sohn! Verfluchter Vatermörder!"
Nie möge mir der Donnerruf erschallen!
Und wenn ich nun an meine Mutter denke —
O nein! sie hält des Vaters Tod nicht aus,
Sie folgt ihm nach, und flucht mir noch im Tode.
Ich hätte sie gemordet, ich — ihr Sohn,
Und stünde da, der Mörder in der Wüste —
Nein, Konsul, nein! das fordre nicht von mir!

**Metell.**

Ich fühle deine Leiden, Publius.

**Publius.**

So hilf, hilf Konsul, ich beschwöre dich!
Nur du vermagst zu helfen, wirst uns helfen.
Zu deinen Füßen, großer, guter Konsul!

**Metell.**

Gedenke doch, daß du ein Römer bist!

**Publius.**

Ich bin ein Sohn, dem man die Eltern mordet.
Noch fleh' ich, höre mich! — Ich flehe, Konsul!

**Metell** (im Abgehn).

Erniedrigung gewinnt nichts über mich.

**Publius** (hält ihn auf).

Du lagst wohl auch an einer Wölfin Brust?
Du treibst mich nun zum Letzten, Äußersten!

Schon wirbelt Wut in allen meinen Adern!
Nicht von der Stelle! Ha, du sollst, Fühlloser,
Nach meinem Sinn dich beugen, oder brechen!

**Metell.**

Verwegner! Wie, du drohst?

**Publius.**

Mich schrecket nichts —
Verzweiflung macht mich kühn. Metell, du schwörst
Sogleich mir deinen Beistand — oder stirbst!

**Metell.**

Weg mit dem Dolche, Rasender!

**Publius.**

Du stirbst —
Entschließe dich! Nichts gilt hier Überlegen —
Die Zeit ist kurz, und meine Faust gezückt.

**Metell.**

Mein Leben reif, und meine Pflicht erfüllt!

**Publius**

(wirft den Dolch weg, für sich).

Es ist umsonst, ich wußt' es wohl. O Mutter!
Nun bin ich doch an seinem Tod nicht schuld!

**Metell.**

Tribun! Mit deinem Vater hab' ich dies
Gemein, daß mich wie ihn der Tod nicht schreckt.

**Publius.**

Wohl, Konsul! Nach vollbrachtem Tribunat,
Dann klage vor dem Volke gegen mich.

**Metell.**

Das werd' ich nie.

**Publius.**

So niedrig bin ich nicht,
Daß ich noch leugnen, mich verteid'gen sollte.

**Metell.**

Was zwischen uns sich jetzt begeben hat,
Soll nie ein Dritter wissen. Höreſt du?
Was kümmert's andre? — Ich vergebe dir!

Publius.

Doch ich mir nicht. Ich will mein Kläger sein!
Das Volk muß seines Konsuls Größe kennen.
Ich eile fort!

Metell.

Halt ein, was willst du thun?
Wie, Unbesonnener? Du wolltest selbst
Mit dieser Nachricht deines Vaters Herz
Durchbohren? Undankbarer! wag' es nicht!
Soll er von Rom mit dieser Kränkung scheiden:
Er könne dir das Erbe seines Ruhms
Nicht hinterlassen? — Siehst du nun, wie weit
Dich blinder Sturm der Leidenschaft verschlägt?
Ermanne dich! Sei deines Vaters wert!
Um seiner Ruhe willen schweige still!

Publius.

Nun schmerzt's mich brennend in der tiefsten Seele,
Daß ich ganz unwert deiner Achtung bin.

Metell.

Hast du Besinnung jetzt gewonnen? gut,
So höre, was ein offnes Herz dir sagt.
Nicht acht' ich den für groß, den Leidenschaft
Zum Guten, wie zum Bösen wirbelnd reißt,
Und zeigten Riesenkraft auch seine Thaten.
Der Zufall ist sein Herr, er selbst ein Rohr,
Das hierhin, dorthin jedem Winde schwankt.
Den nenn' ich groß, der seiner Leidenschaft
Ein besseres, auf Pflicht gebautes Wollen,
In sich gefaßt mit Ernst entgegen stemmt;
Der aushält, streitet, überwindet, siegt.
Denn wahrlich! zu des Kampfes kurzer Stunde
Bereitet nur in Jahren sich die Kraft,
Die in dem Heiligtume stiller Muße,
Das Heer der Gründe sammelt, ordnet, reiht,
Daß es, wenn wilde Leidenschaft einst stürmt,
Zum ernsten Kampf mit sich, bereit ihr stehe.

Publius.

O Konsul, könntest du mein Innres sehen!
Wie es da wogt und stürmt und brausend gärt;

Gewiß, du würdest sanfter mit mir sein.
Du glaubest wohl, Metell, ich fasse nicht,
Wie groß die That des hohen Vaters sei?
O bei den Göttern! ja, ich weiß es. Ach!
Dies Wissen macht gerade meine Qual.
Schon oft vom Flehn der Mutter aufgeregt,
Stürzt' ich mich rasend in der Bürger Scharen;
Jetzt wollt' ich sie durch meine Wut entflammen.
Da fällt dann plötzlich meines Vaters Fluch
Auf mich. Von Schauer überwältigt, stockt
Die Sprache mir; unschlüssig steh' ich da.
Vor dem Verbrechen bebet nun mein Geist,
Ihn frech von jener Bahn zurückzuhalten,
Auf der sich Menschen an die Götter reihen;
Und wieder wend' ich mich, und wage nichts.

**Metell.**

Getrost! Hier flammet ja noch Bürgersinn.

**Publius.**

Kehr' ich zu unsern Laren dann zurück,
Das Herz beschwert durch meiner Mutter Leiden;
Da weht beim Eintritt in das Atrium
Mich dumpfe Gräberluft mit Schauer an,
Und still und öd' ist alles rings umher
Ich ziehe bange nun den Fuß zurück,
Und horche — horche! — stille bleibt's und öde.
„Schon tot! weh mir, schon tot!" sonst denk' ich nichts.
Da kriecht die Arme mit zerstreutem Haar,
Den Busen bloß, hervor vom Opferherd,
Die Knaben schmiegen winselnd sich ihr an.
Jetzt fällt ihr hohler, starrer Blick auf mich.
Sie fragt mit wildem kreischendem Geschrei:
„Was willst du hier? Hinweg, Tribun, aufs Forum!
Hier kannst du nur die Mutter sterben sehen."
Verwend' ich dann den thränenschweren Blick,
So rufet sie in vollem Wahnsinn aus:
Daß ich ein Vater-, Muttermörder sei.
Ich fliehe fort, von Furien getrieben,
Und meines Lebens rege Kraft verlischt.

(Pause.)

O sage Konsul immer, ich sei klein;
Wohl fühl' ich es, ich bin ein kleiner Mensch!
Doch ich erlag des Schicksals Riesenarmen;
Ich bin, o Konsul, auch bedauernswert!

**Metell.**

Das bist du, Freund, du bist bedauernswert!
Dein Schicksal lieget mir sehr nah; denn sieh,
Hier halt' ich einen Brief von deinem Vater,
Womit er seine Kinder mir empfiehlt.
Gewiß! Mich freuet das Vermächtnis sehr.

**Publius.**

Ich fühl's, ich bin nicht dieser Freude wert.

**Metell.**

Da denk' ich nun, wie ich es wohl beginne,
Daß ich an dir mir einen Sohn erobre.

**Publius.**

O Vater!

**Metell.**

Gut, so nennst du mich, mein Sohn,
Wenn du dich endlich auch nach diesem Sturme,
In Ruh als Mann und Römer wiederfindest.
Wie sehn' ich mich nach diesem Augenblick!
Bis dahin mögen dich die Götter schützen.
Nun lebe wohl! Laß mich nicht lange warten!
O rede nicht! Ich weiß ja, was du denkst.
Noch hoff' ich vieles mir von dir!

**Publius** (äußerst bewegt).

Leb wohl!

## Neunte Scene.

**Metell** (sieht ihm nach).

Ach! leiden sehen, und nicht helfen können!
(küßt den Brief)
Ja Freund, sie sollen meine Kinder sein!

# Fünfter Akt.

Marsfeld. Zur Rechten die Rednerbühne, zur Linken der Altar der Proserpina. In der Mitte ein kleiner Opferaltar. Rückwärts die Aussicht auf die Tiber.

## Erste Szene.

Sextus. Crispus.

Unter der letzten Hälfte der Scene kommen Bürger einzeln heraus, die sich nach und nach vermehren.

**Sextus.**

Hier ist noch alles öd' und menschenleer.

**Crispus.**

Der Konsul opfert nun am Kapitol;
Ganz Rom erhob sich, folgte strömend nach.

**Sextus.**

O sage Freund, wie könnt' ich müßig stehen?
Und jetzt, da's gilt! Was hab' ich heute nicht
Gewirkt, gethan! Doch ihr verließet mich,
Und wenig nur vermag der Einzelne.
Ich sah und hörte nichts vom Publius;
Dich treff' ich an, die edle Zeit verträumend.

**Crispus.**

Nur nicht so rasch! Man darf doch Atem holen.
Das Volk ist gut gestimmt.

**Sextus.**

Die gute Stimmung
Ist schon dahin. Metell verdarb uns alles.

**Crispus.**

Der Konsul?

**Sextus.**

Ja! Sein Schritt war gut bedacht.
Den Schreibern, die er stets zur Seite hat,
Befahl er schnell die Reden hinzuschreiben,
Die Regulus heut im Senate hielt,
Und ließ sogleich sie überall verteilen.

Crispus.

O das ist schlimm! Ein wahrer Todesstreich.

Sextus.

Ich sprach gerade, wie der Feind jetzt grausam
Für Regulus auf Tod und Qualen sinne,
Und immer drängten neue Scharen an,
Und immer riß mich höher die Begeistrung.
Schon war das Volk im Innersten bewegt,
Es tobte wütend, weinte, heulte, schwor
Den Feinden Untergang, dem Regulus
Befreiung. Unser war der Sieg! — — Da kommt
Die Rede mir dazwischen. Ach, mein Crispus!
Es ließt sie einer immer zehen vor;
Schon löst sich Mitleid in Bewundrung auf.

Crispus.

Wer weiß?

Sextus.

O lehre mich das Volk nicht kennen!
Auch der Geringste dünkt in Rom sich groß,
Sobald ein Römer eine Großthat übt.
An jedes Gang und Miene siehst du dann
Den Weltbeherrscher. Wenig kümmert sie's,
Daß jener Edle seiner That erliegt

Crispus.

Gesteh es, Freund, nur dieses Hochgefühl
Erhob einst Rom so sehr, erhält es uns.

Sextus.

Du, Weiser, lenkst auch wohl noch um?

Crispus.

Ich gab
Mein Wort.

Sextus.

Du mußt dir ja den Platz recht nah
Am Septum nehmen. Deine Brust ist fest,
Und deine Stimme tönt.

Crispus.

O sei versichert,
Man soll mich auf dem ganzen Marsfeld hören.

Sextus.

Hast du Valerius gesehn?

Crispus.

Der sitzt
Auf seinem Landgut ruhig nun und stille.
Das hat Metell bewirkt.

Sextus.

Das fehlte noch!
Muß uns auch dieser Bürgerfreund verlassen?
In Zukunft sei, wer will, Tribunsgehilfe,
Ich nimmermehr! Ich zöge gern nach Hause.

Crispus.

Nur leise, Sextus! Sieh, es wird belebter.

## Zweite Scene.

Die Vorigen. Marcus.

Marcus.

Dort kommt wohl gar Atilia? — So langsam,
Sie schleppt sich kaum.

Sextus.

Das ist sie, ja. Jetzt bleibt
Sie stehn. Wie sie die Hände bange ringt!

Crispus.

O sehet nur die guten lieben Kinder!
Sie sind so ängstlich um sie her beschäftigt.

Sextus.

Mich rührt ihr Unglück. Still! sie kommt schon näher.

Crispus.

Ihr guten Götter! Ach, die Arme sieht
Fast wie verloren aus.

Sextus.

Das ist sie leider.
Macht Platz, und laßt sie still vorüberziehn.

## Dritte Scene.

Atilia. Mutius. Serran. Die Vorigen.

**Atilia.**

Unmenschliche! Wo führtet ihr mich hin?
Hier ist das Marsfeld — weh! was soll ich hier?

**Serran.**

Du hast es so verlangt.

**Atilia.**

Hab' ich's? Nun das
Ist schlimm. — Ich bin so müde! — Mein Serran,
Siehst du mir nirgends eine Ruhestelle?
Und wär' auch dieser Ort ein gottgeweihter,
O führe, setze mich dahin, und gönne
Doch endlich den zerschlagnen Gliedern Rast.

**Serran.**

Weil du nur wieder ruhig bist!

**Atilia.**

Nicht wahr?
Ich bin so still, in Gräbern ist's nicht stiller.

**Serran.**

Dort ist Proserpinas Altar.

**Atilia.**

Dort will
Ich hin! Zu ihr der Göttin eil' ich gerne.

**Marcus.**

Was will das Weib in den Komitien?

**Sextus.**

Vergönn' ihr doch die Ruhe, Freund! — Zudem —
Wann sich's um eines Bürgers Leben handelt,
So ziemt's der Gattin Mitleid zu erregen.

**Atilia**

(auf das Septum zeigend).

Dort Kinder, sehet hin, o sehet — seht!

**Serran.**

O weh! wie finster sich ihr Blick verwildert!

Atilia.

Streif mir das naſſe Haar vom Auge weg.
O ſeht! — — — —

(wehklagend)

Serran, es brennen mir die Augen!

Serran.

Ihr Götter!

Atilia (noch heftiger).

Und mein Herz —

Serran.

Geduld!

Atilia (ſchrelend).

Es brennt
Mein Herz! — mein Herz!

Serran.

Mir auch, die Götter wiſſen's!

Atilia.

Dir auch? Das glaub' ich dir, du arme Waiſe.
Doch ſchau nur hin! — Denn ſieh, hier wählt ſich Rom
Den Konſul. Herrlich ſtehen alle da
Die Helden Roms. Wie ihre Kleider glänzen!
Sie ſind beklemmt von ängſtlicher Erwartung.
Und atmen kaum, — und ich — ich atme kaum!
Sie fürchten, und mit Recht, es fehlet noch
Der eine, fehlt noch Regulus. Er kömmt!

Serran.

O Mutter, längſt vergangen iſt, was du
Erzählſt; laß ruhen die Vergangenheit!

Atilia.

Ein ſchlimmes Wort iſt dir, mein Kind, entflohen.
Wenn dich Vergangenheit nicht mehr erquickt,
Wie kannſt du dann die Gegenwart ertragen?
Denn ſieh, hier liegt und drückt es centnerſchwer;
Doch freut mich noch des Gatten Wahl zum Konſul.
Ich freue mich, und herzlich! Freuet euch!
Ach freuen! Ach! Worüber denn?

Serran.

Du ſprachſt
Von unſers Vaters Wahl zum Konſulat.

Atilia.

Wahl, sagest du? Wer sprach von einer Wahl?
Als ob's zum Wählen wohl gekommen wäre!
Das Volk, und mit dem Volk die Väter, riefen;
Ein Schrei nur war's, ein Ruf, und „Regulus"
Ertönt's, her schallt es laut vom Kapitol.
Die Götter rufen mit, die Lüfte reißen,
Und Vögel stürzen tot herab. — O Kinder!
Als dieser Ruf erscholl, auf sprang ich, glaubte,
Vor Wonne müsse mir das Herz zerspringen.
Und nun! Und nun!! Wie stürmt es nun darin!

Mutius.

Ach weine nicht!

Atilia.

Es soll der Elenden
Erst heute bersten.

Serran.

Ach!

Atilia.

Vor Wonne nicht
Vor Wehmut bersten!

Serran.

Ach!

Atilia.

Vor Wehmut — ach!

(lehnt sich erschöpft in ruhender Stellung auf den Altar)

Sextus (ruft).

Serran!

Serran.

Nur leise, Freund; denn seht, sie ruht.
Nach kurzer Ruhe kommt sie bald zu sich.

Sextus.

Sag' uns, ist's immer mit der Armen so?

Serran.

Sie ist auf Augenblicke nur verwirrt.
Ich muß zu ihr. Seid Bürger uns gewogen!

## Vierte Szene.

Die Vorigen. Tullus.

**Tullus.**

Der Zug erhebt sich schon vom Kapitol.
Das Opfer ist vollbracht. Die Götter sind
Uns günstig.

**Sextus.**

Schnell, sehr schnell geht alles heute.

**Tullus.**

Beim Herkules! Warum, wozu die Eile?
Es soll doch immer jede Volksversammlung
Drei Nundinen voraus bestimmet werden.
So fordert's alter Brauch. Man sollte denken,
Schon droh' ein feindlich Heer den Thoren Roms.

**Sextus.**

Karthago dringt auf Eile, saget man.
Ich bin's zufrieden. Überleget nur —
Gelingt's uns heute nicht, wo Mitleid noch
Mit erster Kraft in jeder Brust sich reget:
Wohl dürft' es später nimmermehr gelingen,
Wenn dieses Mitleid schon erkaltet ist.

**Marcus.**

Und die Versammlung wird auch zahlreich sein.
Es flog der Ruf, dem Pfeil Apollos gleich,
Und von dem Lande strömt das Volk zusammen.

**Atilia** (erwachend).

Serran!

**Sextus.**

Habt acht!

**Atilia.**

Bist du noch hier, Serran?
Du treuer Stab der tiefgebeugten Mutter!
Verlaß mich nicht! — — Wie glühet mir der Kopf!

**Serran.**

O lehn ihn doch an meine Brust!

Atilia.

Ich sprach
Wohl wieder irre? Habt Geduld! Es muß
Doch enden. Ach! daß ich nicht enden darf!

Serran.

So wenig liebst du, böse Mutter, uns?

---

## Fünfte Scene.

Cäpio als Herold. Die Vorigen.

Cäpio.

Ihr Bürger, acht gehabt! Der Konsul naht!
Nicht er allein, auch Regulus.

Atilia (erschüttert).

Unmöglich!

Cäpio.

Du wirst ihn gleich mit eignen Augen sehen.

Atilia (aufschreiend).

Verloren ist nun alles!

Sextus.

Nein, wir sind
Gefaßt.

Atilia (entrüstet).

Wer ist gefaßt, wenn er erscheint?
Wie thöricht du, geschäft'ger Sextus, sprichst!

Sextus.

Nur festen Willen!

Atilia.

Meinest du? Wer bist
Du denn? — Ich bin sein Weib! Ich darf und kann
Auch wollen — Ich! Versuch's und beuge mir
Den Sinn, wenn ich erklär': ich will! — Nun dann;
Ein sanftes Wort von ihm hat mich entwaffnet.
(verwirrt)
O weh! wo ist mein Dolch? Wer hat ihn? — Ah!
Nicht wahr, Serran! er hat ihn mir genommen?
Ja staunet nur, er hat ihn mir genommen!

**Sextus.**

O Bürger! rührt euch dieser Anblick nicht?
Laßt dieses Bild euch fest vor Augen sein,
Und rettet ihn, die Gattin, und die Kinder!
Wer denkt, wie ich?

**Tullus.**

Wir alle!

**Volk.**

Ja!

**Crispus.**

Sie kommen.

**Atilia.**

Sie kommen! Kinder, helfet mir hinauf,
Auf diesen Stein hinauf, ich muß ihn sehen.

**Cäpio**
(von einer Erhöhung am Septum).

Nun, Bürger, Ordnung, wenn's beliebt!

**Volk** (hinter der Scene).

Heil dem Metell!

**Atilia** (zu Serran).

Hörst du? Metell?

**Volk** (wie oben).

Heil dem Metell!

**Atilia.**

Serran! Serran!

**Serran.**

O Mutter!

**Atilia.**

Halte mich!
Ich sinke — da, sieh hin — er ist's!

**Volk** (näher).

Heil! Heil!
Dem Regulus!

**Atilia** (bacchantisch).

Heil, Heil dem Regulus!

**Sextus.**

Bezähme dich!

**Atilia** (wie oben).

Ich rufe ja nicht Wehe,
Obgleich mir Weh in jeder Nerve dröhnt;
Heil ruf' ich nur dem großen Regulus.
So rufet mit: Heil! Heil!

**Serran.**

Du wirst dich töten!

**Atilia.**

Weh Kind! Jetzt sah er her — sein Blick war strafend.
Herab! Herab! Verbergt mich ihm! Da stellt
Euch vor! Ihn soll mein Anblick nicht betrüben.

**Sextus.**

Nun komm, Atilia! Ich führe dich
In jenen Portikus. Dort siehst und hörst
Du alles — besser ist's. Nimm sie Serran!
Es darf die Feier der Komitien
Nicht Angstausruf, nicht Wehgeschrei entweihen.

**Liktor** (im Hintergrund).

Macht Platz, Quiriten! wenn's beliebt.

**Volk** (auf der Bühne).

Jo!

**Atilia** (im Abgehen).

Ha, was geschieht? O laßt mich! Ach Erbarmung!

---

## Sechste Szene.

**Der Konsul** mit den sechs **Liktoren. Regulus. Publius. Sextus** kommt zurück. **Volk. Vorige.**

**Liktor** (vorne).

Macht Platz, Quiriten, wenn's beliebt.

**Volk.**

Heil dem
Metell! Heil! Heil dir Regulus! Jo!

**Cäpio.**

Quiriten, still! Die Zunge zähmt! Gewahrt
Das Wort! Hinweg, hinweg, Unheilige!

**Metell**

(geht feierlich rund herum um den Opferaltar, und küßt dann seine rechte Hand).

Dich Jupiter, den diese Stadt mit Recht
Als den Erhalter preist; dich Besten, Größten!
Und Juno, dich! und dich, o heil'ge Vesta!
Dich Janus! der, was war und sein wird, sieht;
Auch dich, furchtbarer Mars! du unser Vater!
Der auf der Feinde Sturz sein Rom erhebt;
Euch, Götter in den Höhen des Olymps!
Euch, Götter in den Tiefen ew'ger Nacht!
Euch, Götter und Göttinnen alle! fleht
Das Volk von Rom nun an aus meinem Munde.
Hat es sich je mit frommen Gaben euch
Genähert, und bekränzt mit heil'gem Laube
Die Tempelwände; stieg der Opferrauch,
Und mit dem Opferduft der Dank von Rom,
Zu euch, ihr Götter, durch die Luft empor,
Daß segnend euer Blick nach uns sich wandte:
So hört auch heute gnädig unser Flehen,
So haucht belebend euren Geist uns ein!
Daß nur das Wohl der euch so werten Stadt,
Nicht kleines Streben nach dem eignen Wohl,
Erzeuge des gesamten Volks Beschluß.
Dann wird auch Rom, sich selbst genug, bestehen:
Nicht trauend fremder Völker Freundschaftsbund,
Der oft zur Zeit der größten Not versagt;
Vertrauend nur der schön geknüpften Eintracht,
Dem Bürgermut, dem festen Bürgersinn,
Dem regen Streben nur nach dem allein,
Was schön, was gut, was groß, erhaben ist!
So schwinge sich durch euch zur höchsten Höhe
Der Name Roms, empor sich unsre Kraft!
Zum Schutze Freunden, Feinden zum Verderben!

(Metell, Regulus und Publius gehen auf das Septum hinauf, welches die Liktoren umzingeln. Unterdes sprechen die Bürger.)

**Sextus.**

O Crispus, sieh nur hin auf den Tribun,
Er scheint mehr tot als lebend.

Crispus.

Sextus, das

Gefällt mir nicht.

Sextus.

Mein Zuruf wird ihn schon

Beleben.

Marcus.

Regulus ist alt geworden.

Tullus.

Mich wundert's nicht.

Sextus.

Sie sind nun oben. Rufet!

Volk.

Heil dir, Metell! Heil, Heil dir, Regulus!

Metell (vom Septum).

Obgleich, Quiriten, euer Schluß bestehet:
Karthago werde Friede nur gegönnt,
Wenn es Sicilien uns gänzlich räumt;
Obgleich die Lösung der Gefangenen,
Nicht Mann für Mann, wie sonst, nein, Heer für Heer,
Bei dem beschloßnen Krieg unmöglich ist,
Und folglich der Senat durch euren Schluß
Des Feindes übermütig stolzen Antrag
Hintanzuweisen schon berechtigt war:
So frag' ich doch, auf Einspruch des Tribuns,
Nach Amtsgewalt, der Konsul, nun das Volk.
Wollt' ihr, befehlet nur, Quiriten; so
Begiebt sich frei Karthagos Heer nach Haus.
Nur dies bedenkt: Noch triefet dieses Heer
Von Römerblut; und wird es frei, so fließt
Aufs neue Römerblut durch dieses Heer.

Sextus.

Nun höret auch den Publius, ihr Bürger!
Wer weiß, was er zu sagen hat?

Crispus.

Ja laß

Ihn sprechen, Konsul!

**Volk.**

Laß ihn sprechen!

**Metell.**

Rede!

**Publius.**

Quiriten! Dünkt euch meine Rede nicht
Des größten Volks und dieses Ortes würdig;
So denkt, daß ich der Sohn des Mannes bin,
Dem, schon am Ziel der langen Lebensbahn,
In eurem Dienste ruhmvoll zugebracht,
Kein andrer Lohn von euch nun werden soll,
Als daß sein früh ergrautes heil'ges Haupt —
O seht es an, dies graue heil'ge Haupt! —
Mit mordbefleckter Hand von den Karthagern
Entstellt im Staube hingerollet werde!
Weh uns! Quiriten, lohnt ihr Helden so?

**Marcus.**

Weh uns!

**Tullus.**

Nein, nimmermehr!

**Sextus.**

Habt acht! Habt acht!

**Publius.**

Wie soll ich euer Herz bewegen? Ach!
Wär' dieser Held ein andrer, nicht mein Vater,
Dann würde Feuer meine Rede sein.
Doch Schmerzgefühl beraubt mich der Besinnung.
Man will ihn morden — dies nur kann ich denken.
Ihr nicht, ihr Bürger! Die Karthager sind's,
Die werden morden. Ihr, ihr stoßt ihn nur
Hinaus, hinaus! Ihr fürchtet diese Henker!

**Tullus.**

Halt ein! Zu viel!

**Sextus.**

Wir dulden's nicht!

**Volk.**

Nein! Nein!

Publius.

Es wird geschehen. Viele sagen ja,
Das Wohl des Staats erfordre dieses Opfer,
Und Männer sprechen so, die Rom mit Recht
Verehret. Doch — ich kann sie nicht begreifen.
Mein Herz empöret sich im Innersten!
Denn immer dacht' ich, nur darum vereine
Der Staat die Menschen durch das Bürgerband,
Daß alle stets für einen stehn. So sei
Es Pflicht. Verstoßen dürfe keiner werden,
Solang er würdig bleibt des Bürgerrechts.
Ist Regulus unwert des Bürgerrechts?
Der zeige sich, der dies zu sagen wagt.

Crispus.

Wer wagt es, Bürger?

Volk.

Keiner! Keiner! Nein!

Publius.

Mein Vater ist ein hochverdienter Mann,
Wer weiß es nicht? Drum will ich nicht Quiriten,
Von dieses Mannes Römergröße reden;
Von seiner Liebe nur zu euch, von ihr
Nur, will ich wenig Worte sprechen. Hört!
Ihr wißt, beschränkt und klein ist unser Gut;
Doch ließ auch dieses Gut er unbestellt,
Und eilte hin, wo euer Wunsch ihn rief.
So innig er auch Weib und Kinder liebet,
Euch liebt er mehr. Er wußte wohl, daß wir,
Von ihm verlassen, darben würden; ach!
Es quälte tief sein Herz; er sah auf uns
Mit trübem Blick, — und folgte doch dem Rufe.
Die Beute, die von hundert Städten er
Als Sieger hoch wie ein Gebirge häufte,
Roms Göttern hat er sie geweiht, und euch;
Nicht uns. Wir sind nicht reicher als zuvor.
Hört Bürger! Lohnt ihr treue Liebe so?

Sextus.

Hört Bürger! Lohnt ihr treue Liebe so?

**Publius.**

Ich dank' euch Edlen, daß ihr doch den Schmerz
Des Sohnes schätzt; mich willig, ruhig hört.
Wohl fühl' ich es, daß ich vergebens rede.
Erfolgt die Lösung, saget man, so hebt
Der Krieg von neuem sich empor, der nun
Bereits schon seine letzte Wut verhauchte.
Das Unheil würd' euch alle treffen — alle!
Es wäre kühn, verwegen selbst, zu wünschen,
Daß ihr für ihn, ihr alle, leiden solltet.

**Crispus.**

Wir wollen's alle!

**Tullus.**

Wollen's alle!

**Volk.**

Ja!

**Publius.**

Wahr ist's, er hat für jeden unter uns
Gedacht, gewirkt, gekämpft, gesiegt, gelitten.
Beim Herkules! Wär' nun mein Vater Konsul,
Und träfe den Metell des Vaters Los,
Und hielt mich nicht zurück das Tribunat;
Entflammt würd' ich zu euch herunter rufen:
Ist nicht durch ihn der Römername herrlich?
Soll dankbar ihm nicht jeder Römer sein?
Dann wollt' ich hin zu meinem Vater eilen,
Der erste rufen, daß das Marsfeld schallt:
Laß mich Metellen danken! Konsul, trage
Der Kriegesrolle meinen Namen ein!
Mein Blut mag fließen, froh verströmt's für ihn!

**Crispus.**

Ihr Bürger, hört, ich gebe meinen Namen.

**Volk.**

Wir auch!

**Sextus.**

Nimm gleich die Bürgerrolle, Konsul!

**Tullus.**

Wir ziehen fort!

**Marcus.**

Du führst uns an!

**Volk.**

Heil dir,
Metell! Heil, Heil dir Publius! io!

**Metell.**

Mit welchen Weisheitsgründen Regulus
Die Lösung der Gefangnen widerriet,
Ist euch bekannt; doch mag er selbst zu euch,
Quiriten, sprechen.

**Sertus.**

Duld' es nicht, Tribun!

**Crispus.**

Thu' Einspruch! duld' es nicht!

**Publius.**

Quiriten, wie?
Nein, nimmermehr! Das kann ich nicht! Ich kann
Dem Vater nicht das Wort an euch versagen.
Zu frech, zu gottlos wäre diese That,
Sie kann nicht euer Wille sein.

**Volk.**

Nein! Nein!

**Metell.**

So rede, Regulus! Quiriten, hört!

**Regulus.**

Wer sagt, daß der Senat, daß ihr, Quiriten,
Mich nun Karthagos Händen übergebt;
Der lügt, und raubt mir meinen letzten Ruhm.
War ich's nicht selbst, der heute vor den Vätern
Unaufgefordert mich den Göttern weihte?
Ich will für Rom ein freies Opfer bluten!
So bin ich nun der Götter Eigentum,
Ihr habt auf mich jetzt keinen Anspruch mehr.
Das letzte Wort, das ihr mir gütig gönnet,
Ich brauch' es nur, euch Lebewohl zu sagen.

**Tullus.**

O nein! Du bleibst!

Crispus.

Wir lassen dich nicht fort!

Regulus.

Als ich den Göttern heute mich geweihet —
An euch hatt' ich gedacht, an euer Heil,
Und eurer Kinder, eurer Kindeskinder,
An eure Tempel, an das Kapitol!
Nicht zwecklos, unnütz schien mir dieser Tod,
Nicht eines Römers unwert schien er mir,
Des Römers, der, er lebe oder sterbe,
Dem Vaterlande lebt und stirbt.

Volk.

Heil, Heil!

Regulus.

Doch ihr, Quiriten, die ihr nun, entflammt
Durch eines Knaben Fieberhitze, schon
Um Waffen ruft; habt ihr auch wohl bedacht,
Ob ihr hierdurch dem Vaterlande nützt?
Gefahren schafft ihr euch voll Übermuts,
Vergesset der Gefahren, die schon drohen,
Für die den Arm ihr weislich sparen solltet.
Wie, wenn sodann der stolze Gallier
Aufs neue vor den Thoren Roms erscheint;
Und, findet er die Stadt entleert, entvölkert,
Zum zweitenmal das Kapitol ersteigt,
Und wieder Kinder, Greise, Mütter mordet,
Und wieder Glut die Tempel Roms verzehrt;
Wenn sie dann stürzt, die Königin der Städte,
Wer hat sie dann gestürzt? Nicht ihr, Quiriten?
Was soll er euch gewinnen, dieser Mut?

Volk.

Dich! Dich!

Sextus.

Quiriten, fürchtet nichts! Es mag
Der Gallier nur kommen! Rom hat einen
Camillus wieder! Unser Regulus
Ist der Camill. Bewahret euren Retter!

**Tullus.**

Laß uns die Losungstafeln geben, Konsul!

**Crispus.**

Wir wollen stimmen!

**Volk.**

Stimmen! stimmen! stimmen!

**Metell.**

So stimmet dann!

**Regulus.**

Quiriten, höret mich!
Wenn ihr nun stimmt, und dann durch euren Schluß
Karthago neu belebet triumphiert,
So mögt ihr wohl das Häuflein euch befrein,
Das feige schon in Feindes Banden kroch,
In dem kein Funke Römergeist mehr glimmt;
Mich nicht! Mich nimmermehr! Noch bin ich Römer!

**Tullus.**

Wir flehen, Vater!

**Crispus.**

Ja, wir flehen!

**Volk.**

Bleibe!

**Regulus.**

Nein, Römer, nie — nie könnte Regulus
Sein eignes Leben um das eure kaufen,
Und wär's mit eines Bürgers Leben nur!
Wo denkt ihr hin? Ich soll die Straßen Roms,
Ich Greis, mit dem Gefühl beschämt durchwanken,
Sie stünden nur durch mich so menschenleer!
Gefahr und Tod hab' ich gelernt verachten,
Die Schande würd' ich nicht ertragen. Nein!
So hört! Ich werde halten, was ich sage.
Ihr möget stimmen, wie es gut euch dünkt,
Doch wie der Herold euren Schluß verkündet,
Und Lösung der Gefangnen dieser Schluß
Gebeut — beim Jupiter! ich rette dann
Der Götter Eigentum, durchstoße mir —
Seht ihr den Dolch? — mit diesem Dolch das Herz!

**Sextus.**

Halt ein!

**Publius.**

O wehe! wehe!

**Tullus.**

Konsul nimm,
O nimm ihm doch den Dolch!

**Publius.**

O wehe! wehe!

**Crispus.**

Mit mir, wer Herz hat, kommt!

**Metell.**

Zurück! Zurück!

**Regulus.**

Soll ich nicht schnell als Leiche niederstürzen,
So weicht zurück! Ja nähmt ihr auch den Dolch,
Viel sind der Wege hin zum Acheron!
Vergebens denkt ihr mich zurück zu halten! —
Nun Konsul, lasse stimmen! Bürger hört!
Wie aus dem Grabe ruft mein Geist euch zu:
Gedenkt nicht mein, gedenkt des Vaterlands!

**Metell.**

Quiriten! diese Stille läßt mich schließen,
Es hat sich euer Herz nun umgewandt.

(Pause.)

Noch schweiget ihr? Was wollen wir nun stimmen?
Ihr wolltet ihn befrein — er giebt's nicht zu.

(Pause.)

So zieh' er dann mit unserm Dank aus Rom!
Ihm wird noch einst die späte Nachwelt danken.
Quiriten, hört, was mir das Herz bewegt.
Wo sich ein Gott in Menschenhülle zeigt,
Wer darf da noch mit eitler Größe prunken?
Liktoren fort! Ihm tretet vor! Erhebt
Die Fasces hoch dem Vater Roms! Er ist
Nun Konsul, er — ich bin es nicht! Quiriten,
Als euer Konsul zieh' er weg aus Rom!

**Volk.**

Als Konsul, ja! Heil dir Metell! Als Konsul!

**Regulus.**

Quiriten! Ist es Ahndung? Schließt den Geist
Ein guter Gott mir auf am Grabesrande?
Beim Jupiter! mein Blut fließt nicht umsonst!
Wie herrlich hebt sich Rom! Wie sinkt beschämt
Der Feinde Trotz! Ihr kämpfet, siegt und siegt!
Karthago fällt! Die Welt ist unterthan!
Die hohe Roma herrscht! Triumph! Triumph!

**Volk.**

Jo Triumph! Triumph! Jo Triumph!

**Regulus.**

Empfanget nun mein letztes Lebewohl!

**Metell.**

Liktoren vor!

**Regulus** (zu Metell).

Dir hab' ich schon gedankt.

**Metell** (abgewendet).

Zieh hin!

**Liktor.**

Quiriten, Platz dem Regulus!

**Publius** (zu des Vaters Füßen).

O Vater! scheide nicht in Groll von mir.

**Regulus** (schon unten).

Du hast mir nicht das Wort ans Volk versagt.
Der Tod kennt keinen Groll; ich segne dich!

---

## Siebente Scene.

**Atilia. Die Vorigen.**

**Atilia.**

Ha, laßt mich, Grausame! Erbarmet euch!
Zurück!

**Publius.**

Weh mir, die Mutter!

**Regulus** (will abgehen).

Haltet sie!

**Atilia.**

Zurück!

**Liktor.**

Umsonst!

**Atilia** (vorstürzend).

Ha Regulus! den Dolch!
Den Dolch zurück! Dazu gab ich ihn nicht!

**Serran**

(der mit Mutius den Vater umklammert).

O Vater, sieh mich an! Nur einen Blick!

**Mutius.**

O Vater!

**Atilia.**

Gieb den Dolch!

**Regulus**

(windet sich los, dann im Abgehen auf seine Familie zurückweisend, zu den Bürgern).

Für diese sorget! (ab) 2480

**Atilia.**

Halt ein! nur einen Augenblick! — O wehe!

(lehnt sich betäubt an Proserpinas Altar)

**Volk** (ihm nachströmend).

Ha seht! Er ist ein Gott, er geht! er geht!

(Stille)

**Metell** (vom Septum nachsehend).

Jetzt steigen sie zu Schiffe. Götter, nun —
Nun ist er fort!

**Atilia**

(aus ihrer Betäubung aufgeschreckt).

Allmächt'ge Götter, fort?
Fort ist er, fort? — O Mutius! Serran! 2485
Hierher mit mir! Umfasset den Altar!
Schwört Rache den Karthagern — Rache! laut,
Daß es die Götter aus dem Schlummer schrecke!
Karthago Weh und Rache! Schwöret!

**Volk.**

Rache!

**Atilia.**

Ihr habt geschworen! Dank, o Dank!
(will sich aufrichten, fällt aber erschöpft zurück)
Ach! Ach!

**Publius.**

So mögen einst Karthagos Mütter liegen!

**Metell** (noch vom Septum).

Karthago falle!

**Volk.**

Falle! falle! falle!

(Die Familie ist um die Mutter beschäftigt. Der Konsul eilt ihr entgegen. Das Volk in unordentlicher Bewegung.)

(Der Vorhang fällt.)

# Inhalt.


August von Kotzebue. Seite

Einleitung. Mit Porträt und Faksimile . . . . . 3
Menschenhaß und Reue. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen . 23
Die Indianer in England. Ein Lustspiel in drei Aufzügen . 109
Die deutschen Kleinstädter. Ein Lustspiel in vier Aufzügen . 189

Heinrich Joseph von Collin.

Einleitung. Mit Porträt und Faksimile . . . . . 261
Regulus. Eine Tragödie in fünf Aufzügen . . . . . 273

BINDING DEPT. OCT 10 1969

PT
1265
H38
T.2
Abt.2

Hauffen, Adolf
Das Drama der klassischen
Periode

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 15 05 13 015 0